La grande nation

in ihren

Reden und Thaten

von Anfang bis Ende des Krieges

verglichen mit

den Reden und Thaten des deutschen Volkes.

Eine chronologische Zusammenstellung

mit einem Vorwort

von

Professor Dr. Adam Pfaff.



Der ganze Reinertrag ist für die deutschen Invaliden bestimmt.

Cassel, 1871.

Theodor Kay.

I. Abtheilung.

Bis zur Capitulation von Sedan und dem Sturze des Kaiserthums.

„Es treten im Leben der Völker entscheidende feierliche Stunden ein, wo Gott ihnen Gelegenheit gibt, zu zeigen, was sie sind und was sie vermögen.“

Diese große Wahrheit, womit ein halbamtliches Pariser Blatt während der ersten Kriegsereignisse einen seiner verlogensten Artikel einleitete*), ist wohl noch nie so klar hervorgetreten als im deutsch-französischen Kriege von 1870. Und niemals zeigte sich die göttliche Nemesis, die auf den Frevel die Züchtigung und auf den Leichtsinn das Unglück folgen läßt und die Sünden der Väter noch an den Kindern und Enkeln heimsucht, gewaltiger als in der ungeheuren Katastrophe, die über das unglückselige Frankreich so jählings hereingebrochen ist. Aber andererseits ist auch lange Arbeit, ernstes Streben, treues Ringen noch nie so rasch und überschwenglich durch den Erfolg belohnt worden, als jene Arbeit, welche das deutsche Volk seit den Freiheitskriegen der Heldenväter seiner innern Wiedergeburt gewidmet hat.

Es ist noch nicht an der Zeit und das Publikum hat jetzt Wichtigeres zu thun, als über die Ursachen dieser wundergleichen Begebenheiten philosophische Betrachtungen anzustellen. Desto nöthiger scheint es, noch während des Krieges sich die wesentlichen Momente desselben in die Erinnerung zurückzurufen. Das Gedächtniß der Menschen ist so kurz und im Drange der Ereignisse vergißt sich so leicht der Anfang und Verlauf noch vor dem Ende! Namentlich ist von der vergeßlichen Gutmüthigkeit des deutschen Volkes sehr zu besorgen, daß es aus unzeitigem Mitleid jenen falschen Propheten sein Ohr leihe, die es schon jetzt um die Frucht seiner theuer erkauften

*) Vergl. unten pag. 97.

Siege beschwatzen möchten. Gottlob, daß jetzt an der Spitze Deutschlands Männer stehen, an denen alle falschen Propheten zu Schanden werden.

Zu einer solchen Auffrischung des Gedächtnisses erschien es mir am zweckmäßigsten, in chronologischer Folge und gedrängter Kürze die interessantesten Nachrichten, Reden und Zeitungsartikel von beiden Nationen seit dem ersten Beginn des Streites zusammenzustellen und somit die Ereignisse selbst durch den Mund ihrer eignen Urheber auf den Leser nochmals einwirken zu lassen.

Ich habe mich natürlich bei dieser Zusammenstellung gewissenhafter Kritik beflissen, bin möglichst auf die Quellen zurückgegangen und habe dieselben fast immer namhaft gemacht. Eigner Bemerkungen habe ich mich möglichst enthalten und wo mir Erläuterungen nöthig schienen, sie als Noten unter den Text gesetzt.

Die vorliegende erste Abtheilung enthält den Krieg mit dem Kaiserreich. Die zweite Abtheilung, die bis zum künftigen Frieden reichen soll, wird den Krieg mit der sog. „Republik" enthalten. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß in dieser ersten Abtheilung der Kaiser Napoleon III. nebst seinen Ministern und Zeitungsschreibern das Wort führen. Doch möchte ich mich schon hier ausdrücklich vor dem Verdacht verwahren, als ob ich diese Leute für die alleinigen Urheber des Krieges und mit ihrem Sturze die Ursache des Krieges für beseitigt hielte. Folgendes mag in dieser Beziehung meinen Standpunkt bezeichnen und den nachfolgenden Blättern als Einleitung dienen.

Ohne Zweifel fällt dem Kaiser und mehr noch den Rathgebern und Genossen, die ihn in dieses Verhängniß fast widerwillig hineingetrieben haben, die nächste Urheberschaft des Krieges zur Last, welchen die englische Presse mit Recht „das größte Verbrechen des Jahrhunderts" nannte. Schon seit Jahren bildeten diese Leute am Hofe und im Cabinette eine officielle Kriegspartei gegen Deutschland, die mit der größten Unverschämtheit die Einmischung in die deutschen Angelegenheiten, die Zertrümmerung des

Norddbundes, die Verkleinerung Preußens und die Eroberung des linken Rheinufers forderte. Die Thatsache, daß der Kaiser das Scandal einer solchen officiellen Kriegspartei nicht blos duldete, sondern sogar begünstigte, muß alles Gerede von seiner persönlichen Unschuld zu Boden schlagen. Zumal man inzwischen aus den berühmten Enthüllungen des Bundeskanzlers erfahren hat, daß der Kaiser selbst in der gemeinsten Eroberungsgier hinter keinem seiner Leute zurückstand. Als nun vollends in das neue parlamentarische Cabinet Ollivier zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Herzog v. Gramont berufen wurde, der durch nichts als durch seine Preußenfresserei empfohlen war, da hielten sich kundige Personen bereits überzeugt, daß der Krieg eine fest beschlossene Sache sei, und daß ein neuer Raubzug gegen den Rhein das Gebäude der neuen parlamentarischen Aera in Frankreich krönen solle. Schon im Mai und Juni, Monate lang bevor der spanische Vorwand sich darbot, erfolgten die großen Pferde- und Hafer-Ankäufe im Ausland, schon im Juni wurden bei einem dem Verfasser dieser Zeilen befreundeten schweizerischen Fabrikanten große Bestellungen von Explosivgeschossen gemacht (aber von demselben nicht ausgeführt). Es scheint gewiß, daß schon die Gotthardbahn, zu deren Verhinderung die französische Regierung vergebens alle Hebel angesetzt hatte, den Kriegsvorwand herbeiführen sollte und zu diesem Zwecke von einem imperialistischen Abgeordneten die bekannte Interpellation gestellt wurde. Nur die Erwägung, daß dieser Vorwand doch allzu frivol erscheinen und alle handeltreibenden Völker, die an der Gotthardbahn betheiligt sind, direct mit berühren werde, führte eine nachträgliche Abwiegelung durch den Minister herbei, dessen Rede jedoch bereits mit den beleidigendsten Ausfällen gegen Preußen gespickt war. Schon damals wurden die geheimen revolutionären Agitationen in Süddeutschland und Hannover durch Agenten der kaiserlichen Regierung planmäßig betrieben. Wie aus den kürzlich im Palast von St. Cloud aufgefundenen

und von der „Correspondance de Berlin" veröffentlichten Depeschen hervorgeht, wurden schon im Juni Vorbereitungen zu kriegerischem Vorschreiten der französischen Marine in der Nordsee getroffen. Alles dieses geschah also längst bevor die französische Regierung von der Nachricht über die spanische Königswahl überrascht worden sein will.

Bei alledem muß zugegeben werden, daß Napoleon III. bis zum letzten Augenblicke in seinen definitiven Entschließungen geschwankt hat, weil er unter seiner ganzen Partei, ja fast unter allen Franzosen wohl der Einzige war, der wenigstens eine dunkle Vorstellung von der wirklichen Beschaffenheit seines Gegners und daher eine Ahnung dessen hatte, was für ihn und Frankreich auf dem Spiele stehe. Erst eine spätere Zeit wird über die Einflüsse, welche die letzte Entscheidung herbeiführten, helleres Licht verbreiten. Nur soviel ist schon jetzt gewiß, daß Napoleon III. noch am Abend des 13. Juli mit dem Verzicht des Erbprinzen Leopold sich in einem Billet an Ollivier zufrieden erklärte, aber folgenden Morgens anderer Ansicht war. Man führt diesen Sinneswechsel auf den Einfluß seiner kriegslustigen Marschälle zurück. Von anderen Seiten wurde dem widersprochen; gerade den Marschällen sei im Gegentheil der Krieg viel zu plötzlich gekommen und sie hätten dringend davon abgerathen. Man muß gestehen, daß d i e s e Annahme die wahrscheinlichere ist.

Von einem in die römischen Dinge eingeweihten und höchst vertrauenswerthen Manne, der die Verhandlungen des Concils von Anfang bis fast zu Ende in nächster Nähe beobachtet hat, ist mir vor Kurzem eine Nachricht mitgetheilt worden, die vielleicht das Räthsel löst und die ich meinen Lesern nicht vorenthalten will. Derselbe erzählte mir, daß unter den römischen Jesuiten ein engerer Clubb (an dem nicht alle Jesuiten und vielleicht kein einziger selbst der ultramontan gesinnten Bischöfe Theil genommen) die politischen Unternehmungen verabredet habe, welche mit der päpstlichen Unfehlbarkeitserklärung Hand in Hand gehen und die Restauration der

römischen Kirchenherrschaft in Europa herbeiführen sollten. In erster Linie sei ein Krieg Frankreichs gegen Preußen, eine Revolutionirung Süddeutschlands und eine katholische Liga zwischen Frankreich, Oesterreich und Baiern gestanden.

Ich kann natürlich nicht wissen, wie weit derartige Pläne gediehen und welche praktische Bedeutung sie gewonnen haben. Nur soviel ist gewiß, daß die Kaiserin Eugenie den Krieg gegen Deutschland am eifrigsten betrieben und höchst wahrscheinlich in der Nacht vom 13. auf den 14. den entscheidenden Ausschlag gegeben hat. Allbekannt ist auch, daß eine mächtige ultramontane Hof- und Militärpartei in Wien nur auf den ersten Sieg der Franzosen wartete, um eine Liga mit Frankreich abzuschließen und daß im Stillen schon alle Vorbereitungen zur Heeresrüstung getroffen waren. Jedermann erinnert sich ferner der in der ersten Hälfte des Juli hervorgetretenen landesverrätherischen Anstrengungen und Umtriebe der ultramontanen Partei in Süddeutschland und speciell in Baiern. Jedermann weiß, wie die Ultramontanen und die Demokraten in den süddeutschen Kammern wetteiferten, die Verträge mit dem Nordbund aufzulösen und das Land durch Verweigerung der Mittel zur Heeresverfassung wehrlos zu machen. Die in Rom ausgegebene Parole, bei den Wahlen in erster Linie für ultramontane, eventuell in zweiter Linie für demokratische Abgeordnete zu agitiren, war hier bereits treulich befolgt worden. Von gewissenlosen Demagogen bethört, hatten sich die gesinnungstüchtigen demokratischen Urwähler, ohne es selbst zu ahnen, zu Werkzeugen der volksfeindlichsten Pläne mißbrauchen lassen und so auf's Neue das Dichterwort bewährt:

> Den Teufel spürt das Völkchen nie
> Und wenn er sie am Kragen hätte.

Ja diese Volksverderber waren nahe genug daran, unser deutsches Volk in einen Abgrund zu stoßen, aber sie hatten glücklicherweise noch nicht Macht genug gewonnen, um den gesunden Sinn des

Volkes zu vergiften. Als bei der frechen Kriegserklärung Frankreichs sich die Nation in heiligem Zorn erhob, da verkrochen sich jene unsaubern Geister in ihre Höhlen, aus denen sie freilich schon jetzt sich immer frecher wieder hervorwagen, um Deutschland noch ein Mal um die Früchte seiner Siege zu bringen. Doch hoffen wir, daß uns solche Schmach und Lächerlichkeit erspart bleibe und daß die heldenmüthigen süddeutschen Krieger, die für Deutschlands Einheit ihr Blut zu vergießen glaubten, sich nicht so furchtbar in ihren gerechten Erwartungen betrogen sehen! Oder sollte es wirklich nach den heutigen Großthaten des deutschen Volkes noch möglich sein, daß das, was der Neid des Auslandes nicht mehr bewirken kann, inländischen Ränkeschmieden gelänge und daß einige vertrocknete Büreaukraten im Verein mit den rothen und schwarzen Feinden der deutschen Einheit die Wiener-Congreß-Umtriebe in den süddeutschen Ständekammern sollten erneuern dürfen?

Anders freilich als mit dem süddeutschen stand es mit dem französischen Volke. Dort ist das Volk durch seinen Klerus schon längst vergiftet worden und bietet sich noch heute als brauchbares Material für Religionskriege dar. Dafür zeugen die schauerlichen Gräuel, welche von dem fanatisirten Landvolk unter Anführung von Priestern an unseren verwundeten Kriegern verübt wurden und der von solchen Priestern organisirte Meuchelmord. Wir haben aus dem Munde von Elsässern vernommen, daß die Protestanten im Elsaß im Fall französischer Siege eine zweite Bartholomäusnacht zu befürchten hatten.

Und so stellt sich denn dieser Krieg allerdings zunächst als das Werk des französischen Imperialismus und des römischen Jesuitismus dar. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß Deutschland diesen Krieg nicht gegen Frankreich und die Franzosen führen dürfe. Im Gegentheile, gerade dieser Krieg hat uns gezeigt, daß es die Franzosen und nur die Franzosen sind, die noch heute unsern Welttheil mit der Möglichkeit einer Wiederkehr der Zeiten des

dreißigjährigen Krieges und der Eroberungskriege Ludwigs XIV. und Napoleons I. bedrohen. Kann es überhaupt etwas Widersinnigeres geben, als die Zumuthung, daß man Frankreich, welches die Regierung Napoleons III. nicht blos zwanzig Jahre lang ertragen, sondern erst vor wenigen Wochen durch ein Plebiscit mit sieben bis acht Millionen Stimmen sanctionirt hatte, von dieser Regierung trennen und für deren Thaten nicht verantwortlich machen soll? Dieselbe Kammer, welche die kriegerischen Auslassungen der Minister mit einem betäubenden Beifallslärm aufnahm, und als dieselben zum Frieden einzulenken schienen, sie mit tobendem Geschrei in den Krieg hineinhetzte, sie war erst im vorigen Jahre durch das allgemeine Stimmrecht gewählt worden. Und dieselben „französischen Volksmänner", welche jetzt mit dreister Stirn behaupten, sie hätten ja den Krieg nicht gewollt, sie haben seit vier Jahren es dem Kaiser unablässig zum Verbrechen gemacht, daß er die Deutsche Einheit nicht verhindere. Freilich gibt es auch Leute, welche behaupten, Napoleon III. habe den Krieg angefangen, um seine Dynastie zu befestigen, also um sich populair zu machen, und dann in demselben Athemzuge hinzufügen, das französische Volk habe den Krieg eigentlich nicht gewollt. Welche Logik! Es hieße wirklich Wasser in den Rhein tragen, wollte man dem deutschen Volke nochmals erzählen, wie die Eroberungsgier und die hochmüthige Ueberhebung nicht erst durch die Regierung Napoleons III., sondern durch alle Regierungen, welche Frankreich seit 300 Jahren gehabt hat, und nicht am wenigsten durch die Republikaner, den Franzosen eingeimpft wurde und wie wahr die Bemerkung Wolfgang Menzels*) ist: „Dieser neue Napoleon hat nicht das Ei des Chauvinismus gelegt, sondern ist aus diesem alten Ei ausgeschlupft. Und so gewiß, wie dieser Chauvinismus im Jahr 1870 für Leipzig

*) In seiner vortrefflichen Schrift: Elsaß und Lothringen sind und bleiben unser. Stuttgart. A. Kröner. 1870.

und Waterloo an Deutschland hat Rache nehmen wollen, so wird er künftig wieder ähnliche Rache für Wörth und Metz nehmen wollen."

Moritz Hartmann, den man keiner franzosenfeindlichen und keiner antirepublikanischen Gesinnung beschuldigen kann, hat neulich in der Wiener „Neuen freien Presse" seine früheren Erlebnisse unter französischen Republikanern und Socialisten mitgetheilt, die nur noch *einen* Krieg, den zur Eroberung der Rheingrenze verlangten: dieser solle dann der letzte Krieg auf Erden sein!

Wahrlich, hätte Napoleon III. gesiegt, hätte er unser Vaterland elend gemacht und Frankreich durch neuen Länderraub vergrößert, er würde sogar von *diesen* „Volksmännern" dafür ebenso gewiß gepriesen werden, als sie ihn jetzt mit Koth bewerfen, weil er *nicht* gesiegt hat.

Der in dem jüngsten österreichischen „Rothbuche" veröffentlichte Bericht des österreichischen Botschafters in Paris an seine Regierung vom 15. Juli führte des Weiteren aus, daß die kaiserliche Regierung *von der öffentlichen Meinung* zum Kriege getrieben werde, der für sie unausweichlich geworden sei.

Die Geschichte des Krieges, welchen Deutschland seit dem Tage von Sedan und der Absetzung des Kaisers mit den Leuten fortsetzen muß, die sich unter republikanischer Firma der Gewalt bemächtigt haben, zeigt uns und die zweite Abtheilung dieses Buches wird darüber in Hülle und Fülle die Belege bringen, daß diese Gewalthaber noch viel anmaßlicher, noch viel verlogener, noch viel gewaltthätiger sind, und mit dem Wohl und Wehe ihres Landes noch viel gewissenloser umgehen als Napoleon III. Diesen Menschen ist binnen wenigen Wochen das große Kunststück gelungen, selbst Napoleon III. wieder zu relativen Ehren zu bringen.

Angesichts solcher Thatsachen müßte das deutsche Volk entweder dem Cretinismus oder der Gewissenlosigkeit verfallen sein, wenn es diesen Krieg, der ihm schließlich Alles in Allem 100,000 seiner besten Söhne gekostet haben wird, ohne *materielle Garantien* für seine

künftige Sicherheit, d. h. ohne die Zurücknahme der ihm von Frankreich früher geraubten Reichslande, die ihm eine bessere strategische Grenze verschafft, beendigen wollte. Die s. g. „moralischen Garantien“ würden bei der wirklichen (und nicht blos eingebildeten) Beschaffenheit des französischen Volkes absolut nichts Anderes bedeuten, als eine künftige, nur besser vorbereitete, Wiederholung des diesjährigen Krieges, in welchem zwar Deutschland hoffentlich wieder siegen, aber dann vermuthlich 200,000 Menschen verlieren würde und den Krieg vielleicht auf eigenem Boden führen müßte. Wer dies für Uebertreibung hält, der lasse sich nur in ein Gespräch mit den kriegsgefangenen französischen Officieren in Mainz, Breslau ꝛc. ein, welche der festen Ueberzeugung sind, daß sie nach dem Frieden bald wieder kommen werden, aber dann als Sieger, um Rache zu nehmen für den „Verrath“ von Wörth, für den „Verrath“ von Sedan, den „Verrath“ von Metz u. s. w. und um dannzumal ganz gewiß das linke Rheinufer zu erobern.

Man sagt zwar, solche Leute seien nicht das „Volk“. Nicht die Officiere, nicht die Soldaten, nicht die Zeitungsschreiber, nicht die Kammerredner, nicht die Minister, aber „das Volk“ sei in Frankreich sehr friedlich gesinnt. Ich glaube gern, daß die unglücklichen, an den Bettelstab gebrachten Bürger und Bauern mit Weib und Kind den Krieg verwünschen und ihn schon früher verwünscht haben. Aber hat dies den Krieg etwa zu verhindern vermocht oder wird es ihn künftig verhindern? Welche Garantie kann uns überhaupt dieser unfaßbare Begriff eines, gleichsam latenten, „Volkes“ geben, das niemals zum geschichtlichen Vorschein kommt und unter allen möglichen Staatsformen, selbst unter dem allgemeinen Stimmrecht, trotz seiner angeblichen Friedensliebe muthwillig Krieg anfängt? Merkwürdiger Weise sind es vorzugsweise sogen. „Demokraten“, welche diese mystische Unterscheidung zwischen dem wirklichen Volke und dem in der Geschichte auftretenden Volke machen. Man kann sich nichts Undemokratischeres denken, als diese Unterscheidung. Es

sind doch nur zwei Fälle möglich: entweder das Volk ist wirklich der Selbstbestimmung fähig, dann ist es auch für seine Kriege verantwortlich, oder es ist eine unmündige, unverantwortliche Masse, dann soll man nicht von „Republik“, von „Demokratie“, von „allgemeinem Stimmrecht“ u. dgl. reden. In diesem Falle würde den Deutschen schließlich keine andere Friedensbürgschaft übrig bleiben, als die ganze französische Nation unter Sequester zu nehmen, um sie vor ihren eignen Verführern zu schützen.

Deutschland hat von den Franzosen glücklicherweise eine bessere Meinung. Deutschland hofft, daß das Nachbarvolk aus seinem jetzigen Unglück etwas lerne, daß es in sich gehe und sich bessere, daß es die „Freiheit“, womit es bis jetzt bloß schnöden Mißbrauch trieb, endlich bei sich selbst zur Wahrheit mache und seine reichen Gaben zum Segen statt zum Fluche für sich und Andere entwickele. Nur wird diese Wiedergeburt jedenfalls längere Zeit brauchen, daher ist es einstweilen Pflicht, sich gegen Rückfälle in die alten Gelüste sicher zu stellen! Deutschland will absolut nichts weiter für sich als Sicherheit und Ruhe für seine Zukunft; damit dient es zugleich der Ruhe und dem Frieden unseres Welttheils. Nicht dulden will es endlich, daß sich ein neues Dogma bilde, das Dogma von der Unverletzlichkeit Frankreichs und von der Heiligkeit der Stadt Paris. Dieses Dogma scheint mir für den Weltfrieden noch viel gefährlicher, als das von der Unfehlbarkeit des Papstes. Wenn dieses Dogma, wonach Frankreich allein, nachdem es bis zur Stunde allen anderen Ländern Gebietsverluste zugefügt hat niemals Verluste selbst soll erleiden dürfen, selbst dann nicht wenn es zerschmettert am Boden liegt, ich sage, wenn dieses allerneueste Dogma zur Geltung kommen sollte, dann wehe Deutschland, wehe Europa, sobald Frankreich sich wieder erholt haben wird.

Paris, 4. Juli Die „Agence Havas" meldet aus Madrid: Das Ministerium hat den Beschluß gefaßt, dem Prinzen von Hohenzollern die spanische Krone anzubieten und eine Deputation beauftragt, denselben hiervon in Kenntniß zu setzen. Die Deputation ist nach Deutschland abgereist.

Große Aufregung bei Hofe, im Ministerium und in der Presse. Die Minister lassen den preußischen Botschafter rufen und bedrohen ihn mit Krieg. Die aufs Land geflogenen geschicktesten Federn des Preßbureaus werden telegraphisch einberufen. Die Presse wird angewiesen, gegen Preußen vorzugehen, aber den spanischen Nationalstolz zu schonen. Spanien solle es frei stehn, über seine Geschicke frei zu verfügen. Aber Frankreich dürfe nicht dulden, daß Preußen in Spanien die Monarchie Karls V. wieder aufrichte. (Constitutionnel, Pays, Patrie u. s. w.)

Berlin, 4. Juli. Der französische Geschäftsträger zu Berlin erscheint im auswärtigen Amte, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Throncandidatur Seitens des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern in Paris hervorgebracht habe. Der Staatssecretär antwortet demselben, daß diese Angelegenheit für die preußische Regierung nicht existire und die letztere nicht in der Lage sei, über die Verhandlungen Auskunft zu ertheilen.

Paris, 5. Juli. Ankunft eines Secretairs der französischen Botschaft zu Madrid. Großer Ministerrath. Abreise des preußischen Gesandten nach Ems. Interpellation der Abgeordneten Cochery und Genossen über die spanische Throncandidatur. Der Herzog von Gramont „constatirt, daß Prim dem Prinzen von „Hohenzollern die spanische Krone angeboten, und daß der Prinz „dieselbe angenommen habe. Das spanische Volk habe sich indessen „noch nicht ausgesprochen. Die französische Regierung „kenne die betreffenden Unterhandlungen nicht.

„Die Regierung werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt „beobachtet, beharren, aber sie werde nicht dulden, daß „eine fremde Macht einen Prinzen auf den spani„schen Thron setze und die Ehre und Würde Frank„reichs in Gefahr bringe.“ (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Paris, 6. Juli. Fortsetzung der gestrigen Verhandlung im gesetzgebenden Körper. Ollivier stellt fest, daß die Regierung von Friedensliebe beseelt sei. Hoffentlich werde die vom Herzog von Gramont abgegebene Erklärung eine friedliche Lösung herbei führen; sollte aber der Krieg nothwendig werden, so werde die Regierung nicht ohne Zustimmung der Kammern vorgehen.

Die chauvinistischen Blätter sind mit Beschimpfungen Preußens, sowie des Hauses Hohenzollern angefüllt. Dem Prinzen Leopold wird Feigheit und Armuth vorgeworfen. Er sei ein armer Schlucker, der sich auf dem spanischen Throne bereichern wolle. Die spanische Intrigue sei von langer Hand durch Preußen eingefädelt, die spanische Revolution von 1868 mit preußischem Gelde gemacht, die Erhebung eines Hohenzollern auf den spanischen Thron vom König Wilhelm und Kaiser Alexander bei ihrer Zusammenkunft in Ems verabredet worden. „Pays“ erklärt, Frankreich habe für diplomatische Niederlagen und für Waterloo Rache zu nehmen. Der „Constitutionnel“ nimmt als officiöses Blatt eine etwas reservirtere Haltung an. Er versichert, gestern in Paris eingetroffene Nachrichten ließen auf eine günstige Wendung der Dinge hoffen. Die hervorragendsten Mitglieder der liberalen Partei in Spanien desavouirten das Vorgehen des Generals Prim. „Wenn das spanische Volk“, so schließt dieser Artikel des „Constitutionnel“, „einen ihm aufzuzwingenden König von selbst zurückweist, so haben wir von Preußen nichts weiter zu fordern. Die Ordnung wird alsdann zurückkehren, ohne daß eine der drei Mächte irgend eine Concession zu geben oder zu verlangen hat. Dies ist die von uns gewünschte Lösung.“

Madrid, 6. Juli. Der „Imparcial“ meldet, der Ministerrath in la Granja habe in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Regenten das Verfahren Prim's gebilligt und einstimmig die Regierung ermächtigt, diplomatische Unterhandlungen anzuknüpfen, damit den Cortes, sobald als möglich, der den Wünschen der Mehrheit entsprechende Candidat präsentirt werden könne, die Cortes würden sich am 22. Juli versammeln und am 1. August die Königswahl vornehmen.

Berlin, 6. Juli. Die halbamtliche „Nordd. Allgem. Ztg.“ ist über die aus Anlaß der spanischen Throncandidatur gegen Preußen erhobenen Anschuldigungen ebenso erstaunt, als die übrige deutsche Presse. Sie erklärt, daß der preußische Staat und das preußische Königshaus, welchem der Prinz von Hohenzollern nicht angehört, mit dieser Sache nicht das Mindeste zu schaffen haben und macht darauf aufmerksam, welche ungeheuere Phantasie nöthig ist, um irgend einen Zusammenhang zwischen den von Madrid aus mit dem Erbprinzen von Hohenzollern gepflogenen Unterhandlungen und dem preußischen Staate, sowie dessen jetzigen wie früheren Beziehungen zu den Vorgängen auf der iberischen Halbinsel zu finden.

Paris, 7. Juli. Im gesetzgebenden Körper erklärt Ollivier, die Regierung wolle den Frieden, sie wünsche eifrig den Frieden, aber mit Ehre. Die Kammer dürfe vollständig versichert sein, daß die Regierung nicht auf krummen Wegen auf ihr Ziel zusteuere; wenn sie den Krieg wolle, würde sie es frei heraus sagen. Wegen der spanischen Angelegenheit befragt, antwortet Ollivier, der Minister des Aeußern habe eine Vertagung verlangt, weil er die Details der wahren Sachlage noch nicht kenne. Es sei von einem Abgeordneten bemerkt worden, in solchem Falle hätte man warten müssen, aber die Regierung habe von ihrer Achtung vor der Kammer Act geben wollen.

Sämmtliche Morgenblätter greifen Preußen an. Nur der „Temps“ und das „Journal des Debats“ rathen dem Kabinet zur Vorsicht und Ruhe, da Frankreich weder dazu berechtigt, noch dabei interessirt sei, dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone zu verwehren.

Rente 70,26. Stimmung sehr flau. Stark bewegtes Geschäft.

Die „France“, Organ der Kaiserin und des Herrn v. Laguerronnière, hetzt gegen Belgien und behauptet, die hohenzollernsche Candidatur sei das Produkt einer belgischen Intrigue, welche König Leopold von Belgien auf Anstiften seiner Schwägerin, der Gräfin von Flandern, in London eingefädelt habe.

Große Geschäftigkeit im französischen Kriegsministerium. Die Urlauber werden einberufen, das Lager von Chalons um zwei Infanteriedivisionen verstärkt. Die Befehlshaber der einzelnen Armee-

corps werden bestimmt, der Ankauf von weiteren Vorräthen für die Armee mit den Lieferanten contrahirt, 20,000 Fässer Schweinefleisch für die Flotte bestellt, die Seeleute nach Brest einberufen. Alles dieses wird „möglichst geheim" betrieben.

Madrid, 7. Juli. Die Regierung übersendet dem bleibenden Ausschusse der Cortes den Brief des Erbprinzen von Hohenzollern, worin derselbe sich bereit erklärt, die Krone Spaniens anzunehmen, falls die Cortes ihn wählen sollten.

Paris, 8. Juli. Ollivier versichert im Senate auf eine Anfrage Brenier's, die Regierung dürfte die Besprechung der spanischen Frage nicht übereilen; sie werde die Nationalehre aufrecht erhalten und für die Erhaltung des Weltfriedens Alles aufbieten. Auf Ersuchen des Ministers vertagt der Senat die Verhandlung über die Anfrage auf den 15. Juli.

Der halbamtliche „Constitutionnel" erwidert der halbamtlichen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", es genüge nicht, zu sagen, Preußen stehe der Candidatur des Hohenzollern fern. Wie Louis Philippe dem Herzog von Nemours die Annahme der belgischen Krone, England dem Prinzen Alfred, Rußland dem Herzog von Leuchtenberg die Annahme der griechischen Krone und Napoleon dem Prinzen Murat die Annahme der Krone von Neapel nicht gestattet habe, so müsse Preußen dem Prinzen von Hohenzollern untersagen, die spanische Krone anzunehmen.

Der „Moniteur", das specielle Organ des Herrn Ollivier, sagt u. A.: „Es wäre Preußen ein Leichtes gewesen, die französische Nation entweder durch eine wenig wichtige Grenzberichtigung oder durch die Ueberlassung Luxemburgs zu befriedigen. Der Becher ist jetzt zum Ueberlaufen voll, heute darf man sich keiner Selbsttäuschung mehr hingeben. Unser Patriotismus wirft einen Blick auf die Vergangenheit von 1815 bis 1870 und ist auf's tiefste empört u. s. w."

Die „Patrie" will wissen, daß die spanische Regierung am 6. Juli ein „Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen" abgeschlossen habe.

Der „Peuple Français" macht auf „ein unbeachtet vorübergegangenes Factum" aufmerksam, nämlich: daß die Flotte des norddeutschen Bundes nach den Gewässern des Mittelmeeres abgegangen ist".

Die „Liberté" des Herrn Girardin verlangt, daß man „der Sache bald ein Ende mache" und „den Rhein wegnehme". Man müsse diese Gelegenheit benutzen, um „auf diplomatischem Wege oder

durch Krieg Preußen für sein Auftreten gegen Dänemark und gegen Oesterreich zu strafen und dahin zu bringen, daß es in Zukunft nicht mehr zu fürchten sei."

Die deutschen, sowie die angesehensten österreichischen und englischen Blätter sind erstaunt über den Pariser Lärmen, weisen das Unsinnige der französischen Befürchtungen nach, da eine Throncandidatur des Hohenzollern weder Preußen noch Deutschland etwas angehe, übrigens für Deutschland unangenehmer sein müsse, als für Frankreich. Die angesehensten deutschen Blätter erklären, daß die deutschen Kräfte niemals für spanische Dinge verwendbar seien und daß es sehr wünschenswerth sei, wenn die Throncandidatur des Hohenzollern so bald als möglich wieder verschwinde, und hierdurch der Vorwand zum Streite beseitigt werde. Die überwiegende Meinung geht noch dahin, daß es sich auch dies Mal wieder, wie schon so oft, um ein bloßes Pariser Börsenmanöver, oder wie es die Wiener „Presse" nennt, um einen „Frosch- und Mäusekrieg zwischen Hausse und Baisse" handle. Die große Ruhe und Zurückhaltung der deutschen Presse, gegenüber den maßlosen französischen Provocationen, findet im ganzen Ausland Anerkennung.

Paris, 9. Juli. Herr Garnier-Pagès bringt im gesetzgebenden Körper einen Gesetzentwurf wegen Reform des Seerechtes zur Verlesung, wonach das Kapern feindlicher Handelsschiffe für unzulässig erklärt, das Blokaderecht aufgehoben und die Grundsätze der Gegenseitigkeit angenommen werden sollen, wie sie zwischen den kriegführenden Mächten im Jahre 1866 anerkannt waren. Die Kammer beschließt Dringlichkeit. *)

Eine Depesche des Kriegsministers fordert alle Militärbehörden in der Provinz auf, binnen 3 Tagen einen genauen Bericht über die Vorräthe, welche sie in ihren Magazinen haben, einzusenden. Die Eisenbahnverwaltungen treffen alle Vorbereitungen, um auf den ersten Befehl 150,000 Mann an den Rhein zu werfen. Große Kriegsvorräthe werden mit Eilzügen nach der Ostgrenze geschickt. Die Festungen sind schon seit längerer Zeit mit allem Nothwendigen vollständig versehen.

Die Kriegshetzereien der meisten Pariser Blätter werden immer ärger. Der „Moniteur" sagt, es sei nicht genug, daß Preußen die

*) Der Antrag ist natürlich in der Commission begraben worden. Die von Preußen nach dem Kriegsausbruche abgegebene Erklärung, daß es keinen Krieg gegen französische Handelsschiffe führen werde, hat auf gegnerischer Seite keine Nachahmung gefunden.

Candidatur des Prinzen von Hohenzollern aufgebe, es müsse jetzt auch den „Prager Frieden" erfüllen, d. h. dem Süden Deutschlands volle Freiheit lassen, Mainz räumen, die Militärverträge mit den süddeutschen Staaten aufheben und die Angelegenheit mit Dänemark ordnen.*)

Girardin, Ollivier's intimer Freund, verlangt in seiner „Liberté", daß Preußen gezwungen werde, seine rheinischen Festungen zu schleifen und „mit Kolbenstößen in den Rücken für immer ans rechte Rheinufer getrieben werde." Der „Centre gauche", das Organ des chauvinistischen „linken Centrums", bringt einen Artikel überschrieben: „Die heilige Allianz, Preußen, Rußland, Italien, Spanien", worin es u. A. heißt: „Eine neue heilige Allianz ist fertig. Die Informationen darüber sind zuverlässig, sicher. Spanien, Italien, die Schweiz, Preußen und Rußland erwarten uns Gewehr beim Fuß. — — Aber die Armee? Die französische Armee? Ei, die muß warten, bis der Kaiser-Prinz reiten kann. Wird es aber dann noch Zeit sein? Armes Frankreich, wie wirst du bei Napoleons III. Tode aussehn?" — Die Pariser Blätter sind verblüfft und wüthend über die ruhige Haltung Deutschlands. Herr Granier aus Cassagnac ruft im Pays: Das caudinische Joch ist bereit, die Preußen werden sich darunter beugen, besiegt ohne Kampf und entwaffnet, wenn sie nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheines sind noch stumm. Hätte Preußen zu uns gesprochen, wie wir zu ihm, so wären wir schon lange unterwegs".

Ems, 9. Juli. Der französische Botschafter beim Bunde, Graf Benedetti, von Wildbad in Ems eintreffend, wird von dem Könige empfangen, welchen er bittet, dem Erbprinzen die Annahme der spanischen Krone zu verbieten. Der König lehnt dieses ab.

Berlin, 9. Juli. Die „B. B.-Ztg." berichtet: „Hier schenkt man der ganzen Angelegenheit militärischer Seits auch nicht ein Mal die geringste Aufmerksamkeit, weil man den Eintritt kriegerischer Ereignisse aus dieser Veranlassung zu den Unmöglichkeiten rechnet." Graf Bismarck, die Generale Moltke und v. Roon und überhaupt die meisten Spitzen des Civil- und Militärstaates befinden sich noch ruhig in der Sommerfrische.

---

*) Offenbar hat der „Moniteur" den „Prager Frieden" nie gelesen, sonst müßte er wissen, daß im Prager Frieden — der übrigens Frankreich nicht das Mindeste angeht — die nationale Vereinigung Deutschlands nicht ausgeschlossen, sondern im Gegentheil ausdrücklich vorbehalten ist.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." weist die vom gestrigen „Constitutionnel" gebrachten Aufstellungen (s. oben) mit schlagenden Gründen zurück und zeigt, daß die aufgestellten Beispiele weder in persönlicher noch in sachlicher Hinsicht zutreffen. Der Prinz steht in verwandtschaftlicher Hinsicht dem französischen Kaiserhause viel näher, als dem preußischen Königshause. Zwischen dem Verhältniß Belgiens zu Frankreich, Griechenlands zu den Schutzmächten und demjenigen Spaniens zu Preußen ist so wenig Aehnlichkeit, daß der bloße Gedanke eines derartigen Vergleichs ihr „spanisch" vorkommt. „Mit welchem Schein von Recht könnte wohl die preußische Regierung den constituirenden Cortes von Madrid mit einem Versuch zum Rathen oder Abrathen kommen?"

Madrid, 9. Juli. Ein Rundschreiben der spanischen Regierung an ihre Vertreter im Ausland hat dieselben beauftragt, entschieden der Ansicht entgegenzutreten, als habe sie sich an den Grafen Bismarck gewendet, um durch denselben die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die Verhandlungen seien ausschließlich mit dem Prinzen Leopold selbst geführt, ohne jegliche Mitwirkung des Grafen Bismarck. — „Imparcial" veröffentlicht die Erklärungen des Ministers Sagasta an den französischen Gesandten Mercier: Der Minister spricht sein Bedauern darüber aus, daß die französische Regierung sämmtliche bisher aufgestellte Candidaturen bekämpft habe, um diejenige des Prinzen Alphons zu begünstigen. Er bestreitet mit Entschiedenheit, daß Spanien eine von Preußen inspirirte Politik befolge.

Brüssel, 9. Juli. Der amtliche „Moniteur belge" wiederholt in formeller Weise die schon von der „Indépendence belge" abgegebene Erklärung, daß der König der Belgier sich in London in keiner Weise bei Verhandlungen betheiligt habe, welche die hohenzollernsche Candidatur bezweckten.

Paris, 10. Juli. Man glaubt heute die Lage mit dem eleganten Wort bezeichnen zu müssen: la Prusse cane, d. h. Preußen weicht wie ein geprügelter Hund zurück. Der Kaiser äußerte: „Es wäre fatal, wenn der König von Preußen nachgäbe, denn es müßte alsdann von neuem wieder angefangen werden," so sagte vorgestern eine sehr hochgestellte Persönlichkeit. Die zuverlässigsten Berichte aus den Regierungskreisen stimmen darin überein, daß der Kaiser auf seine alten Tage von einem Feuer erfaßt worden ist, wie weder vor dem russischen noch vor dem italienischen Feldzuge und daß er den festen Glauben an einen siegreichen Ausgang des Unternehmens hat". (Nat. Z.)

Ems, 11. Juli. Graf Benedetti dringt wiederholt in den König, den Erbprinzen zum Verzicht auf die Throncandidatur zu veranlassen. Der König weist die Zumuthung zurück.

Paris, 11. Juli. Der „Constitutionnel“ sagt, es sei durch Benedetti an den König von Preußen in Ems das bestimmte Verlangen gestellt, daß der König den Prinzen von Hohenzollern zur Ablehnung der spanischen Königskrone veranlasse.

Im gesetzgebenden Körper gibt der Herzog von Gramont die Erklärung ab, daß etwas Definitives noch nicht bekannt, jedoch Aussicht vorhanden sei, im Princip die Rechtmäßigkeit der französischen Forderungen anerkannt zu sehen. Auf die Anfrage Arago's, ob sich die französischen Forderungen auf die hohenzollernsche Candidatur in Spanien beschränken oder ob auch andere Fragen im Spiele seien, weil im ersteren Falle eine friedliche Lösung zu hoffen wäre, im anderen Falle aber Frankreich auf den Krieg ausgehe, bleibt der Minister die Antwort schuldig. — In diplomatischen Kreisen, wo man bisher im Interesse des Friedens die französische Anschauungsweise adoptirt und den Rücktritt des Prinzen Leopold betrieben hatte, wird ein Umschwung zu Gunsten Preußens sichtbar. Man kommt selbst in der diplomatischen Welt zu dem Schlusse, daß Frankreich jetzt auf den Krieg ausgehe. (Köln. Ztg.)

Fortwährende Kriegshetzerei der Presse. Cassagnac sagt im Pays: „Es wäre ein Verbrechen, diese Gelegenheit zu versäumen.“

Das „Centre gauche“ wünscht „größere Beeilung“ des Krieges, weil bei den zerrütteten inneren Verhältnissen Frankreichs ein großes Unglück zu vermuthen sei, falls der erste Zusammenstoß zu nahe der französischen Grenze erfolge.

In dem Wuthgeheul der Pariser Presse machen die „Debats“, sowie „Temps“ und „Siècle“ ehrenwerthe Ausnahmen. Die Handlungsweise der Regierung, sagt der „Temps“, sei „nicht die Art, wie gesetzte Männer handeln.“ Dies sei „Ueberstürzung, Blindheit, aber keine Politik.“ Niemals habe man sich unbesonnener in den Krieg gestürzt, während man dabei eine leidenschaftliche Friedensliebe zur Schau trug.“ Der 7. Juli sei der Tag, an welchem eine dünkelhafte Regierung das volle Maß ihrer Unfähigkeit gegeben habe. Der „Temps“ constatirt, daß „die Haltung der Regierung von einer Art Raserei bezeichnet“ sei.

„Siècle" sagt, man stürze sich kopfüber in einen blutigen Krieg, zwei Völker sollen über einander herfallen, „bloß weil eine hochmüthige Erklärung keine unterthänige Antwort zur Folge habe"

Rente fällt von 70 auf 67,90.

Berlin, 11. Juli. Das auswärtige Amt hat den Vertretern des norddeutschen Bundes in Deutschland mitgetheilt, daß die verbündeten norddeutschen Regierungen, insbesondere die preußische, sich jeder Einwirkung auf die spanische Königswahl und auf die etwaige Annahme oder Ablehnung der spanischen Krone durch einen der zu Wählenden bisher enthalten hätten und auch ferner enthalten würden, indem sie diese Angelegenheit als eine ausschließlich Spanien und den demnächst gewählten Throncandidaten persönlich angehende jederzeit betrachtet und behandelt hätten, wie dies die Achtung vor der Unabhängigkeit Spaniens von selbst bedinge. Vorstehendes sei der französischen Regierung bekannt, wenn auch eingehende und vertrauliche Erörterungen durch den Ton verhindert worden wären, in welchem die Angelegenheit von Haus aus durch die französischen Minister öffentlich besprochen worden sei.

Der Herzog von Gramont verlangt in einer Unterredung mit dem an demselben Tage in Paris wieder eingetroffenen Botschafter des Bundes, der König solle sich bei dem Kaiser schriftlich entschuldigen und der Entsagung des Erbprinzen anschließen.

Paris, 12. Juli. Der spanische Botschafter Olozaga theilt dem Herzog von Gramont amtlich mit, daß der Prinz von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur verzichte.

Im gesetzgebenden Körper kündigt Duvernois, der Leibjournalist des Kaisers, eine Interpellation an, über die Garantieen, welche von der Regierung stipulirt seien, oder die sie zu stipuliren gedenke, um die Wiederkehr eventueller späterer Verwickelungen mit Preußen zu vermeiden.

Bei der Nordbahn sind 1100 Waggons von der Regierung bestellt, um das in Dünkirchen ausgeschiffte (schon längst bestellte) Getreide zu transportiren.

Mehrere Abendblätter sprechen sich dahin aus, daß ungeachtet des Verzichtes des Prinzen Hohenzollern die Schwierigkeiten noch nicht gehoben seien.

Sigmaringen, 12. Juli. Prinz Leopold von Hohenzollern verzichtet auf die spanische Throncandidatur, weil er es mit seinen Gefühlen als preußischer und deutscher Officier nicht vereinbaren könne, Deutschland um seiner Person willen in den Krieg zu ziehen und Spanien zur Mitgift blutigen Kampf zu bringen.

London, 12. Juli. In der Sitzung des Oberhauses erwidert auf die Interpellation des Lord Malmesbury der Staatssecretär des Aeußeren, Graf Granville: er habe von dem Schritte der provisorischen Regierung Spaniens telegraphische Kenntniß erhalten und der französische Botschafter habe ihm den Entschluß Frankreichs mitgetheilt, die Ausführung des Projectes zu verhindern. „Ich sagte dem Botschafter, die Neuigkeit habe mich und Gladstone überrascht, ich müßte aber mein Urtheil zurück halten, bedauere die starken Aeußerungen der französischen Minister, räume aber das Vorhandensein einer starken Aufregung in Frankreich ein. Ich werde bemüht sein, ohne Anmaßung und unbeschadet der Würde anderer Länder und Regierungen Europas die Nothwendigkeit einer allseitigen Erörterung dieser Frage vorzustellen und hoffe, die Mäßigung der Fürsten und Staatsmänner werde den Krieg abwenden". — Aehnliche Erklärungen gibt auf eine Interpellation Huff's der Minister Gladstone im Unterhause ab.

Berlin, 12. Juli. Ankunft des Grafen Bismarck und des Ministers v. Roon. Auf die Nachricht vom Verzicht des Prinzen Hohenzollern gibt Graf Bismarck die Reise nach Ems auf, um nach Varzin zurück zu kehren.

Die „National-Ztg." veröffentlicht ein französisches Actenstück, welches 41 Fragen enthält, die schon vor einiger Zeit von der französischen Regierung ihrer Gesandtschaft in Stuttgart vorgelegt wurden. Diese Fragen zeigen, daß Frankreich schon vor der spanischen Frage einen Krieg mit Preußen ins Auge gefaßt und aus den Parteikämpfen in Süddeutschland die Hoffnung auf den Abfall Süddeutschlands von der nationalen Sache geschöpft hatte.

Paris, 13. Juli. Der Herzog von Gramont verliest im gesetzgebenden Körper die nachstehende Erklärung: Der spanische Botschafter hat uns gestern amtlich Mittheilung gemacht von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern auf die Throncandidatur. Die Verhandlungen, welche wir mit Preußen fortsetzen und

welche zu keiner Zeit einen anderen Gegenstand gehabt haben, sind noch nicht beendet. Es ist uns also unmöglich, über dieselben zu sprechen und schon heute der Kammer und dem Lande einen allgemeinen Bericht über die Angelegenheit zu unterbreiten. —

Im Senat gibt Gramont ähnliche Erklärungen ab, wie im gesetzgebenden Körper. Sie werden kalt aufgenommen.

Der „Constitutionnel" sagt: „Dem gerechten Verlangen, daß kein Hohenzoller in Spanien regiere, ist Genüge geleistet. Wir verlangten nicht mehr und nehmen mit Stolz die friedliche Lösung an. Sie ist ein großer Sieg, der keinen Tropfen Blut gekostet hat.

Ollivier erklärt verschiedenen Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers im Privatgespräch, daß Frankreich niemals etwas Anderes von Preußen verlangt habe, als die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern; die Sache sei also als erledigt zu betrachten. Ein Freund Ollivier's (nach anderer Lesart er selbst) soll an diesem Tage an der Börse $2^1/_2$ Millionen Frcs. gewonnen haben.

Die „France" dagegen sagt: es sei nothwendig, daß Seitens der preußischen Dynastie ein authentisches Protokoll unterzeichnet werde, mittelst welches dieselbe die feierliche unwiderrufliche Verpflichtung eingehe, für kein Mitglied ihrer Familie oder einen ihrer Angehörigen die spanische Krone anzunehmen. „Die Provocation des Cabinets von Berlin würde uns berechtigt haben, Genugthuung für seine früheren Kühnheiten und Uebergriffe zu verlangen. Wir hätten es mit Freuden gesehen, wenn das Gebiet der Debatte erweitert worden wäre. Wir haben den Streit aus freien Stücken beschränkt, damit wir nicht den Vorwurf auf uns ziehen, daß wir nicht sowohl Genugthuung, als vielmehr Streit und Gelegenheit zur Vergrößerung suchen. Begnügen wir uns daher für jetzt, Spanien für Preußen verschlossen zu haben. Dies allein ist unser Programm.

Auch die meisten übrigen Pariser Blätter, namentlich „Liberté"' „Presse", „Gaulois", „Opinion nationale", fahren fort, zum Kriege gegen Preußen zu hetzen. Der „Pays" tobt gegen die Minister, welche sich mit der Verzichtleistung des Prinzen Hohenzollern zufrieden geben wollen, folgendermaßen: „Man ist richtig zurückgewichen. Das Ministerium erklärt durch das Organ des Herzogs v. Gramont, daß Frankreich durch die Depesche des Fürsten Anton von Hohenzollern zufrieden gestellt sei. Dieses Ministerium wird fortan nur noch einen Namen haben: das Ministerium der Schande! Das Cabinet glaubt: sich befestigt und glaubt den Frieden verkündet zu haben; es irrt sich. Ueberall in der Kammer und auf der Straße antwortet man „Das ist der Sturz des Cabinets nnd das ist der Krieg."

Ems, 13. Juli. Nachdem die Nachricht von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der französischen Regierung amtlich mitgetheilt ist, hat der französische Botschafter Benedetti in Ems an den König die Forderung gestellt, ihn zu ermächtigen, nach Paris zu telegraphiren, daß der König von Preußen sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn der Prinz von Hohenzollern auf seine Candidatur wieder zurückkommen sollte. Dies hat der König abgelehnt. Der französische Botschafter ist nochmals gekommen und hat der König demselben durch den Adjutanten von Dienst sagen lassen, daß er dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.

Nach einem im preußischen „Staatsanzeiger" vom 17. abgedruckten Bericht des diensttheuenden Flügeladjutanten, Fürsten Radziwill, ließ Se. Majestät dem Grafen Benedetti, auf dessen wiederholtes Andringen „zum dritten Mal", um 5½ Uhr nach Tisch, erwidern, Se. Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff dieses letzten Punktes (bindende Versicherungen für die Zukunft) sich in weitere Discussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre Allerhöchstsein letztes Wort in dieser Sache, und er könne sich lediglich darauf berufen. Auf die Versicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, erklärte Graf Benedetti sich seinerseits bei dieser Erklärung Sr. Majestät des Königs beruhigen zu wollen.*)

Dresden. Die „Sächsische Ztg." veröffentlicht einen angeblich von Karlsruhe aus ihr zugegangenen, dort zu Lande umlaufenden Aufruf an das badische Volk, „die Gelegenheit des preußisch-französischen Kriegs zu benutzen, um sich von der Herrschaft des Hohenzollernthums frei zu machen."

---

*) Durch Vorstehendes enthalten die Entstellungen und Verdrehungen der Wahrheit, welche die französischen Minister sich am 15. Juli im Pariser Senate zu Schulden kommen ließen (s. unten), die schärfste Abfertigung. Auf das Empörendste in dieser ganzen Sache, nämlich die Unverschämtheit, womit König Wilhelm zu Ems während seiner Brunnencur in Abwesenheit seiner Minister behelligt und zuletzt sogar auf der Promenade im Park überfallen wurde, legen die vorstehenden amtlichen Mittheilungen keinen besonderen Nachdruck, aber das deutsche Volk und die öffentliche Meinung der ganzen gebildeten Welt hat es sofort herausgefühlt. Wie man bald nachher erfuhr, war Graf Benedetti vom Herzog v. Gramont durch die Weisung „Brusquez le roi", förmlich angewiesen worden, den König Wilhelm zu beleidigen.

Rom, 13. Juli. Das Concil hat in seiner heutigen Sitzung die Unfehlbarkeitslehre mit 450 Ja gegen 88 Nein votirt. 62 Stimmen wurden mit Vorbehalt abgegeben.

Paris, 14. Juli. Die den Verzicht des Prinzen Leopold enthaltende Depesche des Fürsten Anton an Herrn Olozaga galt gestern Abends dem Kaiser noch für genügend. Er richtete ein Billet an Ollivier, um ihm seine volle Zustimmung zu der friedlichen Auffassung auszudrücken, die er dieser Depesche hatte zu Theil werden lassen. Indessen zeigte die Haltung der Rechten und eines Theils des rechten Centrums, die der Interpellation Duvernois' Beifall zujauchzten, daß man nicht gesonnen sei, wie man sich ausdrückte, „Preußen so wohlfeilen Kaufes davonkommen zu lassen.“ Die kriegerische Umgebung des Kaisers scheint in der Zwischenzeit in ähnlichem Sinne auf Napoleon eingewirkt zu haben, denn diesen Morgen war auch er nicht mehr der Ansicht, daß man sich mit dem Verzicht des Prinzen Leopold einfach begnügen dürfe. (K. Z.)

Abends. Kriegsdemonstrationen auf den Boulevards. Angriffe auf das preußische Botschaftshotel. Rente 64.

Deutschland. Die Abfertigung der Benedetti'schen Unverschämtheiten durch den König ruft in ganz Deutschland einen Begeisterungssturm hervor. Die deutsche Geduld ist endlich erschöpft. Allenthalben lauter Dank dem königlichen Schirmherrn Deutschlands.

Nur einige ultramontane und welfische Hetz-Blätter setzen ihr niederträchtiges Gewerbe fort. Der Münchener „Volksbote“ schreibt: „Krieg für Hohenzollern? was schiert uns Hohenzollern?“ und begeistert sich beim Verzicht des Prinzen Leopold zu folgendem fettgedrucktem Jubelruf: „der achttägige diplomatische Feldzug ist zu Ende. Preußische Machtgier und Heimtücke haben eine schmähliche Niederlage erlitten.“ Trotz dieser Hetzereien beschließt die Mehrheit der ultramontanen (patriotischen) Kammerpartei in München, sich gegen Frankreich zu erklären. Begeisterte Stimmung der baierischen Officiere.

London, 14. Juli. Die gesammte Presse erkennt die weise Mäßigung Preußens an.

Paris, 15. Juli. Frankreich erklärt den Krieg. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers verlangte Herr Ollivier Credite für den Krieg und die Marine und legte Gesetzentwürfe vor wegen Versetzung der Mobilgarde in Activität und bezüglich des Eintritts von Freiwilligen. Der Minister verlas zur Begründung dieser Maßregeln eine Erklärung des Ministerrathes,

welche ein Resumé der bisherigen Verhandlungen enthält. Es heißt darin unter Anderem: Der größte Theil der auswärtigen Mächte bewundert mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Beschwerden. — Während wir die Angelegenheit mit Preußen verhandelten, kam uns die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von einer Seite, wo wir sie nicht erwarteten. Wir verlangten, daß der König sich dieser Verzichtleistung anschließe, wir verlangten, daß er sich verpflichte, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme derselben zu versagen." — Der König habe sich geweigert, diese Verpflichtung einzugehen. „Trotzdem brachen wir aus Friedensliebe die Verhandlungen nicht ab." Um so größer war unsere Ueberraschung, als wir gestern erfuhren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedetti zu empfangen und die preußische Regierung habe dies amtlich mitgetheilt. Zu gleicher Zeit erhielten wir die Nachricht, der preußische Gesandte von Werther habe seine Abberufung empfangen; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre es ein Vergessen unserer Würde und eine Unklugheit gewesen, keine Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns bereitet, den Krieg, den man uns anbietet, aufzunehmen, indem wir Jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit hierfür überlassen. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren."

Die Ollivier'sche Lüge von der preußischen Depesche wurde von seinem Collegen Gramont in noch stärkerer Form wiederholt. Derselbe sagt u. A.: „Hätten wir länger gewartet, so hätten wir damit Preußen die Zeit gewährt, seine Rüstungen zu vervollständigen; überdies genügt das eine Factum, die preußische Regierung hat alle Kabinette davon benachrichtigt, daß sie unseren Gesandten zu empfangen ablehnte, als man noch unterhandelte. Wenn die Kammer diese Beleidigung ertragen könnte, würde ich nicht fünf Minuten lang Minister bleiben."

Im Senate wurde von diesen beiden Lügnern, Ollivier und Gramont, sogar behauptet, Benedetti sei persönlich beleidigt und

diese Beleidigung allen Mächten von der preußischen Regierung durch ein Rundschreiben mitgetheilt worden. *)

In der Abendsitzung des gesetzgebenden Körpers wurden auf den Antrag der Commission der Credit für den Kriegsminister mit 246 gegen 10, für die Marine mit 248 gegen 1, sowie die Gesetzesvorlagen mit allen gegen 1 Stimme angenommen. Diese eine Stimme war die des Herrn Thiers', der unbeirrt durch das Toben der Mehrheit sich dem Kriege wiedersetzte. Herr Thiers wies an der Hand der Acten unter dem Beifall der Linken nach, daß die Regierung den Vorwand zum Kriege vom Zaun gebrochen habe. Gambetta verlangte die Note oder Depesche zu lesen, worin nach der Behauptung des Ministers Graf Bismarck den Herrn Benedetti angeblich in Ems zugefügten „Affront" den europäischen Mächten amtlich mitgetheilt haben sollte. Minister Gramont er-

*) Als Herr Gramont nach den französischen Niederlagen im Jokey-Club gefragt wurde, wie er dazu gekommen sei, diesen unseligen Krieg anzufangen, erwiderte derselbe, „weil Marschall Leboeuf ihn versichert habe, er sei bereit, erzbereit (archiprêt); hätte er gewußt, daß dem nicht so sei, so würden sich zwanzig Mittel gefunden haben, die Sache freundlich beizulegen. (Nordd. A. Z.)

Zu der Geheimgeschichte des Krieges und über die Gründe, die bei dem Ausbruch mitgewirkt haben, wurde der Köln. Ztg. später von unterrichteter Seite Folgendes erzählt:

Als die Nachricht von dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur am 12. Juli nach Paris gelangte, war der Herzog v. Gramont an der Börse stark à la baisse engagirt. Die Beilegung der Sache, für welche es nach seinem eigenen späteren Geständniß zwanzig Mittel gab, hätte dem französischen Minister des Auswärtigen einen schweren finanziellen Verlust bereitet. Man versichert das auch von noch höher stehenden Personen in der Umgebung des Kaisers, doch mag das auf sich beruhen. Von dem Herzog v. Gramont, der früher Legitimist, dann Fusionist gewesen war und in der letzteren Eigenschaft auch dem Leichenbegängniß der Gemahlin Louis Philipp's beigewohnt hatte, steht fest, daß er tief verschuldet war und in den Dienst des Kaiserreichs zu treten durch seine Geldverlegenheit gezwungen wurde. Daß das sogenannte Ministerium der ehrlichen Leute diesen Mann unter den bekannten friedensgefährlichen Umständen in seine Reihen aufnehmeu konnte, wird zur Charakteristik jener Menschen für alle Zeit genügen.

klärt, die Commission habe die Depesche gesehen. Ollivier hält es nicht für nöthig, den Wortlaut der Depesche bekannt zu geben.*) Die Linke verlangt stürmisch Bekanntgebung. Ollivier beschwört die Kammer, diese Discussion zu beenden und versichert, er gehe „leichten Herzens" in den Krieg. Die Schlußabstimmung über die Vorlagen erfolgt, ohne daß die Linke nochmals zum Worte kommen kann. „Wenn es Eure Kinder wären, die in den Krieg ziehen müssen," rief ein Abgeordneter, der Müller Giraud, aus „Ihr würdet anders handeln."

Paris, 15. Juli.

Große Rüstungen zu Lande und zu Wasser. Viele Regimenter treffen in Paris ein und gehn nach der Ostgrenze ab. Die Meinung in Paris ist im Ganzen ziemlich kriegerisch. Die guten Leute, von denen der größte Theil natürlich ruhig zu Hause bleiben darf, glauben nämlich, daß Preußen nur einen kurzen Widerstand leisten könne, daß dann der Friede dauernd hergestellt sei und die Geschäfte wieder glänzend gehen werden. — Abends furchtbare Aufregung auf den Boulevards. Betrunkene Banden, meist aus Gamins und Dirnen, sowie (verkleideten) Studenten bestehend; durchziehen mit Kriegsgeschrei gegen Preußen und Herrn Thiers die Straßen und singen die Marseillaise, den Chant de départ u. s. w.

Rente 66, geschäftslos.

Deutschland. 15. Juli. Der König Wilhelm kehrt von Ems nach Berlin zurück und wird überall mit Begeisterung begrüßt.

---

*) Herr Ollivier konnte der Kammer diese „Depesche" freilich schon deshalb nicht mittheilen, weil eine solche Depesche überhaupt nicht existirte. Diese angebliche Depesche war nämlich weiter nichts als ein Zeitungstelegramm. — —

Durch ihre stillschweigende Bestätigung der Gramont'schen Behauptung, die Commission habe die Depesche gesehen, betheiligten sich sämmtliche Commissionsmitglieder an der Lüge.

Uebrigens hat auch Herr Thiers nach den französischen Niederlagen in der Kammer erklärt, er habe am 15. Juli nur deshalb sich dem Kriege widersetzt, weil er die Beweise in den Händen gehabt habe, daß Frankreich noch nicht gehörig vorbereitet sei. Dieses Motiv habe er aus Patriotismus verschwiegen.

Daß der Krieg ein frivoler war, daran würde er sich also nicht gestoßen haben. In den Augen des Herrn Thiers, wie fast aller Franzosen, ist, sobald es sich um Befriedigung der Eroberungsgier handelt, jeder Vorwand erlaubt. Auch Herr Gambetta forderte später den Krieg aufs Messer gegen die Preußen, nachdem diese das Verbrechen begangen, die „große Nation" zu besiegen.

In Kassel, der Hauptstadt der neuen Provinz Hessen-Nassau, ist der Bahnhof von einer unabsehbaren Menschenmenge belagert. Bürgermeister und Stadtrath überreichen eine Dankadresse unter tausendstimmigem Zuruf. Tief gerührt dankt der König. Abends Einzug in Berlin unter unbeschreiblichem Enthusiasmus der Bevölkerung. Der König wollte vom Palais aus eine Anrede an das Volk halten, konnte aber wegen fortwährendem Hochrufe nicht zu Worte kommen. Unter den Linden waren Tische aufgestellt zur Unterzeichnung einer Adresse, die sich sofort mit vielen tausend Unterschriften bedeckte. Darin hieß es:

Wie 1813 bis 15 zu Eurer königlichen Majestät erhabenem Vater, wird jeder Preuße mit Blut und Gut zu seinem glorreichen Kriegsherrn stehen, und Eurer königlichen Majestät getreues Volk bittet nur Eines: Nicht zu ruhen, bis dieser französische Uebermuth für alle Zukunft gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert ist. Wir haben nur ein Wort in dieser Zeit: Mit Gott für König und Vaterland. Hurrah, Drauf!

Eine Adresse des Vorstandes der national-liberalen Partei schließt mit den Worten:

Gegenüber dieser muthwilligen Provocation und schweren Kränkung der nationalen Ehre schweigen alle Parteiunterschiede. Dem deutschen Volke ist kein Opfer zu schwer, wenn es gilt, seine Ehre und Unabhängigkeit gegen gewaltthätigen Angriff zu vertheidigen.

Die Nation wird, wie in den Zeiten unserer Väter, in diesem letzten entscheidenden Kampfe Eurer Majestät unerschütterlich zu Seite stehen.

Befehl zur Mobilmachung des norddeutschen Bundesheeres.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." hebt hervor, daß von Seiten Frankreichs auch nicht ein einziges Schriftstück zum Vorschein gekommen sei, welches eine Klage formulire, eine Beschwerde geltend mache. Sie constatirt mit freudigem Stolze, daß in Berlin kein einziges Blatt ist, welches in den Schrei der Entrüstung nicht einstimmt. —

Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstags des norddeutschen Bundes zum 19. Juli.

München, 15. Juli, Abends 6 Uhr. Der König hat den Vorschlag des Ministeriums, den vom Schutz- und Trutzbündniß vorgesehenen Fall für gegeben zu erachten, und ebenso die vorgelegte Mobilisirungsordre genehmigt.

Leipzig. Volksbewegungen gegen die „Sächsische Ztg." wegen eines Artikels „Wollen sich denn die Sachsen auch todt schießen lassen?" Dem Redacteur Obermüller werden die Fenster eingeworfen.

Flensburg, 15. Juli, Abends. Heute wurde im Tivolitheater die Nachricht von der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen verlesen. Das zahlreich anwesende Publikum brach hierauf in enthusiastische Hochrufe auf Se. Maj. den König aus.

Wien, 15. Juli. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Cabinette von Wien, London, Petersburg und Florenz in Paris die Erwartung ausgesprochen haben, daß, nachdem die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurückgezogen worden, die schwebenden Differenzen beendet seien.

Pesth, 15. Juli. Ministerpräsident Graf Andrassy hat heute im Unterhause auf Anfragen erklärt, daß „eine angebliche Uebereinkunft zwischen Ungarn-Oesterreich und Frankreich nicht bestand und nicht besteht."

Wien. Die deutsche Presse spricht sich mit Entschiedenheit gegen Frankreich aus. Der „Wanderer" sagt:

Daß die Trennung Oesterreichs von Deutschland unvermögend war, die Deutschösterreicher zu dem verächtlichen Bastardvolk zu machen, das französische Frechheiten gegen einen deutschen Staat nicht mitempfände, müssen wir hier constatiren. Die Haltung der gesammten Wiener Presse zeugt hierfür, und die der Regierung ist, soweit man sie bis jetzt ermessen kann, der Volksstimmung nicht entgegengesetzt. Eine auch nur verschämte und versteckte Unterstützung der jetzigen französischen Forderungen ist für jedes Wiener Cabinet eine moralische und politische Unmöglichkeit."

London, 15. Juli. Sämmtliche Morgenblätter aller Parteien nehmen auf das Allerentschiedenste die Partei Preußens, verdammen das herausfordernde und insultirende Benehmen der französischen Regierung und messen dieser allein die Schuld für die drohende Gefahr eines Krieges bei.

Im Unterhause fragt Disraeli, ob England seine moralischen Vermittelungsrechte geltend gemacht habe. Herr Gladstone erwidert, England habe alles, was in seinen Kräften stand, gethan und werde das nämliche zu jeder Zeit wieder thun. Weitere Erklärungen seien unthunlich.

Konstantinopel, 15. Juli. Selbst in den hiesigen Regierungskreisen ist man entrüstet über das Vorgehen Frankreichs und findet es gradezu unbegreiflich, daß es aus so nichtigen Gründen einen Krieg mit Deutschland beginnt. Einen Beweis dafür liefert die halbamtliche „Turquie".

Paris, 16. Juli. Der Senat hat einstimmig mit wildem Freudengeschrei und Hüteschwenken die gestern von der Kammer bewilligten Gesetzesvorlagen genehmigt.

Rouher theilt mit, die Preußen hätten bereits das französische Gebiet übertreten.

Empfang des Senats durch den Kaiser. Rouher sprach: Die von Preußen verlangten Garantieen sind verweigert worden. Die Würde Frankreichs wird verkannt. Ihre Majestät zieht das Schwert. Das Vaterland ist mit Ihnen, zitternd vor Unwillen und Stolz. Die Uebergriffe eines durch einen Tag großen Glückes überreizten Ehrgeizes mußten früher oder später erfolgen. Hastiger Ungeduld widerstehend, beseelt von jener stillen Beharrlichkeit, in welcher die wahre Kraft liegt, hat der Kaiser zu warten gewußt; aber seit vier Jahren hat er die Ausrüstung unserer Soldaten zur höchsten Vollkommenheit gebracht und die Organisation unserer Militärkraft zu ihrer ganzen Macht erhoben. Dank Ihrer Fürsorge steht Frankreich fertig da, Sire, und durch seine Begeisterung beweist es, daß es wie Sie entschlossen war, kein vermessenes Unternehmen zu dulden. Möge unserer erhabenen Herrscherin wieder die kaiserliche Macht übertragen werden. Die großen Staatskörper werden sie mit ehrfurchtsvoller Zuneigung, mit unbeschränkter Ergebenheit umgeben. Die Nation kennt die Erhabenheit ihres Herzens und die Festigkeit ihrer Seele, sie hat Vertrauen in ihre Weisheit und in ihre Thatkraft. Wenn die Stunde der Gefahr gekommen, ist die Stunde des Sieges nahe. Bald wird das dankbare Vaterland seinen Kindern die Ehre des Triumphes zuerkennen, u. s. w.

Der Kaiser hat auf diese byzantinische Rede Folgendes geantwortet: Meine Herren Senatoren! Ich bin glücklich gewesen zu vernehmen, mit wie lebhafter Begeisterung der Senat die Erklärung aufgenommen hat, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten vor ihm abzugeben beauftragt war. In allen Zeitlagen, wo es sich um die großen Interessen und die Ehre Frankreichs handelt, bin ich gewiß, im Senate thatkräftigen Beistand zu finden. Wir beginnen einen ernsthaften Kampf, Frankreich bedarf der Mitwirkung aller seiner Kinder. Ich bin sehr erfreut, daß der erste patriotische Ruf vom Senate ausgegangen ist; er wird im Lande starken Wiederhall finden.

Der „Français" behauptet, die ganze österreichische Presse sei einmüthig in der Anerkennung der Gerechtigkeit der französischen Ansprüche, sie finde das Verfahren des Tuilerienkabinets vielleicht etwas hastig, aber vollkommen gerechtfertigt in seiner Energie.

Der Polizeipräfect drückt in einem Anschlagzettel den Wunsch aus, daß die patriotischen Kundgebungen auf offener Straße in Paris aufhören möchten, die Hauptstadt wieder ihr gewohntes Aussehen annehme und durch ihre Ruhe das Vertrauen beweise, das sie belebe.

(Gegenüber dem wilden Kriegsgeschrei betrunkener Banden hatte das anständige Publikum der Boulevards Friedens-Demonstrationen gemacht. Die wirklichen Studenten haben gegen das Kriegsgeschrei der angeblichen Studenten protestirt.)

Berlin, 16. Juli. Publication des Mobilmachungsbefehls. Der Bundesrath billigt einstimmig alle bisherigen Schritte des Bundespräsidiums und nimmt den von Frankreich angebotenen Krieg an. Aus allen größeren norddeutschen Städten gehen seit gestern Dank- und Ergebenheitsadressen an den König ein. Eine Antwort des Königs an die Handelskammer Hamburgs lautet: Mit bewegtem Herzen empfing ich soeben das Telegramm der Handelskammer vom heutigen Tage. Niemand mehr als ich, der das entscheidende Wort sprechen mußte, kennt die Opfer, die in nächster Zeit dem gesammten Vaterlande bevorstehen, aber die Hingebung, welche die Handelskammer ausspricht, da, wo es die Ehre Deutschlands gilt, jedes Opfer freudig bringen zu wollen, ist erhebend und beruhigend für mich. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Wilhelm Rex.

Der Bundeskanzler macht bekannt, daß an der deutschen Nordseeküste die Seezeichen aufgenommen, die Feuerschiffe eingezogen und die stehenden Feuer gelöscht sind. Eine Benachrichtigung der deutschen Handelsschiffe von dem bevorstehenden Kriege war schon am 15. erfolgt.

Die Berliner Blätter versichern, daß nach ihrer Ueberzeugung Preußen eher zu viel als zu wenig in der Friedensliebe gethan, weshalb die Depesche aus Ems über die mannhafte Zurückweisung der französischen Unverschämtheit mit Jubel aufgenommen wurde. Selbst die Blätter der ausgesprochen republikanischen Färbung wissen sich eins mit der Nation.

Stuttgart, 16. Juli. Das Ministerium hat einstimmig die Kriegsbereitschaft angeordnet.

Augsburg. Die „Augsb. Allg. Ztg." hebt hervor, um was es sich handelt:

„Ob wir überhaupt eine Nation sind, waren und sein werden, das ist die Frage. Es wird eine Schlacht sein im Stile von Zülpich und Soissons; vielleicht heißt sie bei unsern Söhnen die Schlacht am Rhein. Nicht um einen leeren Thronsessel wird sie geschlagen, sondern um die Frage, ob wir endlich einmal Friede haben sollen auf dem ererbten Boden unserer Väter."

Oesterreich. Die deutsche Bevölkerung und die größten deutschen Blätter Oesterreichs sprechen sich immer entschiedener für Deutschland aus.

England, 16. Juli. Die gesammte englische Presse macht Frankreich für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. „Times" schreibt: Kaiser Napoleon hat das allerschwerste Verbrechen begangen, indem er allein absichtlich einen ungerechten Krieg hervorrief. Klarsehende Politiker haben es vorausgesagt, als Gramont von Wien nach Paris berufen wurde. Die Lockung, der Welt die Wunderkraft des Chassepot und der Mitrailleuse zu zeigen, scheint eine unwiderstehliche gewesen zu sein. Den Zweck dieses traurigen Krieges kennt die Welt jetzo: es ist das linke Rheinufer. Wird er auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben? Viele hoffen es. Aber Preußen darf die allgemeinsten Sympathien erwarten.

Italien. Volksbewegung in Florenz am 16. Juli. Menschenmassen zogen unter dem Geschrei: „Nieder mit Frankreich! Hoch die Neutralität! Es lebe Preußen!" zuerst nach dem auswärtigen Ministerium, dann nach dem Hôtel des norddeutschen Gesandten.

Newyork, 16. Juli. Die Newyorker Handels-Zeitung schreibt: „Newyork, 15. Juli 1870. Kaum brauchen wir zu sagen, daß die Aufmerksamkeit unter den hiesigen Deutschen bis zur Ausschließlichkeit von der europäischen Verwickelung in Anspruch genommen wurde. Was das Vaterland bewegt, es erzittert auch in uns, denn Deutschlands Ehre ist die unsere, Deutschlands Interesse auch das der ausgewanderten Deutschen. Alles, was drüben empfunden wurde, wir haben es mit empfunden, und mit demselben Gefühl wie unsere Brüder daheim, sehen wir jetzt der Zukunft entgegen. Wir wünschen den Frieden, aber Deutschlands Ehre geht uns über Alles. Kann der Friede nur durch eine nationale Erniedrigung erkauft werden, so wünschen wir den

Krieg. Den Ernst der Situation können wir uns nicht verheimlichen Es sind Dinge geschehen, die nicht rückgängig gemacht und nicht verziehen werden können. Der Uebermuth, welcher sich nicht mehr zügeln läßt, muß gezüchtigt werden, und ein Zusammenstoß, welcher die Verhältnisse klärt, ist einem faulen Frieden, dem nicht über den Weg zu trauen ist, vorzuziehen. Unter den Deutschen aller Schattirungen haben sich hier keine Meinungsdifferenzen ergeben. Allgemein ist die Empörung über Frankreichs Arroganz, und die Billigung der von Preußen eingenommenen, ruhig würdevollen Haltung. Die amerikanische Presse war anfänglich in ihrer Auffassung gespalten und neigte sich theilweise zu Gunsten Frankreichs; aber an der Veränderung, welche von Tag zu Tag mit ihrem Tone vorging, erkennen wir, welchen Eindruck das Verfahren der französischen Regierung überhaupt auf Unbetheiligte hervorbringen muß. Die Deutschen in Amerika werden den Einfluß, welchen sie besitzen, mit allem Eifer zu Gunsten des Vaterlandes verwenden und jede Gelegenheit ergreifen, um demselben zu nützen. So wie die Lage sich gestaltet, muß ihr mit allem Aufwand nationaler Kraft begegnet werden. Und wären wir auch nicht, wie wir es sind, der theuern Heimath wandellos zu eigen, so würde uns doch schon das eigene Interesse den glühenden Wunsch des Sieges deutscher Waffen und deutscher Staatskunst einflößen müssen; denn ginge Deutschland gedemüthigt aus dem Ehrenkampf hervor — wir, die wir den deutschen Namen im Auslande vertreten, würden bitter darunter zu leiden haben. Keinem Fremden möchten wir ins Auge schauen, um nicht dem Blick des Hohnes zu begegnen. Der deutschen Fahne, welche wir mit Stolz und Jubel in Amerikas Häfen begrüßen, aus tiefstem Herzensgrunde wünschen wir ihr Ruhm und Sieg!"

Berlin, 17. Juli. Sämmtliche süddeutsche Staaten haben in Folge der Nachrichten aus Paris hier sofort erklären lassen, daß sie ihre Truppen mobil machen. Der König von Baiern hat sogar die Mobilmachungsordre noch einige Stunden früher unterzeichnet als der König von Preußen. — Zahlreiche Telegramme der Deutschen im Ausland an den König und an Graf Bismarck drücken ihre Opferbereitschaft für den Nationalkrieg aus.

Hannover, 17. Juli. Eine große Volksversammlung, an der mindestens 6000 Menschen theilnahmen, hat einstimmig und enthusiastisch beschlossen: „Wir Bürger und Einwohner der Stadt Hannover erklären hierdurch, daß wir in dem ungerechten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Wort und That, mit Gut und Blut für die deutsche Sache einstehen werden", eine Resolution, die von dem Stadtsyndicus Albrecht sofort an den Bundeskanzler telegraphirt wurde.

Kiel, 17. Juli. Das Central-Wahlcomité der schleswig-holsteinischen Partei veröffentlicht folgenden Aufruf:

Schleswig-Holsteiner! Die Entscheidung ist gefallen. Frankreich bricht über den deutschen Rhein. Dänemark lauert an unserer nächsten Grenze. Deutschland erwartet muthig und zu jedem Opfer bereit den Feind. Schleswig-Holsteiner! Wir haben in langen, schweren Kämpfen, auch da uns Alles verließ, jeden Fuß breit deutscher Erde vertheidigt. Was heute Pflicht und Ehre gebieten, das steht geschrieben in jeder deutschen Brust! Die Kinder unseres Landes werden kämpfen in den ersten Reihen. Wir aber werden jede Bürgerpflicht erfüllen, die das Vaterland von uns fordern kann. Schleswig-Holsteiner! Berufen, die Wahlen zu leiten im Sinne der Freiheit und der Einigung Deutschlands, geben wir feierlichen Ausdruck der Begeisterung, die Schleswig-Holstein erfaßt. Das in Freiheit und Macht geeinigte Deutschland über Alles! Gott segne unsere gerechten Waffen!

Eisenach, 17. Juli. Der Vorstand des thüringischen Städteverbandes spricht dem König von Preußen die vollste Hingebung und freudige Uebernahme der schweren Kriegslasten aus.

München, 17. Juli. Eine unzählige Menschenmenge zog heute Nachmittags gegen halb fünf Uhr vor die Residenz des Königs trotz des Regenwetters, und brachte demselben als Dank für seine deutsch-nationale Bundestreue nicht endenwollende Hochs. Die Menge sang sodann entblößten Hauptes die Volkshymne und das deutsche Vaterlandslied. Der König verneigte sich vielmals am geöffneten Fenster, sichtlich bewegt dankend.

Volksbewegung gegen das ultramontane „Vaterland". Der Redacteur wird auf sein eignes Ansuchen zum Schutze seiner Person in Polizeigewahrsam gebracht.

Stuttgart, 17. Juli. Der „Staatsanzeiger" meldet, daß der König Morgens 5 Uhr aus der Schweiz hier eingetroffen und daß in einem sofort zusammengetretenen Ministerrath die baldige Mobilisirung des gesammten Armeecorps sowie die Einberufung der Stände beschlossen ist.

Eine sehr zahlreiche Volksversammlung erklärte den Krieg als einen Nationalkrieg. Das Volk werde die Regierung Würtembergs, die sich deutsch erweist, kräftig unterstützen.

Karlsruhe, 17. Juli. Die badische Armee, Landwehr inbegriffen, concentrirt sich gegen Kehl und Rastatt. Die Würtemberger werden am Oberrhein erwartet.

Was ganz unmöglich schien, das ist der Anmaßung Frankreichs gelungen: es gibt keine Parteien mehr im Lande Baden. Nachdem vor einigen Tagen der clericale badische „Beobachter" erklärte, er werde jetzt seine Opposition einstellen, sagt heute auch die demokratische „Neue Bad. Landesztg.": „deutsch sei die Parole, festes Zusammenstehen die Losung."

Massenhafte Anmeldungen von Freiwilligen in Berlin, Köln und anderen deutschen Städten. Sämmtliche Studirende der Universität Kiel verlangen Einstellung in die Armee. Diesem Beispiele folgen im Laufe der nächstfolgenden Tage noch eine Reihe von deutschen Studentenschaften. Andere Studentencorps, sowie viele Turnercorps und andere Vereine organisiren sich, um als Krankenträger den deutschen Heeren zu folgen.

Nürnberg, 17. Juli. In der heutigen großen Volksversammlung traten 7 Redner auf. Der Faden, der durch alle Reden lief, war der Ausspruch Nelson's: „das Vaterland erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue" und die nothwendige Versöhnung aller Parteien. Dadurch, daß alle Redner, theils der Volks- und Fortschritts-, theils der Arbeiterpartei angehörig, betonten, daß ihre Partei ohne Rückhalt in den Kampf ziehe, daß aller Parteihader aufgegeben werden müsse, gestaltete sich die Versammlung zu einer Art Versöhnungsfeier. Beschlüsse wurden gefaßt, dahin gehend, daß Alle sich solidarisch verbunden erachten, im bevorstehenden Kampfe mit aller Opferfreudigkeit einzustehen. (N. K.)

Hamburg, 17. Juli. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß das dänische Cabinet beschlossen habe, Neutralität zu beobachten.

Paris, 18. Juli. Alle heute dem gesetzgebenden Körper vorgelegten Entwürfe, welche auf die Beschaffung der Geldmittel zum Kriege gegen Preußen hinzielen, wurden einstimmig angenommen.

(Außerordentlicher Credit von 500 Millionen, Herstellung des Kriegs-Halbzehnten, Erhöhung der Abgaben der Kaffeehäuser, Ermächtigung der Deputirten zur Uebernahme von Commandos in der Mobilgarde.)

Der Kaiser hat beschlossen, keinen fremden Offizier in das Generalquartier zuzulassen.

Das „Journal officiel“ drückt Befriedigung über die wohlwollende Haltung Hollands aus, und erinnert an die ehrgeizigen Pläne Bismarcks gegen Holland.

Von Rußland und England sollen höchst energische Noten im auswärtigen Amte eingetroffen sein. Die beiden Mächte wagen einen letzten Versuch, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Sie erklären ferner, daß der Angreifende die Verantwortung eines etwaigen europäischen Conflicts zu tragen haben werde. Die officiöse Presse fährt fort, die Haltung der Belgier zu verdächtigen, und über der Grenze ist man überzeugt, daß Frankreich die Absicht habe, unter irgend einem Vorwand auf das kleine Königreich einen Handstreich auszuführen.

„Temps“ fordert die Vorlegung der von der englischen Regierung eingelaufenen Note, deren Existenz im englischen Unterhause verrathen ist, aber die Regierung unterdrückt alles. — In der halbamtlichen Presse wird mit Lügen wacker fortgefahren. Die „Patrie“ erzählt, die Nachrichten aus Schleswig-Holstein seien vortrefflich für Frankreich. Auch in Hannover herrsche große Gährung, so daß der preußische commandirende General um Verstärkung gebeten habe. Die preußische Regierung habe die schärfsten Befehle ertheilt, um zu verhindern, daß die von Frankreich an das deutsche Volk gerichtete Proclamation in Deutschland umlaufe.

Mailand, 18. Juli. Wie in Florenz, so haben auch hier Kundgebungen zu Gunsten Deutschlands und gegen Frankreich stattgefunden. Die öffentliche Meinung ist offenbar enthusiastisch für Preußen gestimmt.

London, 18. Juli. Die französische Regierung hat die von England auf Grund des Vertrages von 1856 angebotenen Friedensvermittelungen abgelehnt.

Alle englischen Blätter ohne Ausnahme stellen sich auf Preußens Seite. Selbst der bonapartistische „Daily Telegraph“ sagt: Was als ein genügendes Zugeständniß von preußischer Seite, selbst von Ollivier und dem „Constitutionnel“ angesehen wurde, ist höherstehenden Personen und unersättlichen Feuerfressern im Cabinet und in der Kammer noch immer nicht genug. Sie wollen von Preußen erzwingen, was nur die Stimme des gesammten Europa von einer

Macht ersten Ranges erzwingen könnte. Demnach muß Frankreich als der herausfordernde Theil angesehen und beurtheilt werden.

Brüssel, 18. Juli. Bismarck zeigte der Regierung von Luxemburg telegraphisch an, der Nordbund werde die Neutralität Luxemburgs so lange respectiren, als Frankreich sie achte.

Berlin, 18. Juli. Ueberreichung der Adresse der städtischen Behörden an den König Wilhelm. Nachdem der Oberbürgermeister Seydel die Adresse verlesen und die Mitglieder der Gemeindebehörden den begeisterten Ruf hatten ertönen lassen: „Gott schütze den König! Es lebe der König!" nahm Se. Majestät das Wort und richtete an die Versammlung etwa folgende Ansprache: „Es ist mir, meine Herren, außerordentlich wohlthuend, Sie in diesem erregten Augenblick hier versammelt zu sehen. Die Adresse, welche Sie im Namen meiner Residenzstadt mir überreicht haben, gibt den großen Empfindungen, die uns bewegen, in ergreifender Weise Ausdruck. Sie hat mich durch ihre Wahrheit tief gerührt. Sie haben Recht: Ich habe diesen Krieg nicht zu verantworten. Gott weiß es, ich trage keine Schuld. Eine Herausforderung war an mich gerichtet. Ich mußte sie zurückweisen. Die Antwort zündete. Der Empfang, der mir überall in den Städten und Landen, durch die ich gekommen, bereitet wurde, die Zustimmung, die ich von allen Seiten aus Deutschland, selbst von Deutschen jenseits des Meeres empfangen habe, die Begrüßung, welche mir am Freitag Abend hier zu Theil wurde, haben mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt. Es werden schwere Opfer von meinem Volke gefordert werden. Wir wollen es uns nicht verhehlen. Wir sind durch den unter Gottes Beistand erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufes werden wir dieses Mal nicht davon kommen. Aber ich weiß, was ich von meiner Armee, was ich von Denen, die zu den Fahnen eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig. Der Erfolg, mit dem es geführt werden wird, steht bei Gott. Ich weiß auch, was ich von Denen erwarten darf, die — wie Sie es in Ihrer Adresse so schön betonen — berufen sein werden, die Wunden, die geschlagen, die Leiden und Schmerzen, die der Krieg bereitet, zu stillen und zu lindern. Noch einmal, meine Herren, was Sie mir im Namen meiner Residenz aussprechen, hat mir innig wohlgethan. Ich danke Ihnen herzlich

dafür und Ich bitte Sie zugleich, der Bürgerschaft meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den überraschenden Empfang, den Sie mir bei meiner Rückkehr bereitet und von dem ich keine Ahnung hatte."

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins veröffentlicht folgenden Aufruf der Königin Augusta an die Frauen und Jungfrauen: Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden! Die Königin.

Hamburg, 18. Juli. Die Bürgerschaft bewilligte heute 1 Million Mark anstatt der vom Senat verlangten 500,000 Mark und schloß mit einem donnernden Hoch auf den König Wilhelm.

Leipzig, 18. Juli. Dankadressen des Leipziger Handelsstandes an König Wilhelm und an König Johann.

Um endlich dem durch die landesverrätherische Haltung der sog. „Sächsischen Zeitung" hervorgerufenen Scandal ein Ende zu machen, vereinigen sich viele hundert Bürger, um bei der Staatsanwaltschaft auf energisches Einschreiten gegen das genannte Blatt anzutragen. Darauf ist dasselbe unterdrückt worden.

München, 18. Juli. Abgeordnetenkammer. Der Kriegsminister bringt einen Gesetzentwurf für Bewilligung eines außerordentlichen Militärcredits von 26,700,000 Gulden ein. Der Ministerpräsident empfiehlt die Genehmigung mit der Bemerkung, daß es sich nicht mehr um die spanische Thronfrage, sondern um eine deutsche Frage handle. (Allgemeiner Beifall.) Nach der Vorberathung durch den Ausschuß wird Abends die Schlußberathung in Plenarsitzung stattfinden.

Abends: Da der ultramontane Jörg und der Demokrat Kolb mit den Vorarbeiten zur Berichterstattung über den außerordentlichen Militärkredit nicht fertig geworden waren, hob der Präsident die Abendsitzung auf, und versprach die Anberaumung der nächsten Sitzung für Morgen Nachmittag, falls die Berichterstattung bis dahin fertig sei.

Berlin, 19. Juli. In der Thronrede, mit welcher heute König Wilhelm den Reichstag eröffnet hat, hieß es: Die Regierungen des norddeutschen Bundes standen der Aufstellung und der Beseitigung der Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron gleich fern; sie nahmen ein Interesse

nur an der Hoffnung, daß die befreundete spanische Nation eine geordnete Regierung für das vielgeprüfte Land gewinnen würde. Die kaiserlich französische Regierung hat den Vorwand genommen, hieraus einen Kriegsfall zu stellen und denselben auch nach der Beseitigung des Vorwandes festgehalten. Hat Deutschland die Vergewaltigung früherer Jahrhunderte in Zerrissenheit ertragen, so trägt es heute, wo die durch die Befreiungskriege angefangene Einigung die deutschen Stämme verbindet, in sich die Kraft zur Abwehr der erneuerten französischen Gewaltthat. Nicht Ueberhebung ist es, was diese Worte eingibt. Sieg und Niederlage ruhen in Gottes Hand. Nach der Väter Beispiel kämpfen wir gegen die Gewaltthat des Eroberers und zu keinem andern Ziele als um Europa den Frieden zu sichern. Gott wird mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war.

Der König verlas fest aber oft mit Bewegung die Thronrede, die elf Mal durch stürmische Bravos unterbrochen wurde, namentlich bei der Bezugnahme auf die Theilnahme des Südens, das Aufhören deutscher Zerrissenheit, in Bezug auf die Friedensliebe der Deutschen, die berechnete Mißleitung des französischen Volkes und die erneute französische Gewaltthat. Friesen brachte ein vierfaches Hoch auf den König Wilhelm aus. Der ganze Eröffnungsakt war getragen von tiefernster und der großen Aufgabe bewußter Ueberzeugung des Königs und der Volksvertreter.

Um 2¼ Uhr eröffnete Präsident Simson die erste Sitzung des Reichstags. In derselben erklärte Graf Bismarck, daß der französische Geschäftsträger ihm heute die Kriegserklärung Frankreichs überreicht habe. Lebhafter, nicht endenwollender Beifall unter dem Rufe: „Bismarck hoch!" beantwortete diese Mittheilung.

Der König fuhr, nach der Eröffnung des Reichstags, nach Charlottenburg, um daselbst im Mausoleum das Grab seiner Mutter zu besuchen. Während dieser Zeit übergab Frankreich seine formelle Kriegserklärung.

Der K. Z. schreibt man von hier: Wer die Hauptstadt des norddeutschen Bundes am 30. Juni, dem Tage der berühmten französischen Friedensversicherung, verlassen hat und sie heute urplötzlich wiedersieht, der wird sie fast nicht wieder erkennen. In den sonst um diese Jahreszeit fast todten Straßen pulsirt das aufgeregteste Leben; man hat Mühe, durch das Gedränge in den Straßen sich Bahn zu brechen. Es herrscht ein unsagbarer Enthusiasmus. Unter den Tausenden und

Abertausenden, welche mit Erstellungsordres dahineilen, äußert sich nur Ein Gefühl der Freudigkeit und der Hingebung an den Krieg, durch den man sich allgemein den bleibenden Frieden zu erobern hofft. Von dem Enthusiasmus für den greisen Kriegsfeldherrn aber kann man sich keine Vorstellung machen.

Berlin, 19. Juli. Der Kronprinz ist vom König zum Befehlshaber der gesammten süddeutschen Armee ernannt worden. —

Erlaß des Königs wegen Erneuerung des Ordenszeichens des eisernen Kreuzes.

„Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges oder Standes verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde, oder daheim in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbstständigkeit des theueren Vaterlandes erworben wird."

München, 19. Juli. Die heutige Sitzung der Abgeordnetenkammer über die Kriegskostenvorlage war sehr stürmisch, und es machte einen ganz unerträglichen Eindruck, im jetzigen Augenblicke in einer deutschen Volksvertretung Stimmen, wenn es auch nur höchst wenige sind, in undeutscher Weise zu vernehmen. — Der Ausschuß empfahl bewaffnete Neutralität. — Dies wurde mit 89 gegen 58 Stimmen abgelehnt und die Vorlage mit 101 gegen 47 Stimmen angenommen.

Wien, 19. Juli. Die „Presse" schreibt: „Volle unbedingte Neutralität Oesterreichs, nicht eine bewaffnete Neutralität wie während des Krimkrieges: das ist das Schlagwort, welches jetzt von allen maßgebenden Parteien in Oesterreich und Ungarn nachdrücklich wiederholt wird." — Die liberalen Vereine in Graz erklären es für Sache der Deutschen in Oesterreich, „jetzt klar und offen auszusprechen, in welchem Lager ihr Herz und ihre Sympathieen sind; wenn je ein Krieg die Deutschen in ihren innersten Gefühlen, in ihrem Nationalstolz, in ihrer Ehre verletzen würde, so wäre es ein

solcher Oesterreichs an der Seite Frankreichs gegen unsere deutschen Brüder.

Wien, 19. Juli. (Presse.) Gestern begab sich der Sprecher der Burschenschaft „Arminia" mit einem Vertreter der nationalen Partei unter den Nichtverbindungsstudenten zu Herrn v. Schweinitz, um sich bei ihm über die Art eines Eintritts in das deutsche Heer zu erkundigen. Der Vertreter Schweinitz's versicherte in den wärmsten Ausdrücken, wie außerordentlich es ihn freue, solchen Sympathien für die deutsche Sache unter der österreichischen Jugend zu begegnen. Um so mehr müsse es ihn mit Bedauern erfüllen, wenn er nicht direct mit Rath und That beistehen könne, da die besondere Stellung, welche die Vertretung Preußens hier einnehme, ihn zur größten Zurückhaltung nöthige.

Morgen findet eine allgemeine Studentenversammlung statt, um einen Unterstützungsverein für verwundete deutsche Krieger ins Leben zu rufen und von jeder Hemmung der nationalen Entwickelung abzumahnen. — Der deutsche Verein erklärt jede Unterstützung Frankreichs für ehrlos und für Verrath an Deutschland. — Der „Oesterreichische patriotische Hülfsverein" erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, in welchem er zur Hülfeleistung durch Geld und Effecten für verwundete deutsche und französische Krieger auffordert.

Paris, 19. Juli. Alle Journale heben hervor, daß Frankreich nur Preußen und keineswegs Deutschland den Krieg mache. — Latour ist gestern nach Wien abgereist.

Es geht das Gerücht, daß sich gestern in der baierischen Kammer starke Opposition gegen die Bewilligung der verlangten Credite erhoben habe.

Der „Public" erzählt, preußische Truppen hätten sich „auf die Höhen von Forbach an das linke Rheinufer" gewagt, wären dort aber von französischen Truppen mit dem Bayonnet in den Rippen auf das andere Ufer getrieben worden.

Die „France" berichtet, der Exkönig von Hannover werde persönlich den Oberbefehl über die aus Flüchtlingen von 1866 gebildete hannoversche Legion führen.

Der von der Reise nach Spitzbergen zurückberufene Prinz Napoleon hatte heute eine Conferenz mit dem Kaiser; es heißt, daß er den Oberbefehl über die Truppen übernehmen soll, welche in Dänemark operiren sollen. — Die „France" meldet, daß mehrere Tausend Araber aus Algerien angeworben sind und nächstens in Marseille eintreffen, um auf den Kriegsschauplatz geführt zu werden; dieselben sollen Paris

passiren, um zu zeigen, „daß das Gefühl des französischen Vaterlandes auch unter den fernen Wüstenstämmen sein freudiges Echo gefunden hat.“

Washburne, der Gesandte der Vereinigten Staaten, übernimmt die Beschützung der preußischen Unterthanen in Frankreich, nachdem er vorher die Zustimmung der französischen Regierung erlangt hat.

Florenz, 19. Juli. Deputirtenkammer. Auf Anfragen Laporta's über Italiens Haltung gegenüber dem französisch-preußischen Conflict theilt der Minister des Aeußern mit: Die Regierung hat Schritte behufs friedlicher Lösung gethan. Die Haltung Italiens ist identisch mit derjenigen anderer fremder Mächte. Wir sind bereit, alle Schritte zu thun zur Hinhaltung der Feindseligkeiten und wünschen, daß der Krieg in den Grenzen bleibt, welche dem übrigen Europa erlauben, seine Interessen zu wahren. Wir befolgen eine beobachtende Politik! (D. h., wo das Glück sich hinneigt, dahin werden wir uns stellen.)

Rom, 19. Juli. Die Bischöfe der Opposition in der Stärke von 115 Mann haben gestern unter Protest die Stadt verlassen, nachdem sie in einem Brief an den Papst ihr Nein wiederholt.

London, 19. Juli. Oberhaussitzung. Granville sagt: Nachdem gestern die französische Kriegserklärung nach Berlin gesandt worden, werde England sofort die Neutralität proclamiren und unparteiisch einhalten.

Nordamerika. Der französische Gesandte Prevost-Paradol hat sich am 19. d. Abends mit eigener Hand den Tod gegeben.*)

Berlin, 20. Juli.

Telegramm Sr. Majestät des Königs von Preußen an den König von Baiern in München.

Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe ich sofort das Commando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter meinem Sohn gestellten 3. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk electrisirt,

---

*) Die französischen Blätter mußten diesen Selbstmord auf Geistesstörung zurückführen. Nach den eigenen (mündlich und schriftlich hinterlassenen) Aeußerungen von Prevost-Paradol tödtete er sich aus Verzweiflung über die schmähliche Politik Napoleons, von dem er sich hatte täuschen lassen.

und ganz Deutschland steht einig zusammen wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß ich aber meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht.

gez. Wilhelm Rex.

Antwortschreiben Sr. Maj. des Königs von Baiern.

München, 20. Juli. Sr. Maj. dem Könige von Preußen. Ihr soeben erhaltenes Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge es zum Wohle Deutschlands und zum Heile Baierns werden.

Ludwig Rex.

— Auf die Mittheilung des Kronprinzen von Preußen, daß er zum Befehlshaber der deutschen Südarmee ernannt sei, sind ihm folgende Antworten zugegangen: Von München: „Ich bin im hohen Grade erfreut, Ew. königl. Hoheit, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20. Juli 1870. Ludwig Rex. — Von Stuttgart: „Ich freue mich, bei unserer deutschen Sache Ew. königl. Hoheit hier zu begrüßen und bitte, mir den Tag der Ankunft bezeichnen zn wollen. Karl, König von Würtemberg". — Von Karlsruhe: „Sr. Maj. Ernennung Ew. königl. Hoheit zum Befehlshaber der deutschen Südarmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte es uns gelingen, unter Ew. königl. Hoheit Befehl Höchst Ihr Vertrauen durch Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. königl. Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland! Friedrich, Großherzog von Baden.

Berlin, 20. Juli. In der heutigen Sitzung nahm der Reichstag einstimmig die von der Commission vorgeschlagene Adresse an. Der Präsident Simson verlas dieselbe. Das Haus, die Tribüne, sowie die Hofloge hörten stehend zu. Graf Bismarck legte Actenstücke bezüglich des Kriegsfalles vor und erklärte: Wir besitzen Seitens der französischen Regierung nur Ein amtliches Actenstück: die gestrige Kriegserklärung. Graf Bismarck legte erstens

das Zeitungstelegramm vor, das von französischer Seite als Note bezeichnet worden ist, welche an Frankreich ergangen sein soll. (Hört!) Zweitens die bekannte Darstellung der Vorgänge, welche der Staatsanzeiger ausführlich geschildert hat. Drittens den Bericht Werther's vom 12. Juli über seine Unterredung mit Gramont. Ich verweigerte die Vorlegung dieses Berichts an Se. Maj. den König (Beifall), da dies Verlangen der französischen Regierung, durch den hiesigen Botschafter über einen unserm Herrn zugemutheten Entschuldigungsbrief zu verhandeln, mir überaus lächerlich erschien (Beifall und Heiterkeit); viertens: ein Schreiben des englischen Botschafters vom 18. Juli mit Vermittelungsangebot; fünftens die hierauf ergangene ablehnende Antwort, wobei das durch die Ablehnung eines gleichen Vorschlages in Frankreich beleidigte deutsche Nationalgefühl besonders betont wird (Beifall); sechstens die französische Kriegserklärung; siebentens das Circular an die Agenten des Nordbundes über Entstehung des Krieges, sowie das Verhalten der Regierung (Beifall).

Die Adresse des Reichstags lautet also:

„Die erhabenen Worte, welche Ew. Maj. Namens der verbündeten Regierungen an uns richten, finden im deutschen Volke mächtigen Wiederhall. Ein Gedanke, ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblicke die deutschen Herzen. Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde, womit Ew. Maj. die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das deutsche Volk hat keinen anderen Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten. Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit. Wie damals, so werden heute alle auf die Schlechtigkeit und Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden werden.

Ein durch Mißgunst und Ehrsucht irregeleiteter Theil des französischen Volkes wird zu spät die böse Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst; dem besonnenen Theile dieses Volkes ist es nicht gelungen, das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten.

Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer gewaltiger Kampf bevorsteht. Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe der bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer des deutschen Mannes Nacken beugt. Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung es beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abende seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen. Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen erhob sich das Volk auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten. Kein Opfer ist ihm zu schwer. Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache; befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke der bonapartistischen Herrschsucht und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechtes. Das deutsche Volk wird endlich auf behaupteter Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Ew. Maj. und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns wie unsere Brüder im Süden bereit; es gilt unsere Ehre und Freiheit; es gilt die Ruhe Europas und die Wohlfahrt der Völker."

In der Nachmittagssitzung hat der Reichstag das 120-Millionen-Gesetz, sowie das Gesetz über das Inwirksamkeittreten der §§. 17 und 20 des Bundes- und Staatsangehörigkeitsgesetzes (dasselbe tritt erst vom 1. Januar 1871 ab in Kraft; die beiden Paragraphen beziehen sich auf die Befugniß, die Auswanderungsfreiheit in Kriegszeiten zu beschränken, und sollen sofort in Wirksamkeit treten) — beide in erster und zweiter Lesung ohne ein Wort der Discussion und ohne eine einzige abweichende Stimme beschlossen

Abends wurde im königlichen Palais großer Kriegsrath gehalten, dem sämmtliche Prinzen beiwohnten und der bis tief in die Nacht hinein währte.

Hannover. Viele Officiere und Militärärzte der früheren hannoverschen Armee, welche nicht übergetreten waren, melden sich zum Eintritt in das Heer.

München, 20. Juli. Die Kammer der Reichsräthe nahm die von der Abgeordnetenkammer gefaßten Beschlüsse bezüglich der Creditvorlagen einstimmig an, und sprach zu gleicher Zeit dem Kriegsminister den Dank des Hauses für die treffliche Organisation

und die rasche Aufstellung des Heeres aus. — Aus allen Landestheilen gehen dem Könige Dankes-Telegramme zu. Eine sehr große Anzahl Freiwilliger meldet sich zu den Fahnen. Von vielen Seiten ist Vorausbezahlung der Steuern angeboten.

Darmstadt, 20. Juli. Die erste Kammer genehmigte einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend die Kriegsanleihe und ertheilte die Ermächtigung zu den anderen von der Regierung vorgeschlagenen Maßregeln.

Berlin, 21. Juli. Ein königlicher Erlaß ordnet die Abhaltung eines außerordentlichen allgemeinen Bettags für den 27. d. M. an, sowie die Abhaltung besonderer Gottesdienste während der Dauer des Krieges.

Reichstag. Präsident Simson theilt ein Telegramm aus St. Louis (Nordamerika) mit, worin die dortigen Deutschen ihre Zustimmung zu dem Nationalkampf erklären, welcher die Freiheit und Einheit Deutschlands besiegeln werde. Gleichzeitig wird eine Million Dollars für Invaliden sowie für Wittwen und Waisen verheißen. Das Anleihegesetz wurde einstimmig, die andern Vorlagen mit großer Mehrheit angenommen. Hiernach wurde der Reichstag um 2 ½ Uhr durch den Grafen Bismarck geschlossen.

Königsberg, 21. Juli. Die Stadtverordneten haben eine patriotische Adresse an den König beschlossen. Der bekannte Johann Jacoby stimmte nicht dafür.

Stuttgart, 21. Juli. In der Ständeversammlung brachte heute die Regierung eine Creditforderung von 5,900,000 Gulden ein. Minister Varnbüler begründete den Antrag und schloß mit folgenden Worten: „Daß nach Beseitigung der spanischen Throncandidatur dennoch mit Ungestüm Seitens Frankreichs zum Kriege getrieben wurde, beweist, daß die spanische Frage nur der Anstoß, nicht aber der wahre Grund des Krieges gewesen ist, dessen Endziele somit weiter reichen. Das Ministerium hält die Integrität Deutschlands für bedroht. Für Deutschlands Unversehrtheit und Ehre rechtzeitig mit aller Kraft einzutreten, halten wir für unsere Pflicht, und sind deshalb der Ansicht, daß auf die von Preußen gestellte Frage, ob wir uns ihm im Kriege anzuschließen gesonnen seien, mit einem offenen Ja geantwortet werden muß. Wir stehen

vor einem Entschlusse, welcher entscheidend ist für die Schicksale Würtembergs. Zeigen Sie Europa durch raschen Beschluß, daß ein selbstständiger deutscher Stamm aus freier Entschließung freudigen Muthes eintritt in den Kampf um Deutschlands Ehre." Die Vorlage ward von der Volksvertretung einmüthig angenommen. Vor dem Sitzungssaale große Menschenmassen, die die Volksvertreter begeistert begrüßen. Eine unabsehbare Volksmenge brachte am 21. Abends in den Räumen des Schloßhofes dem Könige eine großartige Ovation dar.

Prag, 21. Juli. Der Kurfürst von Hessen hat, nach authentischer Mittheilung, ein Promemoria an den Kaiser Napoleon gerichtet, das heute abging. (N. Fr. Pr.)

Pesth, 21. Juli. Die Koryphäen der Deakpartei sprachen sich in der letzten Parteiconferenz ebenfalls für die unbewaffnete Neutralität aus.

Vom Kriegsschauplatz. Saarbrücken, 21. Juli. Täglich haben wir hier kleine Knallereien; bald machen die Franzosen uns einen Abstecher, bald wir ihnen. Der Feind steht drüben in Stärke von 2 Brigaden mit etwa 16 Geschützen, ist aber augenscheinlich noch nicht fertig.

Paris, 21. Juli. Letzte Sitzung des gesetzgebenden Körpers vor seiner Vertagung. Eine Interpellation Favre's über die Frage des Schlusses oder der Vertagung der Session wird abgelehnt. Der Vorsitzende verliest hierauf eine Ansprache, welche die Hoffnung auf den Erfolg der französischen Waffen ausdrückt. (Einstimmiges Beifallrufen.)

Ueber die in dieser Sitzung ausgestoßenen barbarischen Drohungen gegen Baden und deren nähere Bewandtniß brachte die „Karlsruher Zeitung" vom 1. August folgenden amtlichen Bericht:

„In der Nacht vom 20. auf den 21. v. Mts. erschien bei dem großherzogl. Gesandten Frhrn. v. Schweitzer in Paris der Sous-Chef des Cabinets des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Herr v. Ring, um ihm im Auftrage des Herzogs v. Gramont Vorhalt darüber zu machen, daß nach von der Grenze beim kaiserlichen Kriegsministerium eingegangenen Nachrichten explosive Flintenkugeln unter die badischen Truppen vertheilt worden seien. Herr v. Ring fügte bei, daß das Großherzogthum Baden zwar der St. Petersburger Conven-

tion nicht beigetreten sei, daß aber die Menschlichkeit und das Verdammungsurtheil aller civilisirten Völker den Gebrauch solcher Geschosse verbiete. Herr v. Ring verlangt im Namen des Herzogs v. Gramont rasche und kategorische Auskunft über die gehässige und schwere Beschuldigung; wäre die Thatsache richtig, so würde sich die kaiserliche Regierung zu Repressalien genöthigt sehen, und zwar würde sie sofort auch an ihre Truppen Sprengkugeln vertheilen, und das Großherzogthum Baden als außerhalb des Völkerrechts stehend betrachten; Baden würde verwüstet werden wie die Pfalz unter Ludwig XIV. und einer vollständigen Vernichtung ausgesetzt sein. Es versteht sich, daß der großherzogliche Gesandte sofort die nöthige Aufklärung gab und die nöthige Verwahrung einlegte. Auf die in derselben Nacht nach Karlsruhe gerichtete telegraphische Anfrage erfolgte am Morgen des 21. v. M. zwischen 3 und 4 Uhr die telegraphische Antwort: daß die ganze Nachricht von der Vertheilung von Sprenggeschossen an die badischen Truppen eine reine Erfindung sei, daß die großherzogliche Regierung niemals gegen völkerrechtliche Grundsätze handeln werde, und daß an sich so unwahrscheinliche Gerüchte so schwere Drohungen nicht rechtfertigten. Freiherr v. Schweitzer sandte dieses Telegramm mit begleitendem Schreiben am frühen Morgen des 21. v. M. an den Herzog v. Gramont, welchen an demselben Vormittag auch der hiesige kais. Gesandte telegraphisch an den erfolgten Beitritt der großherzogl. Regierung zu der St. Petersburger Convention erinnerte und von der Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigung in Kenntniß setzte. Hiermit sollte die leidige Angelegenheit aber noch nicht erledigt sein. In der am Nachmittag des 21. Juli abgehaltenen letzten Sitzung des gesetzgebenden Körpers behauptete der Abg. Graf v. Keratry in einer ganz im Style der Anfrage des Herrn v. Ring gehaltenen Interpellation: das Großherzogthum Baden, ein Alliirter Preußens, habe sich geweigert, der St. Petersburger Convention beizutreten. Man solle eine kategorische Erklärung der großherzogl. Regierung über ihre Absichten verlangen und, falls sie sich den von den civilisirten Nationen angenommenen Grundsätzen nicht unterwerfe, Regierung und Volk Badens außerhalb des Völkerrechts stellen, das Land der Armee und der Plünderung überliefern. Der Abg. Estancelin rief aus: „Die Nation, welche sich explosiver Geschosse bediente, sollte der Rache der Armee überliefert werden.“ Beide Tiraden wurden lebhaft beklatscht. Der Finanzminister Segris erwiderte, die am Morgen eingelaufenen Telegramme ignorirend: Frankreich könne kaum glauben, daß ein europäischer Staat barbarische Gebräuche in den Krieg einführe, und dies würde jedenfalls nicht ungestraft geschehen. Bei Ankunft dieser Zeitungsberichte war, am 22. Juli, der Krieg erklärt und waren die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Baden abgebrochen worden, und es erübrigte, um den geschilderten Manövern ein Ende

zu machen, nur noch, die kaiserlich russische Regierung durch gefällige Vermittlung der hiesigen kaiserlichen Gesandtschaft um Auskunft darüber zu ersuchen, ob denn in der That die bei den hiesigen Acten liegende, an alle Betheiligten ergangene lithographirte Anzeige des Beitritts des Großherzogthums Baden zu der St. Petersburger Convention seiner Zeit durch irgend ein Versehen der kaiserl. französischen Regierung nicht zugegangen sei, und um gefällige Wiederholung dieser Mittheilung zu bitten. Ein Telegramm von St. Petersburg vom 29. v. M. bestätigt, daß der Beitritt Badens am 3. (15.) Januar 1869 allen betheiligten Regierungen angezeigt und fügt an, daß der kaiserl. französische Gesandte, General Fleury, durch Note vom 29. v. an jene Mittheilung erinnert wurde. Zunächst fällt auf, daß das von der Grenze nach Paris gelangte falsche Gerücht sich mit auffallender Treue und Correctheit der technischen Ausdrücke der St. Petersburger Convention bediente. Nachdem wir aus Anlaß dieses Gerüchts wiederholt an die Gebräuche civilisirter Nationen erinnert wurden, wird es uns erlaubt sein, auch unsererseits einige dieser Sitten zur Sprache zu bringen. Wenn eine Nation in einem früheren niederen Stande ihrer Civilisation mit Zustimmung und auf Befehl ihrer Regierung geraubt, gemordet und geplündert, ein Nachbarland dem Erdboden gleichgemacht hat, so erinnert sie sich in dem heutigen Stand ihrer Gesittung nur mit Erröthen solcher Barbarei, läßt sie nicht durch hohe Beamte und Abgeordnete ins Gedächtniß zurückrufen. Es gibt auch bei civilisirten Völkern Abgeordnete, welche einmal ohne genaue Kenntniß von Gesetzen und Staatsverträgen schwatzen; dann aber sind die Vertreter der Regierung im Stand und berufen, grobe Unkenntniß aufzuklären, grobe Irrthümer zu berichtigen. Es begegnet auch einmal einem Minister eines civilisirten Volkes, daß er nicht jeden Paragraphen eines Staatsvertrages und nicht jeden dabei betheiligten Staat im Gedächtniß gegenwärtig hat. Dann aber hat der Minister Sous-Chefs und Unterbeamte, die jeder über seinen Dienstzweig Auskunft wissen müssen, und durch die er eventuell die Acten nachschlagen läßt, bevor er eine auswärtige Regierung mit aus der Luft gegriffenen Verdächtigungen und grundlosen Drohungen behelligt."*)

*) Herr v. Ring hatte sogar hinzugefügt: selbst die Frauen würden nicht geschont werden und was diese Drohung zu bedeuten hatte, konnte im Hinblick auf die Turkos, die gegen Baden losgelassen werden sollten, nicht zweifelhaft sein. Doch wurde diese Drohung aus naheliegenden Gründen erst später, als die Gefahr ihrer Verwirklichung, Dank unseren heldenmüthigen Kriegern, verschwunden war, von der badischen Regierung veröffentlicht. — — Uebrigens hat die Affectation, womit sich die französische Regierung als die Hüterin der Petersburger Convention und Vorkämpferin humaner Kriegsführung gebährdete, im Laufe des Krieges als eine jämmerliche Lüge erwiesen; es hat sich leider herausgestellt, daß die Bestimmungen der Petersburger Convention gerade von den Franzosen nach allen Richtungen hin mißachtet wurden,

Die Pariser Blätter bringen folgende Nachrichten: Saint-Avold 20. Juli. General Frossard ist angekommen. Große Begeisterung. Man behauptet, die Badenser hätten es abgelehnt, die Avantgarde der preußischen Armee zu bilden, wie es General Moltke angeordnet.

Ein französisches Extrablatt der Freude lautet folgendermaßen: „Schlacht bei Thionville. Großer Sieg der Franzosen. Chassepot hat Wunder gewirkt. Ehe die Preußen einen Schuß abfeuern konnten, lagen sie schon hingestreckt wie die Aehren durch die Sense des Schnitters. Die Preußen verloren 7000 Todte und 15,000 Verwundete." — Die Patrie meldet, in Carlsruhe sei ein Aufstand ausgebrochen, weil die Regierung nicht für Frankreich sei.

Am 18. war großes militärisches Fest in St. Cloud; zur kaiserlichen Tafel waren die Officiere der ganzen Garnison dieser Residenz geladen; achtzig Gäste saßen an einer Tafel in Hufeisenform, der Kaiser in der Mitte, an seiner Seite die Gräfin Walewska und eine andere Hofdame. Die Kaiserin, die ihm gegenüber saß, hatte an ihrer Seite einen Voltigeur-Oberst und zur Linken Herrn von Valabrique. Der Kaiser erschien nach 7 Uhr, es fehlte selbstverständlich nicht an obligaten Jubelbegrüßungen. Das Diner ging ruhig und ohne alle Etiquette vorüber, beim Dessert wurde von der Musik die Marseillaise angestimmt. Die Comödie war gut angelegt; der Kaiser zeigte sich darüber überrascht, aber freudig; die Kaiserin verbarg ihr Gesicht in der Serviette. Der Kaiser dankte noch eigens den Musikanten und gab dann das Zeichen zum Aufbruch in den Garten, wo der Kaffee genommen wurde. Der Kaiser und die Kaiserin mengten sich unter die Gruppen. Eine neue Ueberraschung war vorbereitet; wie auf ein gegebenes Schlagwort schleppte der kaiserliche Prinz eigenhändig sein Feldbett herbei, richtete es und legte sich darauf, kurz, machte allerlei Künste zum Entzücken der anwesenden Officiere. Der Kaiser antwortete reservirt auf die Fragen über seine definitive Abreise auf den Kriegsschauplatz; vor-

---

ja, daß man sogar die Befehlshaber der Truppen ohne alle Kenntniß derselben gelassen hatte. . . Was insbesondere die Explosivgeschosse betrifft, so wurden gerade von der französischen Regierung schon etliche Monate vor dem Kriege bei einem, dem Verfasser dieser Zeilen befreundeten schweizerischen Industriellen große Bestellungen solcher Geschosse gemacht, die derselbe jedoch nicht realisirte.

lauter meinte der Prinz, es würde schon in fünf oder sechs Tagen losgehen. Um 10 Uhr war das Fest vorüber.

London, 21. Juli. Die Neutralitätserklärung Englands ist veröffentlicht. Auch die Times gelobt die neutralste Unparteilichkeit, wendet aber Deutschland offenbar ihre Sympathien zu. „Wäre unser altes, sächsisches Blut auch nicht dicker, wie Wasser", sagt sie, wir könnten doch nicht ungerührte Zuschauer einer so ungeheuchelten Kundgebung der Vaterlandsliebe sein, welche die Deutschen in allen Welttheilen, mächtig durch Reichthum, Bildung und Energie, dem Mutterland bewahrt haben.

Die Deutschen Londons, in einer Versammlung von etwa 3,000 Männern und Frauen, gaben gestern unter dem Vorsitz des Sprechers des Turnvereins in enthusiastischer Weise ihren patriotischen Gesinnungen Ausdruck. Unter brausendem Beifallsruf beantragte Karl Blind, nach einigen einleitenden Worten des Hrn. Ravenstein, das Zusammenstehen des ganzen deutschen Volkes „von den Alpen bis zum Belte, von den Vogesen bis zur March, gegen den Landesfeind, der als Brigant uns angefallen. Der Vorsitzende Ravenstein kündigte darauf die Namen der Mitglieder des Hülfsausschusses für Verwundete an. Während des Abends wurde die „Wacht am Rhein" und „Was ist des Deutschen Vaterland?" gesungen. Man trennte sich in begeisterter Stimmung. — Die Deutschen in Liverpool haben dem Vernehmen nach bis jetzt ungefähr 2500 Pfd. St. für die Verwundeten und die Witwen der gefallenen Krieger gezeichnet.

Nordamerika. Louisville (Staat Kentucki), 21. Juli. Von hier ist folgendes Telegramm an den Grafen Bismarck abgegangen: Vierzigtausend Deutsche aus Louisville senden ihren Gruß an ihre Brüder in Waffen und werden Gelder schicken zur Unterstützung der Verwundeten und der Familien der Gefallenen.

Paris, 22. Juli. Der Kaiser empfing den gesetzgebenden Körper. Präsident Schneider bemerkte am Schlusse seiner Ansprache, daß die Wünsche der Nation den Kaiser begleiten. Derselbe könne besorgnißlos die Regentschaft der Kaiserin übergeben. Napoleon erwiderte, er empfinde Genugthuung, kurz vor der Abreise zur Armee dem gesetzgebenden Körper danken zu können. Ein Krieg sei berechtigt, wenn er mit Zustimmung des Volkes und seiner Vertreter geführt werde. Frankreich habe Alles gethan, um den Krieg zu vermeiden. Bei seiner Abreise vertraue er der Legislative die Kaiserin an, welche die Deputirten versammeln würde, wenn es die Umstände erfordern. Sie werde die Pflicht zu

erfüllen wissen, welche ihre Stellung ihr auferlege. Er nehme seinen Sohn mit sich, damit er lerne, dem Lande zu dienen. Der Kaiser sei entschlossen, seine anerkannte Mission auszuführen.

Das „Journal officiel" veröffentlicht eine Depesche Gramont's vom 21. d. M., in welcher behauptet wird, daß man in Preußen die Candidatur eines hohenzollernschen Prinzen für den spanischen Thron bereits längere Zeit in geheimnißvoller Weise vorbereitet habe; schon im vorigen Jahre habe Benedetti das Berliner Cabinet dahin verständigt, daß Frankreich eine solche Candidatur nicht zulassen könne. Graf Bismarck wie Herr v. Thiele hätten damals erklärt, daß an ein solches Project nicht gedacht werde. Herr v. Thiele habe sein Ehrenwort darauf gegeben, daß niemals ein Hohenzoller in Spanien regieren werde.

Da es dem französischen Publikum mit der Armee viel zu langsam geht, deren Operationen wenigstens zu der Art der Herausforderung Deutschlands nicht im Verhältniß stehen, so suchen einige Blätter einstweilen mit allerhand Lügen und Prahlereien zu unterhalten. So sagt z. B. ein Herr Saldes in der „France", diesem großen Hofjournale, er habe 1866 selber gesehen, wie die preußischen Feldgensdarmen hinter die im Kampf begriffenen preußischen Truppen aufgestellt gewesen wären, um darüber zu wachen, daß die Vandalen und Pommern, da das Zündnadelgewehr nicht genügendes Vertrauen erwecke, den Kampfplatz nicht verließen. Diese Gensdarmen hätten in der einen Hand den Carabiner, in der anderen den Säbel gehabt; dann heißt es wörtlich also weiter:

„Derjenige, welcher eine rückgängige Bewegung macht, wird sofort entweder erschossen oder mit Säbelhieben in die Reihen der Kämpfer zurückgeschleudert. Bei der Landwehr ist diese etwas brutale Behandlung fast unerläßlich, denn die Landwehrleute, mehrentheils Familienväter und Feiglinge, sind so vielfach geneigt, die Gewehre fortzuwerfen, die Beine in die Hand zu nehmen und sich zu drücken. Dazu kommt noch eine weitere Maßregel, die angewendet wird, um den Säumigen und Nachzüglern Beine zu machen. Dieselbe wurde in Böhmen, bei der Armee des Prinzen Karl, in großartigem Maßstabe angewendet. Ueberall, wo die Invasionsarmee ihren Marsch zurückgelegt hatte, fanden sich an den Baumästen Früchte von ganz besonderer Beschaffenheit — heulend und röchelnd. Es waren arme Teufel, die, von Strapatzen erschöpft, den Gensdarmen in die Hände gefallen waren. Diesen Leuten wurde ein Stock mit laufenden Knoten unter die Arme geschlagen und sie dann zum abschreckenden Beispiel an die Aeste ge-

hängt. Röchelnd hingen diese Aermsten an den Bäumen, wenn nicht, nachdem das Armeecorps die Straße passirt hatte, die Bauern sie erlösten. Ich fordere die Preußen auf, diese Thatsache zu widerlegen, sie ist authentisch. Aber werden derartige Disciplinarmaßregeln sich im Jahre 1870 ausreichend erweisen?"

Ferner theilt der militärische Berichterstatter des „Moniteur" seinen Lesern mit:

„Es gibt Preußen, deren größter Wunsch es ist, gefangen zu werden; nämlich Deserteure der Landwehr. Sie geben an der Grenze ihre Waffen in den Zollhäusern ab, welche so im wahren Sinne zu kleinen Arsenalen werden. Unter diesen Deserteuren befinden sich auch Officiere. Einen solchen habe ich gestern gesehen, er fühlte sich sehr glücklich, einer Ronde entgangen zu sein, die ihm dicht auf den Fersen gewesen war."

Um den niederschlagenden Eindruck zu verwischen, welchen die unerwartete Haltung Süddeutschlands hervorruft, suchen die Regierungsblätter jetzt nachzuweisen, daß ein großer Unterschied zwischen den Regierungen nebst Volksvertretungen und dem Volke in Süddeutschland bestehe.

In einem Berichte über kriegerische Kundgebungen in Toulouse läßt die „France" den verstorbenen Kriegsminister Niel aus dem Grabe erscheinen, der gesagt habe: „In drei Wochen werden wir in Berlin sein!" Die „France" fügt hinzu: „Diese Prophezeihung ist jetzt die Hoffnung aller Herzen, in denen die Liebe zur Gloire und die größten Interessen Frankreichs lodern."

Vermittelungsschreiben des Papstes an den König.

Majestät! Unter den ernsten Umständen, worin wir uns befinden, wird es Ihnen vielleicht ungewöhnlich erscheinen, von mir einen Brief zu empfangen, aber als Stellvertreter des Gottes des Friedens auf Erden glaube ich nicht weniger thun zu können, als ihnen meine Vermittelung anzubieten. Mein Wunsch ist, die Kriegsvorbereitungen verschwinden zu sehen und die Uebel, welche die unvermeidliche Folge davon sind, zu verhindern. Meine Vermittelung ist die eines Souverains, der in seiner Eigenschaft als Regent wegen der Kleinheit seines Gebietes keine Eifersucht einflößen kann, der aber gleichwohl durch den moralischen und religiösen Einfluß, den er personificirt, Vertrauen einflößen wird. Möge Gott meine Wünsche erhören und auch die, welche ich für Ew. Maj. hege, mit welcher ich wünsche durch die Bande derselben Christenliebe vereinigt zu sein.

Pius R. P. IX.

Aus dem Vatikan am 22. Juli 1870.

Nachschrift. Ich habe gleichfalls an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen geschrieben.

Berlin, 22. Juli. Allerhöchster Erlaß, die Einsetzung von Generalgouverneuren und deren Instruction betreffend. Nach diesem Erlaß werden für das gesammte Bundesgebiet 5 Generalgouverneure eingesetzt, und zwar 1) für den Bezirk des 1., 2., 9., 10, Armeecorps (Hannover); 2) des 7., 8., 11. Armeecorps (Coblenz) 3) des 3., 4. Armeecorps (Berlin); 4) des 5., 6. Armeecorps (Breslau); 5) des 12. Armeecorps (Dresden).

Der König von Baiern hat auf telegraphisches Anerbieten des Kronprinzen von Preußen bei der jüngsten Tochter des letzteren Pathenstelle übernommen.

Köln, 22. Juli. Die Begeisterung in den Rheinlanden wächst immer mehr. In Aachen haben sich 500 Freiwillige, darunter fast alle Primaner des Gymnasiums gemeldet. In Kreuznach meldeten sich 20 Primaner als Freiwillige, in Warendorf 40 Schüler. (K. Z.)

Aehnliches wird aus allen Theilen Deutschlands berichtet, viele Hörsäle der Universitäten, polytechnische Schulen und obere Gymnasialklassen müssen geschlossen werden, weil Lehrer und Schüler in den Krieg ziehen.

In Stettin kann ein 5½ Fuß hoher Freiwilliger nicht angenommen werden, weil es ein Frauenzimmer ist.

Baden erklärt sich als im Kriegszustand mit Frankreich befindlich. Abreise des französischen Gesandten. Sprengung der Kehler Rheinbrücke.

Berlin, 23. Juli. Der König hat befohlen, daß von morgen an in allen öffentlichen Gottesdiensten in der Liturgie das folgende Gebet nach den Worten: „Segne uns und alle königlichen Lande" eingefügt werde:

„Allmächtiger, barmherziger Gott! Herr der Heerschaaren! Wir bitten Dich in Demuth um Deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Ziehe aus mit den deutschen Heeren und segne ihre Waffen zur Ueberwindung des Feindes. Führe uns zum Siege und gib uns Gnade, daß wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden ge-

angen. Sei Du unseres deutschen Vaterlandes starker Schutz und Schirm 2c."

Auswärtiges Amt. In Bezug auf den telegraphischen Auszug einer angeblichen Depesche Gramonts, wonach der Bundeskanzler die Candidatur des Hohenzollernschen Prinzen für Spanien für unausführbar erklärt, und der Staatssecretär Thiele sein Wort gegeben haben soll, daß solche nicht existire, sind der Bundeskanzler und der Staatssecretär in der Lage, amtlich und persönlich zu erklären, daß zwischen einem von ihnen und dem Grafen Benedetti, seitdem ihnen von dem, an den Prinzen Hohenzollern gerichteten Antrage etwas bekannt geworden, die spanische Candidatur des Prinzen niemals auch nur mit einer Silbe amtlich oder privatim besprochen worden sei.

Minden, 23. Juli. Heute Morgens fand man in den meisten hannoverschen Städten und in den kleinsten Dörfern französische Proclamationen (in deutscher Sprache), in welchen den Hannoveranern „ihre Rechte und Freiheiten wie vor dem Jahre 1866" versprochen und die Erwartung ausgesprochen wird, daß sie nicht die Waffen „für den Unterdrücker ihrer Ehre und Rechte, für den Räuber des ruhmreichen Welfenthrones" ergreifen werden. In einer zweiten Proclamation heißt es: „Gedenkt eures rechtmäßigen Königs, gedenkt des Jahres 1866 und handelt danach, wie man es von der Klugheit des hannoverschen Volkes erwarten kann und wird." Diese beiden Schriftstücke wurden den preußischen Behörden von ehemaligen hannoverschen Militärs ausgeliefert, ein Beweis, daß sie gar keinen Eindruck machten. (N. Fr. Pr.)

Wien, 23. Juli. Angesichts der Ankunft des französischen Botschafters Latour d'Auvergne und der hieran geknüpften Gerüchte, betreffend französische Anerbietungen, betonen die Morgenblätter wiederholt, daß Oesterreich aus der stricten Neutralität herauszutreten keine Veranlassung haben könne.

Paris, 23. Juli. Der Kaiser überträgt der Kaiserin die Regentschaft. Schluß des gesetzgebenden Körpers und des Senats Das „Journal officiel" veröffentlicht die Proclamation des Kaisers an das französische Volk. Dieselbe lautet:

Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Ehre der Nation, gewaltsam erregt, sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, wo sie alle anderen Interessen beherrscht und allein und unmittelbar die Geschicke des Vaterlandes in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat für Frankreich geschlagen. Preußen,

dem wir während des Krieges 1866 und seit demselben die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt hatten, hat von unserm guten Willen, von unserer Langmuth keine Notiz genommen. Fortstürmend auf dem Wege der Eroberungen, hat es zu jedem Mißtrauen Anlaß gegeben, überall übertriebene Rüstungen nothwendig gemacht und Europa in ein Heerlager verwandelt, wo Ungewißheit und Befürchtungen herrschen. Die glorreiche Fahne, welche wir wieder einmal Denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, welche durch ganz Europa die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution trug; sie repräsentirt dieselben Ideen, sie wird dieselben Gefühle der Hingebung einflößen. — Franzosen, ich bin im Begriff, mich an die Spitze dieser tapfern Armee zu stellen, welche durch Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelt ist; sie weiß was sie werth ist, denn sie hat gesehen, wie in vier Welttheilen sich der Sieg an ihre Schritte heftete. Ich führe meinen Sohn mit mir; ungeachtet seines jugendlichen Alters kennt er die Pflichten, welche sein Name ihm auferlegt; er ist stolz, auch seinerseits Theil nehmen zu dürfen an den Gefahren Derjenigen, welche für das Vaterland kämpfen. Ein letzter Zwischenfall ist noch hinzugekommen, um die Veränderlichkeit nationaler Beziehungen zu enthüllen, den ganzen Ernst der Situation zu zeigen. Gegenüber den neuen Prätensionen Preußens haben sich unsere Reclamationen vernehmen lassen. Man hat ihrer gespottet und ein Verachtung bezeugendes Vorgehen darauf folgen lassen. Unser Land ist darüber von einer tiefen Erregung ergriffen worden, und alsbald hat sich der Ruf nach Krieg von einem Ende Frankreichs bis zum andern vernehmen lassen. Es bleibt uns nur übrig, unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anheim zu geben. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir respectiren. Wir hegen den Wunsch, daß die Völker, aus denen sich die große einheitliche germanische Nation zusammensetzt, in freier Weise über ihre Geschicke verfügen. Was uns betrifft, so verlangen wir einen Stand der Dinge, welcher unsere Sicherheit gewährleistet und die Zukunft sichert. Wir wollen einen Frieden auf dauernder Grundlage erringen. Gott segne unsere Bemühungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesieglich.

Napoleon.

Das „Journal de Paris" vom 23. Juli enthält ein Gedicht, welches in wortgetreuer Uebersetzung lautet:

1. Auf! auf! die Stunde ist da für großartige Opfer. Der lang zurückgehaltene Haß ruft Kämpfer im Nu herbei, Männer, Greise, Kinder, Weiber. Der Feind kommt und stimmt seine Gesänge an, er wird bald herabgestimmt sein. Wer über unsere Grenzen kommt, wird hier im Staube schlafen; was tödten kann, wird tödten.

2. Wenn der Feind in der Scheune schläft, legt ohne Zaudern Feuer daran. Um einen solchen Koth wegzukehren, wie, sollte man sich etwa noch besinnen! Wer an Frankreich rühren will, kann im Voraus sicher sein, daß er auf unsern Misthaufen röcheln wird. An jedem Ast soll Einer von ihnen hängen! Der Herr gibt vollste Freiheit des Thuns den Wölfen, die ihr Lager vertheidigen.

3. Ohne Rast, ohne Ruh, haltet ein Treibjagen auf sie, versteckt Euch in jedem Dickicht; sie zu tödten wird eure Aufgabe, die Landstraßen sind eure Werkstätten. Beginnen wir alle die große Jagd, und glücklich mögen sie sich schätzen, wenn wir, nachdem wir ihnen die Mistgabel in den Bauch gejagt und sie in ihrer Höhle angespießt, nicht bei ihnen bleiben.

Italien. Große Volkskundgebungen für Preußen und Deutschland in Palermo, Mailand, Padua.

Nordamerika. Aus Newyork, San Francisco, Philadelphia und St. Joseph (in Missouri) sind Telegramme mit den begeistertsten Kundgebungen der Deutschen für unsere Sache angekommen: die in San Francisco kündigten auch die unverzügliche Sendung von Fonds für die Verwundeten und die verwaisten Familien an.

Vom Kriegsschauplatz. Saarbrücken, 23. Juli. Die Franzosen erschienen heute früh in der Stärke von einem Bataillon Infanterie und einer Escadron Chasseurs in Gersweiler und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen unsere auf dem rechten Saar-Ufer stehende Feldwache, welches von letzterer sofort und mit so gutem Erfolge erwidert wurde, daß der Feind neun Mann verlor, während von unsern Soldaten keiner verletzt wurde.

Saarbrücken, 24. Juli, Nachm. Einige 30 Mann des siebenten Ulanenregiments sind heute früh über die Grenze gerückt und haben die Verbindungsbahn von Saargemünd-Hagenau dadurch unterbrochen, daß sie den Viaduct in die Luft gesprengt und vielfach Schienen aufgerissen haben.

Frankreich. In Paris ist alles Prahlhansigkeit. Der „Figaro" enthält z. B. Folgendes: Ich wette 200,000 Frcs. gegen 100,000 Frcs., daß die französische Armee den 15. August d. J. in Berlin einziehen wird. Das Geld ist deponirt. Thomas, Notar zu Paris, Officier der Ehrenlegion. Paris 20. Juli 1870." Herr Thomas ist der Aelteste von den Pariser Notaren nnd sein Name figurirt in allen

patriotischen Sammlungen.*) — Die „Patrie" veröffentlicht einen Brief von den Hannoveranern in Chartres, gezeichnet Voß, in welchem es heißt: „Nicht mit leeren Worten wollen wir Frankreich unsere Dankbarkeit bezeugen; französisches Blut wird auf deutschem Boden vergossen werden, gestatte uns Frankreich, diesem Blut das unsere zu vermischen; wir werden seiner gegen den Unterdrücker unserer Familien und unseres Vaterlandes nicht schonen. Gebe Frankreich uns Waffen, lasse es uns unsere Fahnen neben den seinigen entfalten, und wir werden glücklich und stolz sein, an Frankreichs Seite zu kämpfen." Die „Correspondenz Havas" bemerkt dazu: „Ein Franzose, der das Herz am rechten Flecke hat, kann von solchem Gesindel nur sagen, daß es Landesverräther seien, die verdient hätten, daß man sie öffentlich brandmarke.

Paris 24. Juli. Das „Journal de Paris" erhält von seinem Berliner Correspondenten folgende Mittheilungen: „Die große Tagesneuigkeit, welche alle Kreise der Stadt beschäftigt, besteht in den lebhaften Debatten zwischen dem König, seinem Minister, dem alten Moltke und dem General von Roon. Diese beiden letzteren, welche besser als irgend jemand mit dem bejammernswürdigen Zustand der Magazine, der Arsenale und der ganzen Heeresausrüstung bekannt sind, können es ihrem Souverain nicht verzeihen, daß er das Spiel mit Frankreich anfing und durch seine unpolitischen Brutalitäten in Ems die Sachen überstürzte, während in Preußen nichts zum Kriege bereit war. Die Königin und der Kronprinz haben zwei Mal interveniren müssen, da die Erörterungen zwischen dem König uud seinen aufgebrachten Ministern in offenen Bruch auszuarten drohten. Wäre die Lage der Dinge nicht so ernst, so würde man in Berlin über diese Geschichten sich vor Lachen schütteln. Der Finanzpunkt ist das nicht am wenigsten Traurige bei der Sache. Sie können sich versichert halten, daß, wenn der Krieg nur zwei Monate dauert, man hier keinen Centime mehr besitzen wird, weder an der Börse noch im Staatsschatz. Der König ist sichtlich niedergeschlagen und völlig muthlos; um den Berlinern seinen traurigen Anblick zu entziehen, beabsichtigt Bismarck, ihn so schnell als möglich nach Coblenz zu schicken."

Nordamerika. Der „Volksfreund von Cincinnati" schreibt über König Wilhelm: Wir und tausend Andere sind mit Haß gegen König Wilhelm im Busen an diese Gestade gekommen; aber sein muthiges, den deutschen Namen ehrendes, Betragen zwingt uns, ein Lorbeerblatt auf das greise Haupt des deutschen Kriegers zu legen,

*) Diese Wette wurde sofort von einigen Bürgern von Baden angenommen, welche 100,000 Fr. in Frankfurt deponirten. Später, nach den verlorenen Schlachten bei Wörth und Saarbrücken, hat Herr Thomas seine Wette im „Figaro" für eine Mystification des Publikums erklärt.

und ihm Glück zu wünschen auf den Weg, den er als Vertreter des erwachenden Deutschthums am späten Abend seines Lebens gehen will. Wir Deutsch-Amerikaner kennen keine Landsmannschaften mehr, wir haben alle eine gemeinsame Sympathie für das alte Vaterland, frei von Vorurtheilen, und wir sind nur von der Idee der Einigkeit und der deutschen Ehre beseelt.

Uns gilt es gleich, wer Deutschland einig macht und es gegen seine Feinde zum Siege führt. Wir werden jedem deutschen Manne, komme er von einem Throne oder aus einer Hütte, es danken, wenn er unser altes Vaterland zu der Größe erhebt, die ihm gebührt, und werden jedem Fürsten oder jedem Volksführer, der Verrath an ihm begeht, unseren Fluch und unsere Verwünschungen senden. Wir wollen Deutschlands Einigkeit, Freiheit und Ehre um jeden Preis."

Berlin, 25. Juli. Dankadresse des Königs Wilhelm an das deutsche Volk. Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseit des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Corporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des Deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck meines Königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem Deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht, die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte Deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Paris, 25. Juli. Der „Figaro" erzählt die Rückkehr des Königs Wilhelm folgendermaßen: „Als König Wilhelm Ems verließ, um nach Koblenz zu fahren, ließ sich kein Laut vernehmen. Die Gesichter waren mürrisch. Niemand entblößte sein Haupt. Das dumpfe murrende Gelärm, wie nur Deutsche es von sich zu geben verstehen, durchlief die Menge. Freitags brach der König nach Berlin auf. Er weinte heiße Thränen, aber sein Empfang war überall eisig kalt. Es wurde gesagt, daß Graf Bismarck den König nur einen

Augenblick während seines Aufenthalts zu Ems gesehen habe. Das ist eine Lüge. Herr v. Bismarck kam alle Abende um 10 Uhr nach Ems, conferirte mit dem König und fuhr um 3 Uhr Morgens immer wieder weg. Diese Thatsache kann nicht in Abrede gestellt werden."

Toulon, 25. Juli. Auf das Gerücht hin, daß die Preußen bereits in Frankreich eingerückt seien, haben hier arge Excesse stattgefunden. Es rottete sich ein Volkshaufen zusammen, der um die Mitternachtsstunde das norddeutsche Bundesconsulat und das Privat-Eigenthum des Consuls angriff, nach des letzteren Person verlangte und unter Gesang der Marseillaise und dem fortwährenden Geschrei: „Nieder mit den Preußen!" Bundeswappen und Flaggenstange wegnahm, um dieselben auf dem größten öffentlichen Platze zu verbrennen. Das spanische Consulat wurde gleichfalls attaquirt. Schencking, der norddeutsche Bundesconsul, hat Toulon verlassen und ist in seine Heimath Münster zurückgekehrt.

Florenz, 25. Juli. Deputirtenkammer. In der heutigen Sitzung legt Sella einen Gesetzentwurf vor, welcher einen außerordentlichen Credit von 45 Millionen für das Kriegsbudget und 1 Million für das Marinebudget infolge der Einberufung zweier Altersklassen fordert. Abg. Nicotera stellt einige Fragen betreffs der auswärtigen Politik. Minister Visconti Venosta antwortet, daß Italien ebenso wie andere Mächte, welche systematisch bei der europäischen Frage nicht unbetheiligt bleiben können, genau die Pflichten der Neutralität erfülle und sich seine Freiheit zur Action bewahre, indem es darüber wacht, daß seine Interessen niemals beeinträchtigt werden.

London, 25. Juli, Morgens. Die Times theilt den Offensiv- und Defensivtraktat mit, welchen Frankreich während des Luxemburger Streites Preußen angetragen hat und kürzlich abermals als Friedenspreis heimlich antragen ließ. Darnach gestattete Frankreich den Beitritt Süddeutschlands zum Norddeutschen Bund, wogegen Preußen ihm zur Erwerbung Luxemburgs und eventuell zur Eroberung Belgiens gegen jedwede andere Macht beistände. Preußen lehnte beide Male dieses Allianzanerbieten ab.

Berlin, 26. Juli. Die „Correspondence de Berlin" fügt ihren mit den Times-Enthüllungen übereinstimmenden Angaben sogar den Wortlaut des französischen Vertragsentwurfs bei. Derselbe lautete hiernach also:

Art. 1. Frankreich erkennt die von Preußen durch den Krieg

vom Jahre 1866 gemachten Eroberungen an, sowie alle getroffenen oder noch zu treffenden Arrangements für die Herstellung des norddeutschen Bundes und verpflichtet sich, seine Stütze zur Conservirung dieses Werkes zu leihen.

Art. 2. Preußen verspricht Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern, zu diesem Zweck in Verhandlungen mit dem König von Holland zu treten und ihn zur Abtretung Luxemburgs mit angemessener Compensation oder auf andere Weise zu bestimmen. Zur Erleichterung dieser Transaction wird Frankreich allfallsige Geldkosten übernehmen.

Art. 3. Frankreich wird sich einer Union des norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten unter Ausschluß Oesterreichs nicht widersetzen. Diese Union könnte auf ein gemeinsames Parlament basirt werden, dabei müßte jedoch die Souveränetät der genannten Staaten in angemessener Weise respectirt werden.

Art. 4. Falls Frankreich durch Umstände veranlaßt wäre, seine Truppen in Belgien einmarschiren zu lassen oder dasselbe zu erobern, wird Preußen Frankreich mit den Waffen zu Land und zu Wasser unterstützen gegen jede Macht, welche bei dieser Eventualität Frankreich den Krieg erklären würde.

Art. 5. Zur Sicherung der Ausführung der vorstehenden Bestimmungen schließen Frankreich und Preußen eine Defensiv- und Offensivallianz und garantiren sich gegenseitig ihr Gebiet.

Der Schlußsatz des Art. 2 sollte ursprünglich also lauten: „einerseits verpflichtet sich der Kaiser der Franzosen, die pecuniären Lasten auf sich zu nehmen, welche diese Transaction veranlassen kann.“ Dieser Satz ist durchgestrichen und durch den mitgetheilten Schlußsatz ersetzt. (K. 3.)

Für die norddeutsche Armee ist die Besetzung sämmtlicher Commandostellen jetzt erfolgt.

Abends 11 Uhr. Abreise des Prinzen Friedrich Karl an den Rhein. Begeisterte Kundgebungen des Volkes in Potsdam, Hannover, Bückeburg, Minden, Herford, Bielefeld, Gütersloh, Hamm, Dortmund u. s. w.

Abreise des Kronprinzen nach München.

Stuttgart, 26. Juli. Von hier ist heute folgendes Telegramm abgegangen: „Sr. Maj. dem König von Preußen in Berlin. Mit voller Zuversicht übergebe ich der bewährten Führung Ew. Königlichen Majestät meine Truppen, fest entschlossen, mannhaft in den Kampf für Deutschland einzutreten. Rückhaltlos vertraue ich in diesem Kriege die Interessen Würtembergs dem ritterlichen Sinne Eurer Majestät an. Karl.“ Darauf ist von Berlin folgende Antwort erfolgt: „Dem

König von Würtemberg in Stuttgart. Ew. Majestät haben getreu den zwischen uns bestehenden Verträgen Ihre Truppen unter meine Befehle gestellt und sind dieselben speciell dem Commando meines Sohnes, des Kronprinzen, zugetheilt. Gott wolle unsere gemeinsamen Anstrengungen segnen bei hartem Kampfe, damit endlich ein gesicherter Frieden Deutschland zu erneuter Blüthe führe. Dank Ew. Maj. und der einmüthigen Gesinnung Würtembergs, steht Deutschland in Festigkeit zusammen. Wilhelm, Rex." (W. B.)

Aus Wien vom 26. Juli wird gemeldet: Die Kundgebungen in den deutschen Provinzen für den deutsch-nationalen Krieg mehren sich. In Graz ist ein Aufruf zu Sammlungen für das deutsche Heer, das gegen Frankreich kämpft, erschienen. Derselbe ist unterzeichnet von Rechbauer (dem Führer der Linken im Reichsrathe), dem Rector der Universität, dem Bürgermeister von Graz, dem Präsidenten der Handelskammer und vielen Notabilitäten. — Das hiesige Studentencomité hat sich mit den Commilitonen in Innsbruck, Graz, Prag und den technischen Hochschulen der Monarchie in Verbindung gesetzt, um Specialcomités in Cisleithanien für die Sammlungen für den deutschen Krieg gegen Frankreich zu bilden. Ein Frauen-Aufruf an die österreichischen Frauen, dem deutschen Heere auch Frauenhülfe zu leisten, steht bevor. — Die Stimmung gegen Frankreich ist hier in der Bevölkerung eine sehr erregte, so daß bei den öffentlichen Auffahrten des französischen Botschafters Latour d'Auvergne immer besondere polizeiliche Maßregeln ergriffen werden, um Demonstrationen zu verhindern. (W. B.)

London, 26. Juli. Die Enthüllungen der „Times" über die Absichten Frankreichs in Betreff Belgiens rufen hier einen wahren Sturm der Entrüstung wach, dem alle Morgenblätter, mit Ausnahme der französisch gesinnten „Morning-Post", energisch Ausdruck geben. (W. B.) — Eben fand eine Versammlung deutscher Kaufleute unter Schröder's Präsidium statt, welche sich mit der Organisation patriotischer Sammlungen für die deutsche nationale Sache beschäftigte. Die bereits Seitens des Comités stattgehabten Sammlungen betragen rund 15,000 Pfd. St.

Oberhaus. Stratford interpellirt, ob die Regierung den von der „Times" veröffentlichten Friedensvertrag kenne. Granville erwidert, ihm sei die Timesquelle unbekannt; die Regierung sei jedoch überzeugt, daß Frankreich und Preußen sofort unaufgefordert Erklärungen veröffentlichen werden.

Unterhaus. Disraeli beklagt die verspätete Aktenvorlage, interpellirt gleichfalls wegen „Times", betont die ungeheuere Wichtigkeit der Enthüllungen und frägt, ob die Regierung Information besitze, wann der Vertrag entworfen worden sei. Gladstone ent-

schuldigt die verspätete Aktenvorlage mit dem Streben nach Vollständigkeit. Er könne jetzt keine Information bezüglich der Timesquelle und der Entwurfszeit des Traktates ertheilen, dessen Inhalt erstaunlich bis zum Unglauben sei. Die Regierung reservire vorerst jedwede Meinung, sei jedoch überzeugt, daß die betreffenden Mächte über eine derartige hochwichtige Enthüllung umgehende Erklärungen abgeben werden; bis dahin müsse das Parlament wie die Regierung jede Meinungsäußerung reserviren.

Köln, 26. Juli. Ungeachtet der von England ausgesprochenen Neutralität hat die englische Regierung nicht verhindert, daß Birminghamer Häuser Patronenlieferungen für Frankreich und Newcastler Schiffe die Versorgung der französischen Flotte mit Kohlen übernommen haben, und daß Pferde nach Frankreich geführt werden. Die Entrüstung über diese Art von Neutralität ist hier allgemein.

Vom Kriegsschauplatz. Altona, 26. Juli. General v. Falkenstein hat einen Aufruf an die Bewohner der Nord- und Ostseeküste erlassen, in welchem aufgefordert wird, längs der Küste Abtheilungen unter Leitung verständiger Männer zu bilden, um die Küste zu überwachen; auch wären der nächsten Militärbehörde, wo stets Unterstützung zu erwarten sei, immer die nöthigen Mittheilungen schleunigst zu machen. „Jeder Franzmann, der Eure Küste betritt, sei Euch verfallen.“

Am 26. Juli fand durch den würtembergischen Generalstabsofficier Grafen Zeppelin und drei badische Officiere nebst vier Dragonern eine Recognoscirung der Umgegend von Hagenau statt. Der Zweck des Unternehmens wurde vollständig erreicht; jedoch stieß die Patrouille bei Nieder-Bronn auf ein französisches Husarenregiment, von welchem sie zersprengt wurde. Bis jetzt ist nur Hauptmann Graf Zeppelin zurückgekehrt.*)

Paris, 26. Juli. Die Feinde des Herrn v. Bismarck. Der „Moniteur“ erfährt aus sicherer Quelle, daß der Prinz Anton von Hohenzollern und sein Sohn, der Prinz Leopold, wegen ihrer spanischen Thronentsagung bei Hofe völlig in Ungnade gefallen sind. Herr v. Bismarck soll ihnen sogar in sehr lebhaften Ausdrücken vorgeworfen haben, daß sie durch ihre Uebereilung es den Spaniern ge-

*) Dieses kühne Reiterstück, das die Bewunderung der Franzosen erregte, ward von deutschen Kritikern als unnütze Aufopferung getadelt. Sehr mit Unrecht: Es hat über die Stellung des Feindes werthvolle Aufschlüsse geliefert.

stattet haben, sich aus der Sache zu ziehen, wodurch es Frankreich möglich gemacht wurde, die 100,000 Mann an den Rhein zu werfen, welche außerdem zur Bewachung der Pyrenäengrenze hätten dienen müssen. Herr v. Bismarck ist so erbittert, daß er den Prinzen von Hohenzollern jedes militärische Kommando hat entziehen lassen.

Nordamerika, 26. Juli. Hier wird die Losreißung von Elsaß und Lothringen von der Presse noch früher und energischer gefordert, als in Deutschland selbst. Die „Illinois Staatszeitung" vom 26. Juli schreibt: In wohlthuendem Gegensatz zu der unwürdigen nationalen Selbstlosigkeit, die Deutschland noch vor 20 Jahren kennzeichnete, steht das allgemeine Verlangen nach Wiedereroberung des Elsaß und Lothringens. Noch 1848 bekreuzten und segneten sich selbst die „Radicalen" in Deutschland vor einem solchen Gedanken. „Bei Leibe nicht", sagten sie, — „die Elsaßer und Lothringer fühlen sich wohl als Franzosen und es hieße in ihre Selbstbestimmung eingreifen, wenn man sie wieder zu Deutschen machen wollte!" Mit so erbärmlichen Gründen bemäntelte man damals die feige Speichelleckerei vor Frankreich, in welchem einen Hort der Freiheit (!) zu sehen die Börne's und Heine's das junge Deutschland gewöhnt hatten. — Heute heißt es anders. Heute wird gesagt: „Elsaß und Lothringen sind nicht gefragt worden, ob sie von Deutschland losgerissen werden wollten; — man wird sie auch nicht fragen, ob sie wieder kommen wollen. Sie sind deutsch und gehören zu Deutschland, ob sie wollen oder nicht."

Paris, 27. Juli. Das „Journal officiel" bespricht den von der „Times" veröffentlichten Allianzvertrag. Nach Abschluß des Prager Friedens hätten allerdings in Berlin mehrere Besprechungen zwischen Bismarck und Benedetti betreffend den Entwurf eines Allianzvertrages stattgefunden. Einige der Gedanken, welche in dem von der „Times" veröffentlichten Documente enthalten waren, seien damals angeregt worden, allein die französische Regierung habe niemals Kenntniß von einem förmlichen schriftlichen Vertragsentwurfe gehabt, und was die Vorschläge betrifft, welche in jenen Unterredungen zur Sprache gekommen seien, so habe der Kaiser Napoleon dieselben zurückgewiesen.

Berlin, 27. Juli. Allgemeiner Bettag in Preußen.

München, 27. Juli. Der Kronprinz von Preußen ist heute Vormittags hier eingetroffen. Seine ganze Reise glich einem Triumphzug. Der König war ihm bis Dachau entgegengefahren; am Bahnhofe wurde er von den königl. Prinzen, den Ministern und den hier anwesenden Generalen empfangen. Die zahlreich ver-

sammelte Bevölkerung begrüßte den Kronprinzen in enthusiastischer Weise. Ueberall, namentlich in Sachsen und Bayern, fand derselbe Empfang statt. Auf den Bahnhöfen dicht gedrängte Volksmassen, Ansprachen und Glückwünsche für den Feldherrn der süddeutschen Armee. Festvorstellung im Theater. Begeisterte Kundgebungen.

Darmstadt, 27. Juli. Der Großherzog hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten! Der Drang der Ereignisse hat es Mir nicht mehr erlaubt, Euch Alle vor dem bevorstehenden Kampfe noch einmal zu sehen und Euch zu danken für die freudige Hingebung an unsere gerechte Sache. Meine heißesten Wünsche begleiten Euch! Gedenket des Ruhmes, der zu allen Zeiten der herrlichste Schmuck der hessischen Fahnen war; zeigt Euch würdig der hohen Aufgabe, die Ihr unter der Führung des erhabenen Bundesfeldherrn zu lösen berufen seid, und der Sieg wird Euch nicht fehlen. Vorwärts denn mit Gott für Ehre und Vaterland!"

Newyork, 27. Juli. Die hiesigen Zeitungen geben fortgesetzt ihren warmen Sympathien für Deutschland Ausdruck. Es ist im Werke, die in den Vereinigten Staaten bestehenden ca. 300 deutschen Gesellschaften als Abtheilungen einer nationalen deutschen Union, die hier ihren Centralpunkt haben würde, zu constituiren. Zweck dieser Union wäre hauptsächlich, die Sammlungen für die nationale Sache einheitlich zu leiten, zu concentriren und zu verwenden.

Berlin, 28. Juli. Der „Staatsanzeiger" theilt Folgendes mit:

„Nachdem die Minister der Königin von England, bei Gelegenheit der Interpellationen über den Abdruck des Benedetti'schen Vertragsentwurfes in der Times, erklärt haben, daß sie darauf rechneten, die betheiligten Regierungen würden sich zur Sache äußern, so ist der Herr Bundeskanzler dieser Erwartung dadurch nachgekommen, daß er vorläufig und vorbehaltlich ausführlich aktenmäßiger Darlegung in einer schriftlichen Mittheilung den nachstehenden telegraphischen Erlaß an den norddeutschen Botschafter in London, Grafen Bernstorff, gerichtet hat: Ew. Excellenz wollen an Lord Granville, vorbehaltlich schriftlicher Darlegung, Folgendes mittheilen. Das Aktenstück, welches die „Times" veröffentlicht hat, enthält einen der verschiedenen Vorschläge, welche uns seit Beginn des dänischen Streites bis vor Kurzem durch amtliche und außeramtliche französische Agenten gemacht worden sind, um zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zweck beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Ich werde Ew. &c. noch den Text eines andern vom Frühjahr 1866 schicken, ebenfalls das Anerbieten einer Offensiv- und Defensiv-Allianz enthaltend, vermöge welcher Frankreich 300,000 Mann gegen Oesterreich und 6—8 Mill.

Vergrößerung für Preußen versprach, gegen Abtretung eines Landstriches zwischen Rhein und Mosel. Die Unmöglichkeit für mich, auf dergleichen einzugehen, war gewiß Jedermann, nur nicht der französischen Diplomatie, klar. Nachdem wir im Juni 1866 diese und andere Vorschläge abgelehnt, begann damals die französische Regierung, auf unsere Niederlage und deren Ausbeutung zu rechnen und dieselbe diplomatisch vorzubereiten. Nach Eintritt der patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimniß über diese Zumuthungen und behandelte sie dilatorisch. Nach Störung der verschiedenen luxemburgischen Bestrebungen Frankreichs durch bekannte öffentliche Vorgänge wiederholten sich die erweiterten Vorschläge, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Zeit 1867 fällt die Mittheilung des Benedetti'schen Manuscripts. Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souverains eigenhändig diesen Entwurf formulirt und mit mir darüber wiederholt verhandelt habe, ist unwahrscheinlich. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis zur belgischen Eisenbahnfrage durchgemacht haben, coincidirten mit der Neigung oder Abneigung, welche die französischen Agenten bei mir für diese Verhandlung zu finden glaubten. Die schließliche Ueberzeugung, daß mit uns keine Grenzerweiterung Frankreichs zu erreichen sei, wird den Entschluß gereift haben, eine solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, an der Spitze beider gerüsteter Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Benedetti'sche Programm durchzuführen, d. h. auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen. Der in unserer Hand befindliche Entwurf, welchen Lord A. Loftus gesehen hat, ist von Anfang bis zu Ende, einschließlich der Correcturen, von der dem englischen Botschafter bekannten Hand des Grafen Benedetti geschrieben. Wenn das kaiserlich französische Cabinet Bestrebungen, für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Forderungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist uns zu gewinnen, heute ableugnet, so ist das Angesichts der politischen Situation erklärlich."

Die „Nordd. Allg. Ztg.", an diese Enthüllungen anknüpfend, bemerkt, daß noch andere Enthüllungen bevorstehen könnten. Der Entwurf Benedetti's sei nicht das einzige derartige Aktenstück. Auch vom Prinzen Napoleon wären hier ähnliche Verhandlungen angeknüpft worden, wobei u. A. von der französischen Schweiz die Rede war und die nicht mißzuverstehende Andeutung fiel, daß man in Piemont gar nicht wisse, wo das Französische aufhöre und das Italienische anfange.

Stuttgart, 28. Juli. Der Kronprinz von Preußen ist heute früh 8 Uhr hier eingetroffen. Derselbe wurde auf dem Bahnhofe durch Se. Majestät den König, die königlichen Prinzen, die Minister, den Gemeinderath der Stadt und die Mitglieder der nationalen Partei empfangen und von der überaus zahlreich versammelten Volksmenge mit Begeisterung bewillkommnet. Abends Ankunft des Kronprinzen in Karlsruhe.

Wien, 28. Juli. Die „N. Fr. Pr." gönnt es den Franzosenfreunden in Oesterreich, daß ihnen „der Staar gestochen wird"; die von preußischer Seite gemachten Enthüllungen seien „dazu angethan, auch die Blindesten zu heilen."

Pesth, 28. Juli. Im Unterhause verwies auf eine Interpellation betreffs des Verhaltens der ungarischen Regierung gegenüber den kriegführenden Mächten der Ministerpräsident Graf Andrassy auf das bereits veröffentlichte Rundschreiben des Grafen Beust vom 20. d. und erklärte, die Regierung habe keine Vorkehrungen zu treffen, welche eine auswärtige Macht beunruhigen könnten.

Paris, 28. Juli. Der Kaiser verläßt heute Morgen um 10 Uhr St. Cloud incognito. Ollivier läßt in London einen Brief an einen englischen Freund veröffentlichen, der nicht die Authenticität des von der „Times" veröffentlichten Vertragsentwurfes, wohl aber die Mitwirkung des Cabinets vom 2. Januar an diesen Negociationen in Abrede stellt.

Girardin escomptirt die französischen Siege bereits, indem er die Herausgabe eines Blattes: „La Victoire" vorbereitet.

Herr Charles Hugo, Sohn des Herrn Victor Hugo, liefert im „Rappel" folgende Parallele zwischen dem preußischen und dem französischen Militär:

„Als ich vor einigen Jahren in Trier war, sah ich ein preußisches Regiment vorbeidefiliren. Das war etwas seltsam Ungewöhnliches. Wer ein preuß. Regiment marschiren sieht, hat eine feudale Horde gesehen. Das sieht sich lächerlich, wild und beunruhigend an. Die Pickelhaube macht uns lachen, das martialische Aussehen aber zwingt uns zum Nachdenken. Nichts Fremdartigeres und nichts furchtbar Lächerlicheres als ein so schreckliches, mit einem Blitzableiter behelmtes Regiment. Man glaubt bei irgend einem Kriegscarneval zu sein. Der preußische Soldat ist ein als Mars coiffirter Chicard. Das Regiment defilirt, seht es euch an. Voran schreitet der Stabstrompeter (fanfaron). Es ist dies ein gesticulirender, buntscheckig aufgeputzter, tänzelnder, singender und schreiender Junge, der wie wahnsinnig in ein Blechinstrument

bläst, das den ganzen Umfang der preußischen Militärmusik hält. Ein mißrathener tiefgründlicher Spaßmacher ist der Fanfaron. Das französische Regiment hat den Tambourmajor, das preußische seinen Stabstrompeter; Frankreich hat den Riesen, Preußen den Zwerg.

Hinter dem Stabstrompeter kommt die Musik mit ihren Pfeifen, Hörnern und flachen Trommeln, die zwei übereinander gestülpten Cymbeln gleichen. Nichts Wahnsinnigeres als dies verteufelte Orchester. Alles Geräusch, Toben und Getöse stimmt sich wüthend zu einer undeutlichen Symphonie zusammen, aus der man die musikalische Seele Deutschlands heraushört, und die mit der Wuth die Träumerei und Melancholie verbindet. Man möchte glauben, der Sturmwind spiele ein Stück von Beethoven auf.

Nach der Musik marschirt der Oberst heran. Das ist eine rein unmögliche Persönlichkeit. Er trägt eine andere Uniform als die des Regiments; sie ist verbrämt, federgebuscht, vergoldet, gestickt, phantastisch und extravagant. Er ist behelmt, hat Epauletten mit großen Kugeln und den gezückten Säbel, und daran erkennt man seinen Rang. Er ist gefolgt von zwölf Lakaien in großer Livrée und Haiducken, die Turbane aufhaben. Nach seinen Lakaien kommen seine Adjutanten. Denn in Preußen haben, wie in Frankreich die Generale, auch die Obersten Adjutanten. Es sind dies junge Leute, aber große Herren. Sie tragen auffällige Costüme. Sie sind hochfahrend und unbärtig. All das zusammen, der Stabstrompeter, die Musik, der Oberst, die Haiducken, die Adjutanten, spreizt sich, courbettirt, macht Sätze, bläst und schreit den Krieg aus, provocirt, fordert heraus, droht und verblüfft. Die schroffe deutsche Disciplin kündigt sich durch ein erstaunliches Capriccio an. Das ist zügellose Phantasie. Beethoven hat die Musik, Callot die Costüme dazu gezeichnet. Man meint zu träumen. Sind das Gaukler oder Krieger? Wohin ziehen sie? In den Krieg. Das ist ein eigentlicher Todestanz. Man erwartet Thespis mit preußischen Geschützen heranziehen zu sehen.

Nach dem Generalstab ändert sich rasch das Schauspiel. Das phantastische Gepränge muß der Disciplin das Feld räumen; Disciplin und Regiment ist gleichbedeutend. Hier der Hauptmann, ein Veteran, 50 Jahre alt; ein langer Graubart bedeckt Mund und Kinn. Er hat den Säbel gezogen, seine Epaulette? schmale Goldfäden. Er ist in eine stramme, bis an den Hals zugeknöpfte Uniform wie in eine Säbelscheide eingeklemmt. Er schaut weder rechts, noch links, sondern geradeaus; sein Schritt hält stoisch den Tact; sein Regulativ ist die stumme, resignirte, drohende Pflicht. Der Oberst ist der Renommist, der Hauptmann der Soldat.

Hinter dem Hauptmann rückt die Compagnie in drei Gliedern vor. Jeder Mann bewegt sich wie eine Maschine. Sie sind blaß, erschöpft, durch das Commando gebrochen, im Gehorsam verknöchert und von

der Disciplin wie betäubt. Die Regelmäßigkeit ihres Marsches ist überraschend. Kein Arm und Bein, kein Gesichtsprofil tritt aus der Linie. Das ist Alles correct, genau, tragisch. Nach der ersten Compagnie folgt die zweite. Der zweite Hauptmann ist jünger, sieht aber eben so malerisch aus. Hinter jeder Compagnie geht der Lieutenant und der Unterlieutenant, das Auge fest auf die Mannschaft gerichtet, in steter Beobachtung; wenn ein Knopf an der Gamasche fehlt, setzt es bei der Rückkehr in die Kaserne Hiebe. Kein Wort fällt in den Gliedern, kein Blick wagt sich zu den Fenstern hinauf, keine Bewegung, die nicht disciplinarisch richtig ist. Man möchte glauben, die Hauptleute, Lieutenants und Soldaten wären aus Holz geschnitzt. Sie tragen nichts vom Selbstbewußtsein des menschlichen Wesens zur Schau. Eine Art teutonischer Wildheit hat sich in ihren Brauen eingenistet. Sie gehören nicht ihrem Jahrhundert an. Man meint die Cimbern defiliren zu sehen; die Barbarei zieht vorüber. Das ist nicht mehr die Maskerade, das ist die Todeslegion. Diese Armee hat eine Heimath: den Norden; einen Ruhm: Waterloo; einen Helden: Blücher.

So sieht das preußische Regiment aus; wie ist das französische? Voran der Tambourmajor, bedeckt mit Stickereien, prächtig, lustig, kokett, stolz auf sich selber, auf seine Taille, auf seinen Schnurrbart, auf seine Uniform u. s. w. Er hat sieben Fuß, ist ein Coloß. Weil aber die hohe Statur allein nicht genügt, hat er noch eine Pelzmütze, darauf ein Käppchen und darüber den tricoloren Federbusch, das Schwingen seines Stabes mit Goldfransen, mit dem er um das Lächeln der Frauen auf dem Balcon der zweiten Stockwerke wirbt.

Der Tambourmajor ist die einzige gestattete Phantasie des französischen Regiments. Nach ihm kommen die Tambours mit ihren kleinen Lederschürzen am linken Beine, darüber die kupferne Trommel. Sie schlagen die Wirbel mit einer erstaunlichen Präcision, alterniren mit der Musik und verstummen sofort auf das Commando des Tambourmajors. Sie sind reizend, diese kleinen Trommler, wenn sie zur Reveille und zum Angriff schlagen. Kleber kannte sie schon und Danton hat sie gedutzt. Sie sind die Stimme des Volkes und der Lärm der Nation.

Nach ihnen die große französische Militärmusik. Nichts Hinreißenderes und Schöneres. Man glaubt der Seele des Vaterlandes zu lauschen. Poesie, Harmonie, Freiheit, Befreiung, Humanität: alle diese erhabenen Noten liegen in der französischen Militärmusik. Sie ergreift den Soldaten bis in die verborgensten Fasern seiner Physis. Wenn diese Musik vorüberzieht, ist es, als ob Frankreich gleichzeitig sänge und zuhörte. Das ist die Musik der Freiwilligen, die Musik von 1792. Die große Trommel bedeutet Sambre-et-Meuse und der klingende Halbmond Valmy. Pfeifen, Hörner, Cymbeln, Flöten, Trom-

peten und Trommeln, all dieser Donner von vierzehn Armeen ist mit dem einzigen Worte „Marseillaise" getauft.

Nun defilirt das Regiment. Hier der Oberst, dort die Hauptleute, weiter: die Lieutenants und Soldaten. Alle sind fröhlich. Die Officiere schwingen ihre Säbel und die Soldaten tragen die Gewehre, wie es ihnen beliebt. Alle diese Männer sind passiv, und dennoch verleugnet Keiner seinen freien Willen. Der französische Troupier hat seinen Willen und sein Selbstbewußtsein. Er ist keine Maschine, sondern menschlich brüderlich. Er hat den Cultus für seine Familie wie für die Nation; er ist eben der Soldat der großen Nation. Diese Armee hat ein Vaterland, ist aufgeklärt; sie hat ihren Ruhm: die Revolution, ihren Helden: Marceau.

Diese beiden Regimenter haben ein Object der Verehrung: die Fahne. Nur bedeutet für den Preußen die Fahne den König und die Fuchtel; für den Franzosen einzig und allein das Vaterland. Alle Beide sind unerschrocken, der Eine in seiner deutschen Mannszucht, der andere in seiner freilebigen Disciplin. Der Eine düster, mechanisch, eingemauert in seine Uniform, in seine Pickelhaube, in seine Instruction, wie festgenietet an sein Gewehr; der Andere frei und hingebend, immer sich selber angehörend, in der Kaserne, auf Markt und Straße, auf dem Schlachtfelde. Der französische Soldat ist der Freiwillige, der preußische der Gefangene der Fahne."

Das „Journal officiel" veröffentlicht einen Brief des Kaisers an den Commandanten der Nationalgarde des Seinedepartements, in welchem es heißt: Ich bitte Sie, der Pariser Nationalgarde auszudrücken, wie sehr ich auf ihren Patriotismus und ihre Hingebung rechne. In dem Augenblick, wo ich zur Armee gehen will, halte ich darauf, ihr das Vertrauen zu bezeugen, das ich in sie setze, um die Ordnung in Paris aufrecht zu erhalten und über die Sicherheit der Kaiserin zu wachen. Heute muß Jeder nach Maßgabe seiner Kräfte wachen über dem Heile des Vaterlandes".

London, 28. Juli. Unterhaus. Der Generalanwalt antwortet auf eine Anfrage, Kohle könne unter gewissen Verhältnissen allerdings als Kriegscontrebande betrachtet werden; die Entscheidung dieser internationalen Frage hänge jedoch nicht von der britischen Regierung, sondern von dem Ausspruche der Prisengerichte ab. Die britische Regierung könne Kohlenschiffe nur in dem Falle anhalten, wenn klar bewiesen sei, daß sie eine der kriegführenden Mächte bedienen. Derartige Erörterungen im Parlamente seien nicht angezeigt.

Dem englischen Parlamente ist jetzt ein diplomatisches Blaubuch über den deutsch-französischen Streit vorgelegt. In Nr. 15 des Blau-

buches, einer Depesche vom 8. Juli, theilt der englische Gesandte in Paris, Lord Lyons, dem Lord Granville mit, daß Gramont ihm in einer Unterredung bemerkt habe: Es gebe eine Lösung der Frage, auf welche er (Gramont) die englische Regierung besonders aufmerksam machen wolle. Ein freiwilliger Rücktritt Seitens des Prinzen würde seiner (Gramont's) Ansicht zufolge eine höchst glückliche Lösung schwieriger und verwickelter Fragen sein, und er bitte die englische Regierung, allen ihren Einfluß aufzubieten, um eine solche Lösung zuwege zu bringen. — Man kann denken, mit welchem Erstaunen nun Lord Lyons am 12. meldet, die Zurücknahme der Candidatur sei erfolgt, Herr von Gramont aber habe ihm gesagt, daß dies die französische Regierung sehr in Verlegenheit setze. Auf der einen Seite sei die öffentliche Meinung in Frankreich so aufgeregt, daß es zweifelhaft wäre, ob das Ministerium nicht morgen gestürzt werde, wenn es in die Kammer ginge und die Angelegenheit als erledigt ankündigte, ohne eine vollständigere Genugthuung von Preußen erlangt zu haben. Andererseits mache der Rücktritt des Prinzen Leopold der ursprünglichen Ursache des Streites ein Ende. . . „Ich verhehlte dem Herrn v. Gramont mein Erstaunen und Bedauern nicht", schreibt Lord Lyons. „Wenn jetzt ein Krieg ausbreche, so würde ganz Europa sagen, Frankreich trage die Schuld; Frankreich habe sich ohne substantielle Ursache hineingestürzt. Preußen dürfte dann wohl den Beistand von ganz Deutschland erwarten, um einem Angriffe Widerstand zu leisten, dem man keinen anderen Beweggrund unterschieben könne, als die Eifersucht Frankreichs und eine leidenschaftliche Begierde, seinen Nachbar zu demüthigen. Ich sagte gradezu, Frankreich würde die öffentliche Meinung in der ganzen Welt gegen sich haben, und sein Gegner all den Vortheil Jemandes, der augenscheinlich zur Selbstvertheidigung, um einen Angriff abzuwehren, zum Kriege gezwungen wird." — In Erwiderung auf diese höchst wichtige Depesche drückt auch Lord Granville sein Bedauern aus, daß der Rücktritt des Prinzen nicht als Erledigung der Angelegenheit angenommen worden sei und stellt in Abrede, daß die englische Regierung — wie Gramont dies im gesetzgebenden Körper angedeutet hatte — die Forderungen Frankreichs als berechtigt anerkannt habe. — In seiner nächsten Depesche meldet Lord Lyons, Gramont habe ihm nun endgültig erklärt: Frankreich verlange vom König von Preußen die Erklärung, daß er dem Prinzen Leopold verbiete, auf die Annahme der Krone zurückzukommen. Schließlich habe Gramont gefragt, ob Frankreich auf die Unterstützung Englands zur Erlangung dieses Verbotes vom Könige von Preußen rechnen könne. Unbegreiflicher Weise willigte die englische Regierung ein und empfahl dem König von Preußen am 14., seine Zustimmung zum Rücktritt des Prinzen Leopold Frankreich mitzutheilen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, und Granville meldet darüber an Lyons:

Graf Bernstorff drückte mir sein Bedauern aus, daß die englische Regierung einen Vorschlag gemacht habe, den er dem König unmöglich zur Annahme empfehlen könne." Wie man sieht, verstand Graf Bernstorff die Pflichten eines Vertreters Deutschlands bei Weitem besser, als Herr von Werther in Paris. Man sieht aus diesen Aufklärungen, daß die englische Regierung sich so kläglich und schmählich wie irgend denkbar benommen hat. Nachdem Lord Lyons in Paris mit Recht die letzte französische Forderung als eine ungebührliche gekennzeichnet, läßt Lord Granville sich herbei, sie zu unterstützen, wobei er dann aber die verdiente Zurückweisung erhielt. Wir hoffen, daß man im Unterhause noch Gefühl für die Demüthigung haben wird, welches dieses Blaubuch für England bedeutet.*) (Ztg. f. Nordd.)

Vom Kriegsschauplatz, 28. Juli. (Officiell.) Die bei Saarbrücken vorgegangenen preußischen Recognoscirungen trafen jenseits der Grenze überall auf den Feind. Trotz lebhaften Feuerns desselben hatten wir keine Verluste. Am Nachmittag rückte der Feind mit Artillerie vor und feuerte mit Granaten, welche jedoch den diesseitigen Truppen keine Verluste beibrachten. Nach kurzer Kanonade zog der Feind über die Grenze zurück. — Bei der Station Perl überschritt der Gegner ebenfalls Vormittags die Grenze mit Husaren und Infanterie, kehrte aber sehr bald auf sein Gebiet zurück.

Paris, 29. Juli. Das „Journal officiel" veröffentlicht die Proklamation des Kaisers an die Rheinarmee, datirt Metz, 28. Juli. Dieselbe lautet: „Ich stelle mich an Eure Spitze, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu vertheidigen! Ihr werdet eine der besten Armeen Europa's bekämpfen, doch auch andere Armeen, welche eben so tüchtig waren, konnten Eurer Tüchtigkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg wird lang und mühevoll sein, aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten, welche in Afrika, in der Krim, in Italien und in Mexico kämpften. Welchen Weg immer wir außerhalb der Grenzen des Vaterlandes einschlagen werden, wir finden stets ruhmreiche Spuren unserer Väter und wir werden uns ihrer

*) Diese Hoffnung hat sich nicht bewährt. — Die Köln. Ztg. sagt über die englische Regierung u. A.: „Keine Maus kann, wenn die Köchin eintritt, ängstlicher in der Küche umherlaufen und nach einem Schlupfloche suchen, wie Englands Staatsmänner und die unter ihrem Einflusse stehenden größeren Blätter."

würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet Euch mit glühenden Wünschen, das Weltall hat die Augen auf Euch gerichtet, von unserem Erfolge hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab! Thue Jeder seine Pflicht, der Gott der Schlachten wird mit uns sein."

Die „France" meldet: „Die Vorstellung, welche gestern Abend in der großen Oper gegeben wurde, wird epochemachend in den Annalen dieses Tempels der ruhigen Eleganz und der verschleierten Begeisterung werden. Electrisirt durch die Marseillaise, die Faure mit mehr Kunst als Patriotismus sang, verlangte der ganze Saal „den deutschen Rhein". Der Sänger und die Direction verschanzten sich hinter der Ermüdung, den unzureichenden Proben und andern eben so wenig annehmbaren Entschuldigungen und weigerten sich, dem Verlangen zu entsprechen, jede neue Ausrede, um den „deutschen Rhein" zu beseitigen, erhöhte den Eifer des Saales, der sich einen Augenblick lang sogar in Zorn zu verwandeln begann. Die Zuschauer schienen auf die Bühne klettern zu wollen. Endlich wich Herr Perrin dem Sturme und Faure sang den „deutschen Rhein". Der sturmbewegte Saal antwortete auf den Ruf von Alfred de Musset mit Ausrufen, welche fortdonnerten, als der Vorhang längst gefallen war." — Besonders tobsüchtig geberdete sich nach anderen Berichten Herr v. Girardin. Derselbe schrie aus seiner Loge die Sänger an: „Wie, Ihr braucht mehr Zeit, den Rhein zu singen, als unsere Krieger, ihn zu nehmen." Ungeheurer Beifall.

— — Das Journal du Havre läßt sich aus Berlin schreiben, die Stellung des Bundeskanzlers sei durch die sehr wenig enthusiastische Haltung Deutschlands wesentlich erschwert. „Depeschen aus Baiern versichern, daß in den meisten Provinzen die Landwehr sich weigert, zu marschiren. Die zur Aushebung geschickten Linientruppen mußten von ihren Waffen Gebrauch machen und wurden an gewissen Punkten zurückgetrieben. In der Gegend von Passau, an der „unteren Donau", kämpften Männer und Weiber gegen die Soldaten; die Befehlshaber haben um Verstärkung gebeten". — „Man schreibt aus Stuttgart der „N. Fr. Pr.", daß die würtembergischen Officiere sich in der tiefsten Niedergeschlagenheit befinden, weil sie wohl wissen, daß sie mit ihren Truppen ganz unnütz geopfert werden. Die Badenser beklagen sich, daß man sie vornehmlich als Mitrailleusenfutter verwenden will. Straßburg sieht in seine Mauern täglich Schaaren von badischen und baierischen Deserteurs einrücken. Sie kamen truppweise, je fünfzig Mann stark, an. O wie viel lieber wären sie bei ihren friedlichen Ernte-Arbeiten geblieben, am rechten Ufer des französisch-deutschen Rheinstromes".

Es muß constatirt werden, sagt das Journal du Havre weiter, daß

die Preußen als Barbaren auftreten; in der Gegend von Niederbronn*) prügeln und plündern sie die Landleute; ein Uhlan hatte sogar die Gemeinheit, seine Pistole auf ein Kind abzuschießen, welches Pferde in die Schwemme führte.

Wien, 29. Juli. Die Wiener Zeitung veröffentlicht folgende Note: „In Folge der Unfehlbarkeitserklärung hat die österreichische Regierung beschlossen, das Concordat nicht länger mehr aufrecht zu erhalten und außer Wirksamkeit zu setzen."

Oesterreich. Begeisterte Kundgebungen für Deutschland in Linz, Graz, Klagenfurt, Marburg, Triest. Bildung von Hilfsvereinen, Sammlungen, Theatervorstellungen 2c. für die deutschen Verwundeten. Blos aus Wien kamen Ende Juli 10 Centner Charpie, 2 Centner Compressen, 2000 Binden 2c. in Berlin an.

London, 29. Juli. Im Oberhause verlas heute auf eine Anfrage Malmesbury's Lord Granville das bereits in Berlin veröffentlichte Telegramm Bismarck's, ferner eine ihm von Lavalette Namens des Herzogs v. Gramont gegebene Darstellung, welche behauptet, Bismarck habe Frankreich zu Vergrößerungen aufgefordert, was Frankreich abgelehnt habe. Der von Benedetti geschriebene Vertragsentwurf sei demselben von Bismarck dictirt worden.

— — In dem später veröffentlichten Schreiben Benedetti's an Gramont vom 29. Juli heißt es u. A. wörtlich wie folgt: „In einem dieser Gespräche (mit Bismarck zur Zeit des Prager Friedens) willigte ich, um mir eine genaue Vorstellung von seinen Combinationen zu geben, darein, sie gewissermaßen unter seinem Diktat niederzuschreiben. Die Form sowohl als der Inhalt beweist deutlich, daß ich mich darauf beschränkt habe, ein von ihm entworfenes und entwickeltes Project wiederzugeben. Herr v. Bismarck behielt dieses Schriftstück, da er es dem König unterbreiten wollte. Ich meinerseits berichtete der kaiserlichen Regierung das Wesentliche von den Mittheilungen, die man mir gemacht hatte.

Der Kaiser wies dieselben, sobald er von ihnen Kenntniß erhalten hatte, zurück. Ich muß sagen, daß der König von Preußen selbst ihre Grundzüge nicht genehmigen zu wollen schien, und seit der Zeit, d. h. also die letzten vier Jahre hindurch, bin ich in keinen neuen Ideenaustausch mit Herrn von Bismarck über diesen Gegenstand getreten."

Note des Bundeskanzlers vom 29. Juli 1870. Der Bundeskanzler hat an die Vertreter des norddeutschen Bundes bei den neutralen Staaten die nachfolgende Circulardepesche gerichtet:

---

*) Damals waren noch keine deutschen Truppen im Elsaß.

Berlin, 29. Juli 1870.

Der von Lord Granville und Mr. Gladstone im Parlamente ausgesprochenen Erwartung, daß über den Vertragsentwurf des Grafen Benedetti von den beiden betheiligten Mächten nähere Mittheilungen erfolgen würden, bin ich vorläufig durch einen an den Grafen Bernstorff gerichteten telegraphischen Erlaß vom 27. d. M. nachgekommen. Die telegraphische Form gestattete nur eine kurze Darlegung, welche ich nunmehr auf schriftlichem Wege vervollständige.

Das von der „Times" veröffentlichte Schriftstück enthält keineswegs den einzigen Vorschlag, der uns in diesem Sinne von französischer Seite gemacht worden ist. Schon vor dem dänischen Kriege ist durch amtliche und außeramtliche französische Agenten mir gegenüber versucht worden, zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zweck beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen.

Ich habe kaum nöthig, Ew. zc. darauf aufmerksam zu machen, daß der Glaube der französischen Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaction mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt ist, seine Erklärung nur in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker findet. Wenn die Agenten des Pariser Cabinets für die Beobachtung deutscher Verhältnisse befähigt gewesen wären, so hätte man sich in Paris der Illusion, daß Preußen sich darauf einlassen könnte, die deutschen Angelegenheiten mit Hülfe Frankreichs ordnen zu wollen, niemals hingegeben. Ew. zc. sind freilich von der Unbekanntschaft der Franzosen mit Deutschland ebenso unterrichtet, wie ich.

Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingrenzen mit preußischem Beistande durchzuführen, sind schon vor 1862, also vor meiner Uebernahme des auswärtigen Amtes an mich herangetreten. Ich kann es nicht als meine Aufgabe ansehen, solche Mittheilungen, die rein persönlicher Natur waren, in das Gebiet der internationalen Verhandlungen zu übertragen, und glaube die interessanten Beiträge, welche ich auf Grund von Privatgesprächen und Privatbriefen zur Beleuchtung dieser Angelegenheiten geben könnte, zurückhalten zu sollen.

Durch äußerliche Einwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar, welche Frankreich in dem deutsch-dänischen Streite zu unsern Gunsten beobachtet hat. Die darauf folgende Verstimmung Frankreichs gegen uns über den Vertrag von Gastein hing mit der Besorgniß zusammen, daß eine dauernde Befestigung des preußisch-österreichischen Bündnisses das Pariser Cabinet um die Früchte dieser seiner Haltung bringen könnte.

Frankreich hatte schon 1865 auf den Ausbruch des Krieges zwischen uns und Oesterreich gerechnet, und näherte sich uns bereitwillig wieder, sobald unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen.

Vor Ausbruch des österreichischen Krieges 1866 sind mir theils durch Verwandte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden, welche jeder Zeit dahin gingen, kleinere oder größere Transactionen zum Behuf beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Grenze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objecte, von denen die französische Schweiz und die Frage, wo die Sprachgrenze in Piemont zu ziehen sei, nicht ausgeschlossen blieben.

Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlags eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses an, von dessen Grundzügen folgender Auszug in meinen Händen blieb:

1) En cas de congrès poursuivre d'accord la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des duchès à la Prusse.

2) Si le congrès n'aboutit pas, alliance offensive et défensive.

3) Le Roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrès.

4) Si le congrès ne se reunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité.

5) L'Empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche dès que les hostilités seront commencées entre l'Autriche et la Prusse (en 30 jours 300,000).

6) On ne fera pas de paix séparée avec l'Autriche.

7) La paix se fera sous les conditions suivantes: La Vénétie à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci-dessous (7 à 8 millions d'âmes au choix) plus la réforme fédérale dans le sens prussien.

Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence; comprenant: 500,000 âmes de Prusse, la Bavière rive gauche du Rhin; Birkenfeld, Homburg, Darmstadt 213,000 âmes.

8) Convention militaire et maritime entre la France et la Prusse dès la signature.

9) Adhésion du Roi l'Italie.

[1) Für den Fall des Congresses gemeinschaftlich erstreben: die Abtretung Venetiens an Italien und Annexion der (Elb-)Herzogthümer durch Preußen.

2) Wenn der Congreß erfolglos ist, Offensiv- und Defensiv-Allianz.

3) Der König von Preußen wird die Feindseligkeiten innerhalb 10 Tagen nach dem Auseinandergehen des Congresses eröffnen.

4) Wenn der Congreß überhaupt nicht zusammentritt, wird Preußen innerhalb 30 Tagen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages angreifen.

5) Der Kaiser der Franzosen wird Oesterreich den Krieg erklären, sobald die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Preußen begonnen sind (in 30 Tagen 300,000).

6) Man wird keinen Separatfrieden mit Oesterreich schließen.

7) Der Friede wird unter folgenden Bedingungen geschlossen werden: Venetien für Italien. Für Preußen die unten verzeichneten deutschen Gebiete (7—8 Millionen Seelen nach Wahl), ferner die Bundesreform im preußischen Sinne.

Für Frankreich das Gebiet zwischen Mosel und Rhein ohne Koblenz und Mainz; enthaltend 500,000 Seelen von Preußen, das linksrheinische Baiern; Birkenfeld, Homburg, von Darmstadt 213,000 Seelen.

8) Militär- und Marine-Convention zwischen Frankreich und Preußen von der Unterzeichnung ab.

9) Zustimmung des Königs von Italien.]

Die Stärke des Heeres, mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben; die Seelenzahl der Vergrößerungen, welche Frankreich erstrebte, nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden Berechnungen, auf 1,800,000 Seelen.

Ein Jeder, welcher mit der intimeren diplomatischen und militärischen Geschichte des Jahres 1866 vertraut ist, wird durch diese Klauseln die Politik hindurchschimmern sehen, welche Frankreich gleichzeitig gegenüber Italien, mit dem es ebenfalls heimlich verhandelte, und später gegenüber Preußen und Italien befolgte. Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher, fast drohender Mahnungen zur Annahme obiges Allianz-Project abgelehnt hatten, rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs über uns und auf unsere Ausbeutung für französischen Beistand nach unserer eventuellen Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte.

Daß der in dem vorstehenden Allianz-Entwurfe gedachte und später noch einmal vorgeschlagene Congreß die Wirkung gehabt haben würde, unser nur auf 3 Monate geschlossenes Bündniß mit Italien ungenutzt zum Ablauf zu bringen, und wie Frankreich durch die weiteren, Custozza betreffenden Verabredungen bemüht war, unsere Lage zu benachtheiligen und wo möglich unsere Niederlage herbeizuführen, ist Ew. 2c. bekannt. Die „patriotischen Beklemmungen" des Ministers Rouher liefern einen Commentar über den weiteren Verlauf. Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Die Unmöglichkeit, auf irgend welche Anerbietungen der Art einzugehen, war für mich niemals zweifelhaft; wohl aber hielt ich es im Interesse des Friedens für nützlich, den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange zu belassen, als dieses, ohne ihnen irgendwelche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich sein würde. Ich vermuthete, daß die Vernichtung jeder französischen Hoffnung den Frieden, den zu erhalten Deutschlands und Europas Interesse war, gefährden würde. Ich war nicht der Meinung derjenigen Politiker, welche dazu riethen, dem Kriege mit Frankreich deshalb nicht nach Kräften vorzubeugen, weil er doch unvermeidlich sei. So sicher durchschaut

Niemand die Absichten göttlicher Vorsehung bezüglich der Zukunft, und ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß. Ich durfte nicht ohne die Möglichkeit rechnen, daß in Frankreichs Verfassung und Politik Veränderungen eintreten könnten, welche beide große Nachbarvölker über die Nothwendigkeit eines Krieges hinweggeführt hätten — eine Hoffnung, welcher jeder Aufschub des Bruches zu Gute kam. Aus diesem Grunde schwieg ich über die gemachten Zumuthungen und verhandelte dilatorisch über dieselben, ohne meinerseits jemals auch nur ein Versprechen zu machen. Nachdem die Verhandlung mit Sr. Majestät dem Könige der Niederlande über den Ankauf von Luxemburg in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Frankreichs, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Conjunctur fällt die Mittheilung des Benedetti'schen Manuscripts. Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt und unter Modificirung von Textstellen, die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich, wie bei einer anderen Gelegenheit die Behauptung war, daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt habe, welche mir im August 1866 unter Androhung des Krieges im Falle der Weigerung durch den kaiserlichen Botschafter amtlich gestellt wurde. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis 1869 durchgemacht haben, coincidirten ziemlich genau mit der Neigung oder Abneigung, welche die französischen Agenten bei mir für Verhandlungen der Art zu finden glaubten. Zur Zeit der Vorbereitung der belgischen Eisenbahnhändel im März 1868 — wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den früheren Unterhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztere angedeutet, daß für den Fall einer französischen Occupation Belgiens nous trouverions bien notre Belgique ailleurs (wir wohl unser Belgien anderwärts finden würden). Gleicher Weise wurde mir bei früheren Gelegenheiten zu erwägen gegeben, daß Frankreich bei einer Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht im fernen Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Grenze suchen könne.

Ich habe den Eindruck, daß nur die definitive Ueberzeugung, es sei mit uns keine Grenzerweiterung Frankreichs zu erreichen, den Kaiser zu dem Entschlusse geführt hat, eine solche gegen uns zu erstreben. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn die fragliche Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, gemeinsam an der Spitze einer Million gerüsteter Streiter dem bisher unbewaffneten Europa gegenüber die uns früher gemachten Vorschläge durchzuführen, d. h. vor oder nach der ersten Schlacht Frieden zu schließen, auf Grund der Benedetti'schen Vorschläge auf Kosten Belgiens.

Ueber den Text dieser Vorschläge bemerke ich noch, daß der in unseren Händen befindliche Entwurf von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti und auf dem Papier der kaiserlich französischen Botschaft geschrieben ist, und daß die hiesigen Botschafter respective Gesandten von Oesterreich, Großbritannien, Rußland, Baden, Baiern, Belgien, Hessen, Italien, Sachsen, der Türkei, Würtemberg, welche das Original gesehen, die Handschrift erkannt haben. In dem Art. I. hat Graf Benedetti gleich bei der ersten Vorlesung auf den Schlußpassus verzichtet und ihn eingeklammert, nachdem ich ihm bemerkt hatte, daß derselbe eine Einmischung Frankreichs in die inneren Angelegenheiten Deutschlands voraussetze, die ich auch in geheimen Actenstücken nicht einräumen könnte. Aus eigenem Antriebe hat er eine weniger bedeutende Correctur des Art. II. in meiner Gegenwart am Rande vorgenommen. Lord A. Loftus habe ich am 24. cr. von der Existenz des fraglichen Actenstückes mündlich unterrichtet, und auf seine Zweifel ihn zu persönlicher Einsicht desselben eingeladen. Er hat am 27. d. Mts. von demselben Kenntniß genommen und sich dabei überzeugt, daß es von der Handschrift seines früheren französischen Collegen ist. Wenn das kaiserliche Cabinet Bestrebungen, für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Drohungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist, uns zu gewinnen, heute ableugnet, so ist das angesichts der politischen Situation leicht erklärlich.

Ew. 2c. wollen gefälligst diesen Erlaß dem Herrn .... vorlesen und in Abschrift behändigen.

(gez.) v. Bismarck.

Ueber vorstehende Depesche sagt die Magdeb. Z. u. A.:

„Diese rücksichtslose Enthüllung einer brutalen, alle Rechte der neutralen Staaten, alle Rechte der freien und selbstständigen Völker Europa's mißachtenden Begehrlichkeit ist nicht der Höhepunkt der Depesche. Das Bedeutendste, jedes deutsche Herz wahrhaft Erfreuende an ihr ist die souveräne Verachtung, mit welcher der Bundeskanzler dieses Gelichter von französischen Diplomaten behandelt, ist die eminente Ueberlegenheit, mit der er mit ihnen spielt, um dann, sobald das Spiel zur Erhaltung des Friedens nicht mehr dienen kann, sie als ausgemachte Tröpfe dem Gelächter ganz Europas preis zu geben. In der That, so übel ist dem Tuilerienhofe noch niemals mitgespielt worden. So völlig entlarvt in seiner europäischen Gemeinschädlichkeit, Plumpheit uud Dummheit wurde er noch nie. Diese Depesche ist geradezu eine moralische Vernichtung, eine Vernichtung, die der Eitelkeit des französischen Volkes um so weher thun wird, als es herausfühlen muß, daß all seine Agenten, Diplomaten und sein Kaiser selbst hier als Narren angesehen werden, die man wie Seelenkranke mit der Ueberlegenheit eines Arztes behandelt, weil man hoffen darf, daß inzwischen Ereignisse kommen werden, die sie unschädlich machen. Die Depesche vom 29. Juli ist die Proclamation des Krieges „bis auf's Messer". Nach diesen Enthüllungen ist kein Friede mit halben Entscheidungen mehr zu schließen. Der Krieg kann erst aufhören, wenn der eine Theil völlig niedergeworfen ist."

Vom Kriegsschauplatz. 30. Juli. Heute Vormittag wurde Saarbrücken vom Feinde angegriffen. Trotz bedeutender Ueberlegenheit desselben wurde der Angriff abgewiesen.

Der Kronprinz hat an die von ihm befehligte süddeutsche Armee folgenden Tagesbefehl erlassen: Hauptquartier Speyer, 30. Juli. „Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Maj. dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der 3. Armee ernannt, entbiete Ich den von heute ab unter meinem Befehl vereinigten königl. preußischen, königl. baierischen, königl. würtembergischen und großherzogl. badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf euere Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn festhalten in treuer

Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede! (gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Berlin, 30. Juli. Antwortschreiben des Königs an den Papst auf dessen Schreiben vom 22. Juli. Sehr erhabener Papst! Ich war nicht erstaunt, sondern tief bewegt, als ich die von Ihrer Hand aufgezeichneten rührenden Worte las, um mich die Stimme des Gottes des Friedens hören zu lassen. Wie könnte mein Herz einen so mächtigen Ruf nicht hören! Gott ist mein Zeuge, daß weder ich noch mein Volk den Krieg gewünscht oder hervorgerufen haben. Indem wir den geheiligten Pflichten, welche Gott den Souveränen und den Nationen auflegt, gehorchen, ergreifen wir das Schwert, um die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen, und wir werden immer bereit sein, es niederzulegen, sobald diese Güter bewahrt sein können. Wenn Ew. Heiligkeit mir von Seiten dessen, welcher den Krieg so unvermuthet erklärt hat, die Versicherung aufrichtig friedlicher Gesinnungen und Bürgschaften gegen die Rückkehr eines ähnlichen Angriffes auf den Frieden und die Ruhe Europas geben könnten, so würde ich sicher mich nicht weigern, sie aus den verehrungswürdigen Händen Ew. Heiligkeit zu empfangen, mit der ich durch die Bande der christlichen Liebe und einer aufrichtigen Freundschaft verbunden bin. Berlin, den 30. Juli 1870. Wilhelm.

Straßburg, 30. Juli. Der alte Vater Rhein ergreift in dem Kampfe zwischen Frankreich und Deutschland entschieden Partei. Er weigert sich durchaus, die berüchtigten Kanonenboote auf seinem Rücken abwärts zu tragen. Einstweilen wenigstens sind diese wunderthätigen Kriegsmaschinen vollkommen außer Kampf. Vermöge eines Tiefganges von 160 Centimetres sind die Kanonierschaluppen bei dem gegenwärtigen Wasserstande lahm gelegt. (Fr. J.)

Paris, 30. Juli. In der „Liberté" läßt ein Herr v. Malortie eine Kriegserklärung gegen Deutschland los. Dieser Herr v. Malortie ist ein Sohn des bekannten Hofmarschalls des Welfenkönigs und war früher der hannoverschen Gesandtschaft in Berlin attachirt. Nachdem er sich hier durch ein leichtsinniges Leben ruinirt, ging er nach Mexiko und nach dem Ende der kaiserlichen Herrschaft daselbst scheint er sein abenteuerliches Leben in Paris fortzusetzen.

Berlin, 31. Juli. An mein Volk! Indem ich heute zur Armee abgehe, um mit Ihr für Deutschlands Ehre und Erhaltung

unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes. Wilhelm. (Staatsanz.)

Um $5^3/_4$ Uhr verließ der König das Palais und bestieg mit der Königin einen offenen, vierspännigen Wagen. Er war im einfachen Waffenrock mit Feldmütze gekleidet. Bei seinem Erscheinen auf der Rampe des Palais brach lauter Jubel aus, der ununterbrochen bis zum Bahnhofe den Monarchen begleitete. Der Wagen fuhr langsam durch die dichte Volksmenge, welche entblößten Hauptes eine Gasse bildete. In der Begleitung des Königs befanden sich der Bundeskanzler, sowie die Generale v Roon und v. Moltke.

Der König hatte vor seiner Abreise die Mitglieder des Staatsministeriums um sich versammelt und sprach denselben darüber seine Freude aus, daß das ganze Land von einem so patriotischen und zuverlässigen Sinne durchdrungen sei. Dahin zu wirken, daß diese zuversichtliche Stimmung dem Lande bewahrt werde, sei um so mehr die Aufgabe des Ministeriums, als durch die schnellen und durchgreifenden Erfolge des Jahres 1866 das Volk einigermaßen verwöhnt sei. Wenn daher vom Kriegsschauplatz nicht immer günstige Nachrichten einliefen, so könnte leicht der Eindruck erregt werden, als ob der Krieg nicht den erwarteten Ausgang nehmen werde. Er wünsche, daß solchen Eindrücken von vornherein vorgebeugt werde, und sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die patriotische Stimmung, welche in dieser Stunde ganz Deutschland bewegt, eine dauernde sein möge.

Berlin. Bis zum 30. Juli sind allein an der Berliner Fonds-Börse für die Familien der ausgerückten Truppen 222,100 Thaler gesammelt worden. In Köln brachte das Centralcomité für die Pflege der Truppen und für die erkrankten oder verwundeten Soldaten binnen wenigen Tagen 60,000 Thlr. zusammen. Aehnliches ließe sich aus fast allen Städten und Dörfern des weiten Vaterlandes berichten. Die Opferfreudigkeit der Daheimgeblie-

denen ist nur noch übertroffen worden durch die heroische Tapferkeit und Ausdauer der deutschen Krieger.

Paris, 31. Juli. „Siècle“ behauptet, die von der preußischen Section des internationalen Verwundeten-Hülfsvereins gesammelten Spenden belaufen sich schon auf 30 Millionen Frcs. Bis zu diesem Augenblicke ist der französischen Section kaum gelungen, fünfzehnhundert Francs zusammenzubringen.

Die Ungeduld der Pariser wächst von Stunde zu Stunde. Keine Nachricht vom Rhein, alle Gerüchte widerlegt, aber keine Thatsache, die sich an ihre Stelle setzt. Die Ansicht, die dem französischen Chauvinismus außerordentlich zusagte, daß die französischen Truppen in schnellen Märschen den Rhein erreichen und Stoß auf Stoß den Angriff beeilen würden, hat sich als eine irrige erwiesen. Die Strategen der Boulevards haben ihren Kriegsplan gewechselt, sie versetzen jetzt die französische Armee in die Vertheidigung, den Angriff der Deutschen erwartend. Tiefe Mißstimmung herrscht außerdem in Folge der Berliner Enthüllungen, die wahrscheinlich noch nicht erschöpft sind. Ueber Benedetti hört man nur ein Urtheil, auch die Schlauheit des Kaisers, früher von jedem Mund in jedwedem Sinne zugestanden, wird nicht eben bewundert.

Es bestätigt sich, daß sechs neue Nationalgarde-Bataillone in Paris errichtet werden sollen. Außerdem wird die ganze Pariser Nationalgarde neue Gewehre erhalten, nämlich das sogenannte fusil à la tabatière (die in Hinterlader umgewandelte gewöhnliche Flinte). — Der Kriegsminister läßt in Algerien 3 neue Turcosregimenter bilden. Aus Pferdemangel werden viele Maulthiere von den Remonten genommen.

Ein Herr Mitchell erklärt im „Constitutionnel“, die Thaten der Preußen von 1866 in Frankfurt, Nassau, Hannover hätten die Erinnerungen an Attila und Fra Diavolo noch überboten. Sie sollen es aber auch büßen, denn der „Gaulois“ bedroht sie mit Turcos, „die sich schon die Schnauze lecken, da sie jetzt auf das Wild losgelassen“ würden; diesmal sei ihnen keine Schonung anbefohlen und die Preußen könnten sich auf das Stündchen freuen, das sie erwarten. Sie würden „die Männer niedermetzeln und Wagen voll Frauen nach Frankreich bringen“.

Lyon. (Die Brutalität gegen den Consul Schlenker). Der Consul des norddeutschen Bundes zu Lyon, Johann Schlenker, wurde am 31. Juli auf brutalste Weise arretirt und gezwungen, seine Fallit-erklärung zu unterzeichnen.

Das „Journal du Havre“ vom 31. Juli schreibt: Eine Frankfurter Depesche hat gestern verschiedene Creditoren dieses Platzes benachrichtigt, daß ihre Schuldner, in deren Zahlungsfähigkeit kein Zweifel gesetzt wurde, sich bankerott erklären und ihnen folglich die

erwarteten Zahlungen nicht leisten würden. In der That hat Herr v. Bismarck soeben die Fallite aller Derjenigen erklärt, welche Frankreich Geld schulden. Welche Schändlichkeit, unter dem Vorwand des Krieges Gesetze zu machen, um sich von bestehenden Verpflichtungen zu befreien! *)

Dasselbe Blatt läßt sich aus Berlin schreiben, der König Wilhelm sei von einer Traurigkeit befallen, die man früher niemals an ihm gekannt habe. — Man müsse aber auch „zugeben, daß seit dem Anfang dieses Jahrhunderts Preußen und Deutschland niemals so gefährdet waren wie heute. Schon jetzt, noch vor der ersten Schlacht, häufen sich die Bankerotte mit einer Schnelligkeit, welche zeigt, wie sehr künstlich der von Herrn v. Bismarck so sehr gerühmte Wohlstand war. Man spricht von Katastrophen bis nach Schlesien und den entferntesten Provinzen des Reiches. Bei einem solchen Stand der Dinge würde man in Berlin nicht überrascht sein, eines Morgens die Abdankung des Königs zu vernehmen. Man sprach schon oft davon, aber seit einigen Tagen gewinnt dieses Project feste Gestalt."

London, 31. Juli. Bei dem gestrigen City-Banket ergriff Gladstone das Wort und erklärte, daß England ehrliche Neutralität bewahren wolle und zwar nicht aus Selbstsucht, sondern behufs Lokalisirung des Krieges und wechselseitiger Vermittelung. Die eigenen Vertheidigungsmittel werde England dabei nicht vernachlässigen. Die Neutralität sei schwierig gegenüber mancherlei Forderungen der kriegführenden Mächte. (W. B.)

Moskau, 31. Juli. (W. B.) Aus Simbirsk ist folgendes Telegramm an den Bundeskanzler Grafen von Bismarck abgegangen: „Auch unter uns Norddeutschen hier an der Wolga herrscht Begeisterung über Deutschlands einmüthiges Vorgehen. Geldsendung unterwegs.

(Aehnliche Kundgebungen erfolgten während des Juli und August noch in vielen anderen russischen Städten durch die dortigen Deutschen.)

Berlin, 1. August. Seit etwa 10 Tagen passiren durch Berlin eine große Menge von Soldaten aus Schlesien, Preußen,

*) Das „Journal du Havre" gehört zu den giftigsten Feinden Deutschlands. Seine Haltung findet ihre Erklärung in dem Handelsneid, der ja zu allen Zeiten in den politischen Welthändeln eine Hauptrolle gespielt hat. Bekanntlich ist Havre in seinem Verkehr mit Nordamerika von Hamburg und Bremen weit überflügelt worden.

Posen und Pommern. Da es als wünschenswerth erachtet werden mußte, den Truppen auf der Reise auch gute, kräftige, warme Speisen zu reichen, so wurden hierzu die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Die in den Volksküchen eingeschulten Köchinnen, die mit den Erfordernissen solcher Küche vertrauten Damen aus den Volksküchen arbeiteten nun Tag und Nacht auf beiden Bahnhöfen, unterstützt von einer Anzahl Herren, die ebenfalls theilweise den Volksküchen und der Frauenfrage nahe stehen. An mehr als 40 Tischen rühren sich täglich die flinken, geschickten Frauen- und Mädchenhände, um die Pflichten der Hausfrau auszuführen. — Die Truppen verlassen stets mit dem herzlichsten Dank diese Stellen, an denen sie erquickt werden, und zwar auf so vernünftige Art. Auf dem Ostbahnhof und dem Frankfurter Bahnhof wechseln die Züge oft periodenweise von Stunde zu Stunde und es werden dann je 1000—1200 Mann auf einmal gespeist. Hierzu sind in den Güterhallen der Eisenbahnen Tische und Bänke zu 25—50 Mann hergerichtet, die je von einigen Damen bedient werden.

Aehnliches ließe sich noch aus vielen, ja fast allen größeren und kleineren Ortschaften, durch welche Truppenzüge gingen, berichten. In manchen Städten, z. B. in Kassel, Frankfurt, Karlsruhe waren an den Bahnhöfen lange Reihen von Buden errichtet, die alle möglichen Erfrischungen enthielten und unaufhörlich gefüllt wurden, wobei auch die umliegenden Landgemeinden sich mit großen Zufuhren betheiligten. Der Aufmarsch des deutschen Heeres war eine ununterbrochene vaterländische Feier, aus welcher unsere Krieger jene wunderbare Begeisterung sogen, die sich auf den Schlachtfeldern in Thaten unerhörter Hingebung bewährte.

Reise des Königs über Hannover und Köln auf den Kriegsschauplatz. Ueberall wird Seine Majestät der König von begeisterten Volksmassen begrüßt. Besonders enthusiastisch war der Empfang in Hannover, wo Se. Majestät in früher Morgenstunde eintraf. Stadtdirector Rasch brachte folgendes Hoch aus: „Mitbürger! Unser König, der Schirmherr deutschen Rechtes und deutscher Ehre, zieht aus zum großen Kampfe für das Vaterland. Möge er unter Gottes Beistand recht bald heimkehren als Sieger. Es lebe Se. Maj. unser König Wilhelm!“ Der laute Widerhall, den das Hoch in der Menge fand, schien den König freudig zu überraschen, er drückte dem Stadt-

director die Hand und beauftragte ihn, Seinen Dank der Bürgerschaft auszudrücken. — Auch in Köln fand ein begeisterter Empfang des Königs statt. Niemals, sagt die „Köln. Ztg." vom 2. August, hat Köln eine so aus dem innersten Herzen hervorbrechende Begeisterung gesehen, wie die, welche sich gestern kundgab.

London, 1. August. Im Oberhause brachte heute Lord Russel eine Bill betreffs sofortiger Einkleidung der Milizen ein. Im Unterhause verlangte heute die Regierung 2 Millionen zur Verstärkung der Wehrkraft, darunter zur Vermehrung des Heeres um 20,000 Mann. Auf Anfrage Steepletons erwiderte Gladstone, die Regierung könne die Kohlenausfuhr nicht verbieten. Kohlenschiffe, welche direct die kriegführenden Flotten versorgen, seien gesetzwidrig, straffällig. Gladstone erwähnte als eine behufs Wahrung der Neutralität getroffene Maßregel das Verbot an die englischen Lootsen von Helgoland, die Kriegsschiffe zu geleiten, das Verbot, Kriegsschiffe auszurüsten und das Verbot directer Kohlenlieferung. (Amtscorrespondenz.)

Paris, 2. August. Der Herzog von Cadore ist in Kopenhagen angekommen, um über die Bedingungen der schwedisch-dänischen Neutralität zu unterhandeln. Aehnliche Missionen sind anderen diplomatischen Agenten anvertraut worden. — Der ehemalige Pater Hyacinth hat einen Protest gegen die Unfehlbarkeit erlassen. — Die clericale Presse tadelt die Räumung des römischen Gebiets in der heftigsten Weise. Banneville, der französische Gesandte bei der römischen Curie, hat Urlaub genommen. — Kaiser Napoleon wird in Straßburg erwartet. Man setzt die Alpen- und Pyrenäengrenzen in Vertheidigungszustand. — Die Bewegung der Pariser mobilen Nationalgarde nach dem Lager von Chalons dauert fort. Die französische Regierung hat mit einer englischen Gesellschaft behufs Legung eines Kabels von Calais nach Jütland contrahirt. — Der „Monde" signalisirt den Krieg gegen Deutschland als einen Religionskrieg gegen den Protestantismus.

Die „Köln. Z." vom 2. Aug. berichtet: Eigenthümliche Enthüllungen bezüglich der Pläne, welche die französische Regierung seit Jahren in Deutschland verfolgt hat, liefern die Papiere, welche während der letzten Tage bei mehreren der Spionage verdächtigen Personen in Beschlag genommen

worden sind. In seinem fürsorglichen Interesse für unser Vaterland hielt es, wie jene großen Theils amtlichen Schriften ergeben, das zweite Kaiserthum für erforderlich, bei uns einen förmlichen Polizeidienst zu organisiren. Ganz Deutschland war in französische Polizeidivisionen eingetheilt, deren jeder ein oberer Beamter mit dem Titel eines inspecteur de première oder de seconde classe mit einer entsprechenden Zahl von Unteragenten vorstand. Hamburg, Hannover, Koblenz, Wiesbaden u. s. w. waren Sitze oberer Beamten. Die Schaar der nach fortlaufenden Nummern benannten Unteragenten verbreitete sich über das ganze Land. Die Divisionschefs hatten umfassende Berichte an ihren Director nach Paris zu erstatten, welcher zu den Organen des Staatsministers gehörte. Ihre Jahresberichte waren an den Kaiser selbst einzusenden. Sie bezogen sich vorzugsweise auf die politische und militärische Situation Norddeutschlands.

Die Hauptaufgabe der Agenten bestand nach den vorliegenden Korrespondenzen in dem Anknüpfen von Verbindungen mit den Mißvergnügten aller Parteien, deren Hoffnungen auf Frankreich gelenkt werden sollten. Die Rührigkeit, welche in dieser Beziehung entwickelt wurde, verdient alle Anerkennung, und die kaiserliche Regierung wird nur zu beklagen haben, daß ihr Wohlwollen in der entscheidenden Stunde so wenig Dank geerntet hat.

London, 2. August. Der diesseitige Botschafter am Berliner Hofe, Lord Loftus, hat eine lithographirte Copie des Benedetti'schen Vertragsentwurfs hierher gesendet.

Vom Kriegsschauplatz. Saarbrücken, 2. August, 10 Uhr. (Officiell.) So eben ist das kleine Detachement in Saarbrücken von drei feindlichen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen beschossen, davon 12 in der Höhe des Exercierplatzes. Um 2 Uhr wurde die Stadt vom Detachement geräumt, der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Verluste verhältnißmäßig gering. (2 Officiere, 70 Mann.) Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben. Nach Aussage eines Gefangenen war der Kaiser um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.

An demselben Tage, 2. August, ging der Feind bei Reinheim östlich Saargemünd mit einer starken Colonne über die Grenze, eröffnete auf die kleinsten diesseitigen Patrouillen heftiges Tirailleurfeuer ganzer Compagnien, wobei nur 1 Pferd gestreift wurde; vor Anbruch der Nacht ging der Feind wieder zurück. Unsere Truppen in allen diesen kleinen Gefechten benahmen sich herrlich.

Das in Saarbrücken stehende Bataillon mit einem kleinen Detache-

ment Cavallerie stand nur dort, um die Fühlung mit dem Feinde zu unterhalten und mußte selbstverständlich bei einem ernsteren Vordringen des Feindes zurückgehen. Wie sich bald herausstellte, hatte die Einnahme von Saarbrücken keinen anderen Zweck, als die Ungeduld des kriegslustigen Pariser Publikums zu beschwichtigen und den kaiserlichen Prinzen zu verherrlichen. Die Pariser Journale vom 3. August erhielten folgenden officiellen Bericht: „Der Privatsecretär des Kaisers an Se. Exc. den Minister des Innern zu Paris. Dem Befehl des Kaisers gemäß rücken Sie in den nicht officiellen Theil des officiellen Blattes folgende Note ein und geben Sie dieselbe an die Journale: Heute, 2. August, 11 Uhr Morgens, haben die französischen Truppen einen ernsten Kampf mit den preußischen Truppen bestanden. Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preußische Territorium überfallen. Ungeachtet der Stärke der feindlichen Stellung reichten einige unserer Bataillone hin, um die Höhen zu nehmen, welche Saarbrücken beherrschen, und unsere Artillerie hat den Feind schnell aus der Stadt vertrieben. Der Elan unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur unbedeutend waren. Der Kampf begann um 11 Uhr und war um 1 Uhr zu Ende. Der Kaiser wohnte der Operation an, und der kaiserliche Prinz, welcher ihn überall hinbegleitete, hat auf dem ersten Schlachtfelde die Feuertaufe erhalten. Seine Geistesgegenwart, seine Kaltblütigkeit waren des Namens würdig, den er trägt. Der Kaiser ist um 4 Uhr nach Metz zurückgekommen."

„Die Division Frossard war allein gegen 3 preußische Divisionen im Kampfe. Saarbrücken ist theilweise niedergebrannt. Die Mitrailleuse hat eine außerordentliche Wirkung hervorgebracht. Die Höhen von Saarbrücken, die nun im Besitze der Franzosen sind, beherrschen die Eisenbahn nach Trier. Man versichert, daß zwischen Saarlouis und Saarbrücken 250,000 Preußen stehen."

Noch besser ist folgender Bericht der Pariser Blätter aus Metz, welchen ebenfalls der Privatsecretär des Kaisers an den Minister des Innern schickte: „Nachdem der Kaiser befohlen hat, mit Mitrailleusen nur dann zu schießen, wenn es nothwendig wäre, schossen die Franzosen auf 1600 Meter auf ein Peloton Feinde, das über die rechte Eisenbahnlinie defilirte. Das Peloton verlor die Hälfte seiner Leute und wurde augenblicklich zerstreut. Ein anderes Peloton erfuhr dasselbe Schicksal. Artillerie-Officiere constatiren einstimmig die furchtbare Wirkung der Kugelspritzen. Auch die preußischen Gefangenen constatiren die Ueberlegenheit des französischen Gewehres. Auch Bazaine hatte ein Engagement mit feindlichen Tirailleurs, wovon mehrere getödtet wurden. Kein Franzose ist verwundet. Auf der preußischen Grenze zieht man viele Mannschaften der Reserve, die vorläufig wegen Mangels an

Equipirung und Kleidung zurückgeschickt worden waren, wieder ein."

Weitere officielle französische Berichte lauten: Ein Bericht der „Patrie" verweilt wohlgefällig bei dem tiefen Schrecken, welchen die Mitrailleusen beim Feinde verbreiten und streut daneben dem Kaiser und dem kaiserlichen Prinzen Weihrauch. Der Kaiser habe im Moment, wo Saarbrücken brannte, gesagt: „Ich hatte größeren Widerstand erwartet", und vom Prinzen, welcher sich mit dem Kaiser auf einem exponirten Punkte befunden, sei bemerkt worden: „Papa, die Kugeln pfeifen hier stark."

Die „Opinion nationale" behauptet u. A.: „Die Wirkung der Mitrailleusen ist schrecklich, ganze Bataillone sind weggemäht."

Dem „Gaulois" wird aus Metz gemeldet: „wir hatten 6 Todte und 67 Verwundete; die Verluste des Feindes werden auf mindestens 250 Todte (!) geschätzt. Um Ihnen eine Idee der von den Mitrailleusen angerichteten Verwüstung zu geben, bemerke ich, daß auf die Entfernung von 600 Metern (circa 2000 Fuß) Bäume wegrasirt wurden. Unter den Gefangenen gehören 50 zum Theil der Reserve an."

Das Stärkste in dieser Art leistet jedenfalls der Kaiser selbst in folgendem zur Verherrlichung des kaiserlichen Prinzen bestimmten, vom „Gaulois" veröffentlichten Briefe an die Kaiserin: „Louis hat eben seine Feuertaufe erhalten; er hat bewunderns-werthe Kaltblütigkeit bewahrt und ist nicht im Mindesten erschüttert worden. Eine Division des Generals Frossard hat die Höhen, welche das linke Ufer bei Saarbrücken beherrschen, genommen. Die Preußen leisteten nur kurzen Widerstand. Wir waren in erster Linie, aber die Flinten- und Kanonenkugeln fielen uns zu Füßen. Louis hat eine Kugel aufbewahrt, die ganz in seiner Nähe fiel. Soldaten weinten, als sie ihn so ruhig sahen. Wir haben nur einen Officier und zehn Mann verloren. Napoleon."

Der „Independance" wird aus St. Avold geschrieben, Napoleon habe Mac Mahon berufen gehabt und dieser den Rath gegeben, möglichst lange mit einem Angriffe zu warten, da noch so Vieles unvorbereitet sei, auf die Besorgniß aber vor dem Eindrucke, den dies im Lande machen werde, einen möglichst wehrlosen Ort anzugreifen, und so habe man denn Saarbrücken besetzt gehabt. Der Kaiser ist bei seiner Rückkehr von dort in Metz mit Begeisterung empfangen und wurde daselbst wegen der Besetzung Saarbrückens illuminirt!

Mainz, 2. August. Se. Majestät der König hat die folgende Proclamation erlassen: „An die Armee! Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Ver-

theidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein. Wilhelm." (Amtscorrespondenz.)

Paris, 3. August. Die Kaiserin hat wegen der vorübergehenden Besetzung Saarbrückens im Palast von St. Cloud eine Dankmesse lesen lassen.

Der Siegesschwindel hat an der Börse heute seine Höhe erreicht; der „France" zufolge hieß es, die Franzosen hätten Saarlouis besetzt, der „Gazette de France" zufolge hieß es, daß die Franzosen „vor Mainz ständen und bereits Coblenz hinter sich haben." Die „France" legt der am 2. d. M. erfolgten Besitznahme Saarbrückens durch die Franzosen große Wichtigkeit bei und meint, der Einfluß dieser „Journee" werde dauernd bleiben und sich mehr oder weniger direct in dem ganzen Feldzuge fühlbar machen. — Der „Constitutionnel" bringt folgende Lüge: „Das große preußische Volk, welches danach strebt, die Welt zu civilisiren, beträgt sich den in Deutschland wohnenden Franzosen gegenüber wie die jämmerlichsten Volksstämme der Südsee-Insulaner. Wenn unsere Mitbürger sich in Berlin auf den Straßen zeigen, werden sie insultirt und gesteinigt."

Um das französische Volk zum äußersten Hasse gegen Deutschland zu reizen, veröffentlicht das „Journal officiel" folgende lügenhafte, auch vom „Pays" weiter verbreitete Note:

„Die aus dem Großherzogthum Baden ausgewiesenen Franzosen sind bis zur schweizer Grenze, an welche sie gebunden geführt wurden, der unwürdigsten Behandlung ausgesetzt gewesen. Mehrere wurden ihrer Effecten beraubt und waren genöthigt, 24 Kreuzer für die Miethe des Kerkers zu bezahlen, wo man sie, um sie gegen die Gewaltthätigkeiten der Bevölkerung zu schützen, in Gewahrsam gebracht hatte." „Pays" bemerkt dazu: „Es ist augenscheinlich, daß dieses nicht fortdauern darf. Es gibt hunderttausend Deutsche, Preußen, Baiern, Badenser, Würtemberger in Paris. Wir dulden diese Leute; wir haben ihnen gestattet, während acht Tagen: „Vive la Paix"! zu rufen. Es sind so eben viele Spione, die jeden Tag Renseignements nach Berlin senden. Wenn es anders sein wird, so werden wir die Pariser-Bevölkerung bitten, die sofortige Ausweisung der Preußen und ihrer Verbündeten zu verlangen. Es ist schön, heldenmüthig zu sein, aber man darf diesem Gefühl nicht bis zur Dummheit und Tölpelei Raum geben."

Wien. Der Wiener „Presse" schreibt man aus Florenz vom 3. August, daß die Unterhandlungen wegen des Abschlusses einer sog.

Friedens- und Neutralitätsliga zwischen Oesterreich, Italien und England bis auf einige formelle Fragen zum Abschluß gereift seien. Der Schwerpunkt der Verhandlungen habe in Wien gelegen.

Mainz, 4. August. Depesche Sr. Maj. des Königs an Ihre Majestät die Königin: „Unter Fritzens Augen heute einen glänzenden aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser 5. und 11. Corps und 2. baierisches Armeecorps fochten. Feind in Flucht, 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Feldlager in unseren Händen. Divisionsgeneral Douay todt, von uns General v. Kirchbach leicht gestreift. Mein Regiment und 58r starke Verluste. Gott sei gepriesen für die erste glorreiche Waffenthat! Er helfe weiter." *)

Karlsruhe, 4. August. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist die badische Division heute Vormittag gegen Süden vorgerückt und hat die franz. Grenze überschritten. Das Hauptquartier befindet sich in Lauterburg. Eine Recognoscirung auf dem linken Rheinufer bei Selz hat ergeben, daß dort nur wenige französische Truppen sich befinden. Unsere Truppen haben 30 Nachen erbeutet und auf das rechte Rheinufer in Sicherheit gebracht. Verlust: ein Lieutenannt und zwei Gemeine todt, ein Gemeiner verwundet. (Karlsr. Ztg.)

Auf die zur freiwilligen Zeichnung ausgelegte Bundesanleihe werden am 3. und 4. August circa 68,300,000 Thlr gezeichnet.

Paris, 5. August. Die Regierung läßt bekannt machen: „Vom Kriegsschauplatze nichts Neues". Sie verschweigt also die Schlacht bei Weißenburg. — Der Polizeipräfect fordert durch einen Erlaß sämmtliche aus deutschen Ländern Gebürtige auf, sich binnen 3 Tagen vor dem Polizeicommissär zu stellen, um eine besondere Erlaubniß zum Aufenthalte zu erlangen.

---

*) Der einzige Vorwurf, den man diesem wie allen späteren Siegesberichten des Königs und der deutschen Hauptquartiere mit Grund hat machen können, bestand darin, daß sie in dem Bestreben, nicht zu übertreiben, sowohl den Umfang der feindlichen Verluste, als die Größe der erzielten Resultate zu gering angaben, dagegen die Größe der eigenen Verluste niemals zu verkleinern suchten. Jene stellten sich mit jedem folgenden Tage größer, diese eher kleiner heraus. So zählte man schon folgenden Tages in Weißenburg 800 unverwundete Gefangene, darunter 18 Officiere.

Berlin, 6. August. (Officiell.) Das königliche Hauptquartier ist heute von Mainz weiter vorgerückt.

Mainz. Kronprinz meldet vom 6. Abends. In siegreicher Schlacht über Mac Mahon, dessen Corps verstärkt durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und einige 30 Geschütze genommen, über 4000 Gefangene, vorläufig gezählt. General Bose verwundet, General Kirchbach commandirte wieder sein Corps. Beiderseits starke Verluste.

Telegramm des Königs an die Königin. Welches Glück dieser neue große Sieg durch Fritz! Preise nur Gott für seine Gnade! Gewann einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Hauptarmee. Es soll Victoria geschossen werden.

Saarbrücken, 6. August. (Officiell.) Heute von Mittag bis nach anbrechender Dunkelheit lebhaftes und sehr heftiges Gefecht zwischen Saarbrücken und Forbach. Die 14. Division engagirte das Gefecht, wurde dem sich verstärkenden Feinde gegenüber successive durch 3 Bataillone, 1 Batterie der 16. Division, 3 Bataillone, 2 Batterien und Cavallerie der 2. Armee unterstützt. Die Höhen von Spicheren südlich des Exercierplatzes wurden erstürmt, der Feind auf Forbach zurückgeworfen. Während dieser Zeit war die 13. Division über Völklingen vorgegangen, hatte Rosseln genommen, und gegen Abend mit ihrer Tête Forbach erreicht. General François todt, sehr viele Verwundete, viele Gefangene von verschiedenen Regimentern des französischen Corps. Zahl noch nicht festzustellen. Ich habe das Commando übernommen. v. Steinmetz.

Mainz, 6. August, Abends 6 Uhr 10 Min. Die französische Armee hat auf der ganzen Linie Kehrt gemacht und ist auf dem Rückzuge ins Innere begriffen. Auch das nach der berühmten Schlacht der drei französischen Divisionen gegen drei preußische Compagnien von den Franzosen besetzte Saarbrücken haben dieselben wieder geräumt, vor ihrem Abgang aber diese offene und wohlhabende Stadt in Brand gesteckt! Auf ihrem Rückzuge haben sie von den nahen Bergen dem angelegten Feuer durch Brandkugeln nachgeholfen. (Amtscorrespondenz.)

Erst aus dem Rückzuge der gesammten französischen Armee war die ganze Bedeutung der Siege von Wörth und Saarbrücken zu ermessen. Vergleiche darüber folgende amtliche Depeschen 1) vom 7. Abends:

Homburg. Der Feind ging nach der gestrigen Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte franz. Artillerie zu halten, es wurde aber von Baiern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bitsch zurück. Würtembergische Cavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe nebst 4 Geschützen. Todte und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Das heute früh vom Feind verlassene Hagenau ist besetzt. Saargemünd von Diesseitigen ebenfalls besetzt, desgleichen Forbach nach leichtem Gefecht.

2) Vom 8. Abends: Französischer Verlust in der Schlacht bei Wörth wenigstens 5000 Todte und Verwundete, darunter viele Officiere, 6000 Gefangene, die Armee Mac Mahon's floh unter Zurücklassung ihrer ganzen Bagage, vieler Geschütze und zweier Eisenbahnzüge mit Proviant. Unsere verfolgende Cavallerie traf viele Tausende Versprengte, welche die Waffen fortgeworfen. Unsere Verluste zwischen 3000 und 4000 Todte und Verwundete.

3) Saarbrücken 7. August. Der gestrige Erfolg war größer als erwartet. Die Bagage und das Zeltlager zweier französischer Divisionen sind in unsern Händen. Forbach ist von den Preußen besetzt.

Nach Napoleons eigenen Angaben (s. unten Paris 7. August) wurden bei Saarbrücken das Armeecorps Frossard nebst 2 Divisionen anderer Armeecorps geschlagen. Das Corps Frossard ward völlig gesprengt. Bei Forbach wurde dem Feinde u. A. ein vollständiger Brückentrain von 40 Wagen abgenommen. Bedeutende Magazine wurden erbeutet und im Laufe der nächsten Tage Tausende von Gefangenen eingebracht.

Wie am 9. August aus Hagenau gemeldet wurde, fand die Armee des Kronprinzen auf dem weiteren Vormarsche sämmtliche Dörfer mit Verwundeten von Wörth überfüllt. Die in letzter Depesche angegebenen Verluste des Feindes steigern sich auf das Doppelte, nämlich 10,000 Todte und Verwundete ohne die Gefangenen, wovon noch immer viele eingebracht werden.

Sowohl bei Weißenburg (Geisberg) und Wörth, als bei Saarbrücken (Spichererberg) mußte der Feind aus sehr starken Stellungen geworfen werden, die nach den einstimmigen Zeugnissen aller fremden und deutschen Berichterstatter uneinnehmbar schienen; steile Höhen, die zu künstlichen Festungen gemacht worden, mußten unter dem dichtesten Kugelregen erstiegen, erklettert und überlegenen Streitkräften entrissen werden. Diese Gefechte gehören zu den heroischsten Thaten der Kriegsgeschichte.

6*

Ueber die moralischen Zustände der französischen Armee berichtet bei dieser Gelegenheit Hans Wachenhusen der Köln. Ztg.: „Eine für die französische Armee nicht schmeichelhafte Beobachtung machte ich heute auf dem Schlachtfelde. Den französischen Todten, welche hinten auf dem Wege der Flucht das Feld bedeckten, sind vielfach einzelne Finger abgeschnitten. Die eigenen Kameraden beraubten dieselben ihrer Ringe, und da das Abziehen von den starren Gliedern zu viel Zeit erforderte, schnitten sie ihnen dieselben von der Hand. Von dem moralischen Werthe dieser französischen Armee zeugten auch die kleinen „Gebetbücher der Officiere", in deren einem ich die abscönsten Bilder aufbewahrt sah. In welcher Weise der französische Soldat seinen Tornister mit allen erdenklichen Gegenständen vollpackt, davon zeugen alle die auf dem Schlachtfelde zu Tausenden umherliegenden und in dem Lager namentlich angehäuften Gegenstände. Darunter ist namentlich viel Damengarderobe gewesen!

In Paris träumte man am 6. Aug. von einem großen französischen Siege. Eine falsche Depesche, welche die Gefangennahme des Prinzen Friedrich Karl nebst 25,000 Gefangenen, die Erbeutung von 75 Geschützen und die Einnahme von Landau meldete, erregte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Die Häuser wurden beflaggt. Madame Saß wurde genöthigt, im offnen Wagen die Marseillaise zu singen. Bei Schluß der Börse wurde der Irrthum erkannt. Eine ungeheuere Menschenmenge drängte sich vor die Ministerien des Innern und der Justiz. Ollivier haranguirte dieselbe, indem er um Geduld bat und Revanche versprach. Chevandiere erklärte, daß er auf Anfrage im Hauptquartier die Nachricht erhalten habe, Mac Mahon habe eine starke Position inne. Der Urheber der falschen Depesche ist verhaftet. Von der Schlacht bei Wörth ist in Paris noch nichts bekannt. (Fr. Z.)

Dagegen rückte die Regierung endlich am 6. August spät mit den Nachrichten vom 4. über Weißenburg im „Journal officiel" folgendermaßen heraus:

7 bis 8000 Franzosen waren vor Weißenburg in einen Kampf verwickelt. Sie hatten mit zwei Armeecorps zu thun, unter denen die Elite der preußischen Garde. Ungeachtet der Minderzahl widerstunden unsere Regimenter mehrere Stunden mit bewunderungswürdigem Heldenmuth. Als sie zurückwichen, waren die Verluste des Feindes so bedeutend, daß er uns nicht zu verfolgen wagte. Während wir in Saarbrücken die preußische

Linie gebrochen haben, so ist unsere Linie nicht gebrochen.

Der „Constitutionnel“ nennt das Gefecht bei Weißenburg „einen der hundert Zwischenfälle eines Feldzuges“ und bittet zu beachten, „daß die Preußen keine einigermaßen wichtige Position errungen haben“; die Franzosen dagegen hätten in Saarbrücken „den Verbindungspunkt der den Preußen wichtigsten Eisenbahnlinien besetzt“. Welche Täuschungen! — Aus der „France“ ersieht man, daß die Velocipeden bei der Armee eine große Rolle spielen; über 500 derselben würden durch Freiwillige gelenkt, um Befehle zu bringen. Dies sei beim Mangel an Fourage eine große Erleichterung.

Der „Monde“ hat einen Berichterstatter „an den Ufern des Rheins“, der behauptet, Preußen werde auf die Zähigkeit der Süddeutschen und namentlich der Baiern sich wenig verlassen dürfen, und wenn diese nur erst einmal tüchtig geklopft würden, so sei es nicht wahrscheinlich, daß Frankreich den Kampf mit Anderen als mit der preußischen Armee allein auszufechten haben werde. — Das Ministerium des Innern hat bekannt machen lassen, in Deutschland seien alle gemäßigten Blätter, wenn sie die nationale Bewegung aufzuhalten suchten, mit Unterdrückung bedroht.

Die französische Flotte erscheint vor dem Kieler Meerbusen.

Der erste Transport französischer Kriegsgefangenen durch Berlin.

Italien. 6. August. Einschiffung der französischen Truppen, welche bisher den Kirchenstaat besetzt hielten, in Civita-Vecchia.

Wien, 6. August. Das Wiener „Tageblatt“ veröffentlicht eine Auseinandersetzung des mit dem Prinzen Napoleon in nahen Beziehungen stehenden Generals Türr, welche aus Unterredungen des Grafen Bismarck mit Türr im Jahre 1866 die angebliche Bereitwilligkeit Bismarck's, Frankreich freies Spiel Belgien und Luxemburg gegenüber zu lassen, darzuthun versucht. Türr dürfte kaum ohne die Aufforderung gewisser Freunde in Paris sich dieser Mühewaltung gerade im jetzigen Augenblicke unterzogen haben.

Mainz, 6. August. Von dem Grafen Bismarck dahier erhält die Köln. Ztg. folgendes Telegramm: An die Redaction der Kölner Zeitung, Köln. Das Wiener Tageblatt veröffentlicht ein offenes Schreiben des Generals v. Türr an Graf Bismarck. Hierauf folgende Erklärung: Der Bundeskanzler hat seiner Zeit Türr auf Wunsch des Kaisers Napoleon empfangen, von ihm mündliche, von besser accreditirten Agenten schriftliche Mittheilungen, die zur

Veröffentlichung bereit stehen, entgegengenommen, aber niemals, weder schriftlich noch mündlich, eine Antwort gegeben. Türr wurde von französischer Seite von Hause aus als politisch unzuverlässig und nur militärisch verwendbar bezeichnet. Bismarck.

Vom Kriegsschauplatz. 7. August. Königliches Hauptquartier in Homburg.

Im badischen Hauptquartier zu Gunstett 7. August. Soeben wurde das Gepäck des Marschalls Mac Mahon eingebracht, darunter selbst das Toilettengeräth seiner Damen. Die Zahl der Gefangenen ist sehr groß, darunter viele Officiere, welche furchtbar niedergedrückt sind. Ein Kürassieroberst hat den Weinkrampf; sein Regiment existirt nicht mehr. Die Spahis haben schrecklich gelitten.

Unermeßlicher Jubel, Illuminationen, Victoriaschießen, Glockenläuten u. s. w. in ganz Deutschland wegen der gestrigen Siege. Dankgottesdienst im Dome zu Berlin.

Erst im Laufe des 7. Aug. wurden allmählich folgende officielle Schreckensposten in Paris bekannt, deren Aufeinanderfolge man beachten möge:

Officielle Depeschen. Metz, 6. August Mitternacht Mac Mahon hat eine Schlacht verloren; Frossard ward genöthigt, sich an die Saare zurückzuziehen. Der Rückzug ging in Ordnung vor sich; Alles kann wieder gut gemacht werden. Napoleon.

Metz, 7. August. 3½ Uhr Morgens. Da meine Verbindung mit Mac Mahon unterbrochen worden, hatte ich keine Nachrichten von ihm bis gestern. General L'aigle meldete mir, daß Mac Mahon gegen beträchtliche Truppenkräfte die Schlacht verlor und sich in guter Ordnung zurückzog.

Von anderer Seite fand ein Engagement an der Saare statt, das gegen 1 Uhr begann und nicht sehr ernstlich zu sein schien, bis nach und nach die Feinde in beträchtlichen Massen heranrückten, jedoch ohne das zweite Armeecorps zum Rückzuge zu nöthigen. Erst zwischen 6 und 7 Uhr Abends, als die Massen der Feinde immer kompakter wurden, zog sich das zweite Corps und die Regimenter zu seiner Unterstützung auf die Anhöhen zurück. Die Nacht blieb ruhig. Ich werde mich ins Centrum der Position begeben.

Napoleon.

Metz, 7. August. $4\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. Nach einer Serie von Gefechten, in welchen der Feind beträchtliche Kräfte entwickelte, ist Mac Mahon aus seiner ersten Linie zurückgegangen.

Das Corps Frossard hatte von 2 Uhr Nachmittags an gegen eine ganze feindliche Armee zu kämpfen. Nachdem es seine Positionen bis 6 Uhr Abends behauptet hatte, bewerkstelligte es seinen Rückzug in guter Ordnung.

Details über die Verluste mangeln noch. Unsere Truppen sind voll Elan. Ihre Stellung ist noch nicht compromittirt, aber der Feind steht auf unserm Gebiet, und eine ernste Anstrengung ist unvermeidlich.

Eine Schlacht steht bevor.

Metz, 7. Aug., 5 Uhr. In der gestrigen Affaire haben die Preußen auf eine in Forbach etablirte Ambulance gefeuert und die Stadt in Brand gesteckt.

Metz, 7. August, 6 Uhr Morgens. In der gestrigen Affaire bei Forbach war das dritte Armeecorps, unterstützt von 2 Divisionen anderer Corps, allein im Kampfe. Die Corps Ladmirault und Failly und die Garden waren nicht dabei.

Der Kampf begann gegen 1 Uhr und schien ohne Bedeutung. Aber bald füllten zahlreiche Truppen die Wälder und versuchten die Position zu umgehen. Um 5 Uhr schienen die Preußen zurückzuweichen und dem Kampfe zu entsagen. Aber ein neues, von Wehrd an der Saare kommendes Corps nöthigte Frossard zum Rückzuge. Heute concentriren sich die zerstreuten Truppen auf Metz.

Metz, 7. August, 8 Uhr Morgens. Die moralische Haltung der Truppen ist vortrefflich. Der Rückzug wird sich in guter Ordnung vollziehen. Man hat keine Nachrichten von Frossard, der sich doch diese Nacht in guter Ordnung zurückgezogen zu haben scheint. Napoleon.

In der Schlacht bei Froschwiler (Wörth) hatte Mac Mahon fünf Divisionen. Das Corps Failly konnte sich nicht mit ihm vereinigen. Man hat nur sehr unsichere Details. Man sagt, daß mehrere Cavallerieangriffe stattfanden. Aber die Preußen hatten Mitrailleusen, die uns großen Schaden zufügten. Napoleon.

Metz, 7. August, 8 Uhr 30 Minuten Morgens. (Officiell.)

Um uns hier zu unterstützen, muß Paris und Frankreich sich zu großen Anstrengungen des Patriotismus verstehen. Hier verliert man weder die Kaltblütigkeit noch das Vertrauen, aber die Prüfung ist ernst. Mac Mahon zog sich nach der Schlacht bei Reichshofen (Wörth) zurück, die Straße von Nancy deckend. Das Corps Frossard ist sehr stark mitgenommen worden. Man ergreift energische Maßregeln der Vertheidigung. Der Generalstab ist bei den Vorposten.

Paris, 7. August, 11½ Uhr Vormittags. Die zweite Ausgabe des „Journal officiel" publicirt zwei Decrete, wovon das eine auf den 11. August die Kammern einberuft und das andere das Seinedepartement in Belagerungszustand setzt.

Ferner veröffentlicht dasselbe eine Proclamation des Ministers, datirt von 6 Uhr Morgens, welche obige Depesche reproducirt.

Die Proclamation veröffentlicht auch eine Depesche von Leboeuf an Chevandier, welche die telegraphisch schon gemeldeten Thatsachen zusammenstellt.

Die Proclamation schließt folgendermaßen:

Angesichts dieser ernsten Nachrichten ist unsere Pflicht vorgezeichnet. Appelliren wir an den Patriotismus und die Energie Aller. Die Kammern sind einberufen. Wir beeilen uns, Paris in Vertheidigungszustand zu setzen, und erklären es in Belagerungszustand. Hüten wir uns vor Spaltungen und Abfall. Unsere Ressourcen sind ungeheuer. Ringen wir mit Festigkeit und das Vaterland wird gerettet!

Metz, 7. August, 12 Uhr 25 Min. Mac Mahon deckt Nancy. Die Truppen um Metz nehmen vorzügliche Stellungen ein. Drei ganze Armeecorps waren noch nicht im Kampfe. Die sehr bedeutenden Verluste des Feindes verzögern seinen Vormarsch. Die Prüfung ist ernst, übersteigt aber die Leistungen nicht, welche der Patriotismus der Nation machen kann. Die Ziffer unserer Verluste läßt sich noch nicht bestimmen. Der Rückmarsch zu neuer Concentration ist in Ausführung und die Vertheidigung wird organisirt.

Metz, 7. August, 4 Uhr Abends. (Officiell.) Der Feind verfolgt Mac Mahon nicht lebhaft. Seit gestern hat jede Verfolgung aufgehört. Der Marschall concentrirt seine Truppen.

Die officiellen Depeschen über die Niederlage von Frossard und Mac Mahon, welche in allen Departementen angeschlagen wurden, haben in sämmtlichen Klassen der Bevölkerung eine große patriotische Erregung hervorgerufen. Die Mobilgarde verlangt zur Armee geschickt zu werden. Besonders in Paris, wo zahlreiche Gruppen die Affichen, betreffend die Niederlage, und die Proclamation des Kaisers, der Kaiserin und der Minister in allen Quartieren lesen, ist der patriotische Geist der Bevölkerung ungemein aufgeregt. Eine große Zahl verlangt vom Kriegsministerium zur Armee gesandt zu werden.

Metz, 7. August, $9^1/_2$ Uhr Abends. (Officiell.) In der Schlacht von Froschwiller ist General Colson, Chef des Generalstabs von Mac Mahon, an der Seite des letztern getödtet worden. General Raoult wird vermißt. Unsere Artillerie hat stark gelitten. Mac Mahon steht in Verbindung mit General Failly. In Metz rüstet man sich zur kräftigen Vertheidigung.

Paris, 7. August, 10 Uhr Abends. Es heißt, der Ministerrath sei in Berathung, ob er nicht einen Aufruf zu den Waffen erlassen soll. Man versichert, die Einberufung der Kammern sei auf morgen statt auf Donnerstag festgesetzt. Straßburg befindet sich in vollkommenem Vertheidigungszustand und ist von zwei unversehrten Divisionen besetzt. Man versichert, die Nationalgarde werde in den Stand gesetzt werden, im Nothfall Paris zu vertheidigen. Das Hauptquartier Mac Mahon's ist in Saverne. Das Armeecorps Mac Mahon's hat weit weniger gelitten, als man vermuthet.

Paris, 8. August. Eine officielle Depesche aus Metz von heute Morgen 7 Uhr 50 Min. meldet, daß die Armee sich concentrirt, um nach den Vogesen zu marschiren und die dortigen Päße zu vertheidigen. Letzte Nacht verlief ruhig, kein Engagement hat mehr stattgefunden.

10 Uhr Vorm. Failly steht mit Mac Mahon in Verbindung. Die moralische Haltung der Armee ist vortrefflich. Seit gestriger Depesche ist kein neuer Angriff erfolgt. In der Schlacht bei Froschweiler (Wörth) griffen 140,000 Preußen das Corps von Mac Mahon in der Stärke von bloß 33,000 Mann an.

(Officiell.) Metz, 8. Aug., 10 Uhr 15 Min. Abends. Das Corps Failly, welches noch nicht im Kampfe war, hat sich der Armee wieder angeschlossen, ohne beunruhigt worden zu sein. Mac Mahon hat die ihm vorgeschriebenen Bewegungen ausgeführt. Heute kein Zusammenstoß.

Paris, 8. August. Ein Bericht von Dejean an die Kaiserin zählt die bereits ergriffenen oder projectirten Maßregeln auf, um die Vertheidigung von Paris zu sichern und die Lücken in der Bewaffnung auszufüllen. Die Forts und der Gürtel von Paris werden bald im Stande sein, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten. Die Vertheidigung von Paris ist also gesichert. Die Lücken in der Armee können sofort ausgefüllt werden, indem man 150,000 Angeworbene verschiedener Waffen ins Feld stellt; diese werden mit den Klassen von 1869, der Mobilgarde, der Nationalgarde und den freiwilligen Schützen zwei Millionen Vertheidiger ausmachen. Flinten für sie alle sind bereit und eine Million wird dann noch in Reserve bleiben.

Die Journale veröffentlichen einen Aufruf der Deputirten der Linken. Sie verlangen sofortige Bewaffnung aller Bürger von Paris. Das Comité der Oppositionsjournale verlangt die Bewaffnung aller französischen Bürger.

Das „Journal officiel" veröffentlicht das Decret, das auf morgen (Dienstag) den Senat und die Legislative zu einer außerordentlichen Session einberuft. Ein anderes Decret verfügt, daß alle waffenfähigen Bürger im Alter von 30 bis 40 Jahren in die Nationalgarde zu treten haben; die Nationalgarde von Paris ist mit der Vertheidigung der Hauptstadt betraut; die Befestigungen werden in Vertheidigungszustand gesetzt. — Ein officielles Bülletin sagt, daß die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu den übrigen Mächten fortwährend befriedigend sind, und daß Alles vermuthen läßt, die jüngsten Ereignisse werden denselben nicht nur nicht schaden, sondern sie bedeutungsvoller werden lassen. „Was die Regierungen wie wir wünschen, ist die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts."

Ein Decret, welches das „Journal officiel" veröffentlicht hat, sagt, daß den Kammern ein Project werde vorgelegt werden, nach

welchem alle Bürger unter 30 Jahren der Mobilgarde einverleibt werden sollen, soweit sie derselben noch nicht angehört haben.

Ueber den Zustand der französischen Armee wurde der Köln. Ztg. aus Saargemünd vom 10. August geschrieben: Die französische Armee hinterläßt überall auf dem Wege ihrer Flucht die trostlosesten Spuren der Entmuthigung; Bagage, Zelte, Vorräthe — Alles ist zurückgelassen. Ungeheure Vorräthe wurden in Forbach und in Saargemünd aufgestapelt gefunden. Unsere Feldeisenbahnbeamten nahmen eine großartige Proviant-Colonne von Bahnwagen in Beschlag, die mit Biscuit, Chocolade, Zucker 2c. geladen war, sogar ganze Wagen voll Bonbons und Confituren waren darunter, welche alle die siegreiche französische Armee begleiten sollten. In Folge aller dieser ausgesuchten Vorräthe von Leckerbissen und der Erschöpfung der Stadt an wirklichen Lebensmitteln ist es hier leichter, einen Centner Bonbons als ein Pfund Brod zu kaufen. Auch die Cigarren hatte die kaiserliche Regie noch Zeit, von allen Kaufleuten zurückzufordern, um sie mit sich zu schleppen.

Mac Mahon hat dem „Constitutionnel" zufolge nach der Schlacht bei Wörth folgenden Tagesbefehl an sein Armeecorps erlassen: „Soldaten! An dem Tage des 6. Aug. hat das Schicksal euren Muth betrogen;*) aber ihr habt eure Positionen erst nach einem heroischen Widerstand verloren, der nicht weniger als neun Stunden gedauert hat. Ihr waret 35,000 Streiter gegen 140,000 und seid durch die Ueberzahl erdrückt worden.**) Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmreich und die Geschichte wird sagen, daß die Franzosen in der Schlacht bei Froschwiller die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber diejenigen des Feindes sind noch

---

*) Noch drastischer drückte ein Pariser Blatt diesen Gedanken mit den blasphemischen Worten aus: Gott ist uns Revanche schuldig!

**) Die Armee Mac Mahons war wenigstens 80,000 Mann stark und hatte Verstärkungen von der Hauptarmee; sie bestand aus erlesenen Truppentheilen, hatte feste Stellungen inne und war im Besitze von Eisenbahnen, welche die schnelle Concentrirung und Heranziehung von Hülfscorps erleichterten. Hierdurch wurde das numerische Uebergewicht der kronprinzlichen Armee, die nur allmählich ins Gefecht gelangen konnte, mehr als ausgeglichen. Man ist es zwar an den Schlachtberichten und sogar an den Geschichtsbüchern der Franzosen gewohnt, daß die Zahl der Gegner stets zu groß, die der eigenen Truppen viel zu klein angegeben wird. Dennoch muß die Unverschämtheit der Mac Mahon'schen, vom kaiserlichen Hauptquartier wiederholten Zahlenfälschung (s. oben pag. 89) überraschen. Mac Mahon gilt für den rechtschaffensten unter den französischen Heerführern. Wie mag es erst mit der Wahrhaftigkeit der übrigen bestellt sein? Und was soll man von der Befähigung des Oberbefehlshabers einer zunächst zur Action bestimmten Armee von 80,000 Mann halten, der sich damit entschuldigt, daß er in den schönsten Stellungen und unter den günstigsten Umständen nur 35,000 Mann zusammen gebracht habe?

beträchtlicher. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so sucht die Ursache davon in dem Schaden, den ihr ihm angethan habt. Der Kaiser ist mit Euch zufrieden und das ganze Land ist Euch dankbar dafür, daß ihr die Fahnenehre so würdig aufrecht erhalten habt. Wir haben schlimme Prüfungen durchgemacht, die wir vergessen müssen. Das erste Corps wird reconstituirt werden und mit Gottes Hülfe werden wir bald eine eclatante Revanche nehmen. Der Marschall-Commandant des 1. Armeecorps. Gez. Mac Mahon."

Armeebefehl des Königs Wilhelm an die die französische Grenze überschreitenden Truppen: Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Corps werden heute und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Manneszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde, Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes, es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer. Hauptquartier Homburg, 8. August 1870. (gez.) Wilhelm.

Brüssel, 8. August. Eröffnung der Kammern. Die Eröffnungsrede des Königs constatirt die Zusicherung der französischen und der preußischen Regierung, daß die belgische Neutralität nicht werde verletzt werden, erinnert mit dankbaren Worten an die besonderen Bemühungen Englands um Belgien und schließt mit der Erklärung, daß das Volk und der König von Belgien für immer nur eine Seele bilden und nur den einen Ruf kennen werden: Es lebe das unabhängige Belgien.

London, 8. August. Die Siegesnachrichten aus Deutschland, welche der Botschafter des norddeutschen Bundes, Graf Bernstorff, sofort veröffentlichte, haben in allen Kreisen der Bevölkerung die freudigste Erregung hervorgerufen. (F. Z.)

Unterhaus. Auf gestellte Interpellationen erklärt Gladstone, er wisse nicht, ob Preußen wegen Piloten remonstrirte; jedenfalls sei antineutraler Pilotendienst verboten. Da das Parlament übermorgen

vertagt wird, kann Gladstone eine weitere Vorlage politischer Documente nicht versprechen; deshalb theile er nur mit, daß England am 30. Juli Frankreich und Preußen separat, aber identisch anzeigte, daß, wenn der eine oder andere Theil die Neutralität Belgiens verletze, England mit anderen Staaten gemeinsam behufs der Vertheidigung Belgiens cooperiren würde, ohne an einem allgemeinen Krieg Theil zu nehmen. Der hierfür beabsichtigte Vertrag sollte 1 Jahr lang nach dem Friedensschluß rechtskräftig bleiben, ohne Beeinträchtigung des alten Garantievertrages. Oesterreich und Rußland äußerten sich günstig über den Vorschlag. Bismarck wies den Grafen Bernstorff zur Vertragsunterzeichnung an. Frankreich verlangte unbedeutende Stylabänderungen, wovon dasselbe jedenfalls abstehen wird. Disraeli bemängelt den Vertrag, weil die eventuelle Cooperation Englands auf die Vertheidigung Belgiens beschränkt bleibe. — Im Oberhause gibt Granville ähnliche Erklärungen ab.

Florenz, 8. August. Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Wörth wurde von der Regierung eine ganze Nacht der Kenntniß des Publikums vorenthalten. Nachdem sie bekannt geworden, verlängerten sich nicht wenige Gesichter. Bereits lenken die französischgesinnten Blätter ein.

Rom. Gegen Napoleon erbittert, weil er seine Truppen von Rom abziehen läßt, theilen die Jesuiten in einem ihrer Organe, der „Unita Cattolica", den Italienern Folgendes mit: „Der Abzug der Franzosen aus Rom sagt nicht, daß Victor Emanuel nach Rom gehen soll. Nein, die italienische Regierung wird an den Thoren der heiligen Stadt Halt machen. Wenn aber die Monarchie dennoch genöthigt wird, sich Roms zu bemächtigen, dann würde am Tage des Einzuges selbst ein geheimer Vertrag Frankreichs und Italiens in Vollzug gesetzt, welcher beiläufig Folgendes enthält: Die Annexion Roms an die italienische Halbinsel wird durch Annexion Piemonts von Novara bis Savona, ausgenommen Alessandria, und der Insel Sardinien an Frankreich compensirt werden (von Piemont hatte dies unlängst auch die „Norddeutsche Allg. Ztg." behauptet); letztere Insel verpflichtet sich Frankreich an den römischen Papst ganz abzutreten; es verpflichtet sich weiter, mit der italienischen Regierung: 1) dem Papste eine alljährliche Apanage zu zahlen; 2) ein Anlehen unter vortheilhaften Bedingungen zu verschaffen zur Entsumpfung der Insel und der Anlage von Eisenbahnen oder anderen Arbeiten; 3) wenn die Revolution diesen Staat angreifen sollte, verpflichten sich Italien wie Frankreich, sie zu unterdrücken."

Metz, 9. August, Vorm. 8 Uhr 55 Min. (Officiell.) Die Armee concentrirt sich größtentheils vorhalb Metz. Bazaine ist mit Leitung der Operationen betraut. Das Corps Frossard zieht sich in guter Ordnung auf Metz zurück. Die Nacht war ruhig. Der Kaiser ist soeben ins Hauptquartier von Bazaine abgegangen.

Nachmittags 1 Uhr 52 Min. Mac Mahon hat den größten Theil seiner Armee wieder gesammelt und weicht auf Nancy zurück.

Paris, 9. August. (Officiell.) Alle Departemente, welche die 1., 3., 4. und 7. Militärdivision bilden, ferner die Departements Cote d'or, Seine und Loire, Ain und Rhone, welche zur 8. Division gehören, sind in Belagerungszustand erklärt.

Paris, 9. Aug. Zusammentritt der Kammern. Im Senate verlangte Parieu Namens der Regierung die allgemeine Organisation der Nationalgarde, die Einverleibung der Mobilgarde in die active Armee und Beförderung der Aushebung der Klasse von 1831. Im Hinblick auf die kritische Lage und die bedrohliche Gährung unter der Pariser Bevölkerung warnte der Minister vor inneren Spaltungen, aus denen Preußen Vortheil zu ziehen hoffte. Dabei verhehlte er auch nicht, welchen Zweck die Regierung mit der Verhängung des Belagerungszustandes von Paris im Auge hatte, indem er drohend hinzufügte: wenn die Ordnung gestört würde, so würden wir Gebrauch von der Gewalt machen, die uns der Belagerungszustand zuweist. Wir würden andere Kräfte als die Nationalgarde zu Hülfe rufen. In der Ordnung nur finden wir unser Heil." Die Eröffnungen der Regierung wurden im Senate mit Beifall aufgenommen.

Bewegter war die Scene im gesetzgebenden Körper, wo sie fast einen revolutionären Character annahm. Nachdem bezüglich der zu ergreifenden Vertheidigungsmaßregeln alle Anträge des Ministeriums (siehe oben) als dringlich erklärt worden waren, verlangte Favre in Vollzug des Gesetzes von 1831 die vollständige Bewaffnung der Nationalgarde in Paris und den Departementen, und forderte ferner, daß der Kaiser, dessen absoluter Unfähigkeit zum Obergeneral er die erlittenen Niederlagen zuschreibt, den Befehl niederlege, und daß die Kammer selbst die Leitung der Landesangelegenheiten in ihre Hände nehme. Dieser Antrag veranlaßte eine stürmische Scene zwischen der Linken und der Kammermehrheit.

Picard schlägt vor, die gegenwärtig noch in Paris liegenden Regimenter an die Grenze zu schicken, und erklärt, daß, wenn man der Bevölkerung von Paris die Waffen verweigere, sie sich dieselben mit allen möglichen Mitteln werde verschaffen müssen. Picard fordert eine Aenderung des Ministeriums.

Jerome David, welcher dem Kampf von Weißenburg beigewohnt hat, ist überzeugt, daß, wenn die Soldaten uns hörten, sie uns zurufen würden, die inneren Zwistigkeiten zum Schweigen zu bringen und uns zu einigen. Bewahren wir der Armee das Vertrauen, daß ganz Frankreich hinter ihr steht.

Es wird Schluß der Discussion erkannt und die Sitzung unterbrochen.

Die Minister wurden von ihren Freunden viel kälter als sonst begrüßt, sie sahen Alle bleich und bekümmert aus. Sie ahnten, daß es ihr letzter Amtstag war; sie waren bis auf den Marschall Le Boeuf vollzählig erschienen. Ollivier versuchte eine lächelnde Mine anzunehmen, wie auch der Herzog von Gramont, was diesem im Laufe der Sitzung eine schlimme Scene bereitete. Präsident Schneider beginnt mit der Verlesung des Decrets der Einberufung: „Napoleon, von Gottes Gnaden und — — — „Genug! Lassen Sie das weg! (passez! passez!) schreit die Linke einstimmig. Die Rechte schweigt. Die Majorität hat in der That ihr früheres Aussehen nicht mehr. Als Ollivier vom Heldenmuthe der Armee spricht, unterbricht ihn Jules Favre, und die Thaten der Soldaten belobend, betont er die Unfähigkeit der Führung. Als der Minister Opfer verlangt, ruft Arago mit Stentorstimme; „Alle Opfer! aber ohne Euch, ohne Euch!" Die Rechte bleibt unbeweglich und sieht niedergeschlagen aus. Da betritt Granier aus Cassagnac die Rednerbühne. Er sagt u. A.: „Wenn ich die Ehre hätte, auf der Ministerbank zu sitzen, so würde ich damit beginnen, Euch alle (die Linke bezeichnend) heute noch vor ein Kriegsgericht zu stellen! Unbeschreiblicher Tumult folgte den Worten. Man ruft ihm zu: Thut es! Stellt uns vor Eurer Kriegsgericht! Wir sind dazu bereit! Der Präsident sucht Ordnung zu stiften und ruft Granier zur Ordnung. Picard besteigt die Tribüne, als sich eine Scene im innern Kreis vor derselben zuträgt. Der lächelnde Blick Gramonts hatte die Linke aufgeregt. Estancelin ruft ihm zu, daß das unschicklich sei in solchen Zeiten, verläßt seinen Platz und geht mit drohend erhobener Hand auf Gramont zu, Jules Ferry folgt und der alte Garnier-Pagès selbst; Chevandier ist auch bedroht. Der Präsident bedeckt sich mit dem Hute. Nach einer Viertelstunde ist die Ruhe erst wieder hergestellt. Picard verlangt gleichfalls Waffen für's Volk. Verweigere man sie hier, so habe man sich an die gebührende Stelle zu wenden. Der Aufruf erregt neuen Tumult. David kommt vom Kriege. „Preußen war seit lange zum Kampfe vorbereitet und Frankreich war nicht bereit!" (Die Regierung hatte vor dem Kriege das Gegentheil erklärt und versichert.) Endlich vertagt man sich in die Büreaus.

Eine ungeheure Menge stationirt um das Palais legislatif. Militärische Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. Die Behörde ist

gezwungen, die Zugänge zum Palast mit Gewalt räumen zu lassen.

Zwei Individuen, welche den Arbeitern Geld anboten, wurden Mittags auf dem Platz de la Concorde verhaftet; man vermuthet in ihnen preußische Agenten.

Paris, 9. August, Abends 7 Uhr. Corps legislatif. Duvernois schlägt eine Tagesordnung vor des Inhaltes: Die Kammer sei entschlossen, das Ministerium zu unterstützen, überzeugt von seiner Befähigung, die Vertheidigung des Landes zu organisiren, und gehe demgemäß zur Tagesordnung über. Ollivier erklärt, daß die Regierung diese Tagesordnung nicht annehmen könne; dieselbe wird dessen ungeachtet angenommen. Hierauf wird auf Verlangen von Ollivier die Sitzung unterbrochen.

Abends 10 Uhr. Corps legislatif. Der Antrag, es möchte der zweite Antrag von Favre betreffend Aufstellung eines Vertheidigungs-Comite's in der Kammer als dringlich erklärt werden, wird mit 190 gegen 58 Stimmen verworfen. Dagegen wird der Antrag Keratry, welcher alle des Dienstes entlassenen und noch unverheiratheten Soldaten der Jahresklassen 1858 bis 1863 wieder in den Dienst beruft, als dringlich erklärt.

Ollivier tritt ein und eröffnet: nach dem von der Kammer gefaßten Beschluß habe er mit der Kaiserin conferirt, und mit Zustimmung des Kaisers sei Graf Palikao mit Bestellung eines neuen Cabinets beauftragt. — Auf den Boulevards großes Gedränge; die Gardes de Paris zerstreuen die Zusammenrottungen. Um 11 Uhr Abends herrschte vollständige Ruhe.

Eben wird eine Proclamation der Minister an die Franzosen angeschlagen, die also schließt: Wir haben die ganze Wahrheit gesagt, nun ist es an Euch, Eure Pflicht auf gleiche Weise zu erfüllen. Jede Brust von einem Ende Frankreichs zum andern, das ganze Volk erhebe sich und weihe sich zum großen Kampfe. Einige unserer Regimenter sind einer Ueberzahl unterlegen; aber unsere Armee ist nicht besiegt. Der nämliche Hauch der Unerschrockenheit belebt sie immer noch. Unterstützen wir sie! Setzen wir der Kühnheit, die einen Augenblick glücklich war, jene Zähigkeit entgegen, die das Schicksal bezwingt! Rufen wir bei uns selbst Hülfe und mögen die Eindringlinge auf einen lebendigen Wall von

Männern stoßen, wie im Jahre 1792 und bei Sebastopol. Mögen die Unfälle uns zur Lehre gereichen wie unsere Siege! Es wäre ein Verbrechen, einen Augenblick am Heil des Vaterlandes zu verzweifeln und ganz besonders zu demselben nicht beizutragen. Auf denn! Auf, Ihr Bewohner des Centrums, des Nordens und des Südens unsers Landes, die Ihr von der Last des Krieges nicht getroffen werdet. Eilet mit einmüthiger Begeisterung Euren Brüdern aus dem Osten zu Hülfe! Möge Frankreich einig im Glück, sich im Unglück noch einiger fühlen! Gott segne unsere Waffen!

(Corr. Havas.) Die Proclamation der Minister wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. (Im Gegentheil!)

Das officielle Wochenbulletin des „Soir" sagt: Es gibt im Leben der Völker entscheidende, feierliche Stunden, wo Gott ihnen Gelegenheit gibt zu zeigen, was sie sind und was sie vermögen. Ein solcher Augenblick ist für Frankreich gekommen. Man hat bisweilen behauptet, daß eine große Nation, unerschrocken und schwungvoll im Erfolg, das Unglück, das vor uns liegt, nur schwer ertragen würde. Die Haltung der Bevölkerung widerlegt diese Verleumdung. Sie ist nicht die der Entmuthigung, sondern die der patriotischen und erhabenen Rache gegen die Verheerer Frankreichs, wo sie ihr Grab finden müssen. Alle Franzosen werden sich erheben wie ein Mann, sie denken an ihre Voreltern und an ihre Nachkommen; sie haben hinter sich Jahrhunderte des Ruhms, vor sich eine Zukunft, die ihr Heroismus frei und mächtig machen wird. Nie war das Vaterland besser für den Geist der Ergebung und Aufopferung vorbereitet. Nie hat es imposanter und großartiger die Stärke und den Stolz des Nationalcharacters gezeigt. Es ruft mit Begeisterung: Auf! zu den Waffen! Siegen oder sterben ist seine Loosung.

Während unsere Soldaten heldenmüthig den vaterländischen Boden vertheidigen, beunruhigt sich Europa mit Grund wegen der preußischen Erfolge. Man weiß nicht, wie weit der Ehrgeiz dieser unersättlichen Macht gehen würde, wenn sie durch einen definitiven Triumph überreizt wird. Es ist ein unveränderliches historisches Gesetz, daß jedes Volk, welches durch übertriebene Begehrlichkeit das allgemeine Gleichgewicht stört, gegen seine Siege eine Reaction hervorruft und alle andern Völker gegen sich kehrt. Diese Wahrheit kann nicht ermangeln, einen neuen Beweis durch die Thatsachen zu erhalten. Wer hat nun ein Interesse an einer Auferstehung des deutschen Kaiserreichs?

Wer kann wünschen, daß die Nordsee und das baltische Meer preußische Seen werden? Ist es Schweden, Norwegen und Dänemark,

die ein preußischer Triumph vernichten würde? Ist es Rußland, welches mehr als irgend eine andere Macht ein Interesse hat, das nordische Gleichgewicht vor deutschen Begehrlichkeiten zu retten? Ist es England, welches als große maritime Macht, die Beschützerin Dänemarks, den Fortschritten der preußischen Marine entgegensieht? Ist es Holland, das schon so bedroht ist durch die verwegenen Intriguen Bismarck's? Mit Rücksicht auf Oesterreich wäre die Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs bloß zum Vortheil des Hauses Hohenzollern.

Es wäre der fatalste Schlag nicht nur gegen die habsburgische Dynastie, sondern gegen die Existenz der außer-ungarischen Monarchie. Preußen wird sicherlich versuchen, dem Wiener Cabinet Versprechungen zu machen; aber man weiß, welchen Glauben man den Worten Bismarck's zu schenken hat. War irgend eine sogenannte Garantie je stärker als die Bande, welche Preußen mit dem deutschen Bunde vereinigte und die von Preußen mit Verhöhnung aller seiner Pflichten und Verbindlichkeiten so gewaltsam zerrissen wurden?

Der definitive Triumph Hohenzollerns wäre nicht weniger unheilbringend für Italien als für Oesterreich.

Ein deutsches Reich würde um jeden Preis Küsten verlangen; es müßte sie haben im Süden wie im Norden, Venedig und Triest, wie Kiel und Amsterdam; damit wäre die Regeneration Italiens gefährdet.

Wir appelliren mit Beruhigung an die Weisheit der Regierungen und der Völker, Europa dem preußischen Despotismus zu entreißen und uns durch Allianzen oder Sympathien in Rettnng des europäischen Gleichgewichtes zu unterstützen. Schon lassen sich gute Anzeichen bei England constatiren, welches sich vollständig befriedigt zeigt durch unsere kategorischen und so loyalen Erklärungen über die belgische, unsere Nordgrenze deckende Neutralität; es ist zu deren Vertheidigung bereit, falls Preußen sie verletzen sollte.

Norwegen und Schweden, Dänemark nehmen eine Stellung ein, welche ihre patriotische Begeisterung beweist. Der Kaiser von Rußland beehrt unsern Gesandten mit seinem ganz besonderen Wohlwollen, und die gewichtigsten Organe der russischen Presse äußern sich der preußischen Sache ungünstig.

Auch diejenigen Wiener Journale, die anfänglich, wenn auch schüchtern, einige Sympathien für Bismarck gezeigt, sind genöthigt, der öffentlichen Meinung zu weichen, und führen nun eine Sprache, die den wahren Interessen von Oesterreich entspricht.

Der Kaiser von Oesterreich, der König von Italien und ihre Regierungen bezeugen uns von Stunde zu Stunde eine befriedigendere Stimmung. Oesterreich und Italien rüsten thätig; die Ministerien von Wien und Pesth folgen dem gleichen Gedanken, und der Augenblick naht heran, wo sie Preußen in der Flanke die ernstesten und schwersten Verlegenheiten bereiten werden.

Unsere Diplomatie wird nicht weniger thätig sein als unsere Armee. Frankreich macht eine äußerste Anstrengung. Vertrauen! Vertrauen! Unser Patriotismus ist auf der Höhe aller Gefahren. Je ernster die Umstände sind, um so mehr Energie entwickelt die Nation. Alle Spaltungen hören auf. Die französische Presse drückt mit Einmuth die edelsten und verwendbarsten Ideen aus. Die Mitwirkung des Senates und der Legislative wird unseren Truppen neue Kraft verleihen und das Frankreich von 1870 wird den Völkern Europa's zeigen, daß es nicht entartet ist.

9. August. Königl. Hauptquartier in Saarbrücken. Besetzung der Feste Lützelstein durch Truppen der kronprinzlichen Armee; die Feste Lichtenberg wird in Brand geschossen.

Die völlig cernirte Festung Straßburg wird von General von Beyer zur Uebergabe aufgefordert, die Aufforderung von General Uhrich zurückgewiesen.

Ein zweites französisches Panzergeschwader passirt Dover, nach der Ostsee steuernd.

Bekanntmachung des Finanzministers Camphausen, daß Frankreich aufgehört hat, die Erzeugnisse des Zollvereins gleich denjenigen der meistbegünstigtsten Nationen zu behandeln, und daß in Folge dessen auch französischer Wein, welcher nach dem 10. d. M. über die Zollgrenze eingeht, mit 4 Thlr. der Centner zu verzollen ist.

München, 10. August. 44 katholische Lehrer hiesiger Universität haben die offene Erklärung abgegeben:

„Daß sie die vaticanische Versammlung von 1869 bis 70 nicht als ein freies öcumenisches Concil anzuerkennen vermögen und ihren Beschlüssen keine Gültigkeit beilegen können, insbesondere, daß sie den Satz von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes als eine in der heiligen Schrift nicht begründete, sowohl der Tradition des kirchlichen Alterthums als der Kirchengeschichte offen widersprechende neue Lehre verwerfen."

Paris, 10. August. 4½ Uhr Nachm. In der Legislative kündigt Palikao die Bildung des neuen Ministeriums an: Palikao Krieg; Chevreau Inneres; Magne Finanzen; Duvernois Handel; Rigault Marine; David Arbeiten; Latour d'Auvergne Auswärtiges; Büsson Staatsrath; Grandperret Justiz; Brame Unterricht.

Die Regierung hat mit Rücksicht auf die Aufregung der Bevölkerung alle Polizeiagenten, die Stadtgarde und 40,000 Mann

Truppen in Paris aufgestellt, um Ruhe zu erhalten. Das Volk rief den Truppen zu: „An die Grenze!" Die Republikaner scheinen abwarten zu wollen, ob das Kaiserreich noch Lebenskraft haben wird.

Paris, 10. August, 5 Uhr Nachm. Die Legislative hat über einen Vorschlag, vom 11. August an alle Verfalltermine um einen Monat zu erstrecken, Dringlichkeit erkannt. Forcade verliest den Bericht der Commission, die mit der Prüfung der gestern vorgelegten Projecte und Vorschläge beauftragt war. Sie nimmt das Amendement Keratry's auf, die liberirten Soldaten einzuberufen Die Commission schlägt überdies vor, alle unverheiratheten Bürger und alle verheiratheten ohne Kinder von 25 bis 35 Jahren der Armee einzuverleiben.

Sie schlägt ferner vor, den Credit von 4 Millionen für Unterstützung der Familien der Mobilgardisten auf 20 Millionen zu erhöhen. Sie schließt mit sehr warmen Worten über die Einigung aller Parteien und über die patriotischen Gefühle von ganz Frankreich.

Sie schlägt endlich vor, der Armee, die sich um das Vaterland verdient macht, den Dank zu votiren. (Dreifacher einmüthiger Beifallssturm.) Die Legislative beschließt, daß der Präsident dieses Votum der Armee zustelle. Die Vorschläge werden einmüthig angenommen.

Der gesetzgebende Körper wurde heute nicht nur, wie gestern, durch Infanterie und Cavallerie, sondern auch durch zwei Batterien Artillerie geschützt.

Einem Pariser Blatte, dem Specialorgan der feinen Welt, entnimmt die Mainztg. folgende zwei Geschichten: „Einer unserer Freunde der von der Grenze kommt, hat die Turcos im Bivouak über die Preußen sprechen hören; er bringt einige der pittoresken Ausdrücke mit, welche die Sprache der Wüstensöhne verbrämen. Unter andern ist uns folgende Wendung aufgefallen: Wir Kopf abschneiden den Soldaten von Mousie Mic Mac und laden unsere Kanonen mit." Ein weiterer Ausspruch — und dieser von einem Zuaven —: „Wenn ich einen Preußen in seiner Ecke vorkriege, so werde ich ihm sein Theil geben und ihn dann in den Abtritt werfen — man muß seine Tänzerin immer wieder an ihren Platz zurückführen." Namentlich der letzte Theil der Geschichte erschien einem Pariser Blatt so außerordentlich geistreich, daß es ihn mit gesperrter Schrift abdrucken ließ.

Auf Verwundete und auf das Sanitätscorps ist aus den Häusern häufig geschossen worden; große Gräuel sind gegen Ver-

wundete verübt worden, so daß in einem Orte 26 Bauern kriegsrechtlich erschossen wurden. Aus einzelnen Ortschaften sind die Leute, selbst die Schulkinder, schaarenweise weggeführt und geknebelt worden; sie befinden sich noch unter Bewachung. In allen Ortschaften, welche passirt werden, wird von heute an der Kriegszustand verkündet. Kein einzelner Mann darf die Ortschaften betreten. Bei jedem Maroden, welcher liegen bleibt, muß ein Posten stehen bleiben.

Wien, 10. August. Die deutschen Siegesnachrichten haben den größten Jubel der Deutsch-Oesterreicher hervorgerufen und die Partei, welche immer noch auf eine Rache für Königgrätz sann, ist höchst bestürzt. Dieselbe hat geglaubt, es werde doch ein Augenblick eintreten, wo Oesterreich sich in den Streit einmischen könne. Jetzt sind selbst Anhänger dieser Richtung froh, daß dies nicht voreilig geschehen ist. Selbst das ultramontane „Vaterland" will nichts mehr von solchen Gelüsten wissen. Der D. Allg. Ztg. wurde wenige Tage zuvor geschrieben: „Man erwartet in wenigen Tagen die Versetzung unserer Armee auf den Kriegsfuß. Die Mobilisirungsordre soll in der Ausfertigung begriffen sein. Damit ist die Einberufung der Reserve verbunden, die seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bestimmt ist, die auf dem Friedensfuße stehenden Bataillone zu ergänzen. Die militärische Partei, verstärkt durch den ungarischen Einfluß, scheint die Oberhand gewonnen zu haben. Beim Kaiser wird Kriegsrath auf Kriegsrath gehalten. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß drei Armeecorps aufgestellt und gegen die nordöstlichen Grenzen vorgeschoben werden. Man behauptet, durch Rußlands Truppenzusammenziehungen in Polen dazu gezwungen zu sein." Nach anderen Berichten haben die militärischen Maßnahmen solche Aufregung hervorgerufen, daß die Regierung eifrigst zu beruhigen suchte. Die deutschen Siegesnachrichten haben nun aber ohne Zweifel alle Kriegsgelüste verdrängt.

London, 10. August. Der neue Vertrag für Garantie der Neutralität Belgiens wurde gestern von Bernstorf, Granville und dem französischen Gesandten unterzeichnet.

In der Thronrede, durch welche das Parlament heute geschlossen wurde, heißt es: Vom Auslande erhalte ich ununterbrochen Freundschaftsversicherungen, mit tiefem Schmerze sah ich jedoch den Ausbruch des Krieges zwischen zwei mächtigen Alliirten. Ich habe mich auf das Beste bemüht, dieses große Unglück abzuwenden, und werde unausgesetzt auf das Ernsteste bestrebt sein, den Pflichten und den Rechten, welche die Neutralitat gibt, meine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gern habe ich die in dieser Beziehung nöthig gewordenen Gesetzvorschläge genehmigt; ich werde bestrebt sein, allen

Veranlassungen entgegenzutreten, welche das gegenwärtige Terrain des Krieges ausdehnen könnten, und werde bei jeder mir gebotenen Gelegenheit bemüht sein, zu Wiederherstellung eines ehrenvollen Friedens beizutragen.

Florenz, 10. August, Abends 11 Uhr. Die Kammern sind auf Dienstag den 16. d. M. einberufen. Der Senat genehmigte den Gesetzesvorschlag, betreffend die finanziellen Maßnahmen. Die „Opinone" meldet, die Regierung werde zwei andere Klassen zur Armee einberufen.

Paris, 11. August. Der gesetzgebende Körper nahm heute einstimmig an: 1) einen Antrag Favre's auf Bewaffnung und Reorganisation der Nationalgarde auf Grundlage des Gesetzes von 1831; 2) eine Erhöhung des Kriegscredits auf 1000 Mill. Frc.; 3) die Einführung des Zwangscourses für Bankbillets. Keratry verlangte Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungscommission, um das Verhalten des früheren Kriegsministers Leboeuf zu untersuchen. Graf v. Palikao entgegnet, daß Marschall Bazaine das Obercommando über die Truppen führe.

Heute Abend theilte im gesetzgebenden Körper der neue Ministerpräsident Graf v. Palikao mit, daß Leboeuf seine Entlassung als Generalstabschef genommen habe und daß in vier Tagen 70,000 Mann an die Grenze geschickt würden. **Chevreau, der neue Minister des Innern theilte mit, die Regierung bereite die Austreibung aller deutschen Unterthanen vom französischen Boden vor.** Abgeordneter Pelletan tadelte diese Maßregel. Chevreau erwiderte, die Austreibung werde mit Mäßigung ausgeführt werden.

„Die Ausführung dieses Beschlusses", sagt die N. Zürich. Ztg., wäre eine That, die nur zahlreiche unschuldige Opfer trifft, die Frankreich zu keinen Siegen führt, wohl aber dasselbe in den Augen aller civilisirten Völker tief herabwürdigt und den letzten Funken von Sympathie für die große Nation austreten muß."

Die Ausführung der brutalen Maßregel, gegen welche die fremden Botschafter ohne Erfolg protestirten, hat nicht auf sich warten lassen und ist nicht bloß von der Regierung, sondern von dem durch die Regierung aufgehetzten Volke keineswegs „mit Mäßigung", sondern mit der ruchlosesten Grausamkeit betrieben worden. Viele Tausende wurden zuerst ihrer Habe beraubt und dann hülfelos hinaus getrieben, zum Theil schwer miß-

handelt und athmeten erst in der Schweiz, Belgien, England auf, wo man sie liebreich aufnahm, unterstützte und in die Heimath beförderte. Zum großen Theil waren es Greise, Weiber und Kinder. Man bemerkte darunter hochschwangere Frauen und Säuglinge; selbst Väter, deren Söhne im französischen Heere dienten, mußten aus dem Lande fliehen. — —

— — „In der Verzweiflung über ihre militärischen Mißerfolge scheinen die französischen Machthaber ihre Hoffnungen auf die Erhebung der gesammten Nation, auf einen Volkskrieg im größten Maßstabe gesetzt zu haben. Ihre Phantasie schmeichelt sich mit der Erinnerung an die Erfolge, welche das Aufgebot der gesammten nationalen Wehrkraft in den Revolutionskriegen zu erringen vermochte und mit gewöhnlicher Kurzsichtigkeit meinen sie jetzt eine Wiederholung der Ereignisse von 1793 ins Werk setzen zu können. Aus dem „Constitutionnel" erfahren wir, daß, wenn Frankreich zwei Millionen Gewehre an seine Vertheidiger vertheilt haben wird, es doch noch eine Million in seinen Zeughäusern übrig hat. Doch wird der Schrecken, den wir über diese Nachricht empfinden könnten, dadurch gemindert, daß der „Français" mittheilt, daß die Leute nicht schießen können, sie möchten es doch schnell lernen. Aber mit diesen 3 Millionen Gewehren und den Leuten, die nicht schießen können, ist es nicht genug: „Das Einzige, was uns noch retten kann, ist der Luftballon! ruft der „Français" aus, der „Artilleristische Luftballon". Nichts ist leichter: Man nimmt Luftballons, setzt artilleristische Luftschiffer hinein, thut Monstre-Bomben dazu, die Monstre-Bomben werden hinuntergeworfen, schlagen die Feinde todt und retten nicht nur das Vaterland, sondern wenn Frankreich mit diesen Luftballons fertig ist, ist auch die Eroberung Deutschlands fertig! Bei dieser kindlichen Art, die Franzosen zur Volksbewaffnung aufzumuntern, darf es jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß diese Bewaffnung besonders von den Journalen der äußersten Linken verlangt wird. „Avenir national", „Cloche", „Demokratie", „Rappel", „Reveil" und „Siècle" haben einen dahingehenden Aufruf erlassen. Selbst in dieser ernsten Stunde, die jetzt für Frankreich geschlagen hat, lebt die lügenhafte Phrase munter weiter. Wir lesen im „Peuple Français":

„Die Sache, deren Triumph wir wollen, ist mehr als eine nationale Sache: wir sind die Ritter des Rechts für Alle, selbst und vornehmlich für die Deutschen. Es ist die in ihren lebenden Werken bedrohte Civilisation, welche wir vertheidigen, die Freiheit Europas ist es, die wir retten wollen."

Saarbrücken, 11. August. Der König erließ bei seiner Abreise von hier eine Proclamation an das französische Volk. Dieselbe lautet: „Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den

Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt: Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publikums werden gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich im Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise Alles, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden, sie werden auch Coursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern. Wilhelm." *)

Aus dem Hauptquartier des Obercommandos der III. Armee bringt der Staatsanzeiger folgenden Bericht:

„Das Hauptquartier hat am 10. August, früh 8 Uhr, vom Dorfe Ober-Maddern aus den Marsch durch die Defileen der Vogesen angetreten. Auf dem Marsche besichtigte Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz die kleine Feste la Petite Pierre (Lützelstein), die in die Hand der Unsrigen übergegangen war. — Die Einwohner bestätigen, daß die Franzosen auf ihrem Rückzug in Petersbach, dessen Entfernung vom Wörther Schlachtfelde beinahe 6 Meilen beträgt, Sonntag und Montag (7. u. 8. Aug.) noch in wildester Flucht angekommen seien. Die Soldaten erklärten dabei ihren Officieren unter Drohungen, daß sie dem Feind nicht mehr

*) Diese Ansprache wurde natürlich in Paris und in ganz Frankreich, soweit es nicht von den deutschen Heeren besetzt war, unterdrückt und später von Herrn Jules Favre in seiner Circulardepesche vom 6. September dahin gefälscht, der König Wilhelm habe erklärt, er führe nur Krieg gegen die kaiserliche Dynastie, aber nicht gegen das französische Volk.

die Spitze bieten würden. Die übrig gebliebenen Mannschaften der schweren Cavallerie haben nach der Art eines geschlagenen Söldnerheeres den Verband mit der Armee selbstwillig gelöst, entschlossen, wenn es ihnen gelingt, in ihre Heimathsorte zurückzukehren. Die Officiere standen der Weigerung ihrer Soldaten gegenüber rathlos da, und unfähig, ihren Widerstand zu brechen, schlossen sie sich den Fliehenden an, welche die beiden Routen von Bitsch und Hagenau weiter verfolgten.

Berlin. (Officielle militärische Nachrichten vom 12. August.) Die französische Armee hat sich eine Stellung an der französischen Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. Unsere Cavallerie vor Metz, Pont à Mousson und Nancy.

Der König von Preußen erließ eine Proclamation, deren erster Artikel sagt: Die Conscription ist im ganzen Umfang des von deutschen Truppen besetzten französischen Territoriums aufgehoben.

Berlin, 12. August. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht folgendes Rundschreiben des auswärtigen Amtes:

Berlin, 10. August 1870.

Mein an den Botschafter des norddeutschen Bundes in London gerichteter, von dem Grafen Granville in der Sitzung des Oberhauses am 28. Juli mitgetheilter telegraphischer Erlaß, betreffend den in der „Times" vom 25. veröffentlichten Vertragsentwurf, hatte den Herrn Grafen Benedetti veranlaßt, in dem „Journal officiel de l'Empire" vom 30. Juli eine Darstellung von der Entstehung jenes Vertragsentwurfes zu geben; und nachdem ich mich in meinem schriftlichen Erlasse vom 29. desselben Monats ausführlicher über den Entwurf und seinen Zusammenhang mit der Politik des Kaiserreiches ausgesprochen hatte, ist die vom 3. d. M. datirte Circulardepesche des Herzogs v. Gramont publicirt worden. Indem ich an diese beiden Veröffentlichungen erinnere, habe ich nicht die Absicht, eine Erwiderung darauf zu geben: der dankbare Stoff, den sie der Kritik liefern, ist schon von der Presse aller Länder, Frankreich nicht ausgenommen, bearbeitet worden. Zweck dieser meiner ergebensten Mittheilung ist vielmehr, ein neues Beweisstück Eurer . . . zugehen zu lassen und zur Kenntniß der hohen Regierung zu bringen, bei der Sie beglaubigt sind.

Ich habe von demselben nicht früher Gebrauch gemacht, weil ich, auch im Kriegszustande, die Person des Monarchen nicht in die Erörterung von Amtshandlungen seiner Vertreter und Minister zu ziehen wünschte und bei dem Regierungssystem, welches in Frankreich erklärtermaßen vor dem 2. Januar d. J. bestand, nicht auf die Behauptung gefaßt sein konnte, daß ein Act, wie die Vorlegung jenes Vertrags-

entwurfs an mich und die anderen in meinem Erlaß vom 29. bezeichneten Vorschläge und Zumuthungen ohne Vorwissen des Kaisers Napoleon erfolgt seien. Die Versicherung des französischen Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, que jamais l'empereur Napoléon n'a proposé à la Prusse un traité pour prendre possession de la Belgique, und die Angaben des Grafen Benedetti, daß der Vorschlag zu dem Vertrage von mir herrühre; daß er, um sich über meine Combinationen klar zu werden, sich dazu verstanden habe, sie zu Papier zu bringen en quelque sorte sous ma dictée, und daß der Kaiser Napoleon erst nachher Kenntniß von diesem Vertragsentwurfe erhalten habe — diese Behauptungen nöthigen mich, von einem Mittel Gebrauch zu machen, welches mir zu Gebote steht, um meine Voraussetzung von dem geschäftlichen Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinen Ministern, Gesandten und Beauftragten und meine Darlegung der französischen Politik noch zu bekräftigen. In den Acten des auswärtigen Amtes befindet sich das in Abschrift anliegende Schreiben des Grafen Benedetti an mich vom 5. August 1866 und ein mittelst desselben übersandter Vertragsentwurf. Die Originalien, von der Hand des Grafen Benedetti, lege ich den Vertretern der neutralen Mächte zur Einsicht vor: ein photographisches Facsimile derselben werde ich Eurer . . . zu übersenden mich beehren. Ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß nach Ausweis des „Moniteur" der Kaiser Napoleon die Tage vom 28. Juli bis 7. August 1866 in Vichy zugebracht hat. In der amtlichen Unterredung, welche ich mit dem Grafen Benedetti in Folge dieses Schreibens hatte, unterstützte derselbe die in letzterem enthaltenen Forderungen durch die Drohung des Krieges für den Fall der Ablehnung. Der gleichwohl meinerseits ausgesprochenen Ablehnung folgte das Verlangen nach Luxemburg und dem Mißlingen dieses Geschäfts der größere, Belgien umfassende Vorschlag, welcher in dem von der „Times" veröffentlichten Vertragsentwurfe des Grafen Benedetti formulirt ist.

Eure . . . . ersuche ich ergebenst, dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten diesen Erlaß vorzulesen und ihm eine Abschrift, bezw. Uebersetzung, nebst Abschrift der Anlagen zu behändigen, auch das später folgende Facsimile der letzteren vorzulegen. Der Bundeskanzler. In Vertretung: v. Thile.

Paris, 12. August. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers protestirte Pelletan gegen die Ausweisung der Deutschen, nachdem man sie vorher verhindert habe, abzureisen. — Der Minister Duvernois brachte u. A. die lügenhafte Behauptung vor, Preußen habe die französischen Unterthanen zuerst ausgewiesen.

Basel, 12. August. Die „Basler Nachrichten" bringen folgende

Mittheilung: „Wir erhalten von Lörrach und veröffentlichen sehr gerne folgende öffentliche Erklärung: Die Unterzeichneten fühlen sich gedrungen, gegenüber den im Auslande verbreiteten Gerüchten, als seien die in Baden ansässigen Angehörigen Frankreichs Mißhandlungen ausgesetzt, hiermit öffentlich zu erklären, daß ihnen bis heute kein einziger derartiger Fall bekannt wurde, daß sie sich vielmehr wie jeder Deutsche eines freien und ungestörten Verkehrs im Privat- und Geschäftsleben wie bisher zu erfreuen haben. Lörrach, 9. August. Leon Baumgartner und Eugen Favre, im Namen der vielen in Lörrach wohnenden Franzosen." *)

Brüssel. Hier ist ein Schreiben eines Prinzen von Orleans des Prinzen Joinville, an Rigault de Genouilly veröffentlicht, in welchem er um Verwendung in was immer für einer Stellung bei der Activarmee dringendst ersucht. Alle Prinzen von Orleans sind hier anwesend.

London, 12. August. Die „Times" meldet, daß England abgelehnt habe, an der austro-italienischen Liga Theil zu nehmen, welche von Beust in Vorschlag gebracht worden sei, um zu verhindern, daß Frankreich nach seiner Niederlage zu Länderabtretungen gezwungen werde. Für den Fall der Niederlage Preußens soll nach dem betreffenden Vertrage der Auflösung des norddeutschen Bundes kein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Paris, 13. August. Das „Journal officiel" meldet die Ernennung des Marschalls Bazaine zum General en chef des 2., 3., 4. Corps und der Rheinarmee, ferner des Generals Trochu zum General en chef des 12. Corps, welches bei Chalons an der Marne in der Bildung begriffen ist, ferner des General Vinoy zum General en chef für das 13. Corps, welches in der Umgegend von Paris gebildet wird.**)

Aus Metz wird von 2 Uhr Nachmittags (officiell) gemeldet: Die erwarteten Verstärkungen sind eingetroffen und die Freiwilligen strömen herbei.

In der Legislative wurde der Gesetzesvorschlag, betreffend die Verfallstermine, mit Modificationen von Seite der Commission mit

*) Aehnliche Erklärungen wurden auch in Hamburg und anderen deutschen Städten von den dort lebenden Franzosen veröffentlicht. Nirgends in Deutschland hat man Repressalien gegen die Niederträchtigkeit ergriffen.

**) Diese beiden Corps-Ziffern waren insofern ein lächerlicher Schwindel, als sie ein 8., 9., 10. und 11. Corps voraussetzten, die gar nicht existirten. Man wollte eben den Parisern große Ziffern vorspiegeln.

252 gegen 1 Stimme angenommen. Das Gesetz verschiebt die gerichtlichen Verfolgungen anläßlich der Verfallstermine.

Palikao erklärt, Bazaine sei jetzt der alleinige Obercommandant der ganzen Armee.*) Ferner erklärt er, die Vertheidigung von Paris werde bald vollständig sein.

8 Uhr Abends. In der Kammer wurden die Worte Gambetta's, welcher die Absetzung des Kaisers beantragte, von den Tribünen mit lautem Beifall begleitet.

Die Kammer constituirte sich zu einem geheimen Comité, um den Antrag Favre, betreffend das Vertheidigungs-Comité, zu prüfen. Der Antrag wurde nicht angenommen.

Der Antrag auf Ermächtigung zur Ausgabe von Bankbilletten bis auf den Betrag von 2400 Millionen wurde hierauf in öffentlicher Sitzung einstimmig angenommen.

Auch wurde für die Noten der Zwangscours verordnet. Dieser Zwangscours war durch die Weigerung der Departemental-Bevölkerung, Noten anzunehmen, nothwendig geworden.

Die Napoleonsfeier unterbleibt, nur eine kirchliche Begehung ist angeordnet. Die Behörden fürchten für diesen Tag das Aeußerste. — Von Pariser Banquiers sind an ihre Kunden Circulaire ergangen, binnen drei Tagen über ihre Depots zu verfügen. Die großen Finanziers schaffen ihre Effecten von Paris fort. — Die Kaiserin hat man sagen hören: „Ich fürchte die Preußen nicht, aber ich fürchte mich schrecklich vor der Revolution." — Unmittelbar nach der Schlacht bei Wörth soll die Kaiserin Eugenie telegraphisch durch den Fürsten Metternich Oesterreichs Einmischung haben nachsuchen lassen. Graf Beust erwiederte ablehnend: „Die militärische Einmischung würde jetzt zu spät, die diplomatische zu früh kommen." (B. u. H.-Z.)

Faulquemont, 13. August. Hauptquartier Sr. Majestät des Königs. Heute Nachmittag ist das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs hierher verlegt worden und werden die größeren Branchen desselben hier bleiben, während Se. Majestät mit der engeren militärischen Umgebung hier durch nach dem Schlosse Herny, noch 7 Kilometer näher an Metz heran, das Nachtquartier nehmen wird. Auch der Bundeskanzler Graf Bismarck wird nach Herny

*) Wie sich aus den später von der revolutionären Regierung herausgegebenen geheimen Papieren ergiebt, war diese Mittheilung völlig unwahr.

gehen. Seit gestern fehlt jede Fühlung mit dem Feinde, von dem man weiß, daß Kaiser Napoleon am 11., Morgens 9 Uhr, bei Metz eine Heerschau über die in und bei dieser Festung concentrirten Truppen abgehalten hat.

Die „Indépendence belge" meldet: Die französische Armee hat über Verdun den Rückzug auf Chalons angetreten und in Metz nur eine Besatzung gelassen.

Vionville, 13. August. Unsere Vorposten stehen bereits hinter Metz und haben heute Morgen mitten aus den französischen Vorposten heraus ein Fouragemagazin weggeschleppt.

Saarburg, 13. August. Mit dem heutigen Tage, an dem das Hauptquartier sich gegen die Saar hin in Bewegung gesetzt hat, kann der Vormarsch der Südarmee durch das Niederelsaß als beendet angesehen werden.

Herny, 13. August Abends. (Officiell.) Ein feindliches Bataillon, von Metz mit der Eisenbahn auf Pont à Mousson gerichtet, zog, als unsere Infanterie heute früh diese Stadt besetzte, mit Hinterlassung des Gepäcks eiligst ab. — Nancy ist vom Feinde geräumt. Unsere Cavallerie zerstörte nördlich der Stadt die nach Paris führende Bahn beim Orte Frouard: andere Cavallerie-Abtheilungen nahmen einen Fouragetransport in Vorposten der auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen.

Berlin, 14. August. Zu der barbarischen Maßregel der Austreibung aller Deutschen aus Frankreich bemerkt die halbamtliche „N. A. Z.": „Wenn, das Beispiel des ersten Napoleon nachahmend, Napoleon der Kleine im Augenblick, wo seine Armee geschlagen hinter die Mosel flieht, einen solchen Schritt wagt, so ist es weniger an uns, als an seinem Volke, an Frankreich ist es, wenn es nicht seinen Namen mit unauslöschlicher Schmach bedeckt sehen will, wenn wir diesem Volke nicht auf Jahrhunderte hinaus sagen sollen, daß seine Civilisation eine gemeine Lüge sei, gegen diesen Schritt zu protestiren. Es würde für Deutschland sehr leicht sein, auf diese Maßregel mit Vergeltung zu antworten, und das Wort unseres Königs, der in seiner Proclamation sagte: „Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs" wird durch diesen unerhörten Act der Barbarei hinfällig werden. Aber wir glauben nicht, daß Deutschland das Recht der Wiedervergeltung brauchen wird; wir glauben nicht, daß sich eine deutsche Regierung finden werde, welche den französischen Unterthanen, die sich unter dem Schutze unserer Gesetze in Deutschland

niedergelassen haben, daraus ein Verbrechen machen wird, daß sie zu dem staatlichen Verbande eines Landes gehören, welches das Unglück hat, einen Napoleon III. auf seinem Thron zu sehen. Mögen die in Deutschland lebenden Franzosen ruhig sein; sie werden höchstens um eine Illusion ärmer werden, denn sie werden sich mit der übrigen Welt davon überzeugen, daß es Deutschland ist, welches an der Spitze der Civilisation steht."

Paris, 14. August. In der Sitzung vom 14. d. warf Gambetta den Ministern vor, daß sie sich fast ausschließlich mit der Erhaltung der Dynastie beschäftigten. Er bedauerte die Lage Frankreichs: Nur Völker, die durch unfähige Menschen regiert werden, können in eine derartige Lage kommen. (Lärm auf der Rechten.) Gambetta fährt fort: Schweigen Sie; die einzige Haltung, die Ihnen zukommt, ist: Schweigen und Gewissensbisse. Ferry fragte, ob Toul vom Feinde besetzt sei. Die Minister erklärten, darüber nichts zu wissen. (!) (Fr. J.)

Ein Bülletin des „Journal officiel" constatirt einen diplomatischen Plan Bismarcks, um uns England, Rußland, Italien und Spanien zu entfremden; derselbe ist überall gescheitert. Das Blatt fügt bei, daß die Sympathien Dänemarks noch so lebendig sind wie vor dem Kriege. Unser Geschwader liegt vor Kiel; große Ereignisse bereiten sich auf dieser Seite vor. Es kann keinen Augenblick die Rede von Friedensunterhandlungen sein; der Gedanke eines Falles kann keinem Franzosen kommen.

Schlacht bei Metz, 14. August. Depesche des Königs an die Königin. „Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des 7. und 1. Armeecorps. Details fehlen noch. Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld. Wilhelm."

Weitere Depesche des Königs an die Königin über diese Schlacht: „Herny, 15. August 7 Uhr Abends. Um 3 Uhr vom Schlachtfelde von Metz zurück. — Die Avantgarde des 7. Corps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des ersten Armee-Corps. Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke. Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach,

seine Blessirten zu sichern. Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouacs mit Tagesanbruch. Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. Ich habe Viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. Der Jubel war ergreifend. Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Göben."

Ueber diese Schlacht wird aus dem großen Hauptquartier Herny am 16. weiter amtlich berichtet:

Großes Hauptquartier Herny. Saarbrücken, 16. August 7 Uhr Morgens. Den 14. gegen 4 Uhr Nachmittags glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutz der Festung noch lagernden Corps zu erkennen. Unverzüglich griff Brigade Goltz die Arrieregarde des Corps Decain (bisher Bazaine) an, verwickelte diese in so heftiges Gefecht, daß das feindliche Corps sowie Abtheilungen des Corps Frossard zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte seine zweite Brigade Osten-Sacken sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Kameke und Wrangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel in das Gefecht ein und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke. Inzwischen hatte das Corps l'Admirault die rechte Flanke des ersten Armeecorps zu erfassen versucht, aber es wurde vom General Manteuffel mit seinen unter Trommelschlag vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel ebenso entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bis Bellecroix und Borny bis in den Bereich der neu angelegten Forts vor. Heute früh recognoscirten Se. Majestät der König das Schlachtfeld und besichtigten die zur sicheren Abführung der preußischen wie französischen Verwundeten auf demselben stehen gebliebenen diesseitigen Vorposten. Von den höchstliegenden Punkten war auf dem rechten Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen.*)

*) Der Zweck dieses Treffens war, den von Metz nach Verdun abziehenden Feind aufzuhalten und zu umgehen. Dieser Zweck wurde, wie die nächsten Tage lehrten, erreicht. Während die 1. Armee den Feind beschäftigte, ging die zweite über die Mosel.

Ein amtlicher Bericht d. d. Herny, 15. August über die am 15. stattgehabte Recognoscirung durch den König, theilt mit, daß wenigstens die drei Armeecorps l'Admirault, Failly und dasjenige, welches Bazaine selbst bis zur Uebertragung des Oberbefehls an ihn commandirt hat, gegen uns gefochten haben. Die französische Armee stand östlich Metz am 14. Morgens in großen Freilagern auf die Ausdehnung von wenigstens 9 Kilometern, wie man bis vorgestern vermuthet, im Begriff, sich auf Chalons zurückzuziehen. Der Marschall Bazaine muß aber wohl mit besonderen Hindernissen für diese Operation zu kämpfen gehabt haben, denn nachdem er auch am gestrigen Vormittage sich nicht bewegt, griff der General v. Steinmetz ihn zuerst mit Truppen der 13., dann der 14. Division, also des 7. Armee-Corps (General von Zastrow) Nachmittags um 2 Uhr an und fand die Franzosen wieder in mehreren Abschnitten hinter besonders tiefen Schützengräben, aus denen sie auf die über freies Feld heranstürmenden preußischen Truppen mit größerer Ruhe als in den bisherigen Gefechten feuerten. Es waren solche Abschnitte, die nacheinander erstürmt werden mußten, bei Ars, Laquenexy, Griqy, Borny, Colombey und einigen Weilern, die, im Gebüsch liegend, gute Vertheidigungspunkte boten. Das Gefecht war eben so heftig in seinen einzelnen Momenten, als hartnäckig in seiner Dauer, und der Verlust bedeutend. Auch auf preußischer Seite sind die Verluste bedeutend, da der Kampf erst spät Abends endete, aber er endete auf dem Glacis der Außenwerke von Metz, also vollkommen siegreich. Der Feind war theils in ungeheurer Verwirrung nach Metz hinein, theils um die Stadt gegangen, so daß er vollständig verschwunden war. Da Lüneville von dem Kronprinzen genommen und Pont à Mousson gestern bereits besetzt, vor Metz die französische Armee zurückgedrängt worden ist, so steht in diesem Augenblick die Situation für die deutsche Armee sehr günstig, und werden sich die Folgen dieser gewonnenen Position in den nächsten Tagen äußern. Um der Festung jede Verhinderung unserer Proviant-Transporte und Zufuhren zu nehmen, wird in diesem Augenblick bereits eine Eisenbahn von Remilly südlich an der Festung vorbei gebaut, welche nördlich derselben in die Eisenbahn nach Paris wieder einmündet, ein Riesenwerk nach Art der nordamerikanischen Prärie-Bahnen, an welchem heute schon Tausende arbeiten. Die Bewohner der Umgegend sind von den Franzosen fast alle nach Metz gezogen worden, um dort noch neue Verschanzungen zu bauen.

Herny, 15. August, 9½ Uhr Abends. Die kleine Festung Marsal hat nach kurzer Beschießung des baierischen 2. Armeecorps capitulirt. Erhebliche Bestände und circa 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden.

Wie die „Karlsr. Ztg.“ vom 19. meldete, wurde Straßburg seit dem 15. August von der badischen Division enger cernirt, Schiltigheim, die Ruprechtsau und Königshofen besetzt.

Den Parisern wurde die Schlacht bei Metz vom 14. am 15. August durch eine officielle Depesche aus Longeville vom 14. Abends 10 Uhr folgendermaßen mitgetheilt: „Unsere Armee beginnt auf das linke Moselufer zurückzugehen. Morgens hatten unsere Recognoscirungspatrouillen die Anwesenheit eines feindlichen Corps nicht gemeldet, als aber die Hälfte der Armee über die Mosel gegangen war, griffen uns die Preußen mit beträchtlichen Streitkräften an. Sie wurden nach vierstündigem Kampfe mit großen Verlusten zurückgewiesen.“

Noch lügenhafter waren die Nachrichten, welche die Regierung unter der Hand und „mit Vorbehalt“ verbreiten ließ, wobei der „Unterpräfect von Verdun“ berühmt geworden ist. Man schreibt darüber: Paris, 15. August. Die Bevölkerung war heute sehr aufgeregt in Folge einer Depesche des Präfecten von Verdun, welcher sehr günstige Nachrichten über das Treffen vom 14. unter Vorbehalt gemeldet hatte. (Die Preußen seien völlig geschlagen worden und hätten 40,000 Mann verloren.) Palikao erklärte in der Kammer, der Bericht sei nicht amtlich, aber aus sicherer Quelle.

Ein Berichterstatter des halbamtlichen „Constitutionnel“ schreibt aus Metz vom 9. August: „Nicht nur bemächtigen sich die Preußen überall, wo sie hinkommen, der Lebensmittel und des Viehes, der Pferde, der Wagen, der Fouragen, sondern sie nehmen auch das Geld weg und verbrennen hernach die Dörfer. In allen Orten, wo sie bisher durchgekommen sind, sieht man nur noch Ruinen, und was die Kanonen und die Plünderung nicht zerstört haben, richtet die Feuersbrunst zu Grunde.“

Tags darauf schreibt derselbe Berichterstatter: „Um die Lücken, welche unsere Waffen in ihren Reihen gemacht haben, auszufüllen, haben mehrere ihrer Obersten unsere Gefangenen als Preußen bekleiden lassen mit den den Todten ausgezogenen Kleidern, haben sie dann in die erste Reihe gestellt und zwingen sie, gegen uns zu marschiren. Einem dieser Gefangenen ist es gelungen, zu entkommen, er kam vorgestern nach Boulay und erzählte die Geschichte. Die Preußen raffen außerdem alle jungen kriegstüchtigen Leute auf, die sie in unseren Städten finden und schicken sie nach Preußen, um Rekruten daraus zu machen.“

Der Berichterstatter schließt mit der Drohung, die barbarischen

Preußen würden alles das mit Zinsen zurückzuzahlen haben und „der Zinsfuß wäre bekanntlich eben sehr hoch."

Girardin's „Liberté" bringt einen Artikel, welcher beginnt und schließt mit den Worten: „nach Berlin!'nach Berlin!"

Ueber die Lage in Paris äußert sich die „W.-Z." u. A. also:

„Ebenso toll und sinnlos, wie sich die französische Nation — Kaiser, Regierung und Volksvertretung — in den Krieg gestürzt hat, geberdet sie sich, nachdem die trunkenen Siegeshoffnungen so jämmerlich zu Schanden geworden sind. Die erste Sitzung der Kammer nach den Niederlagen ist ein vollkommenes Seitenstück zu jener vom 15. Juli, in welcher sie den Krieg sanctionirt. Diese war eine wüste Orgie der schlechtesten politischen Leidenschaften, jene ist ein Bild der Zerfahrenheit, des Parteihaders, heftigster Anklagen und dumpfer Niedergeschlagenheit. Nirgends Würde, Fassung im Unglück, und wenn man seine Furcht verbergen will, geschieht es unter der Hülle elender rhetorischer Phrasen. Die Anträge gehen ins Wüste und Wilde, nichts maßvolles und verständiges. Der Kaiser, der vor wenig Monaten mit Millionen und Millionen Stimmen durch die Nation wieder bestätigt worden ist, wird wie ein unbrauchbarer Supernumerar behandelt. Daneben tauchen allerlei Conventsgelüste auf. Vergeblich aber sucht man in diesem Chaos irgend eine Aeußerung des aufrichtigen, hingebungsvollen Patriotismus."

Basel, 15. August. Der Bundesrath hat Anstalten getroffen, den flüchtigen, aus Frankreich vertriebenen Deutschen möglichst zu Hülfe zu kommen. Die Gesandten der süddeutschen Staaten eröffneten Credite für die Ausstattung der Dürftigen mit Reisegeld. Die Eisenbahnverwaltungen haben dem Ansuchen des Bundesrathes, die Flüchtlinge zur halben Fahrtaxe zu befördern, sofort entsprochen. Die Regierungen von Basel, Neuenburg und Genf wurden veranlaßt, Commissarien an den Grenzstationen (hier Centralbahnhof) aufzustellen, um den Eintretenden mit Rath und That behülflich zu sein. Die deutschen Hülfsgesellschaften in der Schweiz sind vom Bundesrath ersucht worden, angemessenen Beistand zu leisten. Endlich hat der Bundesrath durch ein Kreisschreiben an die Cantonsregierungen denselben den Wunsch ausgesprochen, sie möchten ihr Möglichstes thun, um den durchziehenden Deutschen alle Unterstützungen und Erleichterungen zu gewähren. *)

*) Diese Unterstützung ist auch sowohl von den schweizerischen Behörden als Privaten reichlich gewährt worden. Hierdurch, sowie durch die mannichfachen Liebesgaben an unsere deutschen Verwundeten und überhaupt durch die vielfache Bethätigung theilnehmender Gesinnung für die deutsche Sache — zahl-

London, 15. August. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat ein französisches Kanonenboot vor Malaga vier norddeutsche Kauffahrteischiffe, darunter die „Perle" und den „Brillant", aufgebracht. (W. B.)

Pariser Blätter berichteten einige Tage später, ein französisches Kriegsschiff habe ein mit Perlen und Brillanten befrachtetes preußisches Kauffahrteischiff genommen. Ungeheurer Verlust. Tiefe Bestürzung in Preußen.

Amtlicher Bericht aus dem Hauptquartier des Königs:

Pont à Mousson, 16. August. Nachdem der König heute Mittag das Dorf Herny verlassen, ist das große königliche Hauptquartier hierher an die Mosel verlegt und befindet sich dasselbe somit in der Mitte der drei operirenden Armeen: General von Steinmetz vor Metz, Prinz Friedrich Karl bereits weit über Pont à Mousson hinaus und der Kronprinz, nachdem auch Luneville besetzt worden ist, in Nancy. Wahrscheinlich haben sich die am 14. engagirt gewesenen französischen Corps nunmehr mit dem Corps Bourbaki vereinigt und ziehen auf der großen Straße von Metz nach Chalons. Es könnte leicht kommen, daß die Corps der II. Armee, welche von hier (Pont à Mousson) aus, mit der Richtung auf Thiancourt vorgedrungen sind, sich mit der retirirenden französischen Hauptarmee auf halbem Wege nach Chalons kreuzten und daß es in jener Gegend zu einem abermaligen Zusammenstoß kommt, der sogar zu einem entscheidenden werden könnte.*) Heute Abend hat man hier schon Kanonendonner aus jener Richtung her zu hören geglaubt, doch hat sich keine nähere Nachricht darüber erhalten lassen.

Schlacht bei Mars la Tour oder Vionville vom 16. August. Pont à Mousson, 17. August, 7 Uhr 10 Minuten

reiche schweizerische Aerzte und Krankenpfleger sind unseren Verwundeten zu Hülfe geeilt — hat sich die Schweiz einen gerechten Anspruch darauf erworben, in ihren Gesinnungen nicht nach den Gehässigkeiten einiger schweizerischer Blätter beurtheilt zu werden.

*) Diese Vorhersagung des Königs hat sich, Dank der Marschfähigkeit und Tapferkeit unserer Truppen, noch an demselben Tage in einer die kühnsten Erwartungen übertreffenden Weise erfüllt.

Abends. Generallieutenant v. Alvensleben ist mit dem 3. Armee-Corps am 16. westlich von Metz auf die Rückzugslinie des Feindes nach Verdun vorgerückt. Blutiger Kampf gegen die Divisionen von Decaen, l'Admirault, Frossard, Canrobert und die kaiserliche Garde. Vom 10. Corps, Abtheilungen des 8. und 9. Corps unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl successive unterstützt, wurde der Feind trotz bedeutender Ueberlegenheit nach 12stündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend, diesseits General von Döring und von Wedell gefallen, von Rauch, von Grüter verwundet; Seine Majestät der König begrüßten heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfeld.

A. B.: v. Verdy.

Nach der Amtscorrespondenz vom 18. erfolgte der Angriff durch die 5. brandenburgische Division; dieselbe erhielt erst nach sechsstündigem Gefechte Unterstützung. Die Franzosen verloren 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze. — In der Schlacht bei Mars-la-Tour war zum ersten Male die Armee des Centrums, die des Prinzen Friedrich Karl thätig, und zwar außer dem 3. (brandenburgischen) Armeecorps Theile des 10. (hannoverschen), sowie das 9. Armeecorps. Letzteres bestand aus der 17. (schleswig-holsteinischen) und der 25. (hessen-darmstädtischen) Division. Der große Erfolg des Tages war, daß die von Metz abrückende französische Armee zum Stehen gebracht wurde.

Der preußische Staatsanzeiger spricht sich darüber folgendermaßen aus: Die Schlacht bei Mars-la-Tour ist die entscheidendste des bisherigen Krieges gewesen. Das auf der Straße von Metz nach Verdun rückwärts sich concentrirende französische Heer ist durch die 2. Armee getheilt worden; ein kleiner Theil desselben kann möglicherweise Chalons erreichen, falls nicht die Cavallerie unserer 3. Armee auch dies hindern wird; das Gros derselben jedoch hat sich der Ueberlegenheit unserer strategischen Operationen beugen, den Weg nach Verdun aufgeben und sich nach Metz zurückziehen müssen. Mars-la-Tour liegt circa 3 Meilen scharf westlich von Metz und etwa 4 Meilen südöstlich von Verdun; die Stellung der Armeen in Folge der Schlacht ist daher folgende: General Steinmetz steht bei Metz; ihm gegenüber zwischen der 1. und 2. Armee Marschall Bazaine mit fünf in drei Schlachttagen fast decimirten Corps, Prinz Friedrich Karl nordwestlich

Mars-la-Tour, etwa an der Linie der projectirten Eisenbahn Metz-Verdun; der Kronprinz befindet sich mit seinem Corps weiter westlich in der Richtung Nancy-Toul.

Die Schlacht am 16. d. M. hat bei Triancourt, wo eine Brücke auf 7 Pfeilern über die zur Mosel fließende Mad führt, an der Straße nach Commercy begonnen und sich nördlich bis jenseits Mars-la-Tour, Straße nach Verdun, hingezogen. Der bei Metz stehende Feind ist demnach von Verdun und auch von Chalons abgedrängt, der Weg zur Hauptstadt steht Bazaine nur noch nordwestwärts durch die Departements der Ardennen und der Aisne offen, die Schlacht bei Mars-la-Tour hat uns also diejenigen Erfolge verschafft, welche wir erst bei Chalons zu erkämpfen hoffen konnten. Der Sieg der 2. Armee hat das geschlossene französische Heer als solches vernichtet; dasselbe besteht jetzt aus zwei getrennten Theilen, deren Widervereinigung kaum noch möglich werden dürfte.

Paris, 16. August. Im gesetzgebenden Körper machte Marschall Palikao folgende Mittheilung: Die Preußen haben darauf verzichtet, die Rückzugslinie unserer Armee zu durchbrechen und die Vereinigung unserer Armeen zu verhindern. Telegramme der Gensdarmerie, die aber nicht officielle seien, melden, daß die Preußen sich auf Commercy zurückziehen. (!) „Hieraus folge, daß sie einen Echec erlitten haben müßten." Die neue Armee, deren Oberbefehl ebenfalls dem Marschall Bazaine, dem alleinigen General en Chef, anvertraut sei, wäre jetzt bereit, die Rheinarmee zu unterstützen. — Der gesetzgebende Körper nahm den von Ferry beantragten Gesetzentwurf auf Einverleibung der Jahrgänge 1865 und 1866 in die Mobilgarde mit der Abänderung an, daß die Ausnahmebestimmungen des Gesetzes von 1832 aufrecht erhalten bleiben. Die Kammer hält morgen Sitzung. — Die mit der Beaufsichtigung des norddeutschen Botschaftshotels beauftragten Hausdiener sind ebenfalls ausgewiesen worden. Der mit der Vertretung der Deutschen in Paris beauftragte Gesandte der Vereinigten Staaten hat das Hotel unter die Aufsicht einiger Amerikaner gestellt.

Aus Chalons wurde der „Daily News" am 16. August geschrieben: Der Anblick des Lagers ist im höchsten Grade merkwürdig. Truppen rücken ein, Truppen rücken aus. Munitionswagen rasseln durch die Straßen. Karren, Kanonen, Esel, Pferde, Mannschaften, Frachtfuhrwerke, Transporte mit Verwundeten und versprengte Ausreißer in großer Zahl; Alles das zusammen, untermischt von einem

lärmenden Geschrei, in welchem die Lieder aufgehen, die man allenthalben hört, erzeugt ein unaufhörliches gewaltiges Getöse ohne Ruhepause. Ungeachtet dieser Zeichen jedoch, die unverkennbar die Zuckungen einer hart getroffenen Nation bekunden, ist der Ort voll von Pariser Freudenmädchen und die Café Chantants halten eine Ernte, wie nie zuvor.

Die „Weser-Ztg." äußert sich folgendermaßen: Wir haben jetzt ungefähr eine Woche lang die Aeußerungen der Wortführer Frankreichs nach dem Zusammenbruche des prahlerischen Programms „von Paris nach Berlin" verfolgt, eine hinreichende Zeit, um der Ueberlegung und Vernunft die Rückkehr zu gestatten. Wir müssen aber sagen, daß die nämliche Unvernunft, die nämliche Selbstbelügung, welche vor dem 6. August das große Wort führte, in der Presse wie auf der Tribüne zu herrschen fortfährt. Keine einzige, buchstäblich keine einzige Stimme hat sich bis jetzt erhoben, um dem Lande über den Krieg, den Character des Krieges, die Aussichten der Zukunft die Wahrheit zu sagen. Characteristisch ist, daß selbst die grimmigsten Feinde des Kaisers nicht eine Silbe des Tadels für die Verwerflichkeit des unternommenen Raubzuges haben. Nicht daß der Kaiser überhaupt ein friedliches Nachbarvolk zu überfallen sich anschickte, sondern daß er es zu früh oder zu ungeschickt that, bildet das Thema aller Verwünschungen. Man beachte das fanatische Wuthgeheul, mit welchem jetzt, nach den ersten Niederlagen, die gedemüthigte Nation unsere gerechte Nothwehr als die schändlichste Infamie zu brandmarken sucht. Der Räuber, der das Gewehr auf uns anlegt, schreit nach der Polizei, weil wir auf ihn feuern. Nicht ein einziges Pariser Blatt, nicht ein einziges Mitglied der Kammer, welches auch nur leise andeutet, daß Frankreich den Krieg gewollt hat und die Verantwortlichkeit für die Folgen tragen muß.

Der „Gaulois" hat die Frechheit zu sagen, es möge schon noch brave Leute unter den Ausgewiesenen geben. Da sich aber jedenfalls etliche hundert Verräther unter ihnen befänden, so wäre es am rathsamsten, alle ohne weitere processualische Umständlichkeit zu füsiliren. Das Journal „Paris" findet die Maßregel gegen die Deutschen auch nicht zu hart. Um dieses Urtheil zu begründen, erzählt es Beleidigungen, welche französische Damen zu Spaa „en Prusse" (!) von dem preußischen Pöbel zu erdulden gehabt hätten. Eine Dame habe mit einem Kinde auf dem Arm 14 Meilen zu Fuß machen müssen, weil die Preußen in Spaa ihr keinen Wagen vermiethen wollten.*) Da nicht zu erwarten ist, daß die Leser des Journals „Paris" in der Geographie besser Bescheid wissen, als die Redacteure, so wird mancher arme Deutsche entgelten müssen, was die „Preußen" in „Spaa" gegen französische Damen verbrochen haben sollen.

---

*) Obgleich die französische Presse sich so viel um Belgien bekümmert hat, weiß sie doch nicht, daß Spaa in Belgien liegt.

Nach den neuesten Pariser Lügen sind die in China stattgehabten Niedermetzelungen von Franzosen vom Grafen Bismarck veranlaßt.

Berlin, 16. August. In Folge der massenhaften Ausweisung von Deutschen aus Frankreich ist vom norddeutschen Bunde angeordnet worden, daß allen bedürftigen ausgewiesenen Deutschen das erforderliche Reisegeld gewährt werden soll. Die Einleitung zur freien Beförderung der Ausgewiesenen ist getroffen. — Die Stadverordnetenversammlung genehmigte am 16. August mit großer Majorität den Antrag des Magistrats, an sämmtliche Städte der sechs östlichen Provinzen und Schleswig-Holstein einen Aufruf zur Linderung des Nothstandes in der Rheinpfalz zu erlassen, sowie eine Beihülfe von 50,000 Thlr. zu bewilligen.

Paris, 17. August. Heute Morgen hat die Regierung folgende von gestern Abend datirende Mittheilung anschlagen lassen: Der Kriegsminister hat Nachrichten von der Armee erhalten, welche fortfährt, ihre combinirte Bewegung zu bewerkstelligen. Nach dem Gefechte vom Sonntag Abend haben gestern (am 15.) zwei feindliche Divisionen versucht, den Marsch unserer Armee zu beunruhigen; sie wurden zurückgewiesen. Der Kaiser trifft heute Dienstag Abends im Lager von Chalons ein, wo sich große Streitkräfte organisiren. (W. B.)

Officielle Depesche von Marschall Bazaine vom 17. August 4 Uhr Nachmittags: Gestern während des ganzen Tages habe ich eine Schlacht geliefert zwischen Vionville (Dorf 2 Meilen westlich von Metz an der Straße nach Verdun) und Doncourt (etwa $^3/_4$ Meilen nördlich von Vionville). Der Feind wurde zurückgewiesen (!) Wir blieben in unsern Positionen (!) Ich unterbrach meine Bewegung auf einige Stunden, um meine Munition zu ergänzen. Wir haben vor uns Friedrich Karl und Steinmetz gehabt.

Im gesetzgebenden Körper beantragte Gambetta, daß in Folge der Ruhestörungen in Villete mit Zwangsmaßregeln gegen die Ausländer vorgegangen werde. Der Kriegsminister Palikao theilte mit, daß die Schuldigen vor ein Kriegsgericht gestellt seien. Der Minister theilte ferner mit, daß die Armee einen kleinen Erfolg davon getragen habe; die Feinde

hätten Pfalzburg angegriffen und dabei 1300 Mann verloren (!) Uebrigens möge die Kammer die hierauf bezüglichen Fragen bis zu dem Eintreffen wichtiger Nachrichten von der Armee vertagen. Thiers gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Paris eintretenden Falls dem Feinde einen unbesieglichen Widerstand entgegensetze. Hierzu sei es nothwendig, die Umgegend völlig zu veröden und in Paris selbst einen Ueberfluß an Lebensmitteln anzuhäufen, indem man den Landbewohnern gestatte, sich mit den Erträgnissen von Grund und Boden in die Hauptstadt zu flüchten. (Allgemeine Zustimmung.) Der Minister des Innern erwidert, daß er die auf die Verproviantirung bezüglichen Fragen in beständige Erwägung genommen habe; die Regierung sei in der Lage, für die Verproviantirung Gewähr zu leisten, namentlich durch das von Thiers vorgeschlagene Mittel. —

Brüssel, 17. August. Kaiserin Charlotte von Mexico. Der „Zeidl. Corr." wird aus London geschrieben: „Die Siege Preußens und der drohende Untergang des französischen Kaiserreichs haben auf den geistigen Zustand der Witwe des unglücklichen Kaisers Maximilian eine überraschende Wirkung geübt. Die Prinzessin Charlotte liest mit großem Interesse wieder die Zeitungen und unterhält sich mit großer Klarheit über die politischen Verhältnisse. Das jetzige Schicksal Napoleon's bezeichnet sie als ein Werk der vergeltenden Vorsehung wegen seines Treubruches gegen ihren Gemahl. Die Aerzte haben Hoffnung, daß die Prinzessin völlig genese von ihrer Gemüthskrankheit."

Hauptquartier des Obercommandos der III. Armee. Nancy, 17. August. Das Hauptquartier der III. Armee setzte sich heute Morgens 8 Uhr von Luneville aus in Bewegung und kam um 1 Uhr Mittags in Nancy an.

— Gefecht der „Grille" und der Kanonenboote „Drache", „Blitz" und „Salamander" gegen eine französische Escadre bei Hiddensee (Rügen).

Großer Sieg unter Führung Sr. Maj. des Königs.

An Ihre Majestät die Königin. Bivouac bei Rezonville. 18. August, Abends 9 Uhr.

Französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht

vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm. (A.-C.)

Das Nähere über diese Schlacht ergibt folgender Brief des Königs an die Königin aus Rezonville vom 19. August:

Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind. Gestern früh gingen das 12., Garde- und 9. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7. und 8., sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht, mit dem Pivotcorps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, sodaß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Gardecorps, Verneville vom 9. Corps genommen, das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten. Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben, en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonett angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister von Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden. — Was nun das Schicksal des Feindes sein

wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst, aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouaciren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte und, da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin. Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh. Wilhelm.

Man sieht schon aus diesen vorläufigen Mittheilungen, daß die Kämpfe am 14., 16. und 18. August zu den furchtbarsten gehören, welche die neuere Zeitgeschichte aufzuweisen hat, erkennt aber zugleich auch die hohe Bedeutung dieser Kämpfe für den Ausgang des ganzen Krieges. Nach der Independance war es die gesammte Bazaine'sche Armee, 200,000 bis 250,000 Mann, welche von den deutschen Truppen besiegt wurde. Der Sieg war ein glorreicher, aber er hat auch viele Tausend deutscher Heldensöhne auf die blutige Wahlstatt geliefert. Wie groß der Verlust auf deutscher Seite war, hat man erst allmählich erfahren. Derselbe stellt sich auf ungefähr 40,000 Mann heraus, von denen jedoch ein beträchtlicher Theil nur leicht verwundet war und längst wieder hergestellt ist.

Aus anderen Berichten über die Schlachten vom 16. und 18. heben wir noch Folgendes hervor:

Die Franzosen, welche sich immer gut geschlagen haben, haben noch besser als vorher Stand gehalten, obgleich auch hier unparteiische Beobachter erklären, daß die Positionen, welche die Franzosen stets inne gehabt haben, niemals hätten genommen werden können, wenn sie von den deutschen Truppen vertheidigt worden wären. Es ist nicht möglich, dem Heldenmuthe dieser Truppen das ganze Lob zu zollen, das ihnen gebührt. Die Zuversicht des Kaisers Napoleon auf seine Waffen war nicht unbegründet. Man kann ja hier täglich Hunderte von Officieren und Soldaten sprechen und ihr Urtheil ist übereinstimmend, daß die Chassepots immer und die Mitrailleusen wenigstens unter gewissen Bedinguugen furchtbare Waffen sind. Die Franzosen eröffnen ihr Feuer auf so große Entfernungen, daß die deutschen Truppen immer ehe sie nahe herankommen, die größten Verluste leiden, während dann allerdings das Umgekehrte eintritt.

Die auf dem Verbandplatz vorgenommenen Operationen zeigten die mörderische Wirkung der französischen Kugeln und ließen leicht

auf die heldenmäßige Bravour schließen, mit welcher die deutschen Truppen auch in den Metzer Gefechten sich schlugen. Nach übereinstimmenden Angaben stand auch hier wieder, wie auf der Spicherer Höhe, die französische Infanterie fast bis an den Scheitel gedeckt auf ansteigendem Terrain in Gräben, über sich Verderben sprühende Batterien. Die Kugeln hatten längst hinter den deutschen Truppen eingeschlagen, als diese in Colonnen von halben Bataillonen gegen die Stellung der Franzosen vorgingen und auf kurze Distanz das Feuer eröffneten. Erst aber, als die Artillerie (namentlich secundirte die sächsische den preußischen Garden) die gedeckte Stellung der Franzosen mehr von der Seite faßte, stellte sich der Erfolg ein. „Dann aber (erzählten die Leute) wurden die Gräben lebendig, die Franzosen warfen alles weg und liefen wie die Hasen gegen die Wälle, und wir nun hinterdrein."

Unter den vor Metz an der Spitze der preußischen Garderegimenter leider zahlreich gefallenen Stabsofficieren befindet sich auch ein deutscher Prinz, Prinz Salm, dessen Name durch seine edle Theilnahme an dem Schicksal des Kaisers von Mexiko der Geschichte angehört. 15,000 Verwundete werden hier erwartet. Der am 18. gefallene Prinz Reuß ist nicht Heinrich VII. (der preußische Gesandte zu Petersburg), sondern dessen Bruder Heinrich XVII.

Es soll, wird der Weserzeitung berichtet, mit Ausnahme des Sturmes der Spicherer Höhen in dem gegenwärtigen Kriege nach übereinstimmenden Urtheilen noch keine Waffenthat gegeben haben, die einen so hohen Grad moralischen Muthes bekundet hat, wie der während sechs Stunden von der fünften Division bei Mars la Tour gegen drei französische Armeecorps ganz allein bestandene Kampf. Es ist bekannt, daß erst nach fast sechs Stunden andere preußische Truppentheile in die Gefechtslinie eintraten und so der überaus peinlichen Lage der 5. Division ein Ende machten. Nicht einen Moment war die Division vor der fast zehnfachen Uebermacht, die ihr gegenüberstand, gewichen. Es gehören zu dieser Division das 8., 48., 12. und 52. Infanterieregiment, das 2. und 12 Dragonerregiment und das 3. Ulanenregiment. Man berichtet, daß in diesem heldenmüthigen Kampfe bei Mars la Tour vom 12. Infanterieregiment die Gesammtheit aller Officiere kampfunfähig geworden ist. Wir hatten Gelegenheit, einen in Berlin eingetroffenen französischen Officier, der bei Mars la Tour gefangen genommen war, eingehend über diese Schlacht zu sprechen. Derselbe äußerte frei und offen: „Wir haben uns bei Mars la Tour tapfer geschlagen und sind auch gut geführt worden, aber es gibt kein Heer in der Welt, welches gegen eine solche Tapferkeit, wie sie die Preußen dort bewiesen haben, aufkommen kann. Denn wo eine Truppe so, wie da die Preußen, ohne zu wanken, stehen, entschlossen, sich bis auf den letzten Mann todtschießen zu lassen, um eine

Position nicht aufzugeben, da hilft keine numerische Uebermacht des Gegners, da ist jede Gunst einer vortheilhaften Stellung ohne Bedeutung."

Einer lebendigen Schilderung, welche die „Voss. Ztg." brachte, entnehmen wir Folgendes: Rezonville, Gravelotte, St. Martin waren der Hauptschauplatz des Kampfes, den auch hier das hügelige, von dichten Gehölzen bestandene Terrain bildete, das die ganze Eroberung des französischen Reiches so entsetzlich schwierig und blutig macht. Ja, ständen die Franzosen, statt stets in den festesten, geschützten Positionen, in offener Feldschlacht uns gegenüber, sie wären längst alle. Unsere Soldaten verachten sie, die allein aus dem Hinterhalt sich auf die Wirkung ihrer Geschosse verlassen, schießen fast nur auf kurze Entfernung (3—400 Schritt) und suchen die Franzosen zur Annahme eines Angriffs mit dem Bajonnet zu bewegen; aber nein, die Herren schwenken stets rechts ab, sobald ihnen unsere Braven sich nahen — Mann gegen Mann sind's erbärmliche Kerle — und das scheinen sie selbst sehr wohl zu fühlen. Unsere Artillerie, welche mit ungeheurem Erfolg thätig gewesen, schmetterte ganze Linien französischer Infanterie nieder durch ihre Granaten und unsere Ulanen und Husaren machten so glänzende Angriffe gegen die französische Cavallerie, daß Letztere wie Spreu vor dem Winde auseinander stob und ehe man sich's versah, untergeritten war. Der Punkt, auf welchem der Kampf am hartnäckigsten wüthete, war die Chaussée von Metz nach Verdun. Die Franzosen setzten Alles daran, hier unsere Truppen zu durchbrechen, um Fühlung mit dem Mac Mahon'schen und den Resten des Corps de Failly zu gewinnen. Vergebens, die eiserne Standhaftigkeit unserer Truppen ließ sie zurückprallen — 10 Stunden wüthete der Kampf und nach 8stündiger Blutarbeit war der Sieg noch keineswegs für uns sicher. Erst als die Unseren gegen halb neun den letzten entscheidenden Vorstoß machten, kam der Feind zum Weichen und verfolgten unsere Truppen denselben bis innerhalb der äußersten Werke, 3 bis 400 Schritt vor die detachirten Forts. Der König, der während voller 10 Stunden mit seinem Gefolge in ein heftiges feindliches Feuer gerieth, auf der Straße nach Gravelotte, saß um diese Zeit neben einer Gartenmauer diesseits Rezonville. Unmittelbar an seiner Seite brannte eine große Wollspinnerei, die nächste Umgebung mit ihrem unheimlichen Lichte erhellend. Man hatte eine Leiter von einem Bauerwagen als Sitz für ihn eingerichtet und zwar so, daß das eine Ende derselben auf eine Decimalwage, das andere Ende auf einen getödteten französischen Grauschimmel gelegt war; an seiner Seite befanden sich Prinz Karl (Vater), der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Bismarck, v. Roon und Graf Dönhoff. Letzterer hielt zu Pferde in der Nähe. Roon hatte heute den Helm abgelegt und trug wider seine Gewohnheit die Feldmütze, der König war im Helm.

Graf v. Bismarck suchte sich französische Briefe zum Lesen — er mochte an ganz etwas Anderes denken —; man war sehr schweigsam und Jeder fühlte mit unserm Könige, daß das um diese Zeit seinen Höhepunkt erreichende Schlachtgetümmel die Entscheidung bringen mußte. Da tritt Moltke zum König — er ist erhitzt, denn der Tag sah ihn im dichtesten Gewühl. „Majestät, wir haben gesiegt, der Feind ist aus allen Positionen geworfen!" Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortete. Jetzt aber dachte man auch an Erquickung — ein nicht fern haltender Marketender wurde herangeschleppt und die hohen Herrschaften bezogen von ihm den solcher Ehre gewiß ungewohnten schlechten Rothspohn, indem sie sich ihre Feldflaschen füllen ließen. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase, Bismarck kaute vergnüglich an einem großen Stück Kommißbrod — die Lage war eine so außerordentliche, daß der seitens eines hohen Herrn meinem Freunde, dem Schlachtenmaler Otto Günther, gewordene ehrende Auftrag, ein Bild dieses denkwürdigen Augenblicks zu entwerfen, dieselbe dem deutschen Volke zu einer unvergeßlichen machen wird. Gestern besichtigte der König das Schlachtfeld; Achtung den Thränen, welche beim Anblick des grauenhaften Elends seinen Augen entquollen — er konnte nicht anders, mögen Diejenigen es verantworten, welche in erbärmlicher Ueberhebung sich über das Schicksal zu stellen wagten.

Zur Ergänzung des Schlachtberichtes der „Voss. Ztg." mag noch folgende Episode dienen: „Es ist aus mehrfachen Berichten bekannt, daß in Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heereshaufen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abende des 18. ein Theil unserer ermatteten und grausam gelichteten Infanterie auf dem rechten preußischen Flügel ins Wanken kam, ja an einigen Stellen in immer bedenklicherer Weise zurückzuweichen begann. Näher und näher rückte das Nachtdunkel, das Schicksal des Tages hing daran, daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen wurde. Aus zuverlässiger Quelle wird darüber noch Folgendes mitgetheilt: General v. Moltke hatte mit schmerzvoller Ungeduld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen drohte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des 2. Armeecorps kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschesten Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh, erschienen die Pommern, Moltke ihnen sofort entgegen.

Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das in aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weiter gaben, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann hoch zu Rosse weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt die wackeren Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zieht sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des General-

stabes der Armee ins Handgemenge?!" heißt es unter den Officieren. Man eilt ihm nach, der Sturmschritt der Pommern wird zum Wettlauf, und so dringt Alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag ist entschieden. Als es den Adjutanten gelang, ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm unter persönlicher Führung des Generals v. Fransecky im Wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General Moltke der Stelle zu, wo er seinen k. Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser; der Feind zieht sich zurück."

Vom Kriegsschauplatz. Die Verletzung der Genfer Convention durch die französischen Truppen erhält durch das Verhalten derselben nach der Schlacht vom 18. d. weitere Bestätigung. Sie schossen auf unsern Parlamentär, welcher nach der gewonnenen Schlacht Mittheilungen im Interesse der Humanität über die gefallenen Franzosen zu machen hatte und tödteten dessen Trompeter; sie gaben Feuer auf Aerzte, welche mit dem Verbinden französischer Verwundeter beschäftigt waren; sie feuerten auf die deutschen Ambulanzen und lieferten damit den Beweis, daß sie in Afrika, in China und in Mexico die Gebräuche verlernt haben, welche sonst bei civilisirten Nationen auch im Kriege zur Anwendung kommen.

Berlin, 18. August. Aus Saarbrücken wird gemeldet: Se. Maj. der König ernannte General Bonin, bisher Generalgouverneur des 4. und 3. Armeecorps zum Generalgouverneur Lothringens, und den bisherigen Commandanten Berlins, Generalleutnant Grafen Bismarck-Bohlen zum Generalgouverneur vom Elsaß. (Amtscorrespondenz.)

Königsberg, 18. August. Als die 130 französischen Officiere hier ihr Traktament ausgezahlt erhielten und nun Jeder über den Empfang quittiren sollte, stellte es sich heraus, daß 17 von ihnen nicht einmal ihren Namen schreiben können. — Das nennt man: an der Spitze der Civilisation marschiren. (B. B. Z.)

München, 18. August. Das Ministerium hat die Veröffentlichung der Concilsbeschlüsse verboten.

Paris, 18. August. Das „Journal officiel" veröffentlicht ein Decret, durch welches General Trochu zum Gouverneur von Paris und commandirenden General aller Streitkräfte ernannt wird, denen die Vertheidigung der Hauptstadt obliegt.

General Trochu hat folgende Proclamation erlassen: In der gefährlichen Lage, wo ich zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte ernannt bin, denen die Vertheidigung der Hauptstadt obliegt, nimmt

Paris die Stellung ein, die ihm gebührt; es will den Mittelpunkt abgeben für alle großen Bestrebungen und Opfer, durch große Beispiele voranleuchten. Als die gebieterische Bedingung unseres Erfolges sehe ich Ordnung, Ruhe und Kaltblütigkeit an. Ich werde diese Ordnung zu erlangen wissen, nicht durch die Vollmachten, die der Belagerungszustand mir gibt, sondern durch Euren Patriotismus und Euer Vertrauen. Ich wende mich an alle Parteien mit der Aufforderung, durch moralische Autorität jene unüberlegten Menschen im Zaume zu halten, die aus dem Unglück des Vaterlandes Nutzen ziehen wollen.

Der Grund, warum die Mobilgarden aus dem Lager von Chalons plötzlich entfernt sind, geht hervor aus folgender Depesche aus Chalons vom 18.: Als der Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen in der Nacht vom Montag auf den Dienstag im Lager eintraf, wurde er von der Mobilgarde mit entschieden anti-dynastischen Manifestationen empfangen. Aus diesem Grunde ist der Kaiser vollständig unsichtbar geworden und hat sich nach Schloß Mourmelon zurückgezogen. Mourmelon liegt etwa 3 Meilen nördlich von Chalons; zu bemerken ist, daß dies geschah, noch ehe die Schlacht vom 16. bekannt sein konnte.

Zur weiteren Charakteristik der Pariser Bevölkerung mag folgende aus dem „Gaulois" wörtlich übersetzte Notiz dienen: „Man erzählt, daß gestern Nachmittags mehrere Erdarbeiter, welche an den Befestigungen bei Montrouge beschäftigt waren, in eine solche Wuth über einige Aeußerungen eines Deutschen geriethen, der sich unter sie gemischt hatte, daß sie ihn mit ihren Schaufeln und Hacken todtschlugen. Vielleicht war dies als Justizverfahren etwas summarisch, allein hoffentlich wird die Lection von Nutzen sein". Mehr war wohl nicht möglich! Den brutalen Mord als ein „etwas summarisches Justizverfahren" und als „nützliche Lection" zu bezeichnen — das ist nur in Frankreich möglich, welches an der Spitze „der Civilisation marschirt". — Die „Liberté" lügt, die Preußen hätten bei Wörth einer französischen Marketenderin beide Hände abgeschnitten und in Sulz 4 barmherzige Schwestern erschossen. Diese Lügen bezwecken blos Hetzereien gegen die Deutschen in Frankreich. — Gestern log die „Patrie", Graf Bismarck hetze die Kabylen in Algerien zum Aufstande, heute lügt sie, die arabischen Kaids vereinigten ein Corps von 20,000 Reitern, das sie dem Kaiser zur Verfügung stellen wollen.

Man liest im „Journal de Paris": Die Zwietracht im preußischen Lager. Unsere Meldungen darüber sind aus sicherer Quelle geschöpft und genau geprüft: wir haben die Beweise dafür mit eigenen Augen gelesen und es ist sicherlich nicht die öster-

reichische Gesandtschaft, die uns ein Dementi geben wird: „Der Kronprinz von Preußen, „unser Fritz“, welchen die Depeschen des Königs Wilhelm mit väterlicher Zärtlichkeit erwähnen, liegt im offenen Kriege mit seinem Vetter, dem Prinzen Friedrich Karl.“

Dieser Fritz nun, Jedermann weiß das, ist General viel mehr wegen seiner Geburt als durch Kriegsrecht; deßhalb begleitet ihn ein Mentor, ein General in partibus, der die Aufgabe hat, seinen Zögling nicht gar zu viel Bêtisen machen zu lassen. Aber es scheint, daß diese Vorsicht nicht ausreicht. Fritz besitzt aus Mangel an Ruhm viel Eitelkeit und allen Rathschlägen, allen Einwendungen seines Berathers setzt er die Antwort entgegen: Fritz fara da-se.

Das paßt nun aber seinem Vetter Friedrich Karl durchaus nicht, welcher seinerseits ein General von wahrhaftem Werthe ist. Bazaine hat ihn geschlagen und wird ihn — wir hegen diese süße Hoffnung — noch mehr schlagen; aber das Verdienst unseres tapferen Marschalls ist deßhalb nur um so größer, denn sein Gegner ist seiner nicht unwürdig.

Schon seit mehreren Tagen beklagte sich der Prinz Friedrich Karl über die ganz unzeitigen Bewegungen der Armee des Kronprinzen, die ihn, wie es scheint, sehr genirten; nach der Schlacht bei Doncourt hat er seinen Vetter laut beschuldigt, durch seine absurde Begierde, sich ganz allein den Ruhm einer Schlacht mit dem französischen Heere zuzueignen, den ganzen Feldzug compromittirt zu haben.

Der König Wilhelm, als Richter angerufen, zeigte sich von diesen Händeln sehr ergriffen; aber es ist für ihn sehr schwer, dazwischen zu treten, er sieht sich eben zwischen den Thronfolger und den geliebten Chef des preußischen Heeres gestellt. Seien wir daher nicht erstaunt, wenn wir nächster Tage vernehmen, daß der eine der beiden Generale das Kommando seiner Armee verläßt.

London, 18. August. Hier sind über 185,000 Thaler für die Verwundeten, die Witwen und Waisen in Deutschland gezeichnet worden; an der Spitze dieser Stiftung steht der Baron von Schröder, einer der thätigsten Directoren der North British und Mercantile Versicherungsgesellschaft. — Große Beiträge sind schon der Armee zugegangen und eines der Mitglieder des Comités ist mit einem Zeltlazareth von 200 Betten nach Saarbrücken abgereist; dasselbe enthält Alles, was für ein Lazareth von solchem Umfange nöthig ist. — Die

„Times" bringt dem deutschen Kriegswesen einen förmlichen Huldigungsartikel: „Es ist die physische Kraft einer ganzen Nation, welche so geübt und disciplinirt, so einmüthig und willig gegen den Feind sich schleudern läßt, daß sie vorgeht wie ein einziger Mann unter dem Antriebe seines Kopfes und Herzens es thun würde. Sie thun, was ihre Aufgabe ist, um jeden Preis, und sie wissen zu sorgen, daß der Preis nicht größer werde als nöthig. Und so gehen sie vorwärts, diese schrecklichen blauen Colonnen, und Frankreichs verzweifeltste Anstrengung wird nicht im Stande sein, das abzuwehren, was wie ein Fatum über seine Fluren hereinbricht."

Kopenhagen, 18. August. Dem Ministerium des Auswärtigen ist notificirt worden, daß die Blokade der Ostseehäfen am 15. d. M. begonnen habe.

Vom Kriegsschauplatz. 19. Aug. Der Kronprinz von Sachsen erhält den Oberbefehl über eine neu gebildete IV. Armee, welche aus dem preußischen Gardecorps, dem 4. und 12. (königlich sächsischen) Armeecorps, sowie der 5. und 6. Cavalleriedivision zusammengesetzt ist.

Karlsruhe, 19. August. Die „Karlsruher Zeitung" meldet: Heute früh 7 Uhr begann die Beschießung Straßburgs vom diesseitigen Ufer bei Kehl; sie dauerte bis 12 Uhr und wurde nach kurzer Unterbrechung um 2 Uhr wieder aufgenommen. Das feindliche Feuer hat nicht unerheblichen Schaden in Kehl angerichtet. — Da der Commandeur der badischen Division, General v. Beyer, gichtleidend ist, ist das Divisions-Commando zeitweilig auf den Generallieutenant v. Werder, den Commandeur des Straßburger Belagerungs-Corps, übergegangen.

Florenz, 19. August. Deputirtenkammer. Auf eine bezügliche Interpellation vertheidigte der Minister des Aeußern, Visconti Venosta, die Septemberconvention. Auf eine Anfrage Ferrari's antwortete Visconti Venosta, Italien habe vollständige Neutralität angenommen und bemühe sich, den Krieg zu localisiren. Italien habe sich übrigens vollständige Freiheit seiner Action vorbehalten, und, während es wirksame Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, zu gleicher Zeit eine Uebereinstimmung zwischen den neutralen Staaten angebahnt, um die Dauer des Krieges abzukürzen und das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Ein Austausch der Ideen

mit Oesterreich führte dahin, beiderseits die Neutralität zu constatiren. — Ein schriftliches Uebereinkommen mit England enthalte die gegenseitige Verpflichtung, nicht ohne vorhergegangenen Austausch von Erklärungen aus der Neutralität herauszutreten. Die übrigen neutralen Mächte wurden eingeladen, diesem Uebereinkommen beizutreten. Rußland habe dies bereits gethan. Die italienische Regierung müsse sich bezüglich einer Vermittelung große Reserve auferlegen; jedoch sei eine solche durch das erwähnte Uebereinkommen immerhin erleichtert.

Die Berliner Nat. Ztg. bemerkte über obige Anmaßung des italienischen Ministers sehr treffend:

„Wenn wir die so hoch veranschlagten Gefahren eines Krieges mit Frankreich auf uns genommen haben, um unsere Ehre und Unabhängigkeit zu wahren, so werden wir nach errungenem Siege uns wahrhaftig nicht die Bedingungen des Friedens von Italien oder anderen Halbfreunden dictiren, werden wir uns nicht vorschreiben lassen, die Zukunft so einzurichten, wie dieser oder jener Staatsmann zur Befriedigung veralteter Lehren vom Gleichgewicht sie gestalten will. Eine solche Neutralität würden wir für viel schlimmer halten, als offene Feindschaft. In dem Gewirre des Krieges scheint es beinahe, als ob die Ansprüche der einzelnen Staaten mit ihrer Schwäche wüchsen."

Newyork, 19. August. Am Abend fand eine große Festlichkeit der hier lebenden Deutschen zu Ehren der deutschen Siege statt. 40,000 Deutsche hatten sich in Jones Woods versammelt; es herrschte eine großartige Begeisterung.

Paris, 19. August. Im gesetzgebenden Körper bestreitet Palikao die Nachricht von preußischen Erfolgen am 18. August, behauptet hingegen, Bazaine habe die drei preußischen Corps zurückgedrängt und über den Haufen geworfen.

Ueberhaupt sucht man sich in Paris für die erlittenen colossalen Niederlagen in Lügen und Täuschungen einen Ersatz zu geben. Heute wurde hier ein „Sieg bei Verdun" durch Beleuchtung gefeiert; Flaggen wehen von vielen Häusern; die betreffende Siegesnachricht läßt den Prinzen Albrecht von Preußen gefallen sein. Die „France" fügt als „accreditirtes Gerücht" hinzu: „der Prinz Friedrich Karl habe am Dienstag eine schwere Verwundung erhalten, welche vielleicht die Amputation zur Folge haben werde; es scheine hier jedoch eine Verwechslung zwischen ihm und seinem jüngeren Bruder, dem Erzherzog Friedrich Albert, vorzuliegen, der die Cavallerie unter ihm commandire: der Erzherzog Albert sei nicht blos verwundet, sondern todt, er sei

1809 geboren und 61 Jahre alt gewesen". Nach dieser Sensationsnachricht erklärt die „France": „Nach dem unermeßlichen und unbegreiflichen Fehler, den Krieg zu beginnen, ohne darauf vorbereitet zu sein, konnte vielleicht nichts Glücklicheres sich für unser Land ereignen, als daß es zuerst einige Schlappen erlitt. Unsere Niederlagen haben uns gerettet; sie sind, wörtlich genommen, in der gegebenen Lage providentielle Schlappen. Die Vorsehung wollte nicht, daß der Fehler, der unverzeihlich in Betreff der Menschen ist, für das Land nicht wieder gut zu machen wäre." — Die „France" meldet ihren Lesern auch, die französische Flotte habe ihre Operationen mit der Beschießung von Danzig begonnen. Auch die auswärtigen Freunde versorgt man von hier mit Lügen. Diese haben denn auch in Florenz bewirkt, daß dort die Stimmung der Franzosenfreunde wieder gehoben ist. Nach Venedig wurde von hier telegraphirt, die französische Armee habe 3 glückliche Treffen überstanden und fahre in ihrer Concentrationsbewegung fort.

19. August. (Das Meisterstück der preußischen Politik.) Das „Journal du Havre" berichtet Folgendes: „Die Thatsache ist positiv: der Papst ist es, welcher den König von Preußen wegen seiner Erfolge, d. h. wegen der Mißgeschicke Frankreichs zuerst beglückwünscht hat. Man schreibt uns aus Wien: „Was die Krönung des Königs von Preußen zum Kaiser von Deutschland betrifft, so wird dieselbe unmittelbar nach dem Frieden stattfinden. Daran zweifelt hier Niemand. Aber stärker als Alles, was ich Ihnen bisher sagte, ist, daß man an die Sendung des Herrn v. Arnim nach Rom den Plan knüpft, die Krönung durch den Papst im Dom zu Köln persönlich vornehmen zu lassen. Ein protestantischer Fürst durch den heiligen Vater als Kaiser gekrönt, dies wäre das Meisterstück der preußischen Politik. Diese Krönung eines protestantischen Kaisers durch den unfehlbaren Papst Pius IX. wird das nicht am wenigsten außerordentliche Ereigniß unserer durch so erstaunliche Begebenheiten bezeichneten Epoche sein.

Dasselbe Blatt läßt sich aus dem preußischen Hauptquartier schreiben: Der Prinz Albert, welcher in der Schlacht bei Gravelotte, oder bei Mars la Tour, oder bei Vionville, oder bei Doncourt — genau weiß man das noch nicht, aber dies thut nichts zur Sache — getödtet wurde, ist der jüngste Bruder des Königs.

Deutschland. Die Siege vom 14., 16. und 18. August

werden in ganz Deutschland und überall, wo Deutsche leben, in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt und gefeiert. Aber der laute Jubel wird gedämpft durch den Schmerz über die ungeheuren Opfer an theuern Menschenleben, womit diese Siege erkauft werden mußten. In Preußen sind wenig große Familien, die nicht Trauerkleider anlegen müssen. Ein Vater in Berlin verlor seine vier Söhne und zwischen den Festfahnen vor seinem Hause hängen vier schwarze Fähnlein. Der Gedanke, daß so viel theure Opfer nicht umsonst gebracht sein dürfen, und daß man sie nicht alle paar Jahre oder Jahrzehnte auf's Neue bringen kann und darf, erfüllt die gesammte deutsche Nation. Mit zauberhafter Einmüthigkeit, wie auf Kommando und doch offenbar ohne alle Verabredung, erhebt sich seit dem 18. August in der gesammten deutschen Presse (mit verschwindenden Ausnahmen), der Ruf: Der Friede darf nur in Paris geschlossen werden; wir müssen materielle Sicherheit für die Zukunft haben, heraus mit Elsaß und Lothringen! Insbesondere sind es die süddeutschen Blätter, welche die dem deutschen Süden einst geraubten Länder als die Morgengabe des neuen deutschen Reiches zurückfordern. Mit lauter Freude wird die Zusage entgegengenommen, die der preußische „Staatsanzeiger" am 20. August anläßlich der letzten Siege mit folgenden Worten gibt: „Wenn auch die Edelsten des deutschen Volkes fallen, so habe es den Trost, daß dieser Kampf nicht wieder vergebens gekämpft werde, wie von unseren Vätern, gegen ein Volk voll Herrschsucht und Uebermuth, welches Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt. Es wird dem Könige vergönnt sein, einen dauernden Völkerfrieden herzustellen im Herzen Europa's durch ein großes einiges deutsches Vaterland, als Hort der Gottesfurcht, edler Sitte und wahrer Freiheit."

Berlin, 20. August. Ein großer Theil der Berliner Blätter der verschiedensten Richtung ist gefüllt mit den heftigsten Klagen in den stärksten Ausdrücken über das höchst unangenehm berührende taktlose Benehmen deutscher Damen gegenüber durchkommenden französischen Gefangenen. Diesen erweisen sie viele Aufmerksamkeiten, die deutschen Verwundeten aber vernachlässigten sie darüber*).

*) Aehnliche Klagen kamen auch aus anderen deutschen Hauptstädten und erregten allgemeine Entrüstung. Der Unfug, der übrigens weniger aus einer unpatriotischen Gesinnung oder gar aus unsittlichen Neigungen als vielmehr

Vor Straßburg, 20. August. Ein mächtiger Belagerungspark ist von Erfurt und Magdeburg hier eingetroffen.

Bremen, 20. August. Ein vom Oberrhein der Weserzeitung zugegangener Artikel tritt bereits in die Erörterung der Frage ein, wer das Elsaß haben solle. Der Artikel bekämpft entschieden die Hingabe desselben an einen oder einige süddeutsche Staaten und meint, die Aufgabe, das Elsaß dem deutschen Leben wieder zu gewinnen, könne nur durch einen Staat gelöst werden, welcher den Bewohnern durch seine Macht und Weltstellung imponirt*).

Pont à Mousson, 20. August. Der Berichterstatter der Berliner Blätter meldet:

In Dieulouard, dem ersteren größeren Dorfe auf der Straße von hier nach Nancy, sind 14 Bauern mit ihrem Maire kriegsrechtlich erschossen worden. Man spricht von erwiesener Brunnenvergiftung und von Schießen auf einzelne passirende Officiere oder Ordonnanzen. An diesen traurigen Vorkommnissen trägt die katholische Landgeistlichkeit ganz allein die Schuld, durch deren fanatischen Eifer die Leute verblendet und zu den scheußlichsten Handlungen als gottgefälligen Werken und der katholischen Kirche zur Ehre gereichend getrieben

---

aus einer gewissen sentimentalen Affectation — einer Frucht der französischen Pensions-Verbildungs-Anstalten — hervorgegangen war, wurde schleunigst abgestellt. Eine Baronesse in Frankfurt hatte den Turkos sogar Messer geschenkt, womit eine dieser Bestien später ihren Wärter verwundete. Uebrigens erfolgten von den deutschen Frauen selbst energische Verwahrungen zur Ehrenrettung der deutschen Frauenwelt.

Der Vorwurf, daß die deutschen Verwundeten von den deutschen Frauen vernachlässigt worden seien, ist übrigens, in dieser Allgemeinheit hingestellt, völlig unwahr. Verfasser hat sich auf einer Rundreise durch viele deutsche Städte selbst überzeugt, wie die deutsche Frauenwelt, namentlich der höheren Stände, ihres hehren Berufes treu wartet und nun schon seit bald fünf Monaten mit unermüdlicher Ausdauer sich der Pflege der Verwundeten und der Fürsorge für die hülfsbedürftigen Familien der deutschen Krieger widmet. Die deutsche Frauenwelt hat sich in dieser großen Zeit einen der schönsten Ruhmeskränze erworben.

*) Diese Ansicht ist namentlich in der süddeutschen Presse bald die allgemeine geworden. Dieselbe ist dabei von dem richtigen Gedanken ausgegangen, daß es sich durchaus nicht um einen dem preußischen Staate zuzuwendenden Gewinn, sondern um ein von Preußen für Deutschland zu übernehmendes schweres Stück Arbeit handle, welchem kein anderer deutscher Staat gewachsen wäre.

Der absurde Vorschlag, aus Elsaß und Lothringen einen neutralen Kleinstaat zu machen — dem es eben so sehr am Willen als an der Kraft fehlen würde, seine Neutralität zu vertheidigen und der nur eine Deckung für Frankreich und eine stete Bedrohung Deutschlands wäre — wurde in der deutschen Presse theils gar keiner Erörterung werth gefunden, theils mit verdientem Spotte kurz abgefertigt.

worden sind. Unsere durchpassirten Verwundeten (leider in sehr großer Zahl) erzählen von anderen Orten, die sie passirten und wo sie Bauern aufgehängt fanden. Auch unter den gestern hier durchgeführten Kriegsgefangenen bemerkte ich mehrere Bauern. Hört man die hiesigen Einwohner, sowie die der Mehrzahl der französischen Orte, durch welche wir gekommen, so erfährt man grausige Geschichten von der Zerstörungswuth der Deutschen. Bald haben unsere Soldaten 70- und 80jährigen Frauen Bajonnet- und Säbelspitze auf die Brust gesetzt, bald den Weinfässern den Boden eingestoßen, bald diese und bald jene Gräuelthat verübt. Und die Leute erzählen das alles mit einem guten Glauben, der den Harmlosen täuschen könnte; allein wo immer ähnliche Scenen wirklich stattgefunden haben mögen, sind sie ganz bestimmt eine natürliche und unvermeidliche Folge der feindseligen Haltung der Einwohner gewesen. Zum Beispiel unsere Truppen verlangen irgend eine Lieferung gegen Bezahlung oder gegen Bons, und man sagt ihnen: „Wir haben nichts mehr, man hat uns alles gestohlen." — Gut, unsere Soldaten suchen — und finden mehr als sie bedürfen; in diesem Falle, da es verheimlicht ward, wird das Gefundene genommen, und das nennt man hier: „wir sind bestohlen worden".

Paris, 20. August. Der zum Befehlshaber der hiesigen Truppen ernannte General Trochu hat im „Temps" ein Schreiben veröffentlicht, welches seine Proclamation erläutert. Er sagt darin, daß er sich nicht an die Kraft des persönlichen Regiments wenden wolle und seine Zuflucht nur zu der moralischen Kraft nehme, um die das Vaterland bedrohenden Gefahren zu beschwören. —

Es treten immer mehr Anzeichen hervor, wie dringend geboten eine Gebietsverringerung Frankreichs durch den Sieger wird. Die „France" z. B. und der „Constitutionnel" stellen eine Rachepolitik als die Aufgabe Frankreichs nach dem Frieden dar. Die bloßen Niederlagen haben also die Sucht, Europa zu beunruhigen, noch nicht ausgetilgt. Der „Constitutionnel" drückt dies in der offensten Weise also aus:

„Wir möchten wissen, welche europäische Macht des Morgens sicher wäre, wenn Frankreich um den Preis einer Gebietsabtretung Frieden schlösse."

Girardin erhebt in seiner „Liberté" noch fortwährend das Kriegsgeschrei nach dem Rhein! und bedroht die Undankbaren, womit Oesterreich und Italien gemeint sind, mit Abrechnung. Die „France" verkündet, demnächst müsse Frankreich die Hauptschlacht zwischen dem Rhein und der Spree schlagen. — Die Wahrheit über die Niederlagen von Metz wird dem Publikum noch fortwährend vorenthalten. Heiter ist, daß der „Gaulois" erzählt, Graf Bismarck habe „die Hülfe Abdelkaders gegen Frankreich verlangt", worauf dieser ge-

antwortet habe, eher würden die arabischen Stuten ihre Mähnen und Schwänze verlieren, als daß er dem Kaiser undankbar werden würde.

Paris, 20. August. Um das Publikum zu beschwichtigen und der Nationalsubscription für die neue Staatsanleihe unter die Arme zu greifen, fährt die Regierung fort, geheimnißvolle Siegesnachrichten verbreiten zu lassen. Palikao soll seinen Freunden gesagt haben: „wenn Paris wüßte, was ich weiß, es würde illuminiren".

Die „Opinion nationale" erfährt aus Chalons vom 19., daß Mac Mahon wisse, der Kronprinz von Preußen rücke über Vitry auf Chalons; in Vitry ständen französische Truppen und in Chalons habe man erfahren, die Preußen hätten am 18. nur noch 10 bis 15 Kilometer vom Lager gestanden; Mac Mahon hoffe dieses Corps zu isoliren und aufzureiben, während Bazaine den übrigen preußischen Corps dasselbe Ende bereite! Der „Figaro" hat eine Nationalsubscription ausgeschrieben, um Mac Mahon einen Ehrendegen zu verehren, und meldet jetzt, es seien bereits 10,096 Frcs. eingegangen. — Ueber Bazaine's Stellung meldet der „Independant de la Moselle" vom 18. August: „Bazaine's Armee hat sich Metz genähert und lagert vor der Stadt, von den Höhen von St. Quentin an, in herrlichen Stellungen." Um den Nationalkrieg zu organisiren, hat der Kriegsminister, wie er wenigstens verbreiten läßt, bereits 113,000 Gewehre à la tabatière und der Minister des Innern 189,000 Stück in den Departements vertheilen lassen.

London, 20. August. Der Umschlag in der öffentlichen Meinung, der sich den neuesten Ereignissen gegenüber ungemein schnell vollzieht, ist sehr bemerkenswerth. Während noch vor einigen Tagen „Daily News" die gestern noch von der „Times" aufgestellte Ansicht, Deutschland müsse nicht daran denken, Elsaß und Lothringen an sich zu nehmen und in Paris einzuziehen, vertheidigte, ist dem liberalen Blatte heute ein Licht aufgegangen und es findet die Besitznahme der beiden Provinzen und den Einzug in Paris nicht nur zu rechtfertigen, sondern aus verschiedenen Gründen nothwendig und empfehlenswerth.

Wien, 20. August. Eine kaiserliche Botschaft erklärt die Sessionen der Landtage für eröffnet. Der Kaiser fordert die Landtage auf, die Reichsrathswahlen ohne Aufschub vorzunehmen, damit er die gesetzlichen Vertreter der Monarchie um sich ver-

sammeln könne, deren verfassungsmäßige Mitwirkung dringend geboten erscheine.

Aus dem Hauptquartier Vaucouleurs wird unterm 21. Aug. über die Schlachten von Mars la Tour und Gravelotte unter Anderem Folgendes geschrieben:

Es ist wahr, die Verluste, welche wir in diesen beiden Schlachttagen erlitten, sind sehr groß, und auch im Hauptquartier der 3. Armee wurde die Freude über den außerordentlichen Erfolg durch die Trauer um die Verlorenen getrübt. Aber wenn jetzt in deutschen Zeitungen dieser Schmerz Ausdruck findet und der gegenwärtige Krieg als ein ganz unerhört blutiger bezeichnet wird, so möge man auch erwägen, daß wir durch die Kriege von 1864 und 1866 nach dieser Richtung verwöhnt waren. In beiden war die Ueberlegenheit nicht nur unserer Truppen, auch unserer Waffen eine sehr große. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten standen zu den österreichischen im Ganzen ungefähr wie 1 zu 4. Die unsichere Schätzung, welche aus den bisher zugänglichen Gefechtresultaten dieses Krieges möglich wird, stellt sich gegen die Franzosen für uns wie etwa 2 zu 3 — natürlich von den Gefangenen abgesehen. Da die Franzosen bis jetzt nur mit dem Vortheil fester, verschanzter Positionen kämpften, welche wir im Sturm zu nehmen hatten, so darf dieses Resultat als ein sehr günstiges bezeichnet werden. Auch das muß bestritten werden, daß der Gesammtverlust der Heere in diesem Kriege größer ist, als in anderen großen Kriegen früherer Zeit. Die Verluste in den Schlachten des Freiheitskrieges, z. B. bei Dennewitz, Möckern, Leipzig waren verhältnißmäßig größer, noch größer in den meisten Schlachten des siebenjährigen Krieges. Unser Schmerz ist aber, daß wir die Blüthe unserer jugendlichen Volkskraft gegen die verlorenen Kinder der Vorstädte von Paris, Proletarier der Provinzen und Gesindel aus fremden Welttheilen, setzen müssen. Daß unser Material an Menschen ganz unverhältnißmäßig wichtiger für „die Civilisation" ist, als der französische Abhub, das ist das Tragische dieses Krieges. — In Wahrheit werden unsere Siege den Franzosen die Civilisation bringen und die Vorsehung hat das edle deutsche Blut, das auf den Schlachtfeldern Frankreichs dahinrinnt, unter anderem auch dazu erkoren, unseren Feinden zugleich mit dem Respekt vor unserer militärischen Ueberlegenheit die Nothwendigkeit allgemeiner Dienstpflicht für Frankreich in die Seelen zu schlagen. Mit dieser höchsten und edelsten Form des Kriegsdienstes hört die Möglichkeit frecher Eroberungskriege und der Wahnsinn militärischer Eitelkeit, dies widerliche Leiden der Franzosen, ganz von selbst auf?

Paris, 21. August. Das „Journal officiel" veröffentlicht ein Decret bezüglich der Emission einer Anleihe von 750 Millionen

zum Emissionscours von 60,60. — Das amtliche Blatt meldet Nichts über die Schlacht bei Rezonville und veröffentlicht nur nachstehendes Telegramm aus Chalons, 20. Aug.: Der Kaiser hat gestern zu Pferde mehrere Armeecorps besucht. Ueberall umringten ihn die Soldaten und verlangten vorwärts zu marschiren.

General Trochu hat wiederum eine Ansprache erlassen. Sie ist an die Nationalgarde von Paris gerichtet und abermals voll liberaler Ansichten, was ihm von gewissen Seiten sehr verübelt wird. Heiter ist, daß Trochu der Nationalgarde „das ruhmreiche Beispiel der Rheinarmee“ als Muster vorhält.

Man hatte immer erwartet, daß auf die französischen Niederlagen hin in Paris mit dem zweiten Kaiserthum alsbald ganz aufgeräumt werden würde. Es ist nicht geschehen und es scheint auch der dazu nöthige revolutionäre Geist trotz alles Singens der Marseillaise zu fehlen. Der Grund ist offenbar der, daß keine Partei geneigt ist, die traurige Erbschaft des Kaisers anzutreten. Die Niederlagen waren eben zu groß, als daß man hoffen könnte, ohne Demüthigung des Landes davon zu kommen; die hierauf bezüglichen Bestimmungen aber festzusetzen, ist keine Partei geneigt.

Neue Mitrailleusen werden in großer Zahl der Armee zugeschickt. Dies beruhigt die Pariser ungemein, denn alle Hoffnungen scheinen sie auf die Kugelspritzen zu bauen, seitdem dieselben zwei preußische Garderegimenter in einem Nu vernichtet haben sollten! — Seit einigen Tagen wimmelt es in Paris von Milizen, welche aus der Provinz eintreffen: Freischützen und Mobilgardisten, deren Uniform einfach in einer blauen Arbeiterblouse besteht, Feuerlöschmannschaften, die sich nur durch ihre Kopfbedeckung, einen gelben Helm, von den Bürgern unterscheiden. Alle diese Streitkräfte sind zur Vertheidigung der Stadt Paris bestimmt, (N. Z. Z.)

Ein Theil der Kammer und der officiellen Welt hat noch immer die Idee, die Dynastie an der Gewalt zu erhalten. Diesem schreibt man es auch zu, daß man die aus Paris gebürtige mobile Nationalgarde so viel als möglich der Hauptstadt fern hält, während man solche Mobilgarden, wie die der Somme und der Aube, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die Dynastie bekannt sind, nach der Hauptstadt kommen läßt.

Girardin läßt in seiner „Liberté“ gegen die deutschen Heere

einen Artikel los, überschrieben: „Der Krieg der Barbaren". Darin heißt es:

Dringen sie ein, die preußischen Banditen und Meuchelmörder, die unerbittlich waren gegen Frankreichs wehrlose Leichname, wohlan, dann laßt uns ohne Wahl zu Allem greifen, was der Genius der Zerstörung zur Ehre des Todes erfunden hat. Unsere Paläste, unsere Häuser sollen sie unter ihrem Schutte begraben, unsere Katakomben sollen sich öffnen unter ihren verfluchten Leibern und sie verschlingen, Luft und Wasser sollen vergiftet sein, mag auch die Heimath leer und Frankreich eine Wüste werden! Tapfere Brüder aus den Vogesen, bewaffnet Euch: Zu uns her ihr Bewohner von Flandern, von Marseille, von Lyon! Ihr Löwen der Bretagne und Normandie! Zu uns her ganz Frankreich! Wo seid Ihr drei Millionen aus der Franche-Comté? Ihr seid zu Besançon! Auf zu Fuß nach Dijon, reißt das ganze Burgund mit Euch! Ihr seid kräftig wie die Eichen Eurer Wälder! Ihr die Ihr Granit brecht, brecht fortan die Gebeine jener verruchten Banditen! Nehmt Eure Doppelflinte mit, welche die Adler auf den höchsten Bergspitzen noch nie gefehlt, gilt es doch nur, ekle Raben zu tödten und wenn die Gewehre schweigen, in der geheimnißvollen Stille der Nacht, im Feldlager tödten wir die Hunde mit dem Messer."

Zwischen dem Kriegsminister Graf Palikao und dem gesetzgebenden Körper scheint ein geheimes Einverständniß zu herrschen. Palikao theilt der Kammer insgeheim die Nachrichten über den wahren Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatze mit und die Kammer unterläßt es, ihn und die andern Minister durch Fragen und Reden in Verlegenheit zu bringen. Auf diese Art wird das amtliche Lügensystem befestigter und Paris länger im Unklaren gelassen. — Die Pariser Blätter geben sich jetzt alle Mühe, zu entwickeln, daß Bazaine's Rückzug nach Metz sehr vortheilhaft für ihn sei und sehr freiwillig gewesen wäre. Die preußische Siegesnachricht bezwecke nur, die Franzosen über die Stellung der deutschen Truppen irre zu führen.

Brüssel, 21. August. Man befürchtet hier, Theile der Armee von Bazaine könnten nach Belgien gedrängt werden, deshalb wurden an die Grenze 50,000 Mann beordert.

Paris, 22. August. In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte Palikao: Seit heute Morgen haben wir Nachrichten von Bazaine vom 19., welche gut lauten. Ich kann Ihnen die Nachrichten nicht detailliren, welche das Vertrauen und die Energie Bazaine's bestätigen, die wir theilen. Palikao fügt hinzu, daß die Vertheidigung von Paris vorwärts schreite; wir sind bereit Jedweden zu empfangen, der sich uns gegenüberstellen sollte. Keratry schlägt

vor, daß neun Deputirte, durch die Kammer erwählt, dem Vertheidigungscomité der Stadt Paris beigegeben werden sollen. Der gesetzgebende Körper beschließt die Dringlichkeit des Antrags und das sofortige Zusammentreten der Bureaux, um die Commission zu ernennen. Die Sitzung soll wieder aufgenommen werden, sobald der Bericht vorbereitet ist. Palikao besteigt die Tribüne und erklärt im Namen der Regierung: Wir weisen den Antrag Keratry's zurück. Wir haben die Verantwortlichkeit, wir wollen die Mittel haben, sie auszuüben. Die Commission der Legislative nahm schließlich den Antrag von Keratry nicht an, sondern stellte einen neuen Antrag, welchen die Kammer, dem Wunsche des Kriegsministers entsprechend, morgen prüfen wird.

Das „Journal officiel" sagt: Da der Regierung wegen der Unterbrechung der telegraphischen Verbindung keine Depesche von der Rheinarmee zugegangen ist, hat sie Ursache zu glauben, daß der Plan Bazaine's noch nicht zur Ausführung gelangt ist. Die heldenmüthige Haltung unserer Soldaten bei den verschiedenen Kämpfen mit dem an Zahl überlegenen Feinde läßt ein Gelingen der weiteren Operationen hoffen. — Der Feind ist in Saint-Dizier erschienen.

Aus Epernay, 21. August wird dem „Siècle" zuerst die volle Wahrheit über Metz mit dem Bemerken berichtet, die Lage der Armee sei ungemein kritisch und man schwebe in Epernay in einer fieberhaften Angst, hoffe jedoch, Mac Mahon werde Bazaine zu Hülfe kommen. — Die heutige „Patrie" sagt geheimnißvoll: Wer weiß, ob es nicht mit unserm allgemeinen Kriegsplan zusammenhängt, den Feind bis vor Paris kommen zu lassen!

Der „Figaro" bestätigt die Angabe des „Temps", daß am 22. August der Güterbahnhof zu Rheims von 3 bis 400 Nachzüglern des Corps von de Failly geplündert wurde. Diese Soldaten gehörten verschiedenen Waffengattungen, besonders der Artillerie an. Sie hatten sich vorher mit einem halben Hundert Aufkäufern verständigt, brachen nahe an 150 Waggons auf, warfen die Wein- und Pulverfässer, die Patronen- und Zwiebackkisten, die Kugeln und Montirungseffecten, sowie einen großen Theil der Bagage des Kaisers aufs Pflaster. Die Aufkäufer zahlten 20 Centimes für das Stück kaiserlichen Tuches, 1 Fr. 9 Cent. für den Ballen Kaffee, 50 Cent. für den Hut Zucker. Auch die Bagagen der Officiere eines Marine-Infanterie-Regiments wurden verhandelt. Die Bahnhofbeamten machten einen Angriff auf

die Plünderer, diese aber leisteten tapfern Widerstand. Endlich wurden etwa 50 von den Plünderern ergriffen, darunter 40 Soldaten.

Was die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich angeht, so hat in Frankreich, d. h. in Paris und weiterhin nichts so sehr einen niederschlagenden Eindruck gemacht, als die Nachricht, daß Preußen und Deutschland sich zwar vorbehielten., die Entschädigung für die Ausgewiesenen in vollem Maße einzufordern, Repressalien aber gegen die in Deutschland friedlich wohnenden Franzosen nicht anwenden würden. Das war ein schwerer Schlag, dessen Wirkung sich in der Sprache der Pariser Blätter und Correspondenzen sofort erkennen ließ.

Washington, 22. August. In der Proclamation des Präsidenten Grant wird hervorgehoben, daß Amerika strenge Neutralität während des Krieges beobachten werde. Jeder freie Ausdruck der Sympathien für die eine oder andere Macht sei statthaft, nicht aber die directe oder indirecte Unterstützung der Kriegführenden.

Paris, 23. August. Im gesetzgebenden Körper ging es heute sehr lebhaft her. Gleich zu Anfang der Sitzung stellte Jules Simon die Frage, ob das Cabinet, in der traurigen Voraussicht einer Belagerung, die nöthigen Maßregeln für die Ernährung von Paris genommen habe. Duvernois, der Ackerbauminister, half sich mit der oberflächlichen Versicherung, die allerumfassendsten und wirksamsten Maßregeln seien getroffen; nöthigenfalls, fügt er hinzu, würde man auch die unnützen Mäuler entfernen. Auch Glais-Bizoin verlangte Angesichts der Wahrscheinlichkeit einer Belagerung, daß man hinfort nur die Verwundeten aus dem Seinedepartement nach Paris schaffe, die anderen dagegen in ihre Provinzen schicke. Dieses Verlangen wurde als eine Grausamkeit verschrieen und es war nicht mehr die Rede davon. Nach verschiedenen heftigen Anklagen wegen des Elsaß, Nanzig ꝛc. eilt Minister Brame auf die Tribüne: „Wir sind übereingekommen, daß die Kammer täglich zusammentritt, um die Mittheilungen der Regierung zu hören: statt dessen läßt sich die Kammer in unnütze Erörterungen ein, die dem Lande nur schaden und den Ministern die Zeit rauben. Ich bitte Sie, den Schluß zu beschließen." Die Mehrheit ist dazu bereit, aber Gambetta stürmt auf die Tribüne und schreit u. A.: „Noch heute wollt Ihr Euch und das Volk mit Täuschungen nähren. Ich, ich sage, es ist Zeit, das Volk als Mann zu behandeln. Man muß es vorbereiten, den Feind zu zermalmen oder sich unter den Trümmern des Vaterlandes zu begraben. (Tumult). Wahrlich, wir haben genug geschwiegen und heute, wo wir dem Abgrund zurollen . . . (Neuer entsetzlicher Tumult, Gambetta kann nicht mehr zu Worte kommen. Die Rufe. Schluß! Schluß!

machen jede Discussion unmöglich. Gambetta muß trotz des lebhaftesten Protestes von der Tribüne herab.) — Nachdem ein Verschiebungs-Antrag von Thiers angenommen worden, soll die Sitzung aufgehoben werden. Aber Gambetta hat noch etwas zu sagen: Wie, fragt er, hat die Regierung heute nichts mitzutheilen? weiß sie nichts, was unsere Besorgnisse beschwichtigen könnte? (Murren rechts.) Wie, meine Herren, Sie sind nicht besorgt? Dann bedauere ich Sie und denuncire Sie dem Vaterland! (Neuer furchtbarer Tumult. Gambetta setzt sich.) J. Favre verlangt von dem Cabinet, es solle endlich sagen, wie die Kriegslage sei. Aber das Cabinet weiß nichts oder will nichts wissen. Chevreau, Minister des Innern: „Das Cabinet hat seit gestern keine officielle Depesche erhalten, und da es keine Nachricht hat, kann es auch keine mittheilen.“ Danach beeilt sich Talhouet, die Sitzung zu schließen. Die Mehrheit verläßt ihre Bänke. Nein! Nein! schreit die Linke, wir protestiren, die Sitzung ist nicht aufgehoben! Sechszig Deputirte bleiben wirklich sitzen und verfassen einen Protest gegen den Schluß. Als eine Viertelstunde danach die Huissiers kamen, um die Tribünen zu räumen, saß die Linke noch immer. Erst $5^1/_2$ Uhr rüstete sie sich langsam zum Aufbruch. Die Sitzung erhält dadurch eine besonders charakteristische Färbung, daß Niemand anders als Herr Granier de Cassagnac (jüngst von einem Ausflug zum Kaiser zurückgekehrt) in ihr gewissermaßen präsidirte, denn er war es, der dem etwas zahmen und vom Lärm außer Fassung gebrachten Talhouet von seiner Bank aus förmliche Commandoworte zurief. Als der Schluß votirt war, ging Cassagnac sofort an der Spitze der Majorität davon, und als Talhouet noch auf dem Präsidentenstuhle sitzen blieb, forderte er ihn gebieterisch auf zu folgen. Die imperialistische Partei, in der letzten Zeit schwer eingeschüchtert, scheint also wieder Courage zu fassen. Das republikanische Element beginnt sich immer mehr um General Trochu zu gruppiren. Man hat im Sinne, bei einer großen Revue die Einhelligkeit der Pariser Nationalgarde mit dem Gouverneur öffentlich darzulegen. Letzterer will indeß warten, bis die Bataillone durch neue Rekruten ergänzt sein werden. Es soll dadurch etwas junges republikanisches Blut in die Adern dieses Instituts gegossen werden. Der Zwist zwischen Trochu und Palikao bezieht sich auf die Verwendung der 18 Bataillone Mobilgarde. Trochu will dieselben zur Vertheidigung von Paris, Palikao in anderen festen Plätzen verwenden.

Die „Presse“ droht: „Die Gefahr der Eingedrungenen, eine schreckliche Todesgefahr, wächst mit jeder Stunde. Und wenn die umlaufenden Gerüchte wahr sind, wenn das Geschick die Opfer wählt, die man bezeichnet, wenn das Unglück kommen wird, so wird von der königlichen Familie Niemand übrig bleiben, um

die Nachricht davon nach Berlin zu bringen." — Ueberhaupt die Ruchlosigkeit und Gemeinheit der in der Kriegsbedrängung hervortretenden Gesinnung der Pariser übersteigt alle Begriffe; der „Charivari" vom 23. August regt an, daß auch die sauberen Dämchen gewisser Sorte, deren Paris so viele hat, etwas für ihr Vaterland thun könnten, indem diejenigen unter ihnen, die sich mit einer gewissen scheußlichen Krankheit befallen fühlten, sich in's feindliche Lager begeben möchten. Dann würde ein großer Theil der Feinde kampfunfähig werden. Das Mittel habe sich schon früher erprobt, als unter der Regierung Philipps V. von Spanien die Portugiesen in der Umgegend Madrid's lagerten. — Wahrlich! Deutschen fällt es schwer, an eine so unaussprechliche Verkommenheit zu glauben.

Der „Avenir national" stellt die jetzige gefährliche Lage der französischen Hauptarmee offen hin. Er sagt, jetzt könne es nur noch freiwillige Täuschungen geben. Nie habe ein Volk mehr Umsicht, Einsicht und Thatkraft nöthig gehabt, um seine Macht und Ehre zu wahren, als das französische. Sehe man jetzt ein, daß Mac Mahon dem Bazaine keine Hülfe mehr bringen könne? Sehe man ein, daß Mac Mahon zu spät seinen Rückzug von Chalons angetreten habe und jetzt nach Paris ziehen müsse, wenn er nicht ebenfalls, und zwar vom Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl, eingeschlossen sein wolle? Man habe mit der Begeisterung ganz Deutschlands zu kämpfen, warum warte man also mit der Bewaffnung des ganzen Volks?

Bar-le-Duc, 24. August, 9 Uhr Abends. (Amtlich.) Chalons ist vom Feinde geräumt, unsere Spitze darüber hinaus. Die Armee setzt ihren Vormarsch fort.

Dieser Depesche fügt der Staatsanzeiger folgende Notizen bei: „Die Depesche ist aus Bar-le-Duc datirt; das Königliche Hauptquartier hat demnach die Nähe von Pont à Mousson-Metz verlassen; dem Marschall Bazaine sind Corps der I. und II. Armee gegenüber geblieben und der andere Theil der deutschen Heere tritt entschlossen den Vormarsch auf Paris an. Chalons, das befestigte Lager der französischen Armee und seit länger als einem Jahrzehent der Stolz und die Hoffnung des ganzen Landes, ist ohne einen Schuß von den Corps Mac Mahon, Felix Douay und Lebrun geräumt worden, die Spitzen unserer Heere haben bereits die Marne überschritten — unsere Avantgarde hat sich Paris bis auf etwa 20 Meilen genähert.

Karlsruhe, 24. August. (Amtlich.) Unter dem Feuer der Feldgeschütze und der Batterien in Kehl hat sich die Infanterie der Belagerer in der vergangenen Nacht auf tausend Schritt von der Festung Straßburg eingenistet und ohne Verlust den Bahnhof eingenommen.

Berlin, 24. August. Der Staatsanzeiger kommt nochmals in einem Artikel auf die absolute Mißachtung der Genfer Convention Seitens der Franzosen zurück, sowie auf deren völkerrechtwidriges Verhalten gegen Parlamentäre. Der Artikel schließt mit den Worten: „Um der Ehre der deutschen Heere, um des deutschen Volkes Willen, rufen wir Europa zum Zeugen dieser barbarischen Kriegsführung auf! Unseren Feinden ist in Algerien, China und Mexiko die Kenntniß und Beachtung der Forderungen gesitteter Völker abhanden gekommen."

Hamburg, 24. August. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin besichtigte gestern den größten Theil der 17. Division und ließ ihnen folgenden Befehl bekannt machen: „Soldaten der Linie und der Landwehr! Bisher waren wir zum Schutze unserer vaterländischen Küsten bestimmt gewesen; der Feind hat es nicht gewagt, mit seiner Flotte unseren heimathlichen Boden anzutasten, und somit haben wir unsere Aufgabe erfüllt, wenn auch nicht mit unseren Waffen, so doch mit unserem Muthe, wodurch wir dem Feinde Furcht eingeflößt und ihn von unserem Vaterlande fern gehalten haben. Wir folgen jetzt unserer siegreichen Armee, deren glorreichen Thaten wir uns anzuschließen die Ehre haben werden." Die Soldaten nahmen dies mit Jubel auf.

Paris, 24. August. In der heutigen Sitzung der Legislative brachte die Regierung einen Gesetzentwurf ein, wonach alle ehemaligen Soldaten zwischen 25 und 35 Jahren, verheirathet oder nicht, einberufen werden und ferner alle ehemaligen Officiere bis zu 60, alle tauglichen Generäle bis zu 70 Jahren. Die Dringlichkeit hierfür wurde angenommen. Die Initiativcommission schlug die Verwerfung des Antrags Ferry's wegen Aufhebung des Waffengesetzes vor. Palikao kündigte an, daß die Regierung gestern 40,000 Gewehre, abzuliefern in drei und acht Tagen, in England angekauft habe. Pelletan schlug vor, aus allen mit Jagdscheinen versehenen Jägern Freicorps zu bilden. Der Minister des Innern erklärte, daß die Bildung von Freicorps gestattet sei. Mit Erlaubnißscheinen des Kriegsministers versehene Freicorps seien als Soldaten zu behandeln. Thiers schlug Namens der Commission die Verwerfung des Keratry'schen Antrags vor, da ein Einverständniß mit der Regierung nicht erzielbar sei. Der Kriegsminister erklärte, um Versöhnlichkeit zu beweisen und der Kammer einen Vertrauensbeweis zu geben, seine Zustimmung zur Ernennung von drei Beigeordneten für das Vertheidigungscomité. — Keratry vertheidigte seinen Antrag. Duvernois antwortete. Favre sagte, daß das Unglück des Landes aus der unheilvollen

Leitung entspringe. Die Kammer müsse sagen, ob das Land gegenwärtig die Dynastie bekämpfen müsse. (Widerspruch, Tumult.) Buffet: Jetzt gibt es nur die Frage, die Fremden fortzujagen. (Beifall.) Die Discussion wurde geschlossen. Die Ablehnung des Antrags Keratry erfolgte mit 206 gegen 41 Stimmen. Gambetta verlangte Nachrichten über den Kampf am 18. August und die preußischen Positionen. Chevreau antwortete: Bazaine, zu beschäftigt (occupé), sandte keinen Bericht. Heute ist kein Engagement signalisirt. Preußische Plänkler sind wirklich aus den Departements Marne und Aube signalisirt. Er könne darüber Nichts mittheilen. Wenn die Franzosen Chalons verlassen, so sei dies behufs Sicherung der allgemeinen Landesvertheidigung. Schluß der Sitzung.

— Die „Patrie" meldet: Mac Mahon ist zum Obercommandanten des 1., 5., 7. und 12. Armeecorps ernannt.

Es wird immer weiter gelogen. Die halbamtliche „Patrie" verkündet: „Man sagt", daß vortreffliche Nachrichten von der Armee vorliegen. Der König und Prinz Friedrich Karl hätten am 21. d. M. „eine neue Niederlage erlitten". Andere Blätter melden: Bazaine sei am 19. August nach Thionville zu den Preußen entschlüpft und suche Mac Mahon die Hand zu reichen. Die Corresp. Havas meldet sogar, diese Beiden hätten sich bereits vereinigt. Der „K. Z." schreibt man, die Pariser Blätter hätten Befehl, die Lage so günstig als möglich darzustellen. Man wolle nämlich starke Zeichnung der Anleihe fördern. Infolge dieser übereinstimmenden Haltung der Blätter sei die Hoffnung wieder gestiegen, man glaube der preußischen Siegesnachricht nicht, halte vielmehr dafür, Bazaine sei freiwillig in Metz geblieben.

— Hier hat sich, wie der „Neuen Fr. Presse" unterm 24. August geschrieben wird, eine eigene Jagdgesellschaft constituirt, welche die Preußen als Wild auf's Korn nehmen will. Nach den Statuten dieser Gesellschaft theilt sie sich in zwei Kategorien: in active oder kämpfende und in passive Mitglieder, die mit Geld zur Ausrüstung der ersteren beitragen, mit dieser Clausel, daß ein Mitglied beides zugleich sein kann, wenn es auf seine eigenen Kosten sich bewaffnet. Die Aufnahme in diese Gesellschaft kostet 700 Frcs., die in zwölf Raten zu leisten sind, und einen Jahresbeitrag von 100 Frcs. Die Vernichtung von 14 Preußen verschafft den Zutritt und den Titel eines Ehrenmitgliedes, die von 20 Preußen die unentgeltliche Aufnahme. Die an den Preußen gemachte Beute kommt theils den geplünderten Franzosen, theils den Jägern selbst zum Unterhalt zu statten. Die Statuten enthalten auch Ausschließungsclauseln.

— Die „Patrie" läßt sich aus Mühlhausen schreiben:

„Erinnern wir uns, daß in Preußen, in ganz Deutschland, wo die Ehre einen so geringen und das Geld einen so hohen Preis hat,

man unsere Kanonen, unsere Fahnen und selbst unsere Soldaten an den Meistbietenden verkauft; der preußische Staatsanzeiger hat es bekundet!"

Dies selbe Lügenmonstrum, welches sich „Magellan" unterzeichnet, berichtet weiter:

„Die Zahl der im Niederelsaß füsilirten Bauern läßt sich schon nicht mehr berechnen. Wie es scheint, will der Feind durch diese Füsiladen und andere Grausamkeiten unsere Verluste den von ihm erlittenen gleich machen."

Der halbamtliche „Public" hetzt in folgender scheußlichen Weise die Bevölkerung gegen die Deutschen auf:

„Wir kämpfen mit wilden Bulldoggen. Wo sie durchziehen, verheeren sie, wo sie sind, legen sie Feuer an, wo sie hinkommen, morden sie. Sie metzeln die Verwundeten nieder, stecken die Ambulanzen in Brand; sie tödten die Kinder, schänden die Frauen, morden die Greise und zünden die Häuser an. Wölfe und Füchse, Tiger und Hyänen, mästen sie sich in unserem Blute!"

Petersburg, 24. August. Das „Petersburger Journal" bezeichnet die Nachricht der „Independance belge" von einem französisch-russischen Einverständnisse, eine Zerstückelung Frankreichs nicht zu dulden, für ungenau.

Bar-le-Duc, 25. August. Seit den Siegen bei Metz und Einschließung der Franzosen in ihre dortige Stellung sind die dazu nicht erforderlichen Truppen im raschen ununterbrochenen Vorrücken. Chalons von denselben besetzt, Spitzen bereits zwischen dort und Epernay. Königliches Hauptquartier in Bar-le-Duc. (Officiell.)

Bei Verlegung des Königlichen Hauptquartiers von Commercy nach Bar-le-Duc fand am 25. eine Begegnung des Königs mit dem Kronprinzen statt. — Die Generale v. Roon, v. Moltke und v. Podbielski haben das eiserne Kreuz erhalten. — Bei der Zusammenkunft in Bar-le-Duc hatte man die ersten sicheren Nachrichten über Mac Mahon's Marsch nach Nordosten. Hier wurden sofort die Anordnungen zur Frontveränderung der kronprinzlichen Armee getroffen und Märsche begonnen, welche in der Kriegsgeschichte kaum ihres Gleichen haben.

St. Dizier, 25. August. Die Räumung von Chalons hat in der ganzen Armee eine große Sensation hervorgerufen. Heute Morgen vor dem Ausmarsch ward die Nachricht den weiter vorrückenden Truppen des 11. Armeecorps mitgetheilt. Dasselbe hatte gestern Quartier um St. Dizier bezogen.

Das Schießen auf Parlamentäre scheint Kriegsgebrauch bei den Franzosen zu sein. An die constatirten Vorfälle reihen sich neue Bei-

spiele. Vor Toul wurde der Parlamentär und der Trompeter erschossen; vor Verdun wurde auf den Parlamentär des Generals v. Alvensleben, den Rittmeister Stechow, Feuer gegeben.

Berlin, 25. August. Die Ueberfüllung der für die Verwundeten vorhandenen Localitäten in Nordfrankreich und den deutschen Grenzstädten, sowie die Schwierigkeiten des Transportes der Verwundeten auf den jetzt zur Verfügung stehenden Wegen hat den Wunsch anregen lassen, daß Transporte von Verwundeten durch Luxemburg und Belgien nach der Rheinprovinz dirigirt werden könnten. Anfragen in Luxemburg und Brüssel haben günstige Antworten erhalten. Auch England antwortete zustimmend und erblickte in dem beabsichtigten Transporte keine Verletzung der Neutralität Luxemburgs und Belgiens, zumal Preußen seine verwundeten Soldaten und die verwundeten gefangenen Franzosen gleichmäßig behandelt. England erachtet indessen für nothwendig, in Paris constatiren zu lassen, daß Frankreich zustimme. Es wurde von London aus eine Anfrage nach Paris gerichtet. Darauf ist geantwortet, dies werde als Verletzung der Neutralität angesehen und in Folge dessen hat Belgien abgelehnt.

In der Berliner Staatsdruckerei sind nunmehr die Pläne der Pariser Befestigungswerke fertig gestellt worden und gehen in diesen Tagen in 5000 Exemplaren an die Armee ab. Es sind alle diejenigen neuen Befestigungsarbeiten, die eben erst in der Ausführung begriffen sind, darin mit berücksichtigt.

Hamburg, 25. August. Die vereinigten Hülfscomité's für Verwundete senden heute abermals einen Extrazug mit Erfrischungs- und Verbandgegenständen, unter Anderm 100,000 Pfd. Eis, nach Nancy.

Unter den zahlreichen Sanitäts- und Verpflegungszügen, welche unsern Kriegern Erquickung auf das Schlachtfeld brachten, haben die musterhaften und überaus reich ausgestatteten Hamburger Züge besonderen Dank verdient. Namentlich waren die großen Massen von Eis eine unschätzbare Wohlthat für die Verwundeten. Auch die Stuttgarter und die Londoner Sanitätszüge (einer der letzteren war u. A. mit 200 Betten und dem dazu gehörigen ärztlichen Personale ausgerüstet) erregten Aufsehen, von vielen anderen derartigen Zügen aus allen Theilen Deutschlands nicht zu reden. Die Zahl der musterhaft eingerichteten Lazarethe in allen Theilen Deutschlands ist so groß, daß trotz der enormen Zahl der Verwundeten (namentlich der verwundeten Feinde), von vielen Lazarethen, die nicht an den Haupteisenbahnlinien liegen, noch kein Gebrauch gemacht wurde.

München, 25. August. Die liberalen Theologen der Hochschulen München, Bonn, Breslau und Prag kamen heute in

Nürnberg zusammen, um über ihre Haltung gegenüber den Beschlüssen des Concils, besonders in Betreff der Unfehlbarkeit, zu berathen. In dieser Versammlung einigte man sich über einen zu veröffentlichenden entschiedenen Protest gegen die absolute Gewalt und die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes.

Paris, 25. August. In der heutigen geheimen Sitzung des gesetzgebenden Körpers weigerte sich Palikao, Aufschlüsse über die Lage der französischen Armee zu geben; er äußerte, die Preußen verbreiteten ihre Truppen über das Land, um glauben zu machen, daß sie ein größeres Terrain besetzt hielten, als in Wirklichkeit der Fall sei. Estancelin griff in heftiger Weise die Mitglieder der Rechten an, welche dem Lande beständig mit der Sicherheit des Erfolges geschmeichelt habe. 150 Mitglieder des Hauses verlassen darauf die Sitzung, welche nichtsdestoweniger fortdauert, und kehren etwas später wieder in den Sitzungssaal zurück. Gambetta ereiferte sich besonders heftig über das Erscheinen der Preußen in Nancy, Chalons &c. Er begehrte von der Regierung zu wissen, welchen Fleck des Landes der Feind mit seiner Gegenwart besudle u. s. w.

Der „Figaro" schreibt, es beginne jetzt die Jagd auf die Preußen in Paris; hoffentlich würde sie energisch vollzogen werden. In einigen Stadttheilen würden die möblirten Wohnungen auf das sorgfältigste untersucht.

Brüssel, 25. August. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer erklärte Minister d'Anethan auf Anfrage Dumortier's: Es sei unrichtig, daß die belgischen Grenzen Seitens der kriegführenden Mächte verletzt worden seien. Keine fremde Truppenabtheilung habe belgischen Boden betreten. Es habe also auch kein bewaffneter Zusammenstoß stattgefunden. Von deutscher Seite habe man darum nachgesucht, deutschen und französischen Verwundeten die Passage durch Belgien zu gestatten, da die Anhäufung derselben in Saarbrücken Krankheiten hervorrufen könnte. Die belgische Regierung habe darauf erwidert, daß sie darin keine Verletzung der Neutralität sehe, aber vorher die französische Regierung um ihre Ansicht befragen wolle. Von Paris sei darauf geantwortet worden, daß eine derartige Erlaubniß als Verletzung der Neutralität betrachtet werden würde. In Folge dessen habe

die belgische Regierung die Genehmigung versagt und kein Zug mit Verwundeten habe Belgien passirt.

Bern, 25. August. Der Bundesrath hat beschlossen, auch den Rest der zur Besetzung der Grenzen aufgestellten Truppen jetzt zu entlassen.

Bar-le-Duc, 26. August, Nachm. 3 Uhr. Die kleine Festung Vitry hat sich am 25. August früh ergeben. 16 Kanonen wurden vorgefunden. Zwei Bataillone Garde mobile, welche sich verirrt hatten, wurden von unserer Cavallerie gesprengt. 17 Officiere und 850 Mann gefangen. Diesseitiger Verlust: Major von Friesen schwer blessirt, 3 Mann verwundet. v. Podbielski.

Mundolsheim, 26. August, 9 Uhr Morgens. Seit dem 23. August wird Stadt und Festung Straßburg von Kehl mit Belagerungsgeschützen beschossen, von der Südfront des Nachts mit Feld-Artillerie, von der Nordfront seit dem 24. August früh mit Belagerungsgeschützen. Deutsche Vorposten stehen 500 bis 800 Schritt von der Festung. Der durch die Beschießung angerichtete Schaden in Straßburg ist bedeutend. Kleinere Pulvermagazine sind in die Luft geflogen, die Citadelle, Magazine, viele Gebäude stehen in Flammen. Deutsche Verluste sehr gering.

Den Zeitungen in Lothringen scheint man große Preßfreiheit zu gewähren. Nancyer Zeitungen melden ganz ungenirt lauter Siege Bazaine's und schildern die Begeisterung, mit welcher die Freiwilligen zu den französischen Fahnen eilen.

Aus dem Lager vor Metz schreibt man der „Elb. Z.", 26. August. Heute Mittag Allarm sämmtlicher sich um Metz befindenden Truppen. Der Feind eröffnete aus den nördlich gelegenen Festungswerken und Forts ein lebhaftes Feuer, und ließen sich dabei einige Compagnien Soldaten außerhalb der Festung blicken, während nach kurzer Zeit aus diesseitigen Werken die ganze französische Armee einen Ausfall versuchte. Hierbei wurden sie von ihren schwersten und besten Geschützen unterstützt, besonders aus dem hochgelegenen Fort St. Quentin. Der Ausfall mißglückte gänzlich, denn sie wurden von einem lebhaften Feuer der Unsrigen, welche wohl auf ihrem Posten sind, begrüßt und gleich nachher bis in die Festung zurückgeworfen. Viele Todte und Verwundete des Feindes blieben auf dem Platze. Unsere Artillerie hat tüchtig mitgewirkt und noch bis heute Abend sich mit Metz unterhalten.

München, 26. August. Auf die Kriegsanleihe wurden über 100 Millionen (in Berlin allein 33 Millionen) gezeichnet und

über 20 Millionen baar eingezahlt, wovon ein großer Theil Volleinzahlungen.

Paris, 26. August. Ein Erlaß des Generals Trochu ordnet an, daß jedes der Subsistenzmittel entbehrende Individuum, dessen Aufenthalt eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und die Sicherheit der Person und des Eigenthums mit sich bringen würde oder welches sich Manövern überließe, welche geeignet wären, die Maßregeln zur Vertheidigung und allgemeinen Sicherheit zu schwächen und zu verzögern, aus Paris ausgewiesen werden soll. — Der Präfekt von Nancy ist abgesetzt worden. — Man sagt, daß die Rechte das Ministerium dränge, Trochu abzusetzen.

Im gesetzgebenden Körper beantragte Montpeyroux die Abschaffung der Mobilgarde und die Einfügung derselben in die active Armee, wodurch hundert neue Regimenter geschaffen würden, die aus den Mobilgarden und gedienten Soldaten zusammengesetzt wären. Das Haus beschließt die Dringlichkeit des Antrags.

Das „Journal officiel" enthält ein Decret, wodurch die Senatoren Behic und Mellinet, sowie die Deputirten Daru, Dupuy und Talhouet zu Mitgliedern des Vertheidigungsausschusses ernannt werden. Im gesetzgebenden Körper sagt Chevreau, die Armee des Kronprinzen habe ihren bisher eingestellten Marsch auf Paris wieder aufgenommen, es sei Pflicht der Regierung, die Kammer und das Land zu verständigen.

In der heutigen Sitzung des Senates erklärt der Präsident des Staatsrathes, Buffon, es sei keine directe Depesche von Bazaine angelangt, jedoch alle eingetroffenen Nachrichten bestätigen, daß die Lage unserer Armeen eine vortreffliche sei. Buffon bemerkt ferner, der Marsch des Feindes nach Paris scheine einen Aufschub zu erleiden.

Der Antrag Keratry's, die Kammer möge einen Landesvertheidigungs-Ausschuß niedersetzen, wurde mit 204 gegen 41 Stimmen verworfen. Vorher ging eine interessante Verhandlung, aus welcher Folgendes bemerkenswerth ist:

Palikao: Die Annahme des Antrags werde den Rücktritt des Ministeriums zur Folge haben, doch wolle es drei Abgeordnete in den Ausschuß zuziehen. — Keratry: Indem ich die Beschickung des Vertheidigungs-Ausschusses durch die Kammer vorschlug, wollte ich den

politischen Streitigkeiten im Hause ein Ziel setzen und dieselben bis zum Schlusse des Krieges vertagen. Die gesetzgebende und die executive Gewalt sollten friedlich Hand in Hand gehen. Anstatt dessen geht die Letztere ganz einseitig vor; sie schickt kaiserliche Staatsräthe in die Departements, Vertreter jenes Regimes von 1851, welches seiner Zeit Sadowa in den Himmel gehoben hat. (Beifall links.) Der Präsident des Senats holte noch vor drei Tagen die Weisungen des Staatsoberhauptes ein; die Männer von 1866 sind auch heute am Ruder. Bisher hatten wir eine Armee, welche die Nation vertheidigte; jetzt sollen wir die bewaffnete Nation haben, welche sich selbst vertheidigt und so die 21 Jahre büßt, die sie sich der persönlichen Regierung preisgegeben hatte. (Lebhafter Beifall links.) Sie haben Unrecht, dies abzulehnen. Wenn die executiven Gewalten Fehler begangen haben, so treten die gesetzgebenden Gewalten ein und nehmen ihnen die Executive wieder ab. — Minister Duvernois: Wir wollen weder einen parlamentarischen noch einen monarchischen Staatsstreich; wir wollen uns nur auf die Kammer stützen und die Einheit der öffentlichen Gewalten darstellen; die Verfassung ist unsere und Ihre Garantie. (Entrüstung links.) Man will in eine Commission, welche nur ein Organ der executiven Gewalt ist, ein neues von der Kammer berufenes Element einführen; damit überschreitet die Kammer ihr Recht der Controle und greift in die Executive über. Haben Sie uns denn nicht in Händen? Können Sie uns nicht jeden Augenblick durch ein Votum stürzen und ein anderes Ministerium an unsere Stelle setzen? — Picard: Nach dem, was in den letzten sechs Wochen vorgegangen, ist es unsere erste Pflicht, kein Vertrauen zu bewilligen. Die Ordnung aufrecht zu erhalten, das ist nicht nur Ihr, sondern auch unser Verdienst, das Verdienst der Bevölkerung von Paris. — Der Kriegsminister wiederholt die Erklärung seines Collegen von der doppelten Aufgabe der Regierung; die innere Ordnung sei gegen die Prussiens von Paris aufrecht zu erhalten, von deren gefährlichem Treiben er zahlreiche Beweise in Händen hätte. Ich bin, sagt er, mit den nöthigen Gewalten ausgestattet und stehe für die Ruhe von Paris ein. (Lebhafter Beifall.) — Favre leitet alles Unglück von dem herrschenden politischen System her, welches nur mit einem der beiden Worte: Dummheit oder Verrath, qualificirt werden könne. Wenn Frankreich gut geführt worden wäre, wäre es unüberwindlich gewesen. (Beifall.)*)

*) Auch aus dieser Verhandlung, wie aus allen bisherigen, geht klar hervor, daß keineswegs blos die kaiserliche Regierung, sondern daß alle Parteien und nicht am wenigsten die radikalen Parteiführer, den Krieg gegen Deutschland wollten. Ihre schwerste Anklage gegen Napoleon heißt nach wie vor „Sadowa". Nicht, daß er den Krieg gegen uns begonnen,

Berlin, 26. August. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der „Constitutionnel" schätzt den Schaden, der durch die Blokade der Küsten uns zugefügt werde, pro Tag auf fünf und eine halbe Million Franken. Wir wollen die Herren Franzosen demnächst bei Berechnung der Kriegskosten an diese Schätzung erinnern. — Dasselbe Blatt schreibt: Der „Industriel alsacien" schreibt aus Straßburg: „Man weiß, daß die Militärbehörde von Straßburg dem Feinde gedroht habe, Vergeltung gegen Kehl zu gebrauchen, falls er die Festung bombardiren sollte. Da die Badener sich an diese Warnung nicht gekehrt haben, sind unsere Kanonen an's Werk gegangen und heute ist die Vernichtung von Kehl bereits eine nahezu vollzogene Thatsache." So straft ein französisches Blatt den General Uhrich Lügen, der, wie gestern nach der „Bad. Landeszeitung" gemeldet, dem General Werder auf dessen Einsprache gegen die Beschießung Kehls geantwortet hatte, er habe Kehl für eine Festung angesehen und aus diesem Grunde dahin schießen lassen. Gemeine Rachlust hat die Franzosen gereizt, eine offene Stadt in Asche zu legen, ein Verfahren, für das die geeignete Züchtigung nicht ausbleiben wird.

Clermont (en Argonne), 27. August. Das große Hauptquartier Sr. Maj. des Königs ist gestern Nachmittag von Bar-le-Duc hierher verlegt worden.

Paris, 27. August. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers blieb die Anfrage Picard's, wonach die Rekrutirung und Ausrüstung der Nationalgarde in die Befugnisse des Gouverneurs von Paris überwiesen werden sollte, nach einem kurzen Meinungsaustausch, in welchem der Kriegsminister seine amtlichen Vorrechte aufrecht erhielt, ohne weitere Folgen. Er theilte darauf mit, daß 10,000 Preußen Verdun angegriffen hätten, aber mit Verlust von der Nationalgarde zurückgeworfen worden seien. (Von einer solchen Affaire ist sonst nichts bekannt geworden.) Arago wünschte zu wissen, ob der Kriegsminister, ohne eine gefährliche Indiscretion zu begehen, vielleicht mittheilen könnte, wo sich die Armeen der Marschälle Bazaine und Mac Mahon befänden. „Ich kann nichts sagen, antwortete Graf Palikao, und wenn irgend ein Officier sagte, was Sie von mir zu wissen verlangen, so würde

---

sondern daß er ihn leichtsinnig begonnen und schlecht geführt habe, ist in den Augen dieser Kammerhelden sein Verbrechen. Wir haben daraus die Lehre zu ziehen, daß die neuen Regenten für uns noch gefährlicher sind als die alten und daß es ihnen gegenüber nur noch mehr der materiellen Garantien für unsere künftige Sicherheit bedarf.

ich denselben noch heute Abend erschießen lassen." Die Kammer begnügte sich mit dieser Abweisung.

Rom, 27. August. Die Kaiserin Eugenie hat an den Cardinal Bonaparte ein Schreiben gerichtet, worin sie die Lage Frankreichs und mehr noch die der Dynastie in den düstersten Farben schildert und den Cardinal bittet, er möge den heiligen Vater beschwören, daß derselbe öffentliche Gebete für das Wohl Frankreichs, für den Kaiser und den kaiserlichen Prinzen anordne. Der Cardinal theilte diesen Brief dem Papste mit, der aber erwiederte, daß er keine besonderen Gebete für Frankreich veranstalten lassen könne, weil er dann dasselbe auch für Preußen thun müßte. Es sei ihm nichts möglich, als allgemeine Gebete für die Wiederherstellung des Friedens anzuordnen.

Aus dem großen Hauptquartier, 28. August Abends, wird gemeldet: Gestern siegreiches Gefecht des 3. königl. sächsischen Reiter-Regiments, der 1. Escadron des Ulanenregiments Nr. 18 und der Batterie Zwinker gegen 6 Escadrons französischer Chasseurs in der Gegend von Busancy. Der französische Commandant wurde verwundet und gefangen. v. Podbielski.

Alle als direct und telegraphisch von Bazaine stammend in Paris veröffentlichte Nachrichten sind in Paris geschmiedet, da Bazaine keine telegraphische Verbindung mit Paris hat. Ein etwaiger Bote desselben hätte eine volle Tagereise zwischen Metz und der nächsten französischen Telegraphenstation zurückzulegen.

Brüssel, 28. August. Die österreichische Gesandtschaft und das österreichische Generalconsulat zu Paris retteten vorgestern ihre Archive und Werthgegenstände nach hier. Seit Freitag sind nahezu 80,000 Personen von Paris flüchtig nordwärts gereist.

London, 28. August. Der „Observer" will Kenntniß erhalten haben von den Friedensbedingungen, die Frankreich für den Fall des Sieges Preußen aufzulegen von vornherein entschlossen war. Zu denselben gehörten namentlich die Abtretung des Kohlenreviers von Saarbrücken und Saarlouis an Frankreich, Zahlung der Kriegskosten durch Preußen, Reducirung Preußens auf die Grenzen von 1848 und Wiederherstellung des Rheinbundes.

Grandpré, 30. August. Das Dorf Vonca zwischen Vouzier und Attigny, von Infanterie, namentlich Turcos, besetzt, hoch und stark gelegen, wurde gestern von zwei abgesessenen Husaren-

schwadronen erstürmt und die Besatzung gefangen genommen. Drei Garde-Ulanen brachten Abends zwei Generalstabs-Officiere Mac Mahons als Gefangene ein. (A. C.)

Varennes, 30. August, $2^1/_2$ Uhr Nachmittags. Die Avantgarde des 12. Armeecorps hatte heute Nachmittag ein glückliches Gefecht bei Nouart mit Truppen des französischen 5. Armeecorps. Die die Verbindung zwischen Thionville und Paris vermittelnde Eisenbahn ist zwischen Thionville und Mezières an zwei verschiedenen Stellen durch diesseitige Detachements unterbrochen. (A.-C.)

Wie sich nachträglich herausstellte, war vorstehendes Datum irrig. Das Avantgardengefecht bei Nouart hatte schon am 29. August stattgefunden.

Berlin, 29. August, 1 Uhr. Wie die Karlsruher Zeitung meldet, machte der Bischof von Straßburg einen Vermittlungsversuch. Er kam nach Schiltigheim heraus, wo der badische Generalstabschef Oberstlieutenant Lesczinsky mit ihm conferirte. Der Bischof erklärte das Bombardement für kriegsrechtswidrig. Wegen dieser Auffassung widerlegt, bat er dann um Gestattung des Abzuges der Bevölkerung, was abgelehnt wurde; schließlich suchte er um vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand nach. Dies wurde angenommen, falls nach einer Stunde gemeldet würde, daß der Gouverneur von Straßburg überhaupt unterhandeln wolle; auch wurde derselbe eingeladen, von den Angriffsanstalten Kenntniß zu nehmen. Bei der Rückkehr wurde auf den Oberstlieutenant Lesczinsky, obwohl er die Parlamentärfahne selbst trug, ein förmliches Pelotonfeuer eröffnet. Die Fahne wurde von Kugeln durchlöchert. Nachdem der Vermittlungsversuch erfolglos geblieben, wurde das Bombardement mit kurzen Unterbrechungen fortgesetzt. Jetzt griffen Geschütze schwersten Kalibers ein. (Amtscorrespondenz.)

Paris, 29. Aug. Ein Erlaß des Gouverneurs Trochu vom 28. d. M. ordnet an, daß Diejenigen, welche den mit Frankreich im Krieg befindlichen Staaten angehören, das Seine-Departement räumen und binnen drei Tagen entweder Frankreich verlassen oder sich in das Loire-Departement zurückziehen sollen. Zuwiderhandelnde werden vor ein Kriegsgericht gestellt. — Die Municipalbehörde fordert die Einwohner zur Verproviantirung auf. Personen, welche

außer Stande sind, dem Feinde Widerstand zu leisten, sollen Paris verlassen.

Varennes, 30. August, 3 1/2 Uhr Nachm. Siegreiches Gefecht durch das 4., 12. (sächsische) und 1. baierische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unseren Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen, wie bisher. Wilhelm.

Brüssel, 30. August. Der „Independance" zufolge ist das Hauptquartier Mac Mahon's zu Sedan, woselbst auch Napoleon sich befinden soll.

Das belgische Observationscorps concentrirt sich mehr und mehr nach der äußersten Grenze hin.

Mundolsheim, 30. August. Die Parallele, welche die Belagerer bei Schiltigheim gezogen haben, ist 600—800 Schritte von den Festungswerken in voriger Nacht von einer combinirten Infanterie=Brigade ohne Verlust und Widerstand eröffnet. 42 Geschütze sind neu in Batterie geführt und feuern.

Berlin, 30. August. In einer durch die Herren Oberbürgermeister Seydel, Regierungsrath von Unruh und Dr. Löwe (Calbe) berufenen Versammlung wurde folgender Aufruf nebst Adresse an den König beschlossen und wird zur Unterzeichnung ausgelegt werden:

Aufruf an das deutsche Volk!

Während der bewaffnete Theil des Volkes auf fremdem Boden den uns zugedachten Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Herzblute besiegelt, rüstet sich die Diplomatie fremder Mächte, uns im entscheidenden Zeitpunkte die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Schon einmal, nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das deutsche Volk durch fremde Mißgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind wurde über sein eigenes Erwarten geschont und begünstigt, die deutschen Grenzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgesetzt; statt der Einheit des deutschen Reiches wurde uns die Schwäche des alten Bundes auferlegt. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüßt. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf

das deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muß erfahren, daß Herrscher und Volk entschlossen sind, nachzuholen, was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein einiges Reich und geschützte Grenzen.

In der nachstehenden Adresse an Se. Majestät den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Gesinnungen niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun, daß wir die Gesinnungen des ganzen Volkes wiedergeben.

Berlin, 30. August 1870.

Die Adresse lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Um Ew. Majestät und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte, treu auszuharren in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet, welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesteckten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ernsten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte, daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken des Krieges nicht abzuwenden wußte, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begrenzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserem Gedächtniß und mahnt Deutschland, daß es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein berathe. Darum nahen Ew. Majestät wir abermals mit dem Gelöbniß, treu auszuharren, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung, Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicher stellen.

In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrfurchtsvoll
Ew. Majestät
treu gehorsame

Diese Adresse hat in ganz Deutschland den allgemeinsten Anklang gefunden und ist namentlich in Süddeutschland, wo die Hauptstadt München voranging, überhaupt in allen größeren und vielen kleinen Städten Deutschlands binnen wenig Tagen mit hunderttausenden von Unterschriften bedeckt — wobei fast überall die Reichs- und Landtags-Abgeordneten, die städtischen Behörden, die Handels-

kammern u. s. w. sich an die Spitze stellten — in das königliche Hauptquartier abgegangen.

Fulda, 30. August. Zur Conferenz der deutschen (ultramontanen) Bischöfe sind der Erzbischof von München und die Bischöfe von Regensburg, Eichstädt und Ermeland hier eingetroffen. Der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Mainz und Münster sowie der Verweser des Erzbisthums Freiburg werden heute hier erwartet. Die Conferenz wird morgen beginnen, die Dauer derselben ist noch unbestimmt. Wahrscheinlicher Zweck derselben ist gemeinschaftliches Vorgehen in Betreff der jüngsten Beschlüsse des Concils. Die Sitzungen sind geheim.

Paris, 30. August. Je näher das deutsche Strafgericht heranrückt, um so toller geberdet sich die Presse der Hauptstadt. Neuerdings rügt sie, daß in manchen Stadttheilen noch viele Deutsche seien und fragt, warum mit deren Austreibung noch gewartet werde? wenn die Preußen vor den Thoren ständen, würden die Deutschen in Paris dieselben öffnen wollen. Ein Blatt enthält einen hochtönenden Aufruf zur Erhebung für „den heiligen Krieg", „für unsern Heerd, für unsere Götter (!)", zur Rache „im Namen der beleidigten Menschheit" gegen die „vandalischen Horden", die „Mordbrenner von Forbach". Weiter heißt es dort:

Den Preußen war es vorbehalten, alle Barbareien zu überbieten. Diese Unmenschen zwingen den in der Hütte oder im Felde Gefundenen gegen seine Landsleute, gegen seine Verwandten zu kämpfen: der Sohn gegen den Vater — Bruder gegen Bruder stehen im Felde! Und dann sprechen uns Zeitungen von der Mäßigung dieser Henker — und wir, wir sollten mit ihnen Mitleid haben? Nein, nie, nie! Weder Pardon noch Schonung, drauf drauf! Werde jede Hütte am Tage ein Blockhaus, jeder Busch des Nachts ein Hinterhalt; jede Quelle, jeder Brunnen eine Todesstätte! Ihr Wilddiebe, Ihr Jäger auf dem Anstand, der heilige Krieg beginnt! — Was: Ihr wollt Eure Pferde in unsern Kirchen futtern, Ihr wollt aus unsern geschändeten Töchtern die Mägde für Eure betrunkenen Soldaten machen, aus unsern Söhnen die Knechte für Eure Pferde! Auf darum, Ihr Priester, Ihr Diener Gottes, Ihr alle, welche zu der unsterblichen Seele sprecht, predigt den heiligen Krieg!

Die „Patrie" lügt, die deutschen Truppen hätten bisher 165 000 Mann verloren. — Die fabelhafte Furcht vor den preußischen Ulanen zeigt sich jetzt auch in der Hauptstadt. Ein Blatt bricht hierüber in folgende Worte aus: „Wie sollen wir die Ulanen empfangen? Für mich liegt darin die ganze Frage. Das Gros der Armee beunruhigt mich kaum. Wir haben Wälle, Forts und eine zur Vertheidigung von Paris entschlossene Armee von hunderttausend Mann. Aber die Banlieu? Wenn wir im Laufe der nächsten Woche hören, daß 150 preußische Ulanen in Versailles im Hotel des Reservoirs oder im Pavillon Henry IV. zu St. Germain ihr Diner bestellt haben, wird uns da nicht die Schamröthe in die Wangen steigen? Eine solche Schmach muß um jeden Preis verhindert werden?"

„Figaro" veröffentlicht ein Telegramm aus Newyork, nach welchem aus verschiedenen Unionshäfen 20 Schiffe sehr starken Tonnengehaltes und außerordentlich gut armirt, ausgelaufen seien, die eine Verstärkung der deutschen Kriegsmarine bilden sollen. Die Absicht dieser Flotte sei, die französischen offenen Seestädte zu plündern. Diese Nachricht hatte eine allgemeine Bestürzung hervorgerufen, so daß die Regierung sich veranlaßt sah, dieselbe auf das Bestimmteste in Abrede zu stellen mit dem Bemerken, es seien für alle Fälle Maßregeln ergriffen, um diese Flotte energisch zu empfangen.

Brüssel, 31. August. Die „Indépendance" meldet aus Florenzville (Carignan gegenüber) vom heutigen Tage: Nachdem Mac Mahon in der gestrigen Schlacht bis auf die Höhen von Vaux zurückgeworfen worden war, erneuerten die deutschen Truppen heute den Angriff. Die Schlacht begann heute 5 Uhr Morgens. Die Deutschen rückten vor und besetzten bereits Carignan. Marschall Mac Mahon zog sich nach Sedan zurück, wo seine Einschließung wahrscheinlich ist. Die preußischen Truppen eroberten 4 Mitrailleusen. Der Kampf näherte sich der belgischen Grenze bis 10 Kilometer. (Amtscorrespondenz.)

Schlacht bei Sedan. Telegramm an die Königin. Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September, Nachmittags 3¼ Uhr. Seit 7½ Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. Garde, 4., 5., 11., 12. Corps und Baiern. Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen. Wilhelm.

Schlacht bei Noisseville. Malancourt, 2. Sept. 11 Uhr Vorm. Vom Morgen des 31. Aug. bis zum Mittag des 1. Sept. hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht, mit mehreren Corps

aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl hat General v. Manteuffel alle diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen „Schlacht bei Noisseville" zusammenzufassen sind, zurückgeschlagen. Der Feind ist wiederum in die Festung zurückgeworfen. — An den Gefechten waren betheiligt: das 1. und 9. Armeecorps, die Division Kummer (Linie und Landwehr) und die 28. Infanteriebrigade. Die Hauptgefechte fanden um Servigny, Noisseville und Retonfay statt. — Nächtliche Ueberfälle wurden mit Ostpreußischen Kolben und Bajonnetten zurückgeworfen. Unsere hierfür verhältnißmäßig nicht sehr großen Verluste sind noch nicht zu übersehen, die des Feindes sehr bedeutend. General v. Stiehle.

Stuttgart, 1. September. Der Staatsanzeiger meldet, daß der König die nachgesuchte Entlassung des Ministers v. Varnbühler angenommen hat.

Frankreich. Die französischen Freischützen, dieser letzte Nothbehelf der französischen Kriegführung, werden nach „Pall Mall Gazette" mit einer blauen Blouse (wie sie jeder gemeine Franzose trügt), einem schwarzen Gürtel, einem Dolch an der einen und einem Revolver an der andern Seite ausgerüstet, und ihr Zweck ist, „sich des Nachts an die feindlichen Lager heranzuschleichen, sie fortwährend in Unruhe zu erhalten, die Schildwachen zu tödten und die Fouragemacher zu überfallen". „Der Fanatismus," so sagt das Blatt, „schleicht herum auf der Ausschau nach Wild und sein Wild ist der Preuße."

Kopenhagen, 1. September. Die am 15. Juli v. J. von Bremerhafen ausgegangene zweite deutsche Nordpolexpedition ist am 19. October 1869 an der Ostküste Grönlands unter dem 71. Grad n. Br. vom Eise erdrückt. Die Mannschaft ist gerettet und wohlbehalten hier angekommen.

Der Königin Augusta in Berlin.

Vor Sedan den 2. September 1/2 2 Uhr Nachmittags. Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten

Marschall Mac Mahon das Kommando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir ergeben, da er das Kommando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Wilhelm.

Ueber dieses Rendezvous lautet das Telegramm des Königs an die Königin, d. d. Varennes 4. September 7 Uhr Vormittags, wie folgt:

Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! — Er war gebeugt aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalte gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee von Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken, unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit halb 8 Uhr hatte ich den 5stündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter. Wilhelm.

Ueber die Capitulation meldete eine officielle Nachricht aus dem Hauptquartier zu Rheims vom 9. September Folgendes:

Außer 25,000 in der Schlacht bei Sedan Gefangenen, sind durch Capitulation vom 2. September 83,000 Mann inclusive 4000 Officiere in Gefangenschaft gefallen, ferner 14,000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze, einschließlich 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, überaus zahlreiches Armeematerial befinden sich in unsern Händen. Hierzu Verluste in der Schlacht von Beaumont, sowie circa 3000 nach Belgien Versprengte, ergiebt die Gesammtstärke der Armee Mac Mahon's vor dieser Schlacht von nahe 150,000 Mann.

Ueber die Vorgänge bei Sedan am 1. und 2. September brachte der Staatsanzeiger am 7. folgendes Schreiben Sr. Maj. des Königs an die Königin Augusta in Berlin:

Vendresse, südl. Sedan, 23. September. Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen! Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich

während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze: Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Baiern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Feigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Würtemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Meziéres deckten. Cavalleriedivision Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Baiern. Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts oberhalb St. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmählich an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können. Da

sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein baierischer Officier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant v. Bronsart wurde eingelassen und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern", erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General von Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon soeben das Commando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen Generaladjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je dépose mon épée à Votre Majesté", alles Weitere mir anheimstellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt. Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die

solches Ereigniß erkämpfte. Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegen kam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. Was ich Alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von $^1/_2$ 3 bis $^1/_2$ 8 Uhr die ganze Armee vor Sedan Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Gardecorps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl. Mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm."

Ueber einige Vorgänge bei der Capitulation von Sedan brachte die „Kriegszeitung" vom 12. September noch folgende Mittheilungen:

Nachdem Se. Maj. der König die Verlesung des inhaltschweren Actenstückes, die Capitulation einer großen Armee, vor versammelten Fürstlichkeiten beendet, richtete er an die Anwesenden folgende Worte:

„Sie wissen nun, meine Herren, welch' großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren Fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Momente zahlreich um mich versammelt sehe — mit Uns verbindet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit Dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzugefügt."

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einer feierlichen Ansprache

unseres Königs erwähnen. Während des Ruhetages am 3. September in Vendresse hatte Se. Majestät alle höheren Officiere seines Hauptquartiers zur Tafel geladen und ausnahmsweise wurde Champagner servirt, wobei der König folgende Gesundheit ausbrachte:

„Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl Meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, es geleitet, und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

Ueber die Capitulation von Sedan hat der Bundeskanzler, Graf v. Bismarck, aus Donchery unter dem 2. d. M. nachstehenden Bericht an Se. Maj. den König erstattet:

Donchery, den 2. Sept. 1870.

Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement Morgens um 9 Uhr wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Officieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generäle Castelnau, Reille und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung,

daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierher gekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General von Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Seine Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich, und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedan's vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen.

Ich hatte schon gestern Abend mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General von Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General von Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Officiere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frésnois zur Aufnahne des Kaisers geeignet und auch noch nicht von Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Frésnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deßhalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Majestät Leibkürassierregiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers,

deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals von Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulationsverhandlungen durch den General von Podbielski, im Beisein des Oberstleutnants von Verdy und des Stabschefs des Generals von Wimpffen, welche beiden Officiere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen von Nostitz im Auftrage des Generals von Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenenselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals von Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Officier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commands seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch

das Gebot unserer politisch=militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General von Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind. Graf Bismarck.

Ueber den Ausfall, welcher am 30. August von Metz aus von der Bazaine'schen Armee gegen die zweite Armee des Prinzen Friedrich Karl unternommen wurde, berichtet der „Staatsanzeiger" wie folgt:

„Nach eingegangenen Meldungen schien der 31. August von Marschall Bazaine bestimmt zu sein, einen energischen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu machen. Alle Bewegungen der Franzosen gingen nach dem rechten Moselufer, nach unserem vielleicht absichtlich schwächeren Punkte. Am Morgen begann der Kampf. Im Gegensatze zu den früheren Zusammenstößen hatten diesmal die deutschen Truppen die günstigsten Positionen inne, jetzt waren sie es, die sich von den Franzosen angreifen ließen. Wie weit diese mit ihrem oftmals wiederholten und heftigen Anpralle kommen würden, sollte sich im Laufe des Tages herausstellen. Der Feind konnte über den deutschen Gegner auch nicht den kleinsten Vortheil erringen. Letzterer war am Abend des 31. unverrückt noch in denselben Positionen geblieben, in welchen er am Morgen gewesen war. Die wackeren Ostpreußen gönnten ihm auch nicht einen Schritt Terrain, trotzdem daß der Kampf mit geringen Unterbrechungen vom Morgen bis zum Abend und zwar in sehr heftigen Offensivstößen von Seiten der Franzosen in großer Ueberzahl geführt wurde. Die Ehre des Tages gebührte dem 1. (ostpreußischen) Armeecorps, sowie der Landwehr=Division Kummer. Nach der Energie und dem Aufgebot von Mitteln zu schließen, mit denen der Feind seine Absicht durchzusetzen bemüht war, war vorauszusehen, daß dieser seine Versuche des nächsten Tages und vielleicht mit um so größerer Wucht wiederholen werde. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl, Höchstwelcher vom Morgen bis zum Abend den Gang der Dinge verfolgt hatte, gab am Abend den Befehl, daß das 9. Armeecorps zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte über die Mosel rücken, ebenso daß das 10. Armeecorps in die Stellung des 3. gleichsam als Reserve nachrücken sollte. Aber die Franzosen warteten den Morgen des 1. September nicht ab, sie versuchten ihre Zwecke auch nicht mehr durch Gewaltstöße zu erreichen, von denen sie keinen Erfolg gesehen hatten, sie nahmen zur List ihre Zuflucht, sie ließen am Abend eines unserer Signale, „Stopfen", d. h. Gewehr in Ruh, blasen und gingen dann in der Nacht gegen ½1 Uhr mit dem Bayonnet gegen unsere Vorposten vor, fielen über die Besatzung und die Schützengräben der Dörfer Retonfay und Flanville her, setzten sich in Besitz derselben und

drangen auch in die Orte Noisseville und Servigny, die ebenfalls innerhalb der Cernirungslinien liegen. Blieb namentlich das Dorf Retonfay in den Händen des Feindes, so lag die Gefahr nahe, daß er seine Absicht erreichen und den Gürtel durchbrechen könne. Dieser schlimmen Eventualität vorzubeugen, ging in den Frühstunden des 1. September der commandirende General des 1. Armeecorps, General von Manteuffel, aus der Defensive zur Offensive über und bereits am Morgen konnte er dem Oberkommando melden, daß der Feind mit ostpreußischen Bayonneten und Kolben aus Retonfay wieder zurückgetrieben worden sei. Diesem günstigen glorreichen Beginne des Tages entsprachen auch die weiteren Erfolge desselben. Noisseville und Servigny kamen auch wieder in den Besitz der deutschen Truppen. Die 28. Infanterie-Brigade (v. Schmeling) nahm Flanville, die 18. Division (v. Wrangel) machte einen erfolgreichen Vorstoß auf Chimilles. Mit großem Erfolge sind mehrere Offensivstöße auf Failly zurückgewiesen worden. Gegen Nachmittag 4 Uhr waren die deutschen Truppen wieder Herren der Situation, die französischen Corps in die Festung zurückgeworfen worden. Von dem erwähnten Aussichtspunkte war ganz deutlich zu sehen, in welcher Ordnung sie aus der Festung zum Kampfe ausrückten, in welcher regellosen Formation sie dann noch in Stunden wieder dahin zurückkehrten, und wenn der siegreiche Abschluß des Tages zunächst den Dispositionen des Obercommandos zu verdanken ist, so kann daneben die energische Initiative der Führer, das bald zähe Aushalten, bald stürmische Vorgehen der Truppen und namentlich auch die Wirkung der Artillerie nicht genug hervorgehoben werden. Die Verluste der Franzosen sind bedeutender, als die der Deutschen. Von diesen haben die 2. und 3. Infanterie-Brigade am meisten gelitten. Von unseren Truppen waren an diesen beiden Tagen während des sechsunddreißigstündigen Kampfes engagirt: 1. Infanterie-Division, 3. Infanterie-Brigade, Corps-Artillerie des 1. Armeecorps, die Vorposten der 2. Infanterie-Division, die Landwehr-Division Kummer, die 28. Infanterie-Brigade und die 18. Division, die 25. (hessen-darmstädtische) Division mit einer Cavallerie-Brigade und sechs Batterien, von dieser kamen jedoch nur die letzteren zur Verwendung."

Berlin, 3. September. Die Stadt feiert heute einen Siegesmorgen, wie sie noch keinen gesehen hat. In den Kirchen wird Tedeum gesungen, vor dem Dome Victoria geschossen. Die Königin empfängt zahlreiche Glückwünsche, auch die der Armee, vertreten durch die Generale unter Führung des Generalfeldmarschalls Grafen von Wrangel. Der Volksenthusiasmus ist unbeschreiblich. Tausende durchwogen die Straßen. Vor dem Palais des Königs stehen Menschenmassen, welche dem König, der

Königin, und der Armee Hoch rufen. Die Königin erschien wiederholt dankend auf dem Balcone. Das Denkmal Friedrichs des Großen ist von der Schuljugend beflaggt, welche die Nationalhymne, und die Wacht am Rhein singend die Straße durchzieht. Auch vor Bismarck's, Roon's und Moltke's Hause läßt sie Lieder erschallen. Von entfernten Stadttheilen gehen Menschenmassen nach den Linden. Die Geschäfte feiern fast alle im Siegesjubel.

Hamburg, 3. September. An der Börse herrschte unbeschreiblicher Enthusiasmus. Die Büste König Wilhelm's wurde, mit Lorbeer geschmückt, unter dreifachem donnerndem Hoch auf den König, den Schirmherrn Deutschlands, auf das Piedestal gestellt. Das Innere der Börse prangt im Flaggenschmuck. An die Hochs auf König Wilhelm schlossen sich Hochs auf den Grafen Bismarck, auf General Moltke. Hierauf wurde in der Börse dreimal die Nationalhymne gesungen, der „die Wacht am Rhein" und „Heil Dir im Siegerkranz" folgten. Für die Verwundeten fanden sehr reiche Sammlungen statt. — Sämmtliche Schiffe im Hafen flaggten. — Eben wird Victoria geschossen. — Für den Abend großartige Illuminationsvorbereitung.

Aehnliche Nachrichten laufen aus allen Theilen Deutschlands ein. Aber auch außerhalb Deutschlands, besonders in Deutsch-Oesterreich, in Nord-Amerika und in England wurde die Nachricht von der Schlacht bei Sedan mit jubelnder Freude aufgenommen. Große Demonstration in Wien, wo in dem zum Besten der deutschen Verwundeten veranstalteten Concert des Männergesangvereins trotz des Verbotes der Regierung die Wacht am Rhein von der versammelten Menge drei Mal gesungen wird. Auf den Tyroler Bergen flammen Freudenfeuer. — Der Hafen von Newyork mit dem Flaggenschmuck der vielen dort liegenden deutschen Handelsschiffe bot am 5. September einen überwältigenden Anblick dar. Massen-Meetings in allen Theilen der Union zur Feier der deutschen Siege.

Paris, 3. September. Das „Journal officiel" schreibt: Das Kriegsministerium hat gestern über das Resultat des Kampfes am Donnerstag noch keine officielle Depesche erhalten. Die anderweitigen hier eingelaufenen Nachrichten sind zu widersprechender Art, um berücksichtigt zu werden.

Der „Gaulois“ bringt folgenden Artikel: „Varennes. Es ist das Gerücht verbreitet, daß der König von Preußen wahnsinnig geworden sei. Der König soll gestern von Varennes auf Berlin dirigirt worden sein. Nichts autorisirt uns, diese Nachricht für unrichtig zu erklären oder sie zu bestätigen, aber es gibt eine Thatsache, die wir unmöglich übergehen können: Es ist dies die Wahl der Stadt, wo der König sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Varennes! Furchtbares Vorzeichen: dies ist der Ort, wo man die Könige festnimmt.“ Diese letzten Worte sollen sich auf die Gefangennahme Ludwigs XVI. beziehen, die bekanntlich in Varennes stattfand. — Ferner schreibt das Hofjournal „Patrie“ unter dem 3. d. M.: „Wir erhalten über Belgien preußische Depeschen, Telegramme des Königs an die Königin Augusta, Mittheilungen von Manteuffel unterzeichnet, welche den Sieg am 30 und 31. August und am 1. September der preußischen Armee zuschreiben. Wohlan, alle diese Depeschen beunruhigen uns durchaus nicht. Wir glauben nicht daran. Wir glauben nicht daran, weil seit dem Beginn des Krieges der König von Preußen, seine Verwandten und seine Generale sich auf dem Papier stets den Gewinn der Schlachten zugeschrieben haben, in denen sie thatsächlich Terrain verloren hatten. Der König Wilhelm und seine Heerführer haben in der Vergangenheit immer gelogen, deshalb können sie gegenwärtig nicht anders denn als Lügner betrachtet werden und wir sind wahrhaftig nicht thöricht genug, ihren leeren Erklärungen Glauben zu schenken. Wir bleiben dabei, daß wir am 31. August und 1. September die Schlacht gewonnen haben.“ Und das bietet das Hofjournal zu einer Zeit, wo der Kaiser bereits Gefangener des Königs ist! Uebrigens sind die Republikaner, was das Prahlen anlangt, womöglich noch schlimmer als die Bonapartisten. Der „Siècle“ schreibt: „Wenn Mac Mahon geschlagen, wenn Bazaine geschlagen werde — wir hoffen, daß es weder der eine noch der andere ist — so werden wir doch noch stärker sein als die Barbarenhorden, die uns angreifen, denn wir haben noch ganz Frankreich ihnen entgegen zu werfen.

Die „Liberté“ schreibt: „Im Augenblick, wo wir zur Presse gehen, ist der Schwarzwald, dieser so furchtbare Bundesgenosse der deutschen Invasion, vielleicht schon in Brand, und wird, wie wir hoffen, ganz niedergebrannt werden. Unsere Freicorps haben die Mission, ihn in Brand zu setzen, und man hat schon vor 3 Tagen ihre so unerwartete Gegenwart auf badischem Gebiet gemeldet. Jeder dieser früheren Freiwilligen ist zu diesem Zwecke mit zwei Bouteillen Petroleum versehen.“

Paris, 4. September. (Officiell.) Eine vom Gesammtministerium unterzeichnete Ansprache lautet: „Franzosen! Ein großes Unglück hat Frankreich betroffen. Nach dreitägigen heldenmüthigen

Kämpfen der Armee Mac Mahon's gegen 300,000 Feinde wurden 40,000 Mann zu Gefangenen gemacht. General Wimpffen, welcher den Oberbefehl über die Armee an Stelle des schwerverwundeten Mac Mahon übernommen hatte, unterzeichnete die Capitulation. Dieser grausame Unglücksschlag soll unsern Muth nicht erschüttern. Paris ist heute im Vertheidigungszustande. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich, und binnen wenig Tagen wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris stehen. Eine andere Armee formirt sich an den Ufern der Loire. Euer Patriotismus, Eure Einigkeit, Eure Energie werden Frankreich retten! Der Kaiser ist in diesem Kampfe zum Gefangenen gemacht. Die Regierung weiß sich Eins mit den großen Staatskörpern; sie wird alle Maßregeln treffen, welche der Ernst der Ereignisse mit sich bringt."

Diese Proclamation wurde am Sonntag Vormittag erlassen. Wie eine Depesche vom Sonntag Morgen 1 Uhr meldete, hatte Palikao in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag der Legislative endlich die ganze traurige Wahrheit der Sachlage darstellen müssen; er schloß seine Mittheilung mit den Worten: „Angesichts dieser Nachrichten wäre es uns unmöglich, hier eine Diskussion über die möglichen Folgen dieses Ereignisses zu beginnen; ich verlange Verschiebung der Diskussion." Von Favre wurde der Vorschlag eingebracht, es sei der Kaiser und die Dynastie aller Rechte, welche ihm die Verfassung zuweise, verlustig zu erklären; er verlangte im fernern, daß eine Kommission der Legislative mit den Rechten der Regierung und mit der Aufgabe betraut werde, den Feind aus dem Staatsgebiete zu vertreiben. General Trochu soll die Gouverneurstelle von Paris behalten. Tiefes Stillschweigen folgte diesem Vorschlage. Durch Beschluß der Kammer wurde die Sitzung auf den Mittag vertagt.

Paris, 4., Abends. Gesetzgebender Körper. Palikao legt einen Gesetzentwurf vor, welcher einen Regierungs- und nationalen Vertheidigungsrath einsetzt, bestehend aus fünf Mitgliedern, gewählt durch die Legislative, und sämmtlichen Ministern. Palikao würde Lieutenant-General. Favre reclamirt die Priorität für den gestern eingelegten Entwurf der Linken. Thiers legt ein von 45 Mitgliedern unterzeichnetes Project vor gegenüber der Linken und der Rechten, dessen Redaction inspirirt sei von dem Bedürfniß nach Einigung. Dieses

Projekt sagt: in Betracht der Umstände ernennt die Kammer eine Kommission der Regierung und nationalen Vertheidigung. Eine konstituirende Versammlung wird einberufen, sobald die Umstände es gestatten. Palikao gibt zu, daß das Land konsultirt werde, nachdem wir aus den gegenwärtigen Verlegenheiten herausgekommen. Die Kammer erklärt Dringlichkeit en bloc über die drei Vorschläge, welche an die Bureaux gewiesen werden. Die Sitzung wird suspendirt.

Fortsetzung. Die Tribünen und hierauf der Sitzungssaal selbst werden überfluthet vom Volk, das die Entsetzung der Dynastie und Proclamation der Republik verlangt. Die Mehrzahl der Deputirten verläßt den Saal. Gambetta und andere mahnen das Volk, die Freiheit der Berathungen zu respektiren und schweigend zuzuhören; ihre Anstrengungen sind unnütz, die Aufregung ist unbeschreiblich; man hört draußen begeisterte Rufe: es lebe die Republik! Volk, Nationalgarden und Soldaten fraternisiren. Gambetta und andere Deputirte der Linken proclamiren den Fall der Dynastie. Die Linke zieht mit dem Volk nach dem Stadthause, um eine provisorische Regierung zu proclamiren.

Auf den Boulevards ungeheure Volksmenge, welche die Marseillaise singt. National- und Mobilgarden, welche über die Boulevards ziehen, werden überall mit Zurufen begrüßt. Auf der Place de la Concorde wird die Statue der Stadt Straßburg illuminirt und die Menge stimmt patriotische Gesänge um sie herum an.

Die provisorische Regierung besteht aus Favre, Simon, Picard, Pelletan, Cremieux, Ferry, Glais-Bizoin, Rochefort, Arago, Garnier-Pagès, Keratry. — Polizeipräfekt ist Etienne, Maire von Paris; Gambetta Minister des Innern; Favre des Aeußern; Magnin der Finanzen; Simon des Unterrichts; Cremieux der Justiz; Leflo des Krieges; Brevy, Staatsrath; Lavertujon General-Secretär der provisorischen Regierung; Trochu bleibt Gouverneur von Paris; Valentin und Engelhardt werden als Militär- und Civil-Kommissäre nach dem Elsaß gesandt. Etwa 200 Deputirte versammeln sich in den Präsidialgemächern, um über einen Protest gegen die ihnen zugefügte Gewalt zu berathen, fassen aber keinen Beschluß. Ein Versuch, im Saale des gesetzgebenden Körpers in der Nacht eine Sitzung abzuhalten, wird durch die provisorische Regierung ver-

hindert. An die Thüren zum gesetzgebenden Körper werden die Siegel angelegt.

Eine ungeheure Menge begrüßt auf dem Platz des Stadthauses die Republik.

Letzte Sitzung des Senats. Nachdem man von 12 bis 2 Uhr berathen hatte, machte Chabrier die Mittheilung, daß einige Mitglieder des gesetzgebenden Körpers eidvergessen die Absetzung des Kaisers und seiner Regierung beantragt hätten. (Lärm und Bewegung. „Nein, nein! das wird nie angenommen!) Jetzt freilich könne der Senat mit jenen nicht rechten, aber wenn die Fremden vertrieben seien, dann werde man Abrechnung halten. Der besiegte Kaiser sei ihm so heilig wie der unbesiegte. Es lebe der Kaiser! — Graf Segur d'Aguessau: Es lebe der Kaiser und die Kaiserin! — Flamarens: Es lebe der kaiserliche Prinz und die Dynastie! — Chabrier: Das versteht sich von selbst. (Rufe: Es lebe der Kaiser!) — Der Präsident Rouher erklärt hierauf, daß jener verbrecherische Antrag im Senat immer nur einstimmige Verwerfung finden werde. — Flamarens: Er darf gar nicht in diesen Saal gelangen. — Der Präsident betont, daß es, wenn er doch komme, fester Herzen und starken Willens bedürfe. — Quentin Bauchart: Und Ehrgefühl! Der Senat erklärt sich hierauf in Permanenz. Die Sitzung wird bis 2³/₄ Uhr suspendirt. Bei der Wiederaufnahme derselben theilt der Präsident die drei, im gesetzgebenden Körper gestellten, bekannten Anträge, sowie das Eindringen des Volkes in das Gebäude und den Sitzungssaal jener Versammlung mit. Er fragt, ob der Senat die Sitzung fortsetzen oder aufheben wolle. — de Menique: Wir müssen in Permanenz bleiben, um so mehr, wenn die andere Kammer in Gewalt der Massen ist. — Baroche verlangt Protest gegen die Gewalt, welche dem gesetzgebenden Körper geschieht. In diesem Moment erhält der Präsident neue Nachrichten, denen zufolge der Tumult im gesetzgebenden Körper steigt und jene Versammlung es aufgegeben hat, weiter zu berathen. Er legt es dem Senat sehr nahe, die Sitzung doch nunmehr aufzuheben. Jetzt sei der Senat noch nicht selbst bedroht und könne sich mit Ehren zurückziehen, ohne feig zu erscheinen. Auf der Tagesordnung stehe nichts und Vorlagen von der andern Kammer seien nicht mehr zu erwarten. Andere widersprechen; die Ehre verlange auszuharren. Baroche: Man müsse gegen jene Gewaltthat der Massen protestiren. Kämen sie hierher, so wäre es Pflicht der Senatoren, daß jeder sie auf seinem Platze erwartete; dann würde er hier auf seinem Stuhle sterben, — aber man würde sie hier wahrscheinlich ruhig sitzen lassen und inzwischen die Revolution in der Stadt zum Ziele führen. Draußen können sie dem Land und der Dynastie bessere Dienste

leisten, und auf der Straße wolle er laut von der Dynastie reden. Der Senat weiche der Gewalt, nicht der Einschüchterung. Jeder für seine Person müsse jetzt die kaiserliche Dynastie vertheidigen. Durch diese schönen Phrasen beruhigt, vertagte sich denn auch der tapfere Senat bis zur nächsten Einberufung durch den Präsidenten. Als die Senatoren aus dem Gebäude traten, rückten schon Volksmassen gegen dasselbe an, die Behauptungen Baroche's damit Lügen strafend. Da das Nest bereits leer war, wurden nur einzelne Nachzügler der würdigen Väter mißhandelt. Dann zerstreute sich die Menge.

Newyork, 5. September. Von hier schreibt man der F. Z. über den ersten Eindruck der deutschen Siegesbotschaften aus Frankreich: Es fehle ein genügendes Wort zur richtigen Bezeichnung des wilden Enthusiasmus und der colossalen Aufregung, die in der Metropole der großen amerikanischen Republik herrscht. Wie mit einem Schlage waren sämmtliche deutsche Bewohner Newyorks auf den Beinen, Tausende um Tausende umlagerten unter endlosem Jubelgeschrei die angeschlagenen Bulletins der Journale, wie wilde Thiere stürzten sie sich auf die die Extraausgaben feilbietenden „Newsboys“, es war ein Umarmen, ein Freudengeschrei, für welches wirklich der genügende Ausdruck fehlt. Die deutschen und amerikanischen Flaggen wurden sofort in immenser Anzahl aufgehißt, Banden durchzogen die Straßen unter dem Absingen der deutschen Lieder. Sodann füllten sich die Lagerbierhäuser, deren es hier circa 3500 gibt, auf eine selten dagewesene Weise. Mir wird versichert, daß der gestrige Jubel in seinem Umfange noch größer gewesen ist, als derjenige bei dem Empfange der Nachricht von der Einnahme Richmonds und der Gefangennahme Lees. Abends waren viele fast ausschließlich von Deutschen bewohnte Straßen illuminirt, und die verschiedenen „jardin concerts“ bis auf den letzten Platz gefüllt, um den Klängen der Musik „Was ist des Deutschen Vaterland“ zuzujubeln.

Paris, 5. September. Das Journal officiel de la Republique Française veröffentlicht eine Proclamation, in welcher die Republik verkündet wird. Enthält ferner die officielle Ministerliste: Trochu Präsident, zugleich mit militärischen Vollmachten für Nationalvertheidigung bekleidet; Fourichon Marine; Picard Finanzen; Dorian öffentliche Arbeiten; Magnin Ackerbau; übrige Minister wie bereits gemeldet. Waffenfabrikation völlig freigegeben. Der gesetzgebende Körper ist aufgelöst. Der Senat, sowie die Präsidentschaft des Staatsraths abgeschafft. Volle politische Amnestie ist erlassen. Zum Vertheidigungscomité gehören sämmtliche Abgeordnete von Paris mit Ausnahme von Thiers, aber einschließlich Rochefort. Trochu Vorsitzender, Favre Vicepräsident, Ferry

Secretair. Lyon, Bordeaux, Grenoble und andere große Städte proclamirten ebenfalls die Republik.

Der Polizeipräfect Keratry decretirt wörtlich: „Ein jeder Deutscher, der nicht mit einer speciellen Autorisation versehen ist, wird gehalten sein, die Departements Seine und Seine et Oise innerhalb 24 Stunden, von heute 8 Uhr Morgens an gerechnet, zu verlassen, bei Strafe, den Militärgesetzen zu verfallen.

Ein Decret Gambetta's ernennt den Deputirten Valentin, der soeben nach dem Elsaß abgesandt wurde, zum Präfecten von Straßburg, den Deputirten Engelhardt zum Maire jener Stadt. Ihrem Heroismus werde es gelingen, den Weg in die Stadt zu finden.

Die „Liberté" hat ein neues Vertheidigungsmittel für Paris ersonnen. Es gibt, meint sie, im Jardin des Plantes unnütze Esser, welche während einer Belagerung sehr schwer zu ernähren sein würden. Die Verwaltung könnte sich diese sehr nutzbar machen, und zwar in folgender Weise: sowie die Annäherung des Feindes signalisirt wird, läßt die Verwaltung die Tiger und Löwen in die von ihren Bewohnern verlassenen Gehöfte bringen. Wenn dann die Preußen in die Bannmeile kommen und plündern und stehlen wollen, dann stoßen sie auf diese ausgehungerten Thiere, die man ja vorher zur Vermehrung ihres Zornes durch als Ulanen verkleidete Wärter peitschen lassen könnte. „Ich bin überzeugt", meint Herr Berchoumieu, von welchem diese menschenfreundliche Idee ausgeht, „daß dieses Mittel der Armee „unsers Fritz" einen solchen Schrecken einjagen würde, daß sie ihren Marsch um einige Tage verzögert." Ein anderer Mitarbeiter des Blattes fordert die Deutschen auf, nun auch die Republik zu erklären und garantirt dieser deutschen Republik dann auch die Allianz der französischen.

Der „Figaro" fordert das Volk auf, mit den noch in Paris befindlichen Deutschen kurzen Proceß zu machen, sie einfach auf einen Haufen zusammenzutreiben und zu massacriren. Ferner macht er folgenden Vorschlag: „Eine gute Idee. Unsere Schmuggler und Wilddiebe sollen, wie man sagt, ein sicheres Auge und eine feste Hand haben; warum bildet man aus ihnen keine Truppe? Eine kleine Prämie auf jeden Preußen wäre unserer Ansicht nach gut angewandtes Geld."

Rheims, 5. September, Nachm. Se. Majestät der König haben heute Ihren Einzug in Rheims gehalten.

v. Podbielski.

Kassel, 5. September. Kaiser Napoleon ist gestern Abend 9 Uhr 50 Min. mittelst Extrazugs von Gießen auf der